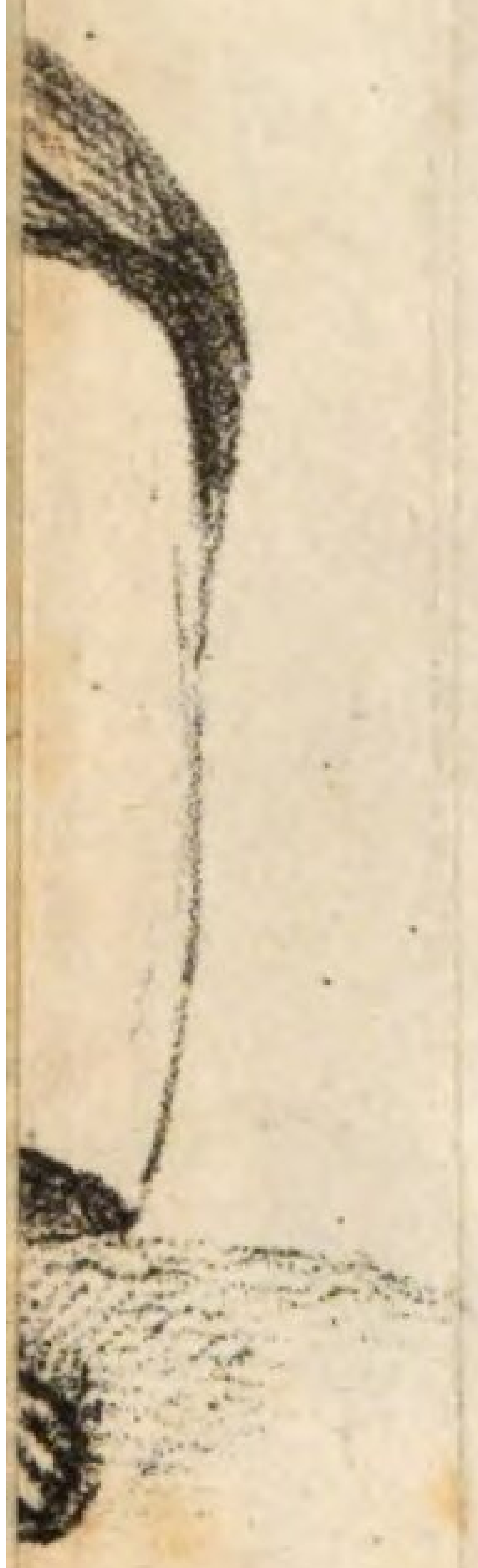
ALDERMAN WOOD ESQ

Was soll die Laterne noch beim hellen Tageslicht
Diogenes! – Betrachte dieß Gesicht
Gefunden ist ein Mann – Zu suchen brauchst du



London.

HEN.R BROUGHAM ESQ.R

General-Procureur der Königinn.

richt.

Steindr. Anst. v. B. Glein in Bremen.

Leben und Schicksale

der

Königin Caroline von England.

Zweite Abtheilung.

Von ihrer Abreise aus England nach dem Continent, am 9ten August 1814 bis zur Zurücknahme der gegen sie im Englischen Oberhause eingebrachten Buß- und Straf-Bill am 10ten November 1820.

Von

einem in England lebenden

Braunschweiger.

Mit drei Bildnissen.

Bremen 1821.

Bei Johann Georg Heyse.

Vorrede.

Der Verfasser hat es nicht für gerathen gehalten, das Zeugenverhör in seinem ganzen Umfange und wörtlich mitzutheilen: — erstlich würde das Werk dadurch zu voluminös geworden seyn, und zweitens sind die Aussagen dieser Menschen größtentheils von der Art, daß sie das Gefühl für Sittlichkeit beleidigen, und nur dazu dienen dürften, den Abscheu der Leser noch mehr zu erregen, welcher ohnehin bei Durchlesung dieses Buches, über die ganzen Verhandlungen, sich schon in vollem Maaße äußern wird. Die Natur der Anklage und in wie fern solche bewiesen ist oder nicht, leuchtet deutlich aus den Reden der Advokaten von beiden Seiten hervor, die so ausführlich als möglich gegeben worden sind. — Der Inhalt derselben, so wie überhaupt das ganze Verfahren, ist empörend, und man kann dreist behaupten, daß dieser Prozeß, auf eine solche Art geführt und im Hauptzweck doch verfehlt, beispiellos in der Englischen Geschichte ist. Man sah die Rechtsgelehrten mit einander wetteifern und ihre rednerischen Talente erschöpfen, den einen Theil, um

die Pairs von der Wahrheit der Beschuldigungen zu überzeugen, den Andern, um sie zurück zu schlagen. — Der unparteiische Leser wird, die alle Augenblicke wiederholte Schlußsentenz des General-Procureurs: „daß aus diesem oder jenem Vorfalle der Ehebruch deutlich zu ersehen sey," — mit Ekel lesen, dahingegen mit Erstaunen und ängstlicher Besorgniß die offene, ja man möchte sagen, die freche mit Drohungen vermischte Sprache, der Gegenpartei, bemerken. Beiden Theilen ist ihre Absicht nicht geglückt, die Sache stehet in Hinsicht des nicht erreichten Zweckes noch eben so, als sie stehen würde, wenn der Prozeß nicht Statt gefunden hätte. — Die Folgen welche dieses unglückliche Verfahren bereits gehabt hat, und noch haben dürfte, werden den Ministern die Ueberzeugung geben, daß es weit rathsamer gewesen seyn würde, sich ruhig zu verhalten.

Wir sind, wie wir schon früher angeführt, weder geneigt die eine oder die andere Partey zu ergreifen oder zu vertheidigen, wollen weder behaupten, daß das Betragen der Königin im Allgemeinen so ganz untadelhaft gewesen seyn dürfte, noch können wir uns entschließen zu glauben, daß die ihr aufgebürdeten Beschuldigungen in ihrem ganzen Unfange gegründet sind, es sey dann, wir wären überzeugt, die Königin habe den Verstand verloren, welche Hypothese Herr Brougham in seiner Anrede an die Lords auch anführt. Aber gesetzt die Königin habe in einiger

Hinsicht gefehlt, wir wollen selbst annehmen, sie wäre des Ehebruchs schuldig, ist denn das Königl. Geblüt so rein, daß die Königin mit ihren etwaigen Fehlern dasselbe befleckt hätte, und daß die Moralität des Landes durch die Anerkennung Ihrer Majestät als Königin, gefährdet worden wäre? — Steht es dem Könige an, — indem er schon seit 25 Jahren sich von seiner Gemahlin trennte, und ihr so zu sagen, einen Freiheitsbrief ertheilte, so zu handeln und zu leben, wie es ihr beliebte; wenigstens hielt er es damals für gut zu erklären, daß beide Theile für ihr Betragen nicht zur Verantwortung gezogen werden sollten, — daß er jetzt den ersten Stein gegen die Königin aufhebt? — Dann hieß es aber wieder „es ist eine Staats-Angelegenheit — der Staat und die Moralität des Landes leiden darunter, wenn wir die Sache ohne zu untersuchen hingehen lassen.“ Man pflegt im gemeinen Leben zu sagen: „je tiefer man in den Koth tritt je weiter fließt er,“ dieses Sprichwort hat sich in vollem Maaße bewährt gefunden. Dem Staate konnte es, unserer Meinung nach, einerlei seyn, ob eine Susanne oder Messaline auf dem Throne sitzt, wenn nur die Thronfolge nicht dadurch gefährdet wird, — und muß es auch in frühern Zeiten gewesen seyn, da man nichts davon gehört, daß etwa gegen die Elisabeth eine Buß- und Straf-Acte, beschlossen worden sey, und was die Moralität des Landes betrifft, so dürfte es wohl eben nicht schwer werden, zu beweisen, daß dieses

ohnedem auf sumpfigem Grund erbauete sittliche System, durch das etwaige Betragen einer Königin nicht im geringsten erschüttert werden dürfte. Ob aber die schändlichen und Ekel erregenden Verhandlungen im Parlamente, in der ehrwürdigen Versammlung der geistlichen und weltlichen Prälaten und Pairs des Reichs — Verhandlungen — die, in der niedrigsten Gerichtsstube auf einem Dorfe in Deutschland nicht Statt finden dürften, — nicht eine wahre Pest für das Land gewesen sind, dies mögen sich die Minister selbst beantworten. — Hätte man die Königin ungestört nach England kommen lassen, ihr einen Pallast angewiesen, ein Einkommen bewilliget und sie in den Kirchengebeten mit eingeschlossen, so sind wir der Meinung, daß der beabsichtigte Zweck eher erreicht seyn dürfte, als durch den verunglückten Prozeß geschehen ist. Der König war weder gezwungen mit ihr zu leben, noch sich mit ihr krönen zu lassen, und dem Adel blieb es anheim gestellt, ob er am Hofe der Königin erscheinen wollte oder nicht. Es gehört keine große Beurtheilungskraft dazu, um einzusehen, daß dieses letzte Verfahren, der Würde der Krone und dem Besten des Landes angemessener gewesen seyn würde, als die Eröffnung des grünen Beutels, welche Gegengründe Lord Liverpool auch anzuführen haben mag. Auf diese Art wäre den Unruhestiftern die Gelegenheit benommen worden, sich einen neuen Anhang zu verschaffen, welcher vielleicht mehr zu

fürchten seyn dürfte, als alle frühere Umtriebe der Radicals, und die Minister selbst waren sicherer auf ihren Plätzen. Jetzt aber hat man der Gegenpartie die Waffen in die Hände gegeben, und wie sie solche zu gebrauchen wusten, davon haben uns die letzten Ereignisse hinlängliche Beweise gegeben. — Zu bedauern ist es, daß die unglückliche Königin, durch ihren raschen Schritt und durch das heiße Blut welches nun einmal in den Adern der Braunschweigischen Familie fließt, ein Werkzeug unzufriedener Menschen geworden ist, und wer weiß, ob sie nicht noch am Ende das Opfer davon wird. Ihre Räthe sind ohne Zweifel unruhige Köpfe und der Name der Königin wird nur gemißbraucht, um die Absicht einer Umstoßung der bestehenden Ordnung der Dinge zu erreichen. Ein jeder gutgesinnte Engländer dem die Erhaltung der Ruhe im Lande am Herzen liegt, sieht mit Unwillen die Antworten auf die Adressen unter der Autorität der Königin erscheinen und die öffentliche Bekanntmachung des unglücklichen Briefes an den König, hat selbst angesehene Männer, die früher geneigt waren auf die Seite Ihrer Majestät zu treten, von ihr abgewandt. Die Anmerkungen welche von der den Ministern ergebenen Presse auf solche Produkte gemacht werden, tragen dazu bei, die Sache Ihrer Majestät zu präjudiciren, und um unsern Lesern einen Begriff davon zu geben, wie die eine Partei darüber denkt, dazu mag folgende Anmerkung des Couriers auf

den oben erwähnten Brief dienen: — „Mit wenigen Worten wagen wir es, diesen Brief, die Aufwallungen eines wüthenden Frauenzimmers zu nennen, das sich zu einem verzweifelten Ausgange vorbereitet. Er enthält eine Mischung von betäubender Empfindlichkeit und kühner Drohung, ein Gewebe nicht zu beweisender Behauptungen und eine erbitternde Spottschrift, eine Reihefolge auf den Monarchen gehäufter groben persönlichen Beleidigungen, ein schändliches Libell auf den hohen Gerichtshof des Parlaments und eine niedrige Charakter-Verläumdung der Pairs und der Gemeinen von England. Die Königin widersetzt sich der gesetzlichen Staats-Autorität; Sie trotzt und erkennt die Macht nicht an, der Jedermann zu gehorchen genöthigt ist, und der auch Jedermann gehorcht; Sie spricht mit Verachtung von der Entscheidung beider Häuser des Parlaments — von welcher Art diese Entscheidung auch seyn mag — und flieht, um Schutz und Freisprechung zu finden, zum — Pöbel! — Laßt den Pöbel denn Ihre Kämpfer seyn. Ihre Majestät ist schlecht berichtet worden, wenn Sie glaubt, daß der Pöbel der Ihr Haus belagert und Ihr überall nachfolgt, oder die falschen Adressen, die Sie erhält, von der Gesinnung der Nation gegen Sie, einen Beweis geben; Sie hat sich in dem Charakter des moralischen und vernünftigen Engländers sehr verrechnet, wenn Sie hoft, der Reichthum, das Talent, welche Einfluß im Lande

haben, würden sich auf Ihre Seite schlagen, im Fall die Bill in beiden Häusern des Parlaments durchginge. Das Ungewitter mag sich zusammen ziehen, es mag ausbrechen; aber das Staatsgebäude wird nicht untergehen. Gefahr ist da, wir geben es zu, aber der Gefahr wird dadurch nicht vorgebeugt, wenn man bei ihrer Annäherung die Augen zuschließt. Mit kühner Stirn und vorbereitet muß man ihr entgegen gehen. Wir kennen die Feinde sehr wohl, mit welchen wir in diesem Falle zu kämpfen haben werden; es sind die Radicals vom vorigen Jahre, jetzt in der Gestalt als Freunde der Königin — nichts mehr — auch sind diese durch ihre neue Allianz nicht um ein Haar furchtbarer geworden. Es ist die alte Faction der Hunts, Thistlewoods, Wolseleys, Cartwrights, Watsons ꝛc. welche jetzt unter dem Panier der Königin ficht. — Es sind die Plünderer und Meuchelmörder von Spafields, die Rebellen von Bonnymair, die Insurgenten von Burnley, die ruhigen Reformer von Manchester, die die Carolinen-Krone mit ihren dreifarbigen Cocarden umwunden und ihre rothe Freiheits-Mütze mit dem Emblem Ihrer Majestät Unschuld geschmückt haben." —

Da hingegen geifern die Oppositions-Blätter die heftigsten Schmähungen gegen die Regierung — gegen die Königliche Familie und gegen den König aus, die schändlichsten Caricaturen sieht man

zur Schau aufgestellt und Ballade-Sänger durchziehen die Straßen und betäuben die Ohren mit schmutzigen Romanzen Königlicher Schwachheit. So treibt der Parteigeist hier sein Wesen, der gutgesinnte Bürger ist besorgt, die Unzufriedenen erheben ihre Häupter, die Minister zittern und Britannia trauert, daß die große Nation durch den letzten Prozeß sich den Spott von ganz Europa zugezogen hat. —

London, den 8. December 1820.

Inhalt

des zweiten Bandes.

Muthmaßliche Ursachen warum die Prinzessin von Wales sich entschloß England auf einige Zeit zu verlassen.

Ihre Abreise von Braunschweig und Ankunft in Italien.

Verbreitete Gerüchte über das Betragen der Prinzessin.

Berichte an den Regenten darüber.

Es wird eine Commission ernannt, um die Prinzessin in Italien zu beobachten.

Eigene Ausdrücke der Königin über das Verfahren dieser Commission und Klagen wegen der erfahrenen schlechten Behandlung auf dem Continente.

Abreise der Königin von Pesaro.

Ankunft derselben in Monthard und St. Omer, und Statt gefundene Unterhandlungen an letzterem Orte.

Erfolgte Ankunft der Königin in Dover und London.

Botschaft des Königs an das Parlament.

Verhandlungen darüber.

Ernennung der Untersuchungs-Committé.

Botschaft der Königin an das Unterhaus.

Das Unterhaus verweigert es den grünen Beutel zu öffnen.

Unterhandlungen zwischen der Königin und den Ministern und das Mißlingen derselben.

Adressen an die Königin und Ihre Antworten darauf.

Durch die Beredsamkeit des Herrn Wilberforce wird das Unterhaus bewogen der Königin Vorstellungen zu machen.

Ihre Antwort darauf.

Fernere Verhandlungen im Parlamente.

Bitte der Königl. Advokaten wegen Aufschub ꝛc.

Eröffnung des grünen Beutels von der Lords-Committé und Bericht derselben an das Oberhaus.

Lord Liverpool legt dem Hause die Buß- und Straf-Acte vor.

Protest der Königin dagegen.

Herr Brougham verlangt ein augenblickliches Verhör.

Festsetzung desselben auf den 17. August.

Lord Erskine.

Verhandlungen im Unterhause, in Betreff eines Silbergeschirs.

Brief von der Königin an den König.

Veranstaltung zur Eröffnung des Verhörs.

Ankunft der Zeugen für die Anklage.

Anfang der Verhandlungen im Oberhause.

Anklage gegen Ihre Majestät.

Gegenwart der Königin im Oberhause.

Anfang des Zeugen-Verhörs.

Briefe der Louise De Mont an ihre Schwester und an die Königin.

Recapitulation der Aussagen der Zeugen durch den General-Fiscal.

Vertagung des Hauses bis zum 3. October.

Benutzung der Zwischenzeit, vom 8. September bis 3. October, durch die Rechtsbeistände der Königin, zu ihrer Vertheidigung. Die Regierung schießt die Prozeßkosten vor (20,000 Pf. Sterl, und einen Theil des Jahrgehalts.) Mehrere Personen werden nach dem Continente geschickt, um Zeugen für die Königin herbei zu bringen, unter andern der Bruder des Herrn Brougham und der Sohn des Herrn Wood. —

Fernere Einwirkung auf die Stimmung des Englischen Volks. Erneuerte Deputationen und Adressen. Antworten der Königin, die ihre Angelegenheit immer enger mit den Wünschen und den Beschwerden des Volks zu verknüpfen suchet. Jubelnder Volksempfang der Zeugen für die Königin. —

Erneuerte Angriffe im Unterhause auf die Minister; heftige Rede des Generals Wilson — Ausfälle auf den Baron von Ompteda. —

Versammlung des Oberhauses am 3ten October. Herrn Broughams Vertheidigungsrede. Herrn Williams Rede zu gleichem Zwecke. Ende derselben am 5. October. —

Debatten wegen der Verweigerung des Barons von Ende, als Zeuge für die Königin nach England zu kommen. Aussagen des Couriers Leman hierüber. Die Regierung sendet einen Staatsboten ab, um den Großherzog von Baden um die Erlaubniß zu ersuchen, den Baron Ende nach London reisen zu lassen. —

Verhör der Zeugen für die Königin: viele vornehme und geachtete Personen treten als solche auf. (Namen derselben.) Die Hauptzeugen gegen die Königin, ohnehin kein Vertrauen einflößend, sinken noch mehr in der öffentlichen Meinung. Majochi wird der Gegenstand des Spottes, die De Mont immer zweideutiger —

Beide in Widerspruch verwickelt. Ersterer leugnet übrigens etwas von Herrn von Omptedas angeblicher Bestechung eines Dieners der Prinzessin zu Erlangung von Nachschlüsseln zu wissen. Es zeigt sich, daß Sacchi die Königin auf der Reise, auf welcher er so viel Unanständiges bemerkt haben wollte, gar nicht begleitet. Eben so wird der Triester Marqueur Lügen gestraft. Das Zelt auf dem Polacre war von beiden Seiten zu öffnen und Lieutenant Flynn trat mehrmals des Nachts hinein ohne Bergami zu sehen; er fand die Prinzessin immer angekleidet. Ursachen warum die Prinzessin nicht in der Kajüte schlief — sie befand sich übrigens auf der Rückreise unwohl und hatte geschwollene Füße. Herr Hownam findet es sehr natürlich, wenn Bergami in der Nähe der Prinzessin schlief, da seit dem Angriff auf der Prinzessin Haus in Genua, sie sich vor Spionen und Meuchelmördern nicht sicher hielt. — Rastelli wird der angewendeten Bestechung und Werbung von Zeugen verdächtig gemacht, und ist, da er contra-examinirt werden soll — nach Italien gereist, und dort krank. Herr von Ende aus Carlsruhe erhält endlich Urlaub und — erkrankt auch. Beide Umstände wirken ungünstig auf die öffentliche Meinung und werden von den Vertheidigern der Königin bestens benutzt. Der Hauptgeschäftsführer der Mailänder Commission, Advokat Vilmarcati, wird hart compromittirt durch das freiwillige Geständniß und beschworene Zeugniß eines gewissen Bonfiglio Pomarti, (Schreiber bei einem Advokaten Codazzi) daß er gegen 400 Francs, gewisse Papiere der Prinzessin, die seinem Herren anvertraut waren, an Vilmarcati ausgeliefert habe; zugleich wird durch diese und eines gewissen Maonis Aussage ein zweideutiges Licht auf den Obrist Brown zu werfen gesucht. —

Der General-Procureur verlangt einen Aufschub um den Obrist Brown kommen zu lassen, welches jedoch nicht bewilliget wird. Die von ihm nun aufgestellten Gegenzeugnisse sind von keiner Erheblichkeit. —

Am 24. und 25. October. Rede des Herrn Denman zum Behuf der Recapitulation der Zeugen-Aussagen, und die darin vorherrschende Tendenz, das Daseyn eines Verschwörungsplans gegen die Königin zu beweisen. — Statuten des Carolinenordens. —

Rede des Dr. Lushington für die Sache der Königin, den folgenden Tag den 26. October bis Nachmittags 4 Uhr einnehmend. —

Am 27sten October Rede des General-Procureurs und des General-Fiscals, als Erwiederung auf die Reden des Herrn Denman und Lushington. Der General-Fiscal endigt den 30. October Nachmittags 2 Uhr Während der Rede des General-Procureurs will Herr Brougham zwei eigenhändige Briefe des Herrn von Ompteda an den Polizey-Director Bischi in Pesaro vorlegen, woraus die Absicht der Bestechung, besonders der Schwester der De Mont, hervor gieng. Der Antrag wird aber mit einer Majorität von 129 Stimmen verworfen. —

Debatten der Lords über die Frage der zweiten Verlesung der Bill. Rede und Abstimmung des Großkanzlers gegen die Königin, am 2ten November. Gegenrede des Lords Erskine — sein Krankheitsanfall und daraus erfolgte Unterbrechung. Fortgesetzte Debatten durch Reden für und wider — am folgenden Tage. Die zweite Verlesung der Bill geht mit einer Majorität von 28 Stimmen durch am 6ten November. —

Am 7ten November Protest der Königin, durch Lord Dacre übergeben. Debatten über die Frage: ob die Ehe-scheidungs-Klausel aus der Buß- und Straf-Bill ausgelassen werden solle? Der Antrag von Lord Liverpool auf diese Auslassung wird mit einer Majorität von 67 Stimmen verworfen, so daß die Bill am 10. Nov. unverändert, zur Entscheidung über die dritte Verlesung, wieder vor das Haus kömmt. Dadurch gewinnt die Opposition die Stimmen der Prälaten gegen die Bill, weil diese aus religiösen Gründen gegen die Scheidung sind. Es zeigt sich daher nur eine Majorität von 9 Stimmen für die Bill (gerade zufällig die Zahl der Minister); Lord Liverpool trägt darauf an, daß die Frage: ob die Bill das Haus passiren solle? in sechs Monaten wieder vorgelegt werde, (d. h. die Bill wird zurück genommen.) Lauter allgemeiner Beifall des Hauses. Die in einem Nebenzimmer den Ausgang erwartende Königin, wird durch Herrn Brougham mit dem Resultat bekannt gemacht, und kehrt unter dem lautesten Jubel des Volks, nach ihrer Wohnung zurück.

Alle Freunde der Prinzessin von Wales, besonders aber Herr Whitbread waren gegen ihre Abreise, und es scheint wirklich, als wenn sie die höchst nachtheiligen und traurigen Folgen, welche ohne Zweifel aus diesem raschen Schritte entstanden sind, vorher gesehen hätten. Unter den mannigfaltigen Gründen, welche die Prinzessin dazu veranlaßt haben sollen, das Land auf einige Zeit zu verlassen, wird auch folgender angegeben. Man beabsichtigte nämlich die Vermählung der Prinzessin Charlotte mit dem Prinzen von Oranien, welcher letztere verlangte, daß seine zukünftige Gemahlin mit ihm in Holland residiren sollte. Dies soll die Prinzessin Charlotte aus dem Grunde verweigert haben, weil sie ihre Mutter nicht in der Gewalt ihrer Feinde zurücklassen wollte, welches denn auch die Ursache war, warum die Verhandlungen in Betreff der Verbindung abgebrochen wurden. Die Prinzessin von Wales mußte es in dieser Hinsicht sehr wünschen ihre Tochter vermählt zu sehen, und sie befürchtete, daß, so lange sie sich hier in England befände, sie immer ein Gegenstand seyn dürfte, der die Erfüllung ihres sehnlichsten Wunsches verhinderte. Eine andere Ursache warum sie ihre Abreise für gut hielt, war diese: daß bei der Uneinigkeit welche unglücklicherweise zwischen ihr und ihrem Gemahle, dem Prinzen Regenten, obwaltete, sich die Prinzessin Charlotte auf die Seite ihrer Mutter neigte, woraus denn schon mehrere Male sehr unangenehme Scenen zwischen Vater

und Tochter vorgefallen waren *). Die Wiederholung solcher Scenen betrachtete die Prinzessin als für das Wohl ihrer geliebten Tochter höchst gefährlich.

In Braunschweig hielt sich die Prinzessin nur eine kurze Zeit auf, und reiste von dort mit ihrem Gefolge, worunter sich die Hof-Damen Forbes und Lindsay, die Kammerherren Keppel Craven und Sir Wm. Gell, Dr. Holland und Capitain Hesse befanden, nach Italien ab. Der junge Wm. Austin, mit welchem unsere Leser schon früher bekannt gemacht worden sind, und den die Prinzessin förmlich an Kindes Statt angenommen hatte, ist auf allen ihren Reisen nicht von ihrer Seite gewichen.

Von ihrem Aufenthalte in Mailand, Neapel, Rom und in ihrem Etablissement am Comoer See, so wie von den nachfolgenden Seereisen, wird dem Leser durch die parlamentarischen Verhandlungen eine genaue Auskunft gegeben werden, weshalb wir diese Vorfälle denn hier nicht ferner berühren. So viel wollen wir indessen noch hinzu fügen, daß die Verfolger und Feinde der Prinzessin alles thaten, um ihren guten Namen zu verläumden. Man beschimpfte sie auf alle nur mögliche Art, und bemühte sich, die aller schändlichsten und unglaublichsten Gerüchte von ihr zu verbreiten.

*) Einer dieser Vorfälle der besonders großes Aufsehen erregte, war folgender. Die junge Prinzessin gerieth nämlich einstmals während einer Cour in Carltonhouse mit ihrem Vater in einen heftigen Wortwechsel wegen ihrer Mutter; durch harte Vorwürfe des Prinzen aufs äußerste gereizt, nahm die Prinzessin Charlotte eine Gelegenheit wahr, entfloh aus dem Zimmer, lief in vollem Hof-Anzuge nach der Straße, stieg in den ersten Miethwagen, den sie fand, und befahl dem Kutscher auf das schleunigste nach der Wohnung ihrer Mutter zu fahren, woselbst sie in der größten Bewegung ankam.

Daß diese Absicht nur zu gut erreicht wurde, haben die Folgen hinlänglich bewiesen. In Brüssel besonders erzählte man sich allerhand von dem Betragen der Prinzessin in Italien; von daher und auch von andern Orten kamen fortdauernd die ekelhaftesten Nachrichten über den Umgang, den die Prinzessin angeblich mit der niedrigsten Klasse von Menschen hielt, und wie sie, ihrer Würde und ihres hohen Ranges gänzlich vergessend, nur ihren Lüsten fröhnte. Es ist bezweifelt worden, daß diese Gerüchte absichtlich verbreitet wurden. Viele wollen behaupten die Prinzessin habe durch ihr Betragen Gelegenheit gegeben, daß ihr Thun und Lassen entweder falsch ausgelegt werden mußte, oder daß einiger Grund vorhanden war, der sie in den Augen der Welt in einem unvortheilhaften Lichte darstellte. Die Wahrheit dieser Behauptung zu untersuchen, ist nicht die Absicht des Verfassers dieser Schrift. Genug, die Minister fanden es für gut, dasjenige was ihnen zu Ohren kam, dem Prinzen Regenten zu berichten. Im Monat September 1815 wurden, in Folge eines geheimen Kabinets-Beschlusses, vier Rechtsgelehrte, an deren Spitze der Vice-Kanzler Leach stand, beordert nach Italien zu reisen, und das Betragen und alle Schritte der Prinzessin genau zu beobachten, und was sie erfahren dürften, gehörig mit Belegen zu dokumentiren. Diese Gesandschaft ist unter dem Namen der so berühmten Mailänder-Commission bekannt. Von nun an war die Prinzessin mit Spionen und Angebern aller Art umringt, jede ihrer kleinsten Handlungen, ihr Aufstehen und Niederlegen, ja man möchte sagen, ihre Gedanken wurden in die Journale dieser Commission eingetragen, und ihr ganzes Betragen, so unschuldig es auch an und für sich sein mochte, mit den gehässigsten Farben geschildert. Fremde Fürsten und Minister beeiferten sich, der Prinzessin alle möglichen Hindernisse auf ihren Reisen in den Weg zu legen, und Müssiggänger und Tagediebe fanden Gelegenheit, durch ihre verläumderische Zunge

sich zu bereichern, indem kein Geld gespart wurde, den beabsichtigten Zweck der Reise zu erreichen. Die Commission blieb ohngefähr ein Jahr in Italien, sodann kehrten diese Herren mit reichlichem Stoffe zu Beschuldigungen, einzig in ihrer Art, nach England zurück. Die gemachten Erfahrungen, und die darüber aufgenommenen Zeugnisse, wurden in einen grünen Beutel geworfen, und bis zu gelegener Zeit im Archive des heimlichen Gerichts niedergelegt. Der Prinzessin von Wales wurde weder die Verheirathung ihrer Tochter mit dem Prinzen von Sachsen-Coburg, noch der im Wochenbette erfolgte Tod ihres geliebten Kindes vom Engl. Hofe offiziel bekannt gemacht, auch wurde ihr das Ableben des Königs Georg des III., durch welchen Todesfall sie rechtmäßige Königin von England geworden ist, von der Regierung nicht angezeigt; alle diese Nachrichten erhielt sie durch die dritte Hand. In dem Augenblicke, da sie durch ihren ehemaligen Haushofmeister Herrn Sicard vom Tode des Königs benachrichtigt wurde, entschloß sie sich nach England zurückzukehren. Auf welche Art Ihre Majestät auf dem festen Lande behandelt wurde, darüber drückt Sie sich selbst folgendermaßen aus:

Während meines Aufenthalts in Mailand wurde ich von dem Hannöverschen Gesandten Ompteda auf die schändlichste Art behandelt; er bestach meine Bedienten, und suchte sie zu verleiten, meinem guten Namen zu schaden. Einer meiner Englischen Begleiter forderte ihn zum Duelle heraus, worauf er von der österreichischen Regierung des Landes verwiesen wurde. Ich selbst schrieb an den Kaiser von Österreich, und bat um seinen Schutz gegen Spione, die Menschen nach meinem Hause sandten, um sich nach der Küche zu schleichen, und die für mich bereiteten Speisen zu vergiften, ich habe aber niemals eine Antwort auf diesen Brief erhalten. Nachdem machte ich eine Reise ins Innere

von Deutschland, um meine Anverwandten, die Markgräfinnen von Baden und Baireuth, zu besuchen. Bei meiner Zurückreise nach Italien wählte ich den kürzesten Weg über Wien, in der schmeichelhaften Erwartung, der Kaiser würde mir Genugthuung für die mannigfaltig erlittenen Beleidigungen gewähren; doch mein desfalsiges Verlangen wurde mir nicht allein verweigert, sondern ich mußte neue Beleidigungen erfahren. Der Kaiser vermied es, mich zu sehen, und wollte meinen Besuch nicht empfangen. Dem engl. Gesandten in Wien, Lord Stewart, hatte ich zuvor in einem Briefe mit meiner Absicht bekannt gemacht, daß ich über Wien zurückzukehren gedächte und, während meines Aufenthalts, von seinem Hause Besitz nehmen würde (da es der Gebrauch fremder Gesandten ist, die Prinzessinnen ihres Hofes, wenn sie reisen, in ihren Häusern zu empfangen) allein er verweigerte dies nicht nur, sondern verließ augenblicklich die Stadt und zog sich aufs Land zurück. Lord Stewart schrieb mir darauf einen sehr impertinenten Brief, den ich nach England gesandt habe, und der sich jetzt in den Händen des Herrn Canning befindet. Da ich fand, welchen großen Einfluß die englischen Minister auf die österreichische Regierung hatten, so verkaufte ich meine Villa am See von Como, und ließ mich in den römischen Staaten nieder. Eine Zeit hindurch wurde ich daselbst mit großer Artigkeit behandelt, auch wurde mir Schutz gegen deu Spion Ompteda gewährt; aber sobald ich Königin von England wurde, hörte diese artige Behandlung gänzlich auf, indem Cardinal Consalvi sein Ohr den Verläumdungen des Baron von Rydan lieh, welcher dem verstorbenen Hrn. v. Ompteda als hannöverscher Minister gefolgt war. Der Baron von Rydan hat geschworen, mich nicht als Königin von England anzuerkennen, und überredet jedermann, mich Caroline von Braunschweig zu nennen. Als Prinzessin von Wales wurde mir eine Ehrenwache zugestanden, als Königin wurde mir

solche aber verweigert, weil die päpstliche Regierung von der englischen nicht die Anzeige erhalten hätte, daß ich Königin geworden wäre *). Meinem Geschäftsträger wurde ein Paß nach England verweigert. Auch erfuhr ich vom Turiner Hofe Beleidigungen. Im Monat September des vorigen Jahres reiste ich inkognito unter dem Namen der Gräfin Oldi, um den Herrn Brougham in Lyon zu treffen. Da die direkte Straße meiner Reise durch Turin führte, so schrieb ich an die Königin von Sardinien, und zeigte ihr an, daß, da ich sobald als möglich in Lyon zu seyn wünschte, ich mich nicht in Turin aufhalten könnte, und daß ich inkognito reiste; ich erhielt aber keine Antwort darauf. Der Postmeister in Bronio, einer kleinen Stadt unweit der Villa wo ich zu der Zeit residirte, verweigerte mir durchaus Postpferde. Ich wandte mich demzufolge an den Herrn Hill, dem englischen Minister in Turin, und verlangte nicht allein augenblickliche Genugthuung, sondern auch die Ursache zu solcher Beleidigung zu hören. Herr Hill entschuldigte sich mit der Ausrede, daß es ein Mißverständniß sey, und daß nunmehr Postpferde in Bereitschaft seyn würden, wenn ich sie verlangte.

*) Der Kardinal Consalvi drückte sich in seinem Briefe, den er am 24. Febr. 1820 an den Kammerherrn der Königin schrieb, folgendermaßen hierüber aus: „Die Regierung Sr. Heiligkeit kann der Frau Gräfin Oldi keine Ehrenwache bewilligen. Niemals wird eine solche Auszeichnung Privatpersonen zugestanden, selbst wenn Königl. Personen inkognito reisen, ist es nicht der Fall, wovon wir jetzt hier in Rom ein Beispiel haben. Das Päbstl. Gouvernement hat nicht verfehlt, der Prinzessin von Wallis früher diese Ehre zu erweisen; aber die Königl. Person, welche jetzt nach Rom gekommen, ist nicht als Prinzessin von Wallis, sondern als Königin von England angekündiget worden, und für diese verlangt man die Ehrenwache; da aber, weder von einer solchen Veränderung des Titels noch von dem jetzigen Range der gedachten Königl. Person, irgend eine Mittheilung durch

Ich reiste ab, und hatte es so eingerichtet, daß ich Turin des Nachts passirte, daß ich daselbst Pferde wechseln und sogleich meinen Weg weiter fortsetzen wollte. Aber ich empfing den ausdrücklichen Befehl, nicht durch die Stadt zu fahren, sondern einen Umweg zu machen. Dies nöthigte mich, die ganze Nacht hindurch, und zwar auf sehr gefährlichen Landstraßen, zu reisen, 'und ich kam erst am nächsten Morgen in der Stadt an, in welcher ich zu übernachten gedachte, und die ich am Abend vorher gegen 10 Uhr erreicht haben würde, hätte man mir erlaubt, meinen Weg durch Turin zu nehmen. Da sich mir so viele Schwierigkeiten auf meinen Reisen entgegenstellten, so hielt ich es am besten, die hohen Personen mit meiner Absicht bekannt zu machen, daß ich den Winter vor meiner beabsichtigten Rückkehr nach England, in Lyon zuzubringen gedächte. Ich schrieb an den französ. Minister der auswärtigen Angelegenheiten, und machte ihn nicht allein mit meinem Plane bekannt, sondern zeigte ihm auch an, daß ich ein strenges Inkognito zu beobachten wünsche. Keine Notiz wurde von meinem Briefe genommen, und ein anderer, den ich an den

---

die Regierung Sr. Majestät des Königs von England und Hannover, gemacht worden ist, so kann die Päpstl. Regierung, zufolge ihrer amtlichen Pflicht, keine Notiz davon nehmen, daß sich die Königin von England in Rom befindet, und aus diesem Grunde ist die verlangte Ehrenwache verweigert worden. Sobald das Gouvernement Sr. Heiligkeit vom engl. Hofe die gebräuchliche Notifikation über die Veränderung des Titels und des Ranges, welche in Betreff der gedachten Königl. Person stattgefunden hat, erhalten wird, so soll es von Seiten der päpstl. Regierung als eine hohe ihr obliegende Pflicht angesehen werden, der Königin von England alle die Ehrenbezeugungen zu erweisen, die man ihrem hohen Range schuldig ist.

(gez.) Consalvi,
Kardinal Staatssekretair Sr. Heiligkeit.

Präfekten in Lyon schrieb, erfuhr ein gleiches Schicksal. In der That, vom 7. October bis zum 26. Januar, als an welchem Tage ich Lyon verließ, wurde ich von Gouverneurs und Präfekten so schimpflich behandelt, daß ich in meiner unbeschützten Lage mein Leben in Gefahr betrachtete. Ich empfing während meines Aufenthalts in Lyon von einem Freunde in Paris die Anzeige, daß der englische Gesandte in einer Unterredung verweigert hätte, mir den schuldigen Respekt zu erweisen, wenn ich nach Paris kommen würde. Ich habe nie den Wunsch gehegt, diese Hauptstadt zu besuchen, nur das Verlangen meine Anwalde zu sehen, war der einzige Zweck meiner Reise nach Frankreich, ich wollte mich der Möglichkeit eines schlechten Empfangs von den Bourbons nicht aussetzen, obzwar ein jetziger Monarch, zu der Zeit, als er selbst in einer unglücklichen Lage war, an meines Vaters Hofe in Braunschweig wohl aufgenommen ward, und außerdem alles gethan wurde, um ihm seinen Aufenthalt angenehm zu machen. Große Herren besitzen indessen das Talent, empfangene Wohlthaten zu vergessen, und deshalb, so wie darum, weil mir Herr Brougham die Zeit nicht bestimmen konnte, wenn er nach Frankreich kommen würde, entschloß ich mich, mich wiederum von Toulon aus nach Livorno einzuschiffen. Ich habe an die Lords Liverpool und Castlereagh geschrieben, und verlangt, daß mein Name wieder in die Liturgie eingerückt werde, und daß allen brittischen Gesandten, Ministern und Konsuls der Befehl ertheilt werde, mich als Königin von England zu empfangen und anzuerkennen. England ist meine wahre Heimath, nach welcher ich sogleich fliehen werde. Ich habe meinen italienischen Hofstaat entlassen, und nur soviel Personen zurückbehalten, als nöthig sind, um mich nach England zu begleiten. Wenn mir Buckinghamhouse oder Marlboroughhouse, oder irgend ein anderer Pallast verweigert wird, so werde ich ein Haus auf dem Lande

nehmen, bis mir meine Freunde einen Pallast in London anschaffen können. Ich habe einen Geschäftsträger nach England gesandt, der die nöthigen Arrangements zu diesem Zwecke treffen soll ꝛc.

Die Königin verließ nun im Monate May dieses Jahres ihren letzten Aufenthaltsort Pesaro und reiste über Frankreich nach England. Sobald die Regierung von dem bestimmten Entschlusse der Königin Nachricht erhielt, entstand eine große Geschäftigkeit unter den Ministern, es wurden mehrere Kabinetsversammlungen gehalten und endlich beschlossen, ihr den Lord Hutchinson *) entgegen zu senden, um sie durch gewisse Vorschläge möglicherweise zu bereden, ihren Entschluß zu ändern.

Es hat den Ministern wohl am allerwenigsten geträumt, daß ihnen ein Mann, mit so vielem Erfolge, entgegen arbeiten würde, den sie von jeher so wenig geachtet und der auch bis jetzt eben keine bedeutende Rolle im Parlamente gespielt hatte. Aber seit dem Anfange seiner parlamentarischen Laufbahn, unzufrieden mit den Maaßregeln der Regierung, die er als einen Eingriff in die Rechte und in die Freiheiten des engl. Volks betrachtete, hatte dieser Mann einen bittern Haß gegen die Minister eingesogen, den er bei jeder Gelegenheit zu erkennen gab und sich als ein großer Widersacher derselben zeigte. Da er nun im Parlamente

*) John Hely Hutchinson ist ein Bruder des Grafen Donoughmore; er wurde im Jahre 1801 zum Pair des Reichs creirt und nahm seinen Platz im Parlamente; zu der Zeit zählte man ihn zu den Freunden der Prinzessin. Nachher wurde er zum Generalmajor des 18ten Infanterieregiments ernannt. Es ist derselbe welcher sich beim Abschluß des Friedens zu Tilsit mit dem General Sir Robert Wilson beim Kaiser von Rußland befand und die desfalsigen Negociationen mit dem engl. Hofe leitete.

selbst weder Anhang noch Ansehen genug besitzt, um mit Erfolg etwas gegen die Regierung unternehmen zu können, so scheint er nicht allein diese Gelegenheit ergriffen zu haben um sich an seinen natürlichen Feinden zu rächen, sondern auch ohne Zweifel damit den Wunsch verbunden, sich auszuzeichnen und noch höher in der Gunst des Volks zu steigen, die er sich schon früher, besonders aber während der Dauer seines zweijährigen Amtes als Mayor von London in einem so hohen Grade erworben hatte. Dieser bis jetzt in der Sache der Königin so berühmt gewordene Mann ist Herr Matthias Wood *), ein Rathsherr vom Collegio der Bürgerältesten, oder ein sogenannter

*) Herr Matthias Wood ist der Sohn des verstorbenen William Wood aus Tiverton in der Grafschaft Devon, welcher den Wollhandel in dieser Grafschaft zuerst in Flor brachte, und seit 40 Jahren diesen sehr ausgebreitet hatte. Durch seinen Fleiß und durch seine ausgebreiteten Kenntnisse war er im Stande, seine große Familie anständig zu ernähren, er hinterließ derselben aber kein bedeutendes Vermögen. Der junge Wood wurde in seinen früheren Jahren nach dem Gymnasium in Exeter gesandt, und in der Folge endete er seine Erziehung in Tiverton. Nachdem er die Schule verlassen hatte, kam er als Lehrling in das Haus einer seiner Verwandten, welches gleichfalls ausgebreitete Geschäfte in Wolle machte; weiterhin bereiste er für seine Prinzipale die westlichen Grafschaften, und legte den Grund zu seinem künftigen Fortkommen. Im Jahre 1790, nachdem Hr. Wood noch für ein Londoner Haus gereist war, etablirte er sich selbst hier in London, und heirathete die Tochter des Herrn J. Page von Woodbridge in der Grafschaft Suffolk. Aus dieser Ehe sind 5 Kinder entsprossen, nämlich 3 Söhne und 2 Töchter. Nach Verlauf von ohngefähr 12 Jahren ging er eine Verbindung mit dem verstorbenen Obristlieutenant Wigan ein, und setzt jetzt noch die damals etablirte Hopfenhandlung mit dem Sohne des Obristen, Alfred Wigan und seinem Bruder

Alderman. Derselbe reiste auf einmal, ohne daß von seiner Absicht etwas öffentlich bekannt wurde nach dem Continente ab, und zu unserm nicht geringen Erstaunen sahen wir aus den öffentlichen Blättern, daß derselbe zu gleicher

---

Philipp Western Wood unter der Firma Wood Wigan & Wood fort. Er hatte außerdem einen Antheil an einer Kupfer-Mine in der Grafschaft Cornwall, bei welcher täglich 1200 Arbeiter angestellt sind. In den letzten Jahren soll er bei diesem letzten Geschäfte bedeutende Verluste gehabt haben, und so wie man sagt, soll sein Vermögen dadurch sehr geschwächt worden seyn. Im Jahre 1802 wurde er zum Repräsentanten des Kirchspiels Cripplegate außerhalb der City im Stadt-Rathe erwählt; es war zu der Zeit, als die bürgerlichen Volontair-Corps errichtet wurden, bei welcher Gelegenheit er sich dieser Sache sehr annahm, zum Obristen eines in diesem Kirchspiele errichteten Regiments von 800 Mann, ernannt wurde, und als weiterhin in dem Kirchspiele gleiches Namens in der City Alderman Sir Wm. Staines starb, bezeugten ihm die Wahlherrn dadurch ihre große Achtung, daß sie ihn einstimmig zu ihrem Alderman ernannten. Er stieg von Stufe zu Stufe in bürgerlichen Aemtern, und da er sich des allgemeinen Besten so sehr annahm, besonders aber als Vertheidiger der Freiheiten und Rechte seiner Mitbürger auftrat, so erwarb er sich im höchsten Grade die Anhänglichkeit des Volks. Im Jahr 1816 wurde er zuerst mit der hohen Würde eines Lordmayor's der Stadt London bekleidet, und man übertrug ihm auch in dem folgenden Jahre abermals diesen ehrenvollen Posten, eine Ehre, von der die Englische Geschichte nur wenige Beispiele liefert. In diesen beiden Jahren hat er, viele wohlthätige Anstalten gestiftet, sich um das Wohl der Stadt sehr verdient gemacht, und ist dadurch zu einem hohen Grade der Popularität gestiegen. Bei der letzten Wahl des Lordmayor's wurde er wieder von der Bürgerschaft vorgeschlagen, und es fehlte nicht viel so wäre er zum dritten Mal Lordmayor geworden. Herr Wood ist außerdem einer der vier Repräsentanten der Stadt London im Parlamente.

Zeit mit Lady Anne Hamilton *) in Monthard angekommen war. Beide wurden von Ihrer Majestät sehr wohl aufgenommen, und Herr Wood verfehlte nicht, durch seine kräftigen Vorstellungen auf die Königin so zu würken und sie so zu stimmen, daß sie alle Vorschläge eines Vergleichs nicht allein abschlug, sondern auch die reiferen überdachten Rathschläge ihres Anwaldes Herrn Henry Brougham **) der ihr gleichfalls entgegen gekommen war, kein Gehör gab.

---

*) Lady Anne Hamilton, stammt aus einer alten und angesehenen Familie in Schottland. Ihre beiden Brüder sind der Herzog von Hamilton ein Schottischer Pair, welcher einen Sitz im Oberhause hat, und Lord Archibald Hamilton der die Grafschaft Lanarch in Schottland im Unterhause repräsentirt. Diese Dame diente schon früher bei der Königin, wie sie noch Prinzessin von Wallis war, als Kammerfrau, und hat immer sehr viele Anhänglichkeit an Ihre Majestät bewiesen.

**) Herr Henry Brougham, ist auf Broom Castle, in der Grafschaft Westmorland, geboren und sein verstorbener Vater hinterließ ihm dieses Gut sehr verschuldet. Der junge Brougham widmete sich von seiner früheren Jugend an dem juristischen Fache und er hat es in der Jurisprudenz durch anhaltendes Studium so weit gebracht, daß England ihn jetzt ohne Zweifel zu seinem ersten Rechtsgelehrten zählt. Er hat es schon zu zwei verschiedenen Malen versucht, als Repräsentant für die Grafschaft Westmoreland im Unterhause erwählt zu werden, allein der Obrist Lowther hat ihm immer den Vorrang abgewonnen. Jetzt repräsentirt er den Burgflecken Winchelsea und ist einer der Anführer der Oppositions-Partei. Seine Frau hat ihm nicht allein so viel zugebracht, daß er im Stande gewesen ist, sein Gut von den darauf haftenden Schulden zu befreien sondern er hat auch noch mit ihr außerdem 20,000 Pf St. baares Geld erhalten. Er wurde im vorigen Jahre als General-Procureur der Königin gerichtlich anerkannt. Hr. Tobias Denman ist General-Fiscal der Königin. Ein jeder von ihnen bezieht so lange der Proceß dauert, täglich 30 Pf. St. Salair. —

Die Königin ließ an die Regierung schreiben, und gab ihren unabänderlichen Entschluß zu erkennen, nach London zu kommen; sie wiederholte ihr Ansuchen wegen einer Residenz und bat, daß man ihr ein königliches Yacht-Schiff entgegen schicken möchte. Auf ersteres Verlangen erhielt Ihre Majestät gar keine Antwort und die Admiralität entschuldigte sich mit der Abwesenheit des Königs von der Stadt, weswegen keine Befehle wegen der Absendung eines königlichen Schiffes eingeholt werden könnten. Ihre Majestät setzte darauf sogleich ihre Reise nach St. Omer fort, wo sie vom Herrn Brougham hörte, daß Lord Hutchinson sich daselbst befände, und mit Aufträgen der Regierung an sie versehen sey. Sie gab den Wunsch zu erkennen, diese Aufträge schriftlich zu empfangen, worauf Lord Hutchinson dem Herrn Brougham Folgendes meldete. „Sr. Majestät Minister schlagen vor, daß der Königin ein Jahrgehalt von 50000 Pf. Sterl. auf Lebenszeit unter folgenden Bedingungen zugestanden werden soll, nämlich: daß Ihre Majestät auf den Rang und Titel einer Königin von England oder auf irgend einen andern Titel welcher auf die Königl. Familie Bezug hat, gänzlich Verzicht leiste, daß sie niemals in irgend einem Theile der vereinigten Königreiche residire, auch nie nach England zum Besuche komme; sollte die Königin diesen Vorschlag nicht annehmen, so würde die Folge davon eine augenblickliche Kön. Botschaft an das Parlament seyn, und sobald sie ihren Fuß auf Brittischen Grund und Boden setzte, würde man gerichtlich gegen sie verfahren.“ — Die Königin wies diesen Antrag mit Verachtung zurück, nnd entschloß sich augenblicklich nach London abzureisen um sich ihren Verfolgern persönlich entgegen zu stellen. Die Sache der Königin hatte bereits die größte Aufmerksamkeit im Publiko erregt, die Erinnerung an ihre frühere Bedrückung wurde durch die Verfolgung, mit welcher man sie nun bedrohte, aufs Neue angefacht. Das eigenmächtige Verfahren der

Regierung, ihr auf Kosten der Nation Geldanerbietungen zu machen, sah man als eine verfassungswidrige Maaßregel an, und da die jetzigen Minister sich überhaupt keiner großen Popularität zu erfreuen haben, so konnte es denn nicht fehlen, daß sie unter dem Volke unzählige Anhänger fand. Ihre Mäjestät wurde in Dover mit unbeschreiblichem Jubel empfangen, das Volk drang bei ihrer Landung so sehr auf sie ein, daß sie genöthigt war, in einen Wagen zu steigen, welcher von Menschen nach ihrem Absteigequartiere gezogen wurde. Nach ein Paar Stunden Ruhe setzte die Königin ihre Reise nach London fort, woselbst sie am Abend des 6ten Juny ankam und im Hause des Herrn Wood im westlichen Ende der Stadt abstieg. Denselben Abend übergab Lord Liverpool dem Oberhause folgende Botschaft des Königs: „Da die Königin in London angekommen ist, so findet es der König nöthig, dem Oberhause gewisse Papiere vorzulegen, die sich auf das Betragen der Königin beziehen, seitdem sie dieses Land verließ, und die Se. Majestät der augenblicklichen und genauen Untersuchung des Hauses empfehlen. Der König hat alles Mögliche versucht, was in seiner Macht stand, diesen Auftritt, der nicht allein für sein Volk sondern auch für seine eigenen Gefühle, schmerzhaft seyn muß, zu vermeiden; allein der Schritt, den die Königin gethan hat, läßt ihm keine andere Wahl übrig. Indem der König dem Hause diese Mittheilung macht, hegt er das feste Zutrauen zu demselben, daß es ein solches Verfahren einleiten wird, welches die Gerechtigkeit der Sache, und die Ehre und Würde der Krone erfordert." — Zu gleicher Zeit wurde der schon früher erwähnte grüne Beutel auf den Tisch gelegt, welcher so lange in der Verwahrung der Minister gewesen war, und die angeblichen Beschuldidungen gegen die Königin enthielt, welche zu untersuchen, das Haus aufgefordert wurde. Dem Unterhause übergab Lord Castlereagh eine ähnliche Botschaft, und einen 2ten

Beutel, der die Duplicate der obigen Beschuldigungen enthielt. Sein Auftrag wurde daselbst aber nicht mit großer Ehrerbietung angenommen, und Herr Bennet sagte unter andern: „Die Frechheit der Minister Sr. Majestät ist mir hinlänglich bekannt, und einer meiner Freunde hat ganz Recht wenn er sagt, daß sie selbst den König betrügen und die Königin beleidigen können. Aber ich hätte mir doch nicht eingebildet, daß sie im Stande wären sich so schändlich zu betragen und es zu versuchen die Königin bestechen zu wollen. Wie war es möglich, daß das Brittische Ministerium es wagen konnte, ohne die Autorität und Bewilligung des Parlaments, der Königin von Großbritannien vorzuschlagen, einem Titel, welcher ihr eben so gesetzlich als dem Könige die Krone zukommt, gegen ein jährliches Schandgeld von 50,000 Pf. St. zu entsagen. Ein solcher Vorschlag in dem Augenblicke gemacht, da man Ihre Majestät nicht allein für unfähig erklärt, Königin von England zu seyn, sondern sie auch für unwürdig hält, ihren Fuß auf Brittischen Grund und Boden zu setzen, — ist eine Verrätherey gegen das Land." — — Am folgenden Tage trug Graf Liverpool im Oberhause darauf an, die Papiere und Documente welche sich in dem grünen Beutel befanden, zu untersuchen und zwar zu diesem Zwecke einen engeren Ausschuß, welcher aus 15 Pairs bestehen sollte, zu ernennen, um dies Geschäft zu betreiben und dem Hause ihr Gutachten darüber einzureichen. Die Oppositions-Partei worunter sich besonders der Marquis von Lansdown auszeichnete, widersetzte sich diesem Verfahren auf das kräftigste, und es gelang den Ministern nur mit Mühe ihre Absicht zu erreichen. Graf Liverpool wandte alle seine Beredsamkeit an, um das Haus zu bewegen seinem Vorschlage beizustimmen. Er fand sich veranlaßt im Laufe seiner Rede folgendes zu erklären: „Nach den Statuten von Eduard dem III. ist der Ehebruch den eine Gemahlin des Königs, eine muthmaßliche Thron-

Erbin oder eine Königl. Prinzessin begeht — Hochverrath. Aus dieser Akte ist gefolgert worden, daß wenn irgend eine dieser genannten Personen in einen Ehebruch willigt, sie als Mitschuldige angesehen werden soll. Da nun alle Mitschuldige in dem Verbrechen des Hochverraths zufolge des Gesetzes selbst Verbrecher sind, so geht daraus hervor, daß sie des Hochverraths schuldig, angesehen werden müssen; allein gesetzt, eine Gemahlin des Königs von England beginge einen Ehebruch mit einem Ausländer außerhalb der Besitzungen des Königs, so sagt das Gesetz, daß ein solcher Ehebruch kein Hochverrath ist, weil der Ehebrecher dem Könige von Großbritannien nicht Unterthan ist, er deshalb keinen Hochverrath begehen kann, auch, da er auf diese Art nicht schuldig, die Königin nicht als Mitschuldige betrachtet werden kann. Zur Bestätigung dieser meiner Behauptung beziehe ich mich auf die höchste gesetzliche Autorität des Landes, den Großkanzler, des Reichs. Ein solcher Ehebruch kann nun nach den Engl. Gesetzen nicht anerkannt werden, indem derselbe, so erläutert, kein Kriminalverbrechen ist, sondern nur als eine Verletzung der ehelichen Verbindung angesehen wird. Das Unterhaus hat deshalb keine Macht eine Anklage gegen die Königin einzuleiten, diese Sache gehört daher vor das Oberhaus. Da es nun möglicherweise der Fall seyn könnte, daß in den vor uns liegenden Papieren keine hinlängliche Gründe und Beweise aufgefunden würden, welche zu einer öffentlichen Untersuchung der Beschuldigungen gegen die Königin berechtigte, so hält es die Regierung für angemessen, die Dokumente den Händen einer auserlesenen Anzahl Pairs zu übergeben, um solche gewissenhaft zu untersuchen, und dann ihre Meinung darüber dem Hause mitzutheilen, wodurch, im Falle die Beschuldigungen nicht von der Art erachtet werden, daß sie ein gegen die Königin anzufangendes gerichtliches Verfahren rechtfertigen, die Ehre Ihrer Maj. gerettet wird. Zu meinem Bedauern muß ich übrigens dem

Hause melden, daß die Minister alles mögliche angewendet haben, diesen empörenden Auftritt zu verhindern, und mit schmerzlichen Gefühlen haben sie zu Maaßregeln gegriffen, die ihnen nicht anders als sehr verhaßt seyn müssen. Allein da es die Königin für gut gefunden hat, den wohlmeinenden Rath der Regierung zu verwerfen und einem andern Gehör zu geben, der nur Nachtheil für sie zur Folge haben muß, so ist den Ministern kein anderes Mittel übrig geblieben, als dem höheren Befehle zu folgen und ihrer Pflicht, welche sie als Administratoren des Reichs dem Lande schuldig sind, nachzukommen. Auf eine freundschaftliche Aussöhnung der beiden hohen Parteien ist durchaus nicht zu rechnen, auch ist nicht die mindeste Aussicht zu einer Annäherung vorhanden —" Der geheime Ausschuß der Lords ward endlich bewilligt und folgende Pairs wurden dazu ernannt: 1) der Erzbischof von Canterbury, 2) der Großkanzler des Reichs Lord Eldon, 3) Graf Harrowby, 4) der Herzog von Beaufort, 5) der Herzog von Northumberland, 6) der Marquis von Landsdown, 7) der Marquis von Buckingham, 8) der Graf Liverpool, 9) Graf Donoughmore, 10) Graf Lauderdale, 11) Graf Beauchamp, 12) Viscount Sidmouth, 13) Lord Redesdale, 14) Lord Erskine und 15) der Bischof von London. — Der Marquis Landsdown und Lord Erskine verweigerten es, der Committé beizutreten, und wurden dagegen der Herzog von Wellington und Lord Ellenborough erwählt. Demzufolge bestand denn nun diese geheime Committé theils aus Ministern, theils aus ihren Anhängern. Unter ersteren steht der Großkanzler Lord Eldon, der frühere Freund und Beschützer der Königin, als sie noch Prinzessin von Wales war, an der Spitze. Damals war seine Anhänglichkeit an die Prinzessin von der Art, daß er keinen Tadel in ihrem Betragen finden konnte, er vertheidigte sie gegen ihre Verfolger und war so lange ihr warmer Freund, bis der anlockende Reiz zu Ehrenstellen

und Einkünften seine früheren Gefühle unterdrückte, und saß er nun zu Gericht gegen eine Person, deren früheren unbescholtenen Ruf und Lebenswandel er anerkannt hatte. Wir haben im ganzen Laufe des Prozesses bemerkt, wie schwer die sich selbst auferlegte Pflicht ihn niederdrückte, wie er sich krümmte und wand, seinen veränderten Gesinnungen das Ansehen der Gerechtigkeit zu geben, und in mehreren seiner Reden sah man es deutlich, wie schwer es ihm wurde, ein Urtheil gegen seine frühere und vielleicht noch jetzt stattfindende Ueberzeugung zu sprechen. Die Sitzung der Committé wurde nun von Tage zu Tage aufgeschoben, indem die Freunde und Anhänger der Königin im Parlamente alles aufboten diesem Verfahren, welches man als ungesetzlich und unrechtmäßig ansah, Einhalt zu thun. Im Unterhause fanden besonders heftige Debatten wegen dieser Sache statt, welche am 9. Juny sehr wichtig waren, indem die Königin durch Herrn Brougham folgende Botschaft an dasselbe überreichen ließ: „Die Königin findet es nöthig das Unterhaus zu benachrichtigen, daß sie sich in Rücksicht der Maaßregel, welche man gegen ihre Ehre und Ruhe eingeleitet hat, bewogen gefunden hat, nach England zurückzukehren. Sie ist einige Zeit von geheimen Agenten außerhalb des Landes verfolgt worden, welches durch das Betragen der hiesigen Regierung gebilliget worden ist. Ihre Majestät ist aus keiner andern Absicht hierher gekommen, als um ihren Character zu vertheidigen und sich der Erhaltung derjenigen Rechte zu versichern, welche durch den Tod des verehrten Monarchen, in dessen unerschütterlichen Liebe und Achtung sie jederzeit ihre Stütze fand, auf sie übergegangen sind. Bei ihrer Ankunft hat die Königin mit nicht geringem Erstaunen bemerkt, daß eine Botschaft an das Parlament gesandt worden ist, nach welcher dasselbe auf schriftliche Documente aufmerksam gemacht wird, und ihr (der Königin) Erstaunen wird dadurch noch vermehrt, da sie hört, daß diese Papiere

einer geheimen Committé zur Untersuchung übergeben werden sollen. Es sind heute 14 Jahre, seitdem die erste Klage gegen Ihre Majestät erhoben wurde; zu der Zeit und bei jeder andern Gelegenheit hat sie sich bereit gezeigt, ihren Anklägern Rede und Antwort zu stehen, und sich der genauesten Prüfung ihres Betragens zu unterziehen. Sie verlangt nun gleichfalls eine öffentliche Untersuchung, bei welcher sie sowohl die Klagen anzuhören, als die Zeugen, welche gegen sie auftreten, kennen zu lernen im Stande ist — ein Privilegium, welches dem niedrigsten Unterthan des Königreichs nicht verweigert wird. — Im Angesicht des Königs, des Parlaments und des Landes protestirt sie auf das feierlichste gegen die Errichtung eines geheimen Tribunals, welches Documente untersuchen soll, die heimlich von ihren Gegnern fabricirt sind — als ein Verfahren, nicht anerkannt durch die Gesetze des Landes, und als eine gewaltsame Uebertretung aller Grundsätze der Gerechtigkeit. Sie rechnet mit voller Zuversicht auf die Rechtschaffenheit des Unterhauses, daß es den einzigen Versuch, den sie zu fürchten hat, verhindern wird. Die Königin kann nicht umhin hinzuzufügen, daß, selbst ehe irgend ein Verfahren beschlossen war, sie auf eine solche Art behandelt wurde, die nur zu sehr darauf berechnet war, ihre Sache zu präjudiciren. Die Auslassung ihres Namens in der Liturgie, die Verweigerung der Mittel ihre Ueberkunft zu bewerkstelligen, welche gewöhnlich allen Zweigen der Königl. Familie zugestanden werden, die nicht erfolgte Antwort auf ihre Anfrage, in welchem Pallaste sie residiren sollte, und die studirten Kunstgriffe der sich im Auslande befindlichen engl. Minister und der Agenten fremder Mächte, über welche die engl. Regierung einigen Einfluß hat, müssen als Maaßregeln angesehen werden, welche dazu bestimmt sind, die Welt gegen sie einzunehmen; dieses Verfahren ist durch nichts als durch ein öffentliches Verhör und durch eine

Ueberführung der Beschuldigungen zu rechtfertigen —" Ohnerachtet nun Lord Castlereagh seine ganze Beredsamkeit anwandte, das Unterhaus in dieser und den folgenden Sitzungen zu bewegen, den grünen Beutel zu öffnen, so konnte er seine Absicht doch nicht erreichen; die ganze Kraft der Opposition, an deren Spitze Herr Brougham stand, wurde ihm entgegen gestellt, und man brach zu verschiedenen Malen die Verhandlungen ab. Die Sache der Königin wurde von Tage zu Tage immer mehr die Sache des Volks; man hörte von nichts anderem als von dieser Geschichte reden, die öffentlichen Geschäfte des Parlaments zum Besten des Landes lagen darnieder, und die Widersacher der Minister trugen alles Mögliche dazu bei, eine Gährung hervorzubringen. Die häufigen Ausfälle der Opposition im Parlamente gegen die Regierung, verbunden mit den Drohungen der Advokaten der Königin, daß, wenn man die Sache aufs Äußerste triebe, Ihre Majestät gezwungen seyn würde, Sachen ans Tageslicht zu bringen, die ihrem Königl. Gemahl weder zur Ehre gereichten, noch dazu geeignet wären, ihm die Liebe und Hochachtung seines Volks zu erhalten, gaben die Veranlassung dazu, daß zwischen der Königin und den Ministern einige Unterhandlungen Statt fanden, allein der Zweck wurde verfehlt. Die Königin verlangte durchaus daß ihr Name sogleich in der Liturgie wieder anfgenommen werden sollte, und da man dies nicht zugestehen wollte, so wurden die Unterhandlungen wieder abgebrochen. Wegen einer anständigen Wohnung hielt die Königin mehrere Male bei der Regierung an, aber unter verschiedenen Vorwänden wurde dies von einer Zeit zur andern aufgeschoben. Die Königin wurde indessen auf Anrathen ihrer Freunde veranlaßt, das Haus des Herrn Wood zu verlassen und eine andere Wohnung in Portmanstreet, im Hause ihrer Kammerdame der Lady Anne Hamilton, zu beziehen. Dies Haus war nun von Morgens früh bis Abends spät mit Menschen

umlagert, und die Königin war öfters genöthigt, sich dem versammelten Volke am Fenster zu zeigen. Von Tage zu Tage nahm das Interesse an ihrer unglücklichen Lage zu; aus allen Kirchspielen der Stadt erhielt sie Adressen, und wurde sogar der Lord Mayor, Hr. George Bridges, welcher sehr ministeriel gesinnt ist, durch die Mehrheit der Stimmen im Stadtrathe gezwungen, seine Zustimmung zu folgender Adresse zu geben, die er an der Spitze der Bürgerschaft genöthigt war, Ihrer Majestät zu überbringen: „Wir Sr. Majestät treue und loyale Unterthanen, der Lord Mayor, die Aldermen und Bürger der Stadt London, nahen uns Ew. Majestät mit den aufrichtigsten Gefühlen der Treue, Anhänglichkeit und Verehrung. Wir beklagen mit Ew. Majestät Trübsale, die Hochdieselben seit Dero Abreise aus diesem Lande durch den Tod erlauchter Personen von der Königl. Familie erlitten haben, insbesondere beklageu wir den Tod unsers geliebten Monarchen, Dero väterlichen Beschützers, dessen Gunst und Unterstützung unter den dringendsten Umständen der Nation, den besten Beweiß von Dero Unschuld gab und Ew. Majestät zum festen Schilde gegen alle Ihre Feinde diente — und endlich den Tod Ihrer erlauchten und liebenswürdigen Tochter der Prinzessin Charlotte, die Hoffnung der Britten, deren Andenken uns ewig theuer bleiben wird. Vermöge unserer Anhänglichkeit an die Königl. Familie, verbunden mit dem innigsten Wunsche, die öffentliche Ruhe zu erhalten, fühlen wir uns bewogen die Hoffnung auszudrücken, daß die Uneinigkeiten, welche unglücklicherweise zwischen Ew. Majestät und Ihrem Königl. Gemahle Statt finden, auf eine beiderseitige ehrenvolle und für das Land genugthuende Art beseitigt werden mögen, und sollte leider die Untersuchung Statt finden müssen, Ew. Majestät durch die würdevolle Festigkeit, mit welcher Sie gegen geheime Untersuchungen, so widersprechend mit der Gerechtigkeit und so unverträglich mit den Gefühlen

der Engländer, protestirt haben, ein öffentliches und unparteyisches Verhör erlangen werden, und daß dessen Erfolg die völlige Rechtfertigung der Ehre Ew. Majestät seyn mag. Wir schmeicheln uns, daß Ew. Majestät geruhen werden diese Adresse als einen Beweis der Treue und Verehrung Ihrer treuen Unterthanen in der City von London, und als ein Zeichen deren Anhänglichkeit an das Haus Braunschweig annehmen werden." — Hierauf antwortete die Königin Folgendes: „Mit besonderer Zufriedenheit und mit dem aufrichtigsten Danke empfange ich diese loyale und theilnehmende Adresse des Lord Mayors, der Aldermen und der Bürger der City von London, deren kräftige Unterstützung, welche ich von ihnen bei einer früheren Gelegenheit erhielt, nie aufgehört hat in meiner dankbaren Erinnerung zu leben. Keine Worte können die Schmerzen ausdrücken, die mich bei dem Verluste meiner Anverwandten überwältigten, aber mitten unter den vielfältigen und tiefen Betrübnissen, welche die Vorsehung mir aufzulegen für gutgefunden hat, habe ich einen unbeschreiblichen Trost in der lebhaften und steten Anhänglichkeit des theilnehmenden, gerechten und großmüthigen engl. Volks gefunden, und es wird das größte Glück für den Rest meines Lebens seyn, in seiner Mitte zu leben und demselben seine Anhänglichkeit durch meine Liebe zu vergelten. Ich werde mich bemühen, meinen Unwillen, welcher durch eine Reihe von Verfolgungen, Komplots und Verschwörungen gegen meinen Frieden, meine Ehre und mein Leben, in mir erregt worden ist, zu unterdrücken und, während ich mit festem Vorsatze diejenigen Mittel anwende, die mich in den Besitz aller meiner Rechte, Privilegien und Würden führen, wünsche ich frühere Beleidigungen und Beschimpfungen in gänzliche Vergessenheit zu begraben. Ich bin mir meiner Unschuld bewußt, ich verachte die Drohungen, die mich schrecken sollen, und da ich wußte, daß ich nach Britannien kam, so erforderte es eben keinen besondern Grad von Muth,

um meinen Anklägern ins Gesicht zu sehen; kleinmüthig bei dieser so wie bei früheren Gelegenheiten gehandelt zu haben, würde einer Tochter des Hauses Braunschweig und einer Königin derjenigen Nation schlecht anstehen, deren Tapferkeit sich in allen Zeiten bewährt gefunden hat, und deren Matrosen und Soldaten noch vor kurzem in allen Theilen der Erdkugel mit Lorbeern bekränzt worden sind." — Es blieb nicht allein bei den Adressen aus allen Kirchspielen London's; aus allen übrigen Theilen des Landes, und sogar aus Schottland, wurde die Königin damit überhäuft. Aldermann Wood las die Antworten gewöhnlich vor, welche von einem gewissen Dr. Parr aufgesetzt seyn sollen. Dem Einflusse des ersteren Herrn hat es die Königin unstreitig zu verdanken, daß die Einwohner des Landes ihre Partie nahmen und dadurch ihren Verfolgern eine unübersteigliche Mauer entgegensetzten. Die Minister schienen es jetzt, wiewohl zu spät, einzusehen, in welches Labyrinth sie sich gestürzt hatten, und daß die Erreichung ihrer Absichten mit außerordentlichen Hindernissen verknüpft seyn würde. In dieser peinlichen Lage, und da der König auf der Durchsetzung des einmal angefangenen Unternehmens bestand, blieb ihnen nichts anderes übrig, als entweder zu resigniren, oder auf dem einmal angefangenen Wege, es koste auch was es koste, fortzugehen. Die Liebe zu ihren Plätzen verhinderte erstere Maaßregel gänzlich, und um ihnen den letzten Schritt so viel als möglich zu erleichtern, ließ sich nun der schon so oft als Vermittler zwischen beiden Parteien, der Minister und Opposition, aufgetretene Hr. Wilberforce bewegen, auch hier sein Heil zu versuchen, und machte daher am 22. Juny im Unterhause den Vorschlag, der Königin eine Adresse der Mitglieder des Unterhauses zu überreichen, worin man ihr für die Bereitwilligkeit, in die Wünsche des Unterhauses zu willigen, danken und sie bitten wollte, sich gefallen zu lassen, daß ihres Namens hinführo in der Liturgie nicht erwähnt

werde. Obgleich nun Lord Castlereagh, dem Scheine nach, sich diesem Vorschlage heftig widersetzte, so wurde derselbe dennoch mit einer Majorität von 267 Stimmen angenommen, und Hr. Wilberforce mit drei andern Mitgliedern dazu ernannt, diesen Beschluß des Unterhauses der Königin zu überreichen, welches am 24. Juny geschah, und der wörtlich folgendermaßen lautet: „Das Unterhaus hat mit ungeheucheltem und tiefem Schmerze vernommen, daß die letzten Unterhandlungen zwischen Ew. Majestät und der Regierung, deren Zweck der Abschluß eines Vergleichs war, um eine öffentliche Untersuchung der beiden Häuser des Parlaments vorgelegten Papiere zu verhindern, nicht nach dem Wunsche des Parlaments und der Nation, zu einer freundschaflichen Ausgleichung der in der Königl. Familie herrschenden Uneinigkeiten, geführt haben. Das Unterhaus ist völlig überzeugt, daß Einwürfe gemacht werden könnten, wenn die Königin gewisse Punkte aufgäbe, in welche ihre Ehre und ihre Würde verwickelt sind; da das Unterhaus aber demungeachtet die Unschätzbarkeit eines freundschaftlichen Vergleichs fühlt, so kann es sich der Meinung nicht enthalten, daß wenn Ew. Majestät, da bereits so große Schritte zur Erreichung dieses Zwecks gemacht worden sind, den dringenden Bitten des Unterhauses nachgäben, und von der Erfüllung des Verlangens abständen, worüber man sich bis jetzt nicht vereinigen konnte, dies keineswegs das Ansehen haben würde, als wenn Ew. Majestät eine Untersuchung scheueten, sondern Sie würden einen Beweiß davon geben, daß Ew. Majestät, zufolge Hochdero eigenen Worten, Ihre Wünsche der Autorität des Parlaments unterwerfen. Ew. Majestät würden durch eine solche Nachgiebigkeit zu dem innigsten Danke des Unterhauses berechtigt seyn, das dadurch der schmerzlichen Nothwendigkeit überhoben würde, welche, was auch deren Erfolg sein mag, doch nur unangenehme Gefühle in Ew. Majestät hervorbringen, die Hoffnung des Parlaments vernichten, der Würde

der Krone schaden und dem Besten des Landes nachtheilig seyn muß." — Herr Brougham überlieferte der Deputation folgende Antwort der Königin *). „Mit Gefühlen des Danks vernehme ich jeden vom Unterhause gemachten Versuch durch seine Vermittelung diejenigen unglücklichen Verhältnisse zwischen dem Könige und mir zu beseitigen, deren Daseyn kein Mensch mehr als ich selbst zu beklagen hat, und ich erkläre es mit Wahrheit, daß die Ausgleichung dieser Streitigkeiten durch die Autorität des Parlaments, beruhend auf Grundsätzen, welche mit der Ehre und Würde beider Theile verträglich sind, noch in diesem Augenblicke der innigste Wunsch meines Herzens ist. Ich kann mich nicht enthalten meine Dankbarkeit über die herzliche Sprache zu erkennen zu geben, mit welcher diese Adresse des Unterhauses abgefaßt ist. Sie zeigt mir, daß das Haus der treue Repräsentant des großmüthigen Volks ist, dem ich überschwengliche Dankbarkeit schuldig bin, und dem ich nie dafür vergelten kann. Ich sehe es ein, daß ich mich der Gefahr aussetze, denjenigen zu mißfallen, die vielleicht in kurzem die Richter meines Verfahrens seyn werden, aber ich erwarte von ihrer Biederkeit und von ihrem Ehrgefühle vertrauensvoll, daß ihnen

*) Wir glauben den geneigten Leser darauf aufmerksam machen zu müssen, daß diese Antwort sowohl, als alle diejenigen welche die Königin auf die verschiedenen Adressen ertheilt hat und in der Folge noch ertheilen wird, sämmtlich von ihren Rathgebern vorher weislich ausgedacht und überlegt waren. Die Beschlüsse des Unterhauses waren dem Herrn Brougham bekannt, und von allen Adressen oder sonstigen Angelegenheiten welche man der Königin vorlegen wollte, erhielten ihre Anwälde vorher eine Abschrift, nach welcher dann die Antworten eingerichtet wurden. Ueberhaupt wird es einem Jeden einleuchten, daß die Führung des ganzen Prozesses in den geschicktesten Händen war, und alles darauf berechnet wurde, das Aufsehen des Publikums im höchsten Grade zu erregen.

meine eigenen Gefühle, welche alle meine Bewegungsgründe leiten müssen, einleuchten werden. Es würde mir schlecht anstehen die Macht des Parlaments oder die Art wie dasselbe solche zu jeder Zeit ausführt, zu bezweifeln, aber so sehr ich auch die Nothwendigkeit einsehe mich seiner Autorität zu unterwerfen, so kann die Annahme dieses Vorschlags dennoch nur von meinen eigenen Gefühlen und von meinem Gewissen, und zwar nur von diesen allein entschieden werden. Als eine Unterthanin des Staats werde ich mich mit Ehrfurcht, und wenn es möglich ist, ohne zu murren vor jeder Akte der souverainen Autorität beugen; aber als eine Angeklagte und eine beleidigte Königin, bin ich es dem Könige, mir selbst, und allen meinen Nebenmenschen schuldig, nicht einem wesentlichen Privilegium zu entsagen, oder meine Ansprüche auf diejenigen Grundsätze der öffentlichen Gerechtigkeit zurück zu nehmen, die sowohl dem höchsten als dem niedrigsten Unterthan zum Schutze dienen." — Da es bekannt war, daß der Königin ein solcher Vorschlag gemacht werden sollte, so hatte sich eine ungeheure Menge Volks vor ihrem Hause versammelt, und man wartete mit der größten Aengstlichkeit zu welchem Entschlusse sie kommen würde. Sobald die Menge erfuhr, daß die Königin den Vorschlag nicht angenommen hatte, gab sie ihren Beifall durch ein großes Jubelgeschrei zu erkennen, und als die Advokaten der Königin in ihren Wagen stiegen, konnten sie sich nur mit Mühe den Freudensbezeugungen des Volks entziehen. Die Mitglieder des Unterhauses hatten sich aber eines sehr entgegen gesetzten Empfanges zu erfreuen. Man zischte und stieß alle mögliche Schimpfwörter gegen sie aus, auch warf man sogar mit Koth nach ihnen. Am 26sten Juny ließ die Königin dem Oberhause eine Bittschrift durch Lord Dacre überreichen, die im Allgemeinen ihren Protest gegen eine geheime Untersuchung aussprach. Sie verlangte wiederholt ein öffentliches Verhör, und bat um Aufschub, so lange bis sie im Stande

seyn würde, Zeugen vom Continente herbeizuschaffen. Zur Unterstützung dieser ihrer Bittschrift bat sie ferner, daß es ihren Advokaten zugestanden werden möchte, vor der Bar des Hauses dieserhalb gehört zu werden. — Der Großkanzler, dem diese Bittschrift zuerst zum Ueberreichen überliefert wurde, hatte nicht mit sich einig werden können, ob er solche annehmen sollte, oder nicht, indem er in den Journalen des Hauses vergeblich gesucht hatte, wie seine Vorgänger sich bei solchen Gelegenheiten verhalten hätten. Er konnte indessen nicht umhin, den Grundsatz des Englischen Gesetzes anzuführen, daß eine angeklagte Person so lange als unschuldig angesehen werden müsse, bis ihr Vergehen bewiesen sey. Die Bittschrift wurde also angenommen und es den Anwalden der Königin, den Herren Brougham und Denman erlaubt, vor der Bar des Hauses zu erscheinen, und ihre Gründe wegen des verlangten Aufschubs darzulegen. Herr Brougham sagte unter andern: Wir wünschen keinen Aufschub der Verfolgung, noch den Aufschub eines Ausspruchs, welcher aus dieser Verfolgung entsteht, und der eine gänzliche Freisprechung seyn muß. Ich sage — muß — weil ich überzeugt bin, daß die erlauchte Bittende schuldlos ist, und Ew. Herrlichkeiten gerecht sind. Ich ersuche Sie Mylords diese Bitte zu gewähren, und zwar als einen nöthigen Schritt zu einer offenen und unparteiischen Untersuchung, welche Ihre Majestät, von Ihnen zu verlangen, das Recht hat. Zufolge der königl. Botschaft soll alles dasjenige was sich in den grünen Beuteln befindet, sey es Wahrheit oder Lüge, nur dazu dienen dem Charakter der Königin zu schaden. Ihre Majestät hat seit vielen Jahren jenseits der Alpen und Apennien gelebt, nnd es ist daher unmöglich in einer Zeit von 5 bis 6 Wochen von so entfernten Ländern die Zeugen aufzutreiben, um die aufgestellten Beschuldigungen elender Menschen zu wiederlegen. Ich bitte daher noch um andere 6 Wochen um dies auszuführen.

Da die Sache von einer so großen Wichtigkeit ist, daß solche selbst vom Unterhause als unangenehm für die Gefühle Ihrer Majestät erklärt worden, die Hoffnung des Parlaments vernichten, der Würde der Krone schaden, und das Beste des Landes benachtheiligen würde, so fühle ich um so mehr, daß ein Aufschub von zwei Monaten als keine zu große Nachsicht betrachtet werden kann, um den Zweck der Gerechtigkeit zu erreichen, und es zu verhüten, daß der Charakter des ersten Unterthans im Lande ungesetzmäßig gemordet werde."

Die Bitte der Königin wegen Aufschub der Prozeduren wurde aber nicht gestattet. Es half weder das Protestiren der Advokaten noch die Vorstellungen und mit unter heftige Drohungen von Seiten der Opposition. Die geheime Committé hielt am 29. Juny ihre erste Sitzung, der grüne Beutel wurde eröffnet, und die Untersuchung der sich darin befindenden Papiere dauerte vier Tage. Mit der größten Spannung sah man dem Erfolge dieses heimlichen Verfahrens entgegen und die Hartnäckigkeit, mit welcher die Minister auf ihrem einmal gefaßten Vorsatze bestanden, wurde von einem großen Theile der geachtetesten und angesehensten Leute im Lande gemißbilligt. Beim Volke erhielt dadurch der eingewurzelte Haß gegen die Regierung noch mehr Nahrung. Die Königin die sich nun einmal in den Händen einer Faction *) befand, ließ sich von derselben gänzlich

*) Wir können nicht umhin, wenn wir der Wahrheit getreu bleiben und unserer eigenen Ueberzeugung folgen wollen, den jetzigen Rathgebern der Königin und eifrigen Beförderern ihrer Sache den Namen einer Faction beizulegen; denn es ist augenscheinlich und muß einem jeden unparteiischen Beobachter einleuchten, daß man mit der Absicht Ihrer Majestät Ihr Recht zu verschaffen, den Zweck verbindet, das jetzige Ministerium zu stürzen. —

Anmerk. des Verfassers.

nach ihren Wünschen leiten. Sie that alles um sich die Anhänglichkeit des Volks zu erhalten, und solche noch mehr zu gewinnen. Sie zeigte sich jetzt öfter im Publiko, machte Ausfahrten nach den umliegenden Gegenden, besuchte öffentliche Anstalten und paßirte auch ein Paar Mal durch die Stadt, bei welcher Gelegenheit sie sich durch den Herrn Wood im Rathhause herum führen ließ. Der Zudrang von Menschen war dabei immer sehr groß; der Pöbel vergötterte sie beinah, spannte gewöhnlich die Pferde vom Wagen und zog denselben unter beständigem Jubelgeschrei bis nach ihrer Wohnung.

Am 4. July wurde nun der Bericht der geheimen Committé dem Oberhause übergeben, dessen wesentlicher Inhalt folgender war: „Die Committé habe mit aller Aufmerksamkeit, die ein so wichtiger Gegenstand erfordere, die „Documente untersucht, welche ihr vorgelegt worden, und „fände, daß solche Aussagen und Zeugnisse verschiedener „Personen aus verschiedenen Gegenden von Europa enthielten, „welche die Ehre der Königin im höchsten Grade angriffen, „Ihre Majestät eines ehebrecherischen Umgangs mit einem „Ausländer, der anfänglich einen niedrigen Dienst in Ihrem „Hausstande bekleidete, beschuldigten und Ihrer Majestät „ein solches Betragen zuschrieben das, in Hinsicht Ihres „hohen Ranges und Ihrer Würde, nicht allein höchst unschicklich, sondern von der ausschweifendsten Art sey. Diese „Beschuldigungen schienen der Committé, nicht allein die „Ehre der Königin, sondern auch die Würde der Krone, die „moralischen Grundsätze und die Ehre des Landes, so sehr „anzugreifen, daß es, ihrer Meinung nach, unumgänglich „nothwendig sey, diesen Gegenstand genau zu untersuchen. „Die Committé glaube, daß dieses am besten durch ein „legales Verfahren bewerkstelliget werden könne, dessen Nothwendigkeit sie innigst bedauere.“ — Am folgenden Tage

wurde nun durch Lord Liverpool die sogenannte Buß- und Strafakte, (Bill of Pains & Penalties) dem Oberhause übergeben, deren Erscheinen so vieles Aufsehen und so vieles Unglück im Lande erregt hat, indem der Engländer nun einmal gegen eine solche Maaßregel eingenommen ist, die er, besonders unter den bestehenden Verhältnissen zwischen den beiden hohen Personen und den Vorwürfen, die dem Könige in Hinsicht seines Betragens wegen Uebertretung ehelicher Pflichten gemacht werden, nicht anders als mit gehässigen Augen ansehen kann. Der Seltenheit wegen und zur Aufbewahrung für die Nachwelt möge dieses Produkt des Hasses und der Verfolgung, welches dazu dienen sollte, den König von Großbritannien und Irland, Georg den IV. von seiner Gemahlin und mit ihr von einer Bürde zu erlösen, hier in der Originalsprache und nachfolgend in der Uebersetzung stehen:

BILL OF PAINS AND PENALTIES.

„Whereas in the year 1814, her Majesty, Caroline Amelia Elizabeth, then Princess of Wales, and now Queen Consort of this realm, being at Milan, in Italy, engaged in her service in a menia situation, one Bartolomo Pergami, otherwise Bartolomo Bergami a foreigner of low station, who had before served in a similar capacity.

„And whereas, after the said Bartolomo Pergami, otherwise Bartolomo Bergami, had so entered the service of her Royal Highness the said Princess of Wales, a most unbecoming and degrading intimacy commenced between her Royal Highness and the said Bartolomo Pergami, otherwise Bartolomo Bergami:

„And whereas her Royal Highness not only advanced the said Bartolomo Pergami, otherwise Bartolomo Bergami, to a high situation in her Royal Highness's household, and received into her service many of his near relations,

some of them in inferior, and others in high and confidential situations about her Royal Highness's person, but bestowed upon him other great and extraordinary marks of favour and distinction, obtained for him Orders of Knighthood and Titles of Honour, and conferred upon him a pretended order of knighthood, which her Royal Highness had taken upon herself to institute without any just or lawful authority:

„And whereas her said Royal Highness, whilst the said Bartolomo Pergami, otherwise Bartolomo Bergami, was in her said service, further unmindful of her exalted rank and station, and of her duty to your Majesty, and wholly regardless of her own honour and character, conducted herself towards the said Bartolomo Pergami, otherwise Bartolomo Bergami, and in other respects, both in public and private, in the various places and countries which her Royal Highness visited, with indecent and offensive familiarity and freedom, and carried on a licentious, disgraceful, and adulterous intercourse with the said Bartolomo Pergami, otherwise Bergami, which continued for a long Period of time during her Royal Highness's residence abroad, by which conduct of her said Royal Highness, great scandal and dishonour have been brought upon your Majesty's family and this kingdom.

„Therefore, to manifest our deep sense of such scandalous, disgraceful, and vicious conduct on the part of her said Majesty, by which she has violated the duty she owed to your Majesty, and has rendered herself unworthy of the exalted rank and station of Queen Consort of this Realm, and to evince our just regard for the dignity of the Crown and the honour of this nation, we, your Majesty's most dutiful and loyal subjects, the Lords Spiritual and Temporal and Commons in Parliament assembled, do hereby entreat your Majesty that it may be enacted;

„And be it enacted by the King's most excellent Majesty, by and with the advice and consent of the Lords Spiritual and Temporal and Commons in this present Parliament assembled, and by the authority of the same, that her said Majesty Caroline Amelia Elizabeth, from and after the passing of this Act, shall be and is hereby deprived of the title of Queen, and of all the prerogatives, rights, privileges, and exemptions appertaining to her as Queen Consort of this Realm; and that her said Majesty shall, from and after the passing of this Act, for ever be disabled and rendered incapable of using, exercising, and enjoying the same, or any of them; and moreover, that the marriage between his Majesty and the said Caroline Amelia Elizabeth be and the same is hereby from henceforth for ever wholly dissolved, annulled, and made void to all intents, constructions, and purposes whatsoever."

Übersetzung:

Da im Jahre 1814 Ihre Majestät Caroline Amalia Elisabeth, damalige Prinzessin von Wales, und jetzige Königin dieser Königreiche, zu Mailand in Italien einen gewissen Bartolomo Pergami oder Bartolomo Bergami, einen Ausländer von niedriger Herkunft, als Bedienten in ihre Dienste nahm, in welcher Qualität er früher gedient hatte:

Und da, nachdem der besagte Bartolomo Pergami oder Bartolomo Bergami seinen Dienst bei Ihrer Königl. Hoheit, der besagten Prinzessin von Wales angetreten hatte, eine höchst unanständige und entehrende Vertraulichkeit zwischen Ihrer Königl. Hoheit und dem besagten Bartolomo Pergami oder Bartolomo Bergami anfing:

Und da Ihre Königl. Hoheit den besagten Bartolomo Pergami oder Bartolomo Bergami, nicht allein zu einer hohen Stelle in Ihrer Königl. Hoheit Hausstande erhob,

und vielen seiner nahen Verwandten, einigen niedrige, andern hohe und vertrauliche Posten um Ihre Königl. Hoheit Person übertrug, sondern ihn auch mit großen und außerordentlichen Zeichen ihrer Gunst und Auszeichnung überschüttete, ihm Ritter-Orden und Ehrentitel verschaffte, und ihm einen angeblichen Ritter-Orden verlieh, den Ihre Königl. Hoheit ohne dazu die gehörige und gesetzmäßige Autorität zu besitzen, erschaffen hatte;

Und da Ihre besagte Königl. Hoheit, während der besagte Bartolomo Pergami oder Bartolomo Bergami in ihrem besagten Dienst war, achtlos ihres erhabenen Ranges und Standes, so wie der Ew. Majestät schuldigen Pflicht, und völlig uneingedenk ihrer eigenen Ehre und ihres Charakters, sich gegen den besagten Bartolomo Pergami oder Bergami, sowohl öffentlich als im Geheimen, in den verschiedenen Plätzen und Ländern, welche Ihre Königl. Hoheit besuchte, mit unanständiger und anstößiger Familiarität und Freiheit betrug, und in einem zügellosen, schändlichen und ehebrecherischen Umgange eine geraume Zeit hindurch, während Ihrer Königl. Hoheit Residenz im Auslande, mit dem besagten Bartolomo Pergami oder Bartolomo Bergami lebte, durch welche Aufführung Ihrer besagten Königl. Hoheit große Schande und Unehre auf Ew. Majestät und auf dies Land gebracht worden ist;

So ersuchen wir, Ew. Majestät pflichtschuldigste und getreue Unterthanen, die geistlichen und weltlichen Lords, und Gemeinen im Parlamente versammelt, um unsere Gesinnungen wegen eines solchen scandalösen, schändlichen und lasterhaften Betragens, von Seiten Ihrer besagten Majestät zu offenbaren — ein Betragen, durch welches sie sich des erhabenen Ranges und Standes einer Königin dieser Königreiche unwürdig gemacht hat — und um unsere schuldige Hochachtung für die Würde der Krone und für die Ehre dieser

Nation zu beweisen, Ew. Majestät hiedurch, daß es decretirt werden möge;

Und sey es hiedurch von Sr. Königl. Majestät auf den Rath und durch die Zustimmung der geistlichen und weltlichen Lords und Gemeinen, in diesem gegenwärtigen Parlamente versammelt, Kraft deren Autorität hiedurch decretirt: daß Ihre besagte Majestät Caroline Amalie Elisabeth, sobald diese Akte in Kraft tritt, auf immer des Titels einer Königin und aller Vorrechte, Rechte, Privilegien und Freiheiten, die sie als Königin dieser Königreiche besitzt, beraubt werden soll, daß ferner Ihre besagte Majestät, sobald diese Akte in Kraft tritt, auf immer unfähig gemacht wird, selbige oder einige von denselben zu nutzen, auszuüben und zu genießen und daß außerdem die Ehe zwischen Sr. Majestät und der besagten Caroline Amalie Elisabeth hinführo für immer aufgelös't, annulirt, und zu allen Absichten, Bedeutungen und Zwecken, von welcher Art solche auch seyn mögen, nichtig gemacht werden soll, und hiedurch aufgelöß't, annulirt und nichtig gemacht worden ist." —

Gegen diese Bill protestirte die Königin nun aufs Neue, welchen Protest der Lord Dacre abermals dem Parlamente überreichte. Sie bat, daß man sogleich ihre Advokaten zu ihrer Vertheidigung anhören möchte, bestand aber vorzüglich darauf, daß man ihr die Namen und den Wohnort der Zeugen, welche gegen sie auftreten würden, anzeige. Graf Liverpool, der, um ihm Gerechtigkeit widerfahren zu lassen, während der ganzen Dauer des Prozesses alles gethan hat, um den Advokaten der Königin die Sache so viel als möglich zu erleichtern, und da, wo es die Verhältnisse zulassen wollten, sich gefällig bezeigte und etwaige Hindernisse aus dem Wege räumte, hatte nichts dagegen, die Gründe der Anwälde der Königin wegen Protestation gegen

die Bill und sonstige Vorschläge anzuhören. Hr. Brougham erschien demnach vor der Bar des Hauses und bestand nun darauf, daß die Untersuchung binnen 24 Stunden ihren Anfang nehmen sollte. Dies Verlangen war seinem früheren Antrage grade entgegen, und es kann nicht anders erklärt werden, als daß es vielleicht zu einem Manöuvre gehört, um eine längere Frist zu erhalten. Es wurde am Ende festgesetzt, daß die Anklage gegen J. M. am 17. August anfangen sollte. Es ward zu gleicher Zeit befohlen, daß alle Pairs unter 70 Jahren an diesem Tage im Parlamente erscheinen, oder für jeden Tag ihrer Abwesenheit 100 Pf. Sterl. Strafe erlegen sollten, es sey denn, daß sie durch Krankheit davon abgehalten würden. Die wenigen Tage, in welchen das Parlament nun noch bis zu dieser Zeit versammelt blieb, wurden von Seiten der Opposition und der Anwalde der Königin dazu verwandt, eine Liste der Zeugen zu erlangen, aber — alles umsonst, es wurde abgeschlagen, obgleich die Königin mehrere Bittschriften deshalb einsandte, auch selbst Lord Erskine *) darüber einen Antrag machte. Um dem Leser

*) Thomas Erskine widmete sich in seinen Jugendjahren dem Militairdienste und diente zuerst als Seeofficier in der Königl. Marine, dann trat er in ein Infanterieregiment als Lieutenant ein, sattelte 1777 um und studirte die Rechte. Er zeichnete sich im Laufe seiner juristischen Laufbahn besonders durch die Vertheidigung der Rechte der Katholiken aus, und wurde als eifriger Vertheidiger der brittischen Gerechtsame und Freiheiten sehr berühmt. Im Jahre 1783 wählte ihn die Stadt Portsmouth zu ihrem Repräsentanten im Unterhause, und nachdem ihm die Pairswürde zu Theil geworden, kam er ins Ministerium und wurde Großkanzler des Reichs. Wie er damals in Sachen der Prinzessin von Wales handelte, ist unsern Lesern bekannt; die Untersuchung, bei welcher er damals präsidirte, war weder verfassungsmäßig noch kannte die Prinzessin ihre Angeber. Er war

einen Begriff davon zu machen, wie sehr sich die Grundsätze bei den Menschen ändern können, und welcher Unterschied es ist, im Amte oder außer Amt zu seyn, liefern wir hier einen Auszug aus der Rede des edlen Lords — „Ich sollte nicht denken, daß Ew. Herrl. alle Grundsätze der Billigkeit bei Seite setzen, und eine criminelle Beschuldigung aufstellen werden, ohne der Beklagten Gelegenheit zu geben, sich hinlänglich und mit Nachdruck vertheidigen zu können. Dies wird der Fall seyn, wenn die Königin die Menschen nicht kennt, welche gegen sie auftreten, und nach deren Aussagen Sie verurtheilt werden soll. Es heißt in der Bill: die Aufführung der Königin habe sich nicht mit einer solchen, welche eine sittsame Frau beobachten muß, vertragen. Nach Grundsätzen der Gerechtigkeit und der Gesetze sollten besondere Fälle angegeben werden, um diese Beschuldigung zu unterstützen, damit man sich von dem Wahren oder Unwahren der Sache unterrichten könne. Wenn die Königin beschuldigt wäre, einen Ehebruch mit verschiedenen Personen und an verschiedenen Orten verübt zu haben, so dürfte es ihr vielleicht nicht schwer geworden seyn, dies zu widerlegen; allein angeklagt, wie Sie jetzt ist, mit einer Reihefolge eines ausschweifenden Betragens, mit ihrem eigenen Kammerherrn, welcher zufolge seiner Beschäftigung zu allen Zeiten und an jedem Orte Zutritt zu ihr hatte, und mit ihr in fremden Ländern gereist ist, so ist es ihr unmöglich, Zeugen aufzustellen, welche eine so allgemeine Anklage widerlegen können. Der Ort und die Zeit, wo und wann dieser ehebrecherische Umgang stattgefunden hat, hätten deshalb angegeben werden sollen, oder die Namen der Zeugen müssen bekannt werden, auf deren Aussage die Anklage beruht.“ —

---

nicht lange im Amt und genießt jetzt eine jährliche Pension von 4000 Pf. Sterl., welche einem jeden Großkanzler nach seiner Abdankung bewilligt werden.

Das Unterhaus hatte durch seine standhafte Weigerung sich der Nothwendigkeit zu entbinden gewußt, den im Hause befindlichen grünen Beutel zu öffnen. Die kurze Zeit vor dem Adjourniren benutzten noch mehrere Oppositionsmitglieder, um ihre Galle gegen die Minister auszulassen, und Dr. Lushington, einer der Anwalde Ihrer Majestät, trug in einer überaus heftigen und das Ministerium sehr angreifenden Rede darauf an, daß die Königin wiederum in den Besitz des Silberservices gesetzt würde, das ihr von dem verstorbenen König, während sie in Kensington-Pallast residirte, geschenkt worden war, und welches sie von dem Oberkammerherrn des Königs, obgleich sie denselben mehrere Male darum schriftlich ersucht hätte, nicht erhalten könne. — Lord Castlereagh bewies indessen, daß dies Servis der damaligen Prinzessin von Wales, wie aus den Archiven hervorging, nicht geschenkt, sondern nur geliehen worden war, und daß sie eben so wenig Ansprüche als jeder Andere auf dasselbe besitze. — Diese unerwartete Erklärung entrüstete die Freunde der Königin aufs äußerste, und Alderman Wood, in Vereinigung mit mehreren anderen Oppositionsmitgliedern, veranstaltete sogleich große Versammlungen, in welchen beschlossen wurde, durch Subscriptionen der Königin ein Königl. Silberservice zu kaufen, und um einer jeden Klasse von London's Einwohnern Gelegenheit zu geben, ihr Scherflein beitragen zu können, wurde außerdem festgesetzt, daß niemand mehr als einen Schilling subsbribiren sollte. Die geringere Klasse beeiferte sich, ihre liberale Gesinnung sogleich an den Tag zu legen, da aber zur Anschaffung eines für eine Königin passenden Silberservices eine gute Anzahl Schillinge gehören, so hielt die zu diesem Zwecke ernannte Committé mit dem Schatzmeister, Herrn Wood, wieder eine Conferenz, in welcher man denn beschloß, Subscriptionen auch in andern Städten Englands, und zwar so viel anzunehmen, als ein jeder geben wollte. Bis jetzt ist indessen

noch nicht so viel zusammen, daß ein solches Service gekauft werden kann. — Anfangs August miethete die Königin das ehemalige Palais der Markgräfin von Anspach und Baireuth — Brandenburghhouse genannt — hinter Hammersmith, einem Flecken, 3 Meilen von London entfernt. Hier strömten nun von allen Seiten unzählige Adressen auf sie ein; die Anhänglichkeit erreichte den höchsten Grad, und auf diese so wie auf die fortdauernde Gährung bauend, liessen ihre Freunde sie einen Brief an den König schreiben, mit dem Vorsatze, solchen öffentlich bekannt zu machen. Zweimal wurde derselbe von Lord Liverpool zurückgesandt, und endlich erschien er in öffentlichen Blättern. Folgendes ist dieser schreckliche Brief:

Brief Ihrer Majestät der Königin an Se. Majestät den König.

Mein Herr!

„Nach den beispiellosen und und unverdienten Verfolgungen, die man unter dem Namen und mit der Bewilligung Ew. Majestät seit Jahren gegen mich unternommen hat — und die, anstatt durch die Zeit gemildert zu werden, nur noch immer mehr und mehr auf die boshafteste und gefühlloseste Art zugenommen haben — ist es mit der größten Aufopferung meiner eigenen Gefühle, daß ich mich jetzt Ew. Majestät durch diesen Brief auf eine vorstellende Weise nahe. Allein, in Betracht ziehend, daß die Königl. Würde sich auf die Grundlagen des allgemeinen Besten stützt, daß diesem ersten Bewegungsgrunde alle andere weichen sollten, und da es mir einleuchtet, welche Folgen dieses unverfassungsmäßige, ungesetzmäßige und bisher unerhörte Verfahren nach sich ziehen wird, so kann ich, mit solchen Gesinnungen erfüllt, nicht umhin, Ew. Majestät noch einmal das schreckliche Unrecht vorzustellen, welches mir geschieht, in der Hoffnung, daß,

obgleich Ew. Majestät, vermöge falscher Räthe, es fortwährend verweigern dürften, den Ansprüchen eines gehorsamen, treuen und beleidigten Weibes Gerechtigkeit wiederfahren zu lassen, Sie dennoch sich veranlaßt fühlen möchten, es in Erwägung zu ziehen, daß mit diesem Verfahren die Ehre und Würde Ihrer Krone, die Stütze Ihres Throns, die Ruhe Ihrer Reiche, die Glückseligkeit und Sicherheit Ihres gerechten und treuen Volks, dessen großmüthige Herzen sich gegen Unterdrückung und Grausamkeit empören, in Verbindung steht, und besonders wenn solche Handlungen durch eine Umstoßung der Gesetze geschehen, deren man dadurch spottet.

„Das weibliche Gefühl der Delicatesse verbietet es mir, mich auf die wahren Ursachen unserer häuslichen Trennung zu beziehen, oder Ew. Majestät die unzähligen unverdienten Beleidigungen in's Gedächtniß zurückzurufen, welche ich, ehe wir uns trennten, erlitten habe. Ich überlasse es Ew. Majestät, die That, durch solche Mittel, ein Weib mit dem Säuglinge im Arme, von Ihrer Thüre zu treiben, mit Ihrem Gewissen und dem Eide, welchen Sie bei unserer Vermählung schworen, zu vereinigen; doch werden Sie erlauben, Sie daran zu erinnern, daß diese Handlung Ihr eigenes Werk war, daß die Trennung so wenig von mir nachgesucht wurde, daß ich sie nur als ein Urtheil betrachtete, das, ohne irgend eine andere Ursache als durch Ihre eigene Neigung über mich ausgesprochen wurde, die, wie es Ew. Majestät gefiel sich auszudrücken, nicht in Ihrer Gewalt stand.

„Daß dieser Ausspruch, in Betreff meiner selbst, mich nicht gekränkt haben sollte, würde eine Behauptung seyn, die den Anstand sehr beleidigen dürfte; wenn ich in jenem Augenblicke das geliebte Kind, dessen künftige Leiden sehr leicht vorauszusehen waren, nicht mit meinen Thränen benetzt

haben würde, so wäre ich des Namens einer Mutter unwerth gewesen. Hätte ich mich diesem Urtheile nicht mit Murren unterworfen, so hätte dieses entweder das Ansehen meiner Schuld oder den Mangel derjenigen Gefühle gezeigt, welche der beleidigten und beschimpften weiblichen Ehre eigen sind.

„Das ruhige und behagliche Leben das Ihre Majestät mir anboten, betrachtete ich nur als einen traurigen Ersatz für den Kummer, welcher mein Herz ergriff, wenn ich bedachte, wie groß die Wunde war, die der öffentlichen Moralität durch das schlechte Beispiel geschlagen wurde, indem Ew. Majestät Ihren Neigungen nachgingen; und besonders wenn ich die fehlgeschlagene Hoffnung der Nation in Erwägung zog, die so freigebig bei unserer Vereinigung für uns gesorgt hatte, die sich mit so schönen Hoffnungen der daraus entspringenden Glückseligkeit geschmeichelt und uns, bei unserer Verbindung, mit herzlicher und entzückender Freude begrüßt hatte. —

„Doch ach! selbst Ruhe und Behaglichkeit waren zu viel Genuß für mich. Von der Schwelle des Hauses Ew. Majestät wurde die Mutter Ihres Kindes verfolgt, durch Spione, Unruhestifter und Verräther, angestellt, ermuntert und belohnt, um Schlingen zu legen und Complotte gegen den guten Namen und das Leben derjenigen anzustiften, der Ew. Majestät noch vor kurzem so heilig zugeschworen hatten, sie zu ehren, zu lieben und zu schätzen. Indem ich mich aus den Umarmungen meiner Eltern riß, indem ich meine Hand dem Sohne Georg des Dritten, dem Erben des brittischen Thrones, gab, hätte mich nur eine Stimme vom Himmel Ungerechtigkeit oder Unrecht irgend einer Art fürchten lassen können. Wie groß war aber mein Erstaunen, als ich fand, daß Verrätherei gegen mich angezettelt und zur Reife ge-

kommen war, daß Meineide gegen mich ersonnen und ausgeführt, daß ein geheimes Tribunal gehalten, die Prüfung meiner Handlungen bezweckend, und hieraus entsprungene Entschlüsse genommen wurden, ohne daß ich von der Natur der Anklage unterrichtet, oder ohne daß mir die Namen der Zeugen genannt wurden; und wer kann in Worten ausdrücken oder die Gefühle beschreiben, als ich sah, daß dies Verfahren auf Verlangen und auf beigebrachte Zeugnisse von dem Vater meines Kindes und von meinem natürlichen und gesetzlichen Beschützer angestiftet war!

„Indessen ungeachtet des beispiellosen Betragens dieses Tribunals — ein Betragen, welches seitdem selbst im Parlamente eine scharfe und unbeantwortet gebliebene Ahndung veranlaßt hat und welches selbst in den Protocollen des geheimen Raths getadelt ist — ungeachtet der geheimen Verhandlungen dieses Tribunals, ungeachtet der großen Versuchung, falsche Zeugnisse vor diesem Gerichte gegen mich aufzustellen, ungeachtet mir keine Gelegenheit gegeben ward, diese Zeugnisse zu widerlegen, ungeachtet aller dieser Umstände, welche so günstig für meine Feinde waren — so sprach mich dennoch dies geheime Tribunal von allen Verbrechen frei, und meine vorzüglichsten Ankläger wurden dadurch des größten Meineides schuldig erkannt. Allein nun, als das Verhör beendigt war, fand man aus, daß, nach den Grundsätzen dieses Tribunals, falsche Eide keine gesetzliche Verbrechen waren, und auf diese Art wurde, nach den Eingebungen und auf Verlangen Ew. Majestät, ein Tribunal erschaffen, um mein Betragen zu untersuchen und zu prüfen, das fähig war, Eide abzunehmen, Zeugen eidlich zu verhören, zu richten, freizusprechen oder zu verdammen, und noch mehr fähig war, diejenigen gegen die Strafe des Gesetzes für absichtlichen Meineid zu schützen, die falsch gegen mich geschworen hatten. So groß mein Unwille auch gegen

diese schändliche Uebertretung der Gesetze und der Gerechtigkeit seyn mußte, so verlor sich dieser gerechte Unwille doch nur in Bedauern für denjenigen, welcher sein fürstl. Diadem so sehr erniedrigen konnte, um seine Unterstützung und Gunst den verabscheuungswürdigsten und meineidigsten Menschen zu schenken.

„Dennoch war Einer, dessen rechtschaffene Gesinnungen durch nichts bestochen werden konnten, in dessen Brust die Ungerechtigkeit niemals einen Platz fand, dessen Hand allezeit bereit war, den Unglücklichen zu unterstützen und dem Unterdrückten aufzuhelfen. Während dieser gute und würdige Vater und Fürst in der Ausübung Seiner Königl. Macht blieb, hatte Seine, Niemanden beleidigende, Schwiegertochter nichts zu fürchten. So lange die beschützende Hand Ihres verstorbenen, ewig geliebten und zu beweinenden Vaters über mich ausgestreckt war, befand ich mich sicher. Aber das traurige Ereigniß, welches der Nation die thätigen Anstrengungen ihres tugendhaften Königs entzog, beraubte mich eines Freundes und Beschützers, und aller Hoffnung künftiger Ruhe und Sicherheit. Ihr unschuldiges Weib zu verläumden, war nun der kürzeste Weg zur Königl. Gunst, und sie zu betrügen, war die sicherste Grundlage zu großen Reichthümern, zu Titeln und zur Ehre. Vor solchen Ansprüchen verflogen Talente, Tugend, verjährte Dienste, Ihre persönliche Freundschaft, Ihre Königl. Verbindlichkeiten, Versprechungen und gegebenen Pfänder, sowohl schriftlich als wörtlich, in die Luft.

„Ihr Kabinet gründete sich auf diese Basis. Sie machten solche Männer zu Ihren Räthen, die Sie persönlich sowohl, als zufolge Ihrer Grundsätze, früher verachtet hatten. Das Interesse der Nation und selbst Ihre eigenen Gefühle in allem und jedem Betracht wurden geopfert, um

Ihren Wunsch zu befriedigen, meine Leiden zu vermehren und sich meiner Erniedrigung zu versichern. Sie nahmen Männer zu Ihren Räthen und überhäuften sie mit Ihrer Freundschaft, die Sie haßten, deren Verdienste einzig in ihrer Verderbtheit und in ihrer Bereitwilligkeit, mich aufzuopfern, bestanden, und die ihre Macht auf eine solche Art und mit solchem Erfolge ausgeübt haben, die ihres Ursprungs würdig ist. Aus dieser schwankenden und unnatürlichen Vereinigung sind alle die mannigfaltigen Uebel entsprungen, deren Folgen die Nation nun fühlt, und die eine Masse von Unglück und Erniedrigung, verbunden mit Thaten der Tyranney und Grausamkeit, darbieten. Ehe Ihr Königl. Vater eine solche Schande auf sein thätiges, treues und braves Volk gebracht hätte, würde er lieber an der Spitze dieses Volks zu Grunde gegangen seyn.

„Als es ein sicherer Weg zu Ehre und Reichthum wurde, mich zu verläumden, zu schmähen und mich zu betrügen, so würde es sonderbar genug gewesen seyn, wenn Verläumder, Ehrenschänder und Verräther nicht von allen Ecken herbeigeeilt wären. An Ihrem Hofe herrschten in einem höhern Grade eine niedrige Intrigue und unanständige Scherze, als daß sich derselbe durch anständiges Betragen und feine Sitten ausgezeichnet haben sollte. — Spione, Schwelger, Ohrenbläser und schändliche Komplottmacher schwärmten nun an diesen Orten, wo früher die Bescheidenheit, Tugend und Würde ihren Wohnplatz aufgeschlagen hatten. Alle die verschiedenen Kränkungen die ich zu erleiden hatte; alle die Beleidigungen welche mir muthwilliger Weise vom Anfange Ihrer Regentschaft an bis zu meiner Abreise nach dem Kontinent zugefügt wurden, herzuzählen, würde eine Beschreibung aller möglichen persönlichen Beleidigungen erfordern, und eine Darstellung aller beinahe möglichen Schmerzen erheischen, die nur ein Mensch zu ertragen im Stande ist.

Meiner Eltern, meines Bruders und Schwiegervaters beraubt, und meinen Gemahl als tödtlichen Feind zu wissen, zu sehen, wie diejenigen, welche mir Unterstützung versprachen, durch Bestechungen zu meinen Feinden übergingen, abgehalten, meine Widersacher im Angesicht der Welt zu verklagen, blos aus Rücksicht für den Character des Vaters meines Kindes, mit dem Wunsche, Ihre Glückseligkeit nicht zu stören, von denjenigen, welche meine natürlichen Gesellschafter seyn sollten, aus Eigennutz verlassen, lebte ich in Einsamkeit, während ich der Mittelpunkt hätte seyn sollen um den sich alles Große und Glänzende drehte. So tief erniedrigt, blieb mir der einzige Trost, die Liebe meines, geliebten und einzigen Kindes. Mir zu erlauben, diese zu genießen, war eine zu große Nachsicht; meine Tochter zu sehen, sie in meinen Armen zu halten, meine Thränen mit den ihrigen zu mischen, von ihr geliebkoset zu werden und von ihren Lippen die Versicherung ewiger Liebe zu saugen, auf diese Art erquickt, getröstet, gestützt und gesegnet zu werden, war zu viel, um es mir zu gönnen. Selbst auf dem Sclavenmarkte hat der Ausruf: „O meine Mutter! meine Mutter! O mein Kind! mein Kind!“ eine Trennung der Opfer des Geizes verhindert. Aber Ihre Rathgeber, unmenschlicher als die Seelenverkäufer, rissen, gewissenlos die Mutter von dem Kinde! —

„So auf diese Art der Gesellschaft meines Kindes beraubt, oder zu der Nothwendigkeit verdammt, ihr Leben zu verbittern, wenn ich mir ihre Gesellschaft erhalten wollte, entschloß ich mich, mich eine Zeitlang zu entfernen, in der Hoffnung, daß glücklichere Tage mich ihr zurückgeben würden. Aber ach, diese Tage sollten niemals kommen! Mütter, und solche Mütter, welche plötzlich ihrer einzigen und geliebten Tochter beraubt worden sind, können meine Leiden und das Unrecht, das mir wiederfahren ist, nur beurtheilen. Diese

Mütter können sich einen Begriff von meiner Trauer machen, als mir die Nachricht des Todes meines Kindes zu Ohren kam, und als ich mir ihre letzten Blicke, ihre letzten Worte und alle die traurigen Umstände unserer Trennung ins Gedächtniß zurück rief. Ein jedes Wesen, das nur noch ein menschliches Herz in seinem Busen trägt, wird mir eine theilnehmende Zähre weinen. Und wird die Welt nun nicht mit Unwillen hören, daß dieser Augenblick, welcher dazu geeignet war, das kälteste Herz zu rühren, das Zeichen zu neuen Komplotten und unermüdeten Anstrengungen gab, die trauernde Mutter zu vernichten? Ew. Majestät hatten mein Kind von mir gerissen; Sie hatten mich der Macht beraubt, ihr zu helfen. Sie hatten es mir unmöglich gemacht, ihre letzten Gebete für ihre Mutter zu hören. Sie sahen, daß ich einsam und verloren mit gebrochenem Herzen da stand, und diesen Augenblick wählten Sie, um Ihre Verfolgungen zu verdoppeln. —

„Die Welt mag über die Ernennung einer Commission in einem fremden Lande richten, welche aus Inquisitoren, Spionen und Angebern bestand, um Stoff zu Anklagen gegen Ihr Weib aufzufinden, zusammen zu tragen, und zu arrangiren, ohne sie mit irgend einer Beschwerde bekannt gemacht zu haben; man lasse die Welt über die Anstellung von Gesandten in einem solchen Geschäfte und über die Einmischung fremder Höfe, in das Unternehmen ein Urtheil fällen; aber es kömmt mir zu, über die Maaßregeln, welche ergriffen wurden, um das vorläufige Verfahren in Kraft zu setzen, mich zu beklagen; es kömmt mir zu, Ew. Majestät Vorstellungen zu machen; es kömmt mir zu, dagegen zu protestiren und Ihnen meinen festen Entschluß zu erkennen zu geben.

„Ich habe zu jeder Zeit ein unparteiisches Verhör verlangt; ich verlange dies auch jetzt, und es wird mir

abgeschlagen. Anstatt eines offenen Verhörs hat das Parlament ein Urtheil gesprochen, welches in ein Gesetz eingekleidet ist. Gegen dies Verfahren protestire ich aus folgenden Gründen:

„Die Ungerechtigkeit, mir eine klare und deutliche Anklage zu verweigern, mir die Namen der Zeugen und die Orte, wo die vorgegebenen Sachen sich zugetragen haben sollen, nicht zu nennen, ist abscheulich und empörend; allein gegen die Aufstellung dieses Gerichts selbst protestire ich vorzüglich auf die feierlichste Art.

„Welche frühere Vorgänge auch immer Bezug auf Straf- und Buß-Erlegungs-Akten haben mögen, so bezieht sich keiner von denen auf meine Sache, als der mit der Gemahlin Königs Heinrich des Achten; denn Ew. Majestät treten hier als Kläger auf. Diese Bill soll dasjenige hervorbringen, was Sie für gut halten, und zwar mir den Untergang zu bereiten. Sie haben deshalb Theil daran und sind der einzige sich beklagende Theil. Sie haben Ihre Klagen vor das Haus der Lords gebracht; Sie haben demselben geschriebene und versiegelte Documente zugesandt; ein geheimer Ausschuß des Hauses hat diese Papiere untersucht; man hat berichtet, daß darin Gründe zu einem gerichtlichen Verfahren enthalten seyen, und nachher hat das Haus lediglich auf diesen Bericht eine Bill eingebracht, welche die unerhörtesten Verläumdungen gegen mich ausspricht, und mich zur Scheidung und Entehrung verurtheilt.

„Die Ungerechtigkeit, eine solche Bill 6 Wochen vorher der Welt bekannt zu machen, ehe es vorgeschlagen wurde, mir Gelegenheit zu geben, diese Behauptungen zu widerlegen, ist zu offenbar, als daß sie die Nation nicht erschüttert haben sollte, und wahrlich! so weit jetzt die Verhandlungen gedie-

hen sind, muß ein jeder überzeugt seyn, daß mir keine Gerechtigkeit werden soll; allein, wenn auch keine dieser Proceduren, keine dieser wahren Absichten eines Entschlusses, mir Unrecht zu thun, Statt gefunden hätten, so würde ich in der Verfassung des Oberhauses selbst, eine Gewißheit finden, daß ich von seinen Händen keine Gerechtigkeit erwarten könnte.

„Die Minister Ew. Majestät haben diese Verfolgung angerathen; sie sind verantwortlich für den Rath, den sie geben; sie sind der Bestrafung ausgesetzt, wenn sie mit den Beweisen ihrer Anklage nicht zu Stande kommen, und sie machen nicht allein einen Theil meiner Richter aus, sondern sie sind es auch, welche diese Bill eingebracht haben, und es ist zu bekannt, daß sie immer ein Übergewicht im Hause besitzen. Auf diese Art bleibt es denn ausgemacht, daß das Haus zu Gunsten der Bill nur natürlich gegen mich entscheiden wird.

„Aber es sind noch mehrere Ursachen, warum Ihre Minister eine Majorität in dieser Sache haben werden, die sich auf gewöhnliche Klagsachen nicht anwenden lassen. Ew. Majestät sind der Kläger; in Ihrer Macht steht es, Pairs zu ernennen. Viele von den jetzigen Pairs sind durch Sie zu dieser Würde erhoben worden, und in Ihrem Willen steht es, sie sämmtlich noch mehr zu erhöhen. Der größte Theil der Pairs, sowohl sie selbst als auch ihre Familien, bekleiden Dienste und genießen Pensionen oder andere Vortheile ganz nach dem Willen Ew. Majestät, welche Sie, wenn es Ihnen beliebt, denselben nehmen können. Mehr denn vier Fünftheile der Pairs befinden sich in dieser Lage, und vielen würde dadurch der beträchtlichste Theil ihres Einkommens entzogen werden. —

„Wenn aller Erwartung zuwider einige Pairs, welche

möglicher Weise die Majorität ausmachen könnten, die Bill zu verwerfen geneigt wären, so könnten sie nach ihren Schiffen, Regimentern, Regierungen oder sonstigen Stellen sich zu verfügen beordert und neue Pairs erschaffen werden, und nur um ihre Stimme zu Gunsten der Bill zu geben. Daß Ew. Majestät Minister diese Maaßregel anrathen würden, wenn sie es nöthig fänden, ihre Anklagen gegen mich dadurch erfolgreicher zu machen, leidet wohl wenig Zweifel, da man weiß, daß sie sich bis jetzt zu Allem erniedrigten, sey es auch noch so ungerecht und verhaßt. —

„Im Unterhause wollen sich mir auch keine bessere Gründe für meine Sicherheit darbieten. Die Macht der Minister Ew. Majestät ist sich in beiden Häusern gleich, und es wird Ew. Majestät wohl bekannt seyn, daß die Majorität dieses Hauses aus Männern besteht, welche ihre Sitze entweder den Pairs oder der Schatzkammer Ew. Majestät zu verdanken haben.

„Ein solches Ganzes als einen Gerichtshof anzusehen, würde diesen heiligen Namen beschimpfen heißen, und wenn ich meine Meinung hierüber auszusprechen unterdrückte, so würde ich stillschweigend mir meinen eigenen Untergang bereiten, und die Nation sowohl als die Welt es nicht wissen, daß ich betrogen wurde. —

„Es schmerzt mich in der That, diese Gegenstände vor Ew. Majestät zu bringen, und wenn es Ew. Majestät auch schmerzt, so bitte ich, zu bemerken und sich zu erinnern, daß ich dazu gezwungen worden bin. Ich muß entweder gegen diese Proceß-Art protestiren, oder durch mein Stillschweigen es zugeben, daß meine Ehre geopfert werde. Unschuld kann den Angeklagten nicht schützen, wenn die Richter und Geschwornen von dem Ankläger ernannt worden sind, und unter-

würfe ich mich einem solchen Tribunale, ohne meine Stimme dagegen zu erheben, so würde ich selbst das Instrument meiner eigenen Entehrung seyn. Auf diese Gründe gestützt, protestire ich gegen das gegen mich unternommene Verfahren. Ich verlange ein Verhör in einem Gerichtshofe, wo die Geschwornen unparteiisch aus dem Volke gewählt werden, und wo Alles offen und unbestochen ist. Um solch ein Verhör bitte ich, und keinem andern werde ich mich willig unterwerfen. Sollten Ew. Majestät bei dem jetzigen Verfahren beharren, so werde ich mich selbst im Parlamente meinen Anklägern entgegen stellen, und jede von dem Hause der Lords gegen mich auszusprechende Entscheidung auch nicht im Mindesten als meine Ehre befleckend ansehen, und mich keinem Ausspruche — ausgenommen ich würde durch Gewalt dazu gezwungen — unterwerfen, wenn solcher nicht von einem oben genannten Gerichtshofe ausgesprochen ist. —

„Ich habe Ew. Majestät nun mit Allem mir zugefügten Unrechte, so wie mit meinen Ansichten und Entschlüssen, bekannt gemacht. Sie haben Schandflecke aller Art, die nur einem Frauenzimmer aufgebürdet werden können, auf mich gehäuft. Anstatt, Ihrem feierlichen Gelübde zufolge, mich zu lieben, zu achten und zu schützen, haben sie mich mit Haß und Verachtung und durch alle Mittel, die zu meinem Verderben führen, verfolgt. Sie rissen mein Kind aus meinen Armen, und nahmen mir dadurch meinen einzigen Trost. Sie sandten mich, mit Gram erfüllt, durch die Welt, und selbst noch so, mit Kummer beladen, verfolgten Sie mich mit gefühlloser Härte. Mir blieb nichts als meine Unschuld übrig, von der Sie mich nun in den Augen der Welt durch ein Gespött (Mockery) von Gerechtigkeit entkleiden wollen. Der vergiftete Becher und der Dolch sind männlichere Mittel als meineidige Zeugen und parteiische Tribunale; denn sie sind weniger grausam, da die Ehre

einen höheren Werth als das Leben hat. Hätte mein Leben Ew. Majestät genügt, so würde ich Ihnen solches unter der Bedingung geopfert haben, mir einen Platz in dem Grabe meines Kindes zu schenken. Da Sie mich aber entehrt in's Grab senden wolleu, so bin ich entschlossen, mich dem Versuche mit allen Kräften, die Gott mir verleihen wird, entgegen zu stellen.

Brandenburghouse, den 7ten August 1820.

Caroline R."

Dieser unglückschwangere Brief, über den wir unsere Meinung bereits in der Vorrede ausgedrückt haben, wurde nun durch die Anhänger der Königin so bekannt als möglich gemacht. An den Straßen-Ecken sowohl als an allen öffentlichen Örtern waren Exemplare davon angeschlagen, und in jeder Straße sah man dieselben zu dem Preise von 1½ Pence ausbieten; die Absicht war handgreiflich, und der Erfolg entsprach ganz den Erwartungen der Partei, die mit aller Kraft daran arbeitete die Sache der Königin mit Gewalt durchzusetzen. — Es wurden Versammlungen in allen Kirchspielen gehalten, und die niedrigste Klasse des Volks strömte herbei, um ihre Namen unter die Adressen zu zeichnen, Deputationen wurden ernannt, solche zu überreichen, und täglich sah man ganze Reihen von Menschen zu Fuß und zu Wagen, sich nach Brandenburghhouse begeben. Zu dem bevorstehenden Anfange des Prozesses wurden von Seiten der Regierung große Anstalten getroffen; starke Barrieren wurden um das Parlament errichtet, die Polizei-Behörden erhielten Befehl sich am 17. August am Eingange des Parlaments in großer Anzahl einzustellen, mehrere Regimenter Truppen wurden nach der Stadt beordert, und wo man hinkam und hinhörte wurde von nichts als vom 17. August gesprochen,

kurz man sah diesem Tage mit solcher bangen Erwartung entgegen, als wenn derselbe das Schicksal des ganzen Landes zu entscheiden hätte. Die ersten italienischen Zeugen welche vom Continente in Dover ankamen, wurden vom Pöbel grausam behandelt; sie liefen Gefahr zerrissen zu werden, und nur unter Begünstigung der Nacht erreichten sie London, woselbst sie in einem für sie eingerichteten Hause aufgenommen wurden. Die Königin, deren Wunsch es war, bei den Verhandlungen im Parlamente persönlich gegenwärtig zu seyn, hatte sich darum bemüht, ein Absteigequartier zu erhalten, und eine gewisse Lady Francis überließ Ihrer Majestät ihr Haus in St. James Square. Das Oberhaus versammelte sich schon am 15. August um die nöthigen Sicherheits-Maaßregeln wegen des zu erwartenden großen Zuflusses von Fremden zu treffen, mehrere Edikte wurden dieserhalb erlassen, und unter andern befohlen, daß ein jeder Pair nur die Erlaubniß haben sollte, eine Einlaßkarte für Fremde zu ertheilen. Endlich erschien der gefürchtete 17. August und die Namen der Pairs wurden aufgerufen, eine große Anzahl ließ sich wegen verschiedener Ursachen entschuldigen, worunter sich auch der Herzog von Sussex befand, und zwar, hatte er als Grund, seine nahe Verwandtschaft angegeben. Wie die Reihe aber an den Herzog von York kam stand derselbe auf und sagte: „Obgleich mich noch delikatere Bande der Verwandtschaft binden als diejenigen, welche von meinem Königl. Bruder angegeben worden sind, so sollen mich diese dennoch nicht verhindern meine Schuldigkeit zu erfüllen.“ — In diesem Augenblicke erschien die Königin mit Lord Archibald Hamilton, und dessen Schwester Lady Anne Hamilton; die Pairs erhoben sich, machten ihr eine ehrerbietige Verbeugung, und sie nahm ihren Platz auf dem für sie bereiteten Sitze. Lord Liverpool trug nun der Tagesordnung gemäß auf die erste Verlesung der Bill an, worauf der Herzog von Leinster den Gegenantrag machte, diese zurück-

zunehmen. Das Geschrei — Unzufrieden — übertönte aber seinen Antrag, worauf er eine Abstimmung verlangte, durch welche sein Vorschlag mit einer Majorität von 165 Stimmen verworfen wurde. Der Graf Carnarvon erhob sich nun und bemühte sich in einer langen Rede zu beweisen, daß die vorzunehmenden Prozeduren gegen die Königin nicht allein ungerecht wären, sondern auch dazu dienen würden, das Land in Unzufriedenheit und Aufruhr zu versetzen. Die Debatten hierüber dauerten den ganzen Tag und es wurde am Ende beschlossen, daß es den Advokaten der Königin zugestanden werden sollte, ehe die Anklage eröffnet würde ihre Gegengründe dem Hause anzugeben, so wie die Königl. Advokaten darauf erwiedern sollten. Diese Prozeduren nahmen den ganzen zweiten Tag weg und als am 19. August endlich der Großkanzler die Frage aufwarf, ob der General-Procureur zur Eröffnung der Anklage vorgefordert werden sollte, wurde dies mit einer Majorität von 116 Stimmen bewilligt. Die Königin befand sich während der Zeit, daß ihre Advokaten redeten, gegenwärtig, sobald aber die Königl. Advokaten darauf erwiederten, zog sie sich in ein Nebenzimmer zurück. Am diesem Tage um 1 Uhr erschien nun der General-Procureur Sir R. Clifford, begleitet von den übrigen Advokaten der Krone, als dem General-Fiscal Herrn Coopley und dem Herrn Park auf der einen Seite der Bar des Hauses, und die Herren Brougham, Denman, Dr. Lushington, Williams, Tyndall und Wilde, als Advokaten der Königin an der andern Seite. Es herrschte die erwartungsvollste Stille im Hause, welche nur noch um so feierlicher wurde, indem in demselben Augenblicke sich über dem Hause ein Gewitter zusammen zog, und unter Blitz und Donner eröffnete der General-Procureur:

Die Anklage
gegen die Königin von England.

Im Jahre 1814 verließ Ihro Majestät, Ihrem eigenen Willen gemäß, dieses Land um verschiedene fremde Länder zu besuchen. Zuerst ging Sie nach Braunschweig, und nach einem kurzen Aufenthalte daselbst, nach Italien. Am 9. October desselben Jahres langte Sie in Mayland an. Als Ihre Majestät England verließ, war Sie von solchen Personen begleitet, die Ihrem erhabenen Range angemessen waren und die mit den ersten Familien dieses Königreichs in Verbindung stehen. Es befanden sich darunter: Lady Charlotte Lindsay und Lady Elisabeth Forbes als Ehrendamen; Herr St. Leger bekleidete den Posten eines Kammerherrn, so wie Sir William Gell und Herr Keppel Craven Sie in gleicher Eigenschaft begleiteten. Kapitain Hesse war Ihr Stallmeister und Dr. Holland war Ihr Leibarzt. — Während Ihres dreiwöchentlichen Aufenthalts in Mayland nahm Sie eine Person in Ihre Dienste, deren Name in der Einleitung der Buß- und Strafbill genannt wird — es war Bergami, der als Courier, Lakey oder Diener in Ihre Dienste trat. Dieser Mensch war zu der Zeit, als er von Ihrer Majestät angenommen wurde, außer Brod, und früher in den Diensten des österreichischen Generals Pino gewesen. Es ist unnöthig, Ew. Herrl. auf den großen Abstand des Ranges zwischen Ihrer Majestät und diesem Bergami aufmerksam zu machen, noch brauche ich anzuführen, daß, dem gewöhnlichen Laufe der Dinge nach, der Umgang Ihrer Majestät mit diesem Manne nicht häufig seyn konnte; allein ich werde im Laufe meiner Rede, und gewiß zum Erstaunen Ew. Herrlichkeiten, zeigen, daß Ihre Majestät sich zu einem sehr vertrauten Umgange mit demselben herabließ. Bergami trat ungefähr 14 Tage vor der Abreise Ihrer Majestät von Mayland in die Dienste der Königin, damals noch Prin-

zessin von Wallis. Hochdieselben gingen nach Rom und dann nach Neapel, woselbst Sie am 8. Nov. 1814 eintrafen. Unter den Personen, welche Ihre Majestät aus England mit sich genommen hatte, befand sich auch der Ew. Herrl. wahrscheinlich bekannte William Austin, den Ihre Majestät bis zu Ihrer Ankunft in Neapel immer der größten Aufmerksamkeit gewürdiget hatte, weshalb er denn auch mit Ihrer Mäjestät in einem und demselben Zimmer schlief. Die Einrichtung des Schlafzimmers Ihrer Majestät war einem Kammermädchen anvertraut, deren Pflicht es war, diesem Zweige Ihrer häuslichen Bequemlichkeit eine ganz besondere Sorgfalt zu schenken. Ihre Majestät ließ bei Ihrer Ankunft in Neapel, in dem Hause das Sie bewohnte, Ihr Schlafgemach in dem einen Flügel des Hauses, uud das Ihrer männlichen Bedienten in dem andern Flügel einrichten; unter letzteren befand sich auch Bergami. In der ersten Nacht (am 8. November) schlief Bergami in dem oben erwähnten Theile des Hauses mit den andern Bedienten, und der junge Austin im Zimmer Ihrer Majestät; aber am folgenden Morgen hörte die Dienerschaft nicht ohne Erstaunen, daß Bergami nicht mehr in demselben Flügel, sondern, nach dem Willen Ihrer Majestät, in einem Zimmer schlafen sollte, von welchem eine freie Communication mit dem Zimmer der Königin, vermittelst eines Corridors, auf Ihrer Majestät ausdrücklichen Befehl, angelegt war. Ich brauche Ihnen, Mylords, nicht zu sagen, daß dieser Umstand das Erstaunen derjenigen erregen mußte, deren Pflicht es war, stets um Ihrer Majestät Person zu seyn. Aber dies Erstaunen wurde noch größer, als die Königin befahl, Austin sollte nicht mehr mit Ihr in einem und demselben Zimmer schlafen. Sie gab als die Ursache zu dieser Veränderung an (die, wenn es würklich Ihr Bewegungsgrund war, sehr zu billigen ist) daß Austin nunmehr das Alter erreicht hätte, in welchem es unanständig wäre, ferner in einem Zimmer mit

Ihr zu schlafen; demzufolge wurde denn ein separates Zimmer für Austin eingerichtet. Mylords! ich habe Ihnen bereits gesagt, daß das Zimmer, in welchem Bergami schlafen sollte, mit dem Ihrer Majestät in Verbindung stand, und ich glaube, es wird mir möglich seyn, Ew. Herrlichkeiten zu überzeugen, daß dieser Umgang, dessen Ihre Maj. durch die gegenwärtige Bill mit Bergami beschuldigt ist, am Abend des 9. Novembers anfing, und so fortdauerte, bis er Ihren Dienst verließ. Am Abend des besagten Tages verfügte sich Ihre Majestät nach der Oper in Neapel; aber sie kehrte sehr früh zurück. Die Person, die der Königin aufwartete, und deren Pflicht es besonders war, sie nach Ihrem Bettzimmer zu begleiten, war ein Kammermädchen, der das Betragen der Königin und Ihre ängstliche Unruhe auffiel. Sie eilte nach Ihrem Schlafgemach, und gab strenge Befehle, daß Austin diesen Abend nicht zu Ihr gelassen werden sollte, und man sah sie sodann von Ihrem Zimmer zu dem des Bergami gehen. Sie entließ bald darauf Ihr Kammermädchen, indem Sie ihr sagte, daß Sie ihrer Dienste für heute Abend nicht mehr bedürfe. Das Mädchen zog sich zurück; aber nicht ohne denjenigen Verdacht, welchen die besagten Umstände in einem Jeden erregen mußten. Sie wußte, daß sich Bergami in seinem Schlafzimmer befand; denn dies war die erste Nacht, in welcher er nach der von Ihrer Majestät getroffenen Einrichtung in demselben schlafen sollte; das Ungewöhnliche von Seiten der Königin, Ihre Dienerschaft so plötzlich zu entlassen, so wie auch Ihr sonderbares Benehmen, machte es ihr unmöglich, dem Verdachte in ihrem Innern nicht Raum zu geben, daß die Königin einen verbrecherischen Umgang mit Bergami gehabt. Ich sagte Ew. Herrlichkeiten, daß die Appartements der damaligen Prinzessin von Wallis, von denen Ihrer Dienerschaft entfernt lagen. Am folgenden Morgen bemerkte man, daß Ihre Kön. Hoheit nicht zur gewöhnlichen Stunde aus

Ihren Appartements kam. Die Dienerschaft durfte nie die Zimmer ohne besondere Erlaubniß betreten. Man bemerkte auch, daß Bergami später als gewöhnlich in seinem Zimmer blieb. Da Ihre Kön. Hoheit Ankunft in Neapel bekannt war, so wurde Sie natürlicher Weise von Leuten von Stande besucht; aber Sie war diesen Morgen nur zu einer sehr späten Stunde sichtbar. Mylords! ich habe Ihnen bereits die Bemerkungen angezeigt, die von der Dienerschaft gemacht worden. Und wenn die Sache auf jenen Thatsachen allein beruhte, so würden schon diese genug seyn, Ew. Herrl. in Ihrem Beschlusse zu leiten; aber Mylords, Sie werden durch die Details erfahren, daß dieser schimpfliche, entehrende und zügellose Umgang ohne Unterbrechung eine sehr lange Zeit fortgesetzt wurde. Die natürliche Würkung desselben war, daß der Unterschied des Ranges zwischen der Königl. Person, die so sehr Ihre Königl. Würde erniedrigen konnte, und zwischen Bergami überschritten und eine Frechheit von Bergami angenommen wurde, die unter anderen Umständen nicht zu erklären wäre. Auch wurde es von der Dienerschaft bemerkt, daß eine auffallende Veränderung in dem Betragen Ihrer Kön. Hoheit gegen Bergami stattgefunden hatte, die den aufmerksamen Beobachter überzeugten, daß dies die Folge eines unerlaubten Umgangs sey. —

Einige Tage nach der Zeit, die ich so eben erwähnt habe, gab Ihre Kön. Hoheit den letzten Ball in dem Hause des damaligen Königs von Neapel; es war ein Maskenball und Ihre Königl. Hoheit erschien zuerst als neapolitanische Bäuerin. Kurz darauf kehrte Sie, indessen nicht nach Ihrem Wohnhause, sondern nach dem Hause zurück, in welchem Sie sich angekleidet hatte. Sie begab sich nach einem entlegenen Zimmer, um Ihren Anzug zu wechseln, und sandte, zu dem nicht geringen Erstaunen der Dienerschaft des Hauses, nach Bergami, der sogleich erschien und sich zu Ihr ins Zimmer

verfügte. Der Character, den Ihre Königl. Hoheit darauf zum Balle angenommen hatte, war der des Genius der Geschichte, und Sie ward von einem Herrn nach dem Saale begleitet. Ich bin unterrichtet worden, daß der von Ihrer K. Hoheit bei dieser Gelegenheit getragene Anzug ein höchst unanständiger war. Sie werden es, Mylords, als einen sehr wichtigen Punkt erkennen, daß sich Ihre Majestät entkleidet und sich in Bergami's Gegenwart wieder angezogen hatte. Ew. Herrl. werden mir erlauben, Sie zu fragen, welchen Grund Ihre Majestät dazu gehabt haben konnten, bei dieser Gelegenheit die Dienste eines Mannes, denen Ihrer weiblichen Begleitung vorzuziehen? Wozu sollte Sie die Hülfe eines Mannes, eines Ihrer Bedienten, in Ihrem Schlafzimmer bedürfen? eines Mannes, der hinter Ihrem Stuhle stand, wenn Sie speiste, und der voraufritt, wenn Sie von Stadt zu Stadt reiste? Ich frage, was anders konnte die Ursache seyn, als dasjenige, was in der Einleitung der Bill aufgeführt ist?

Aber weiter. Ihre Majestät kehrte abermals vom Balle zurück, Sie vertauschte Ihren Anzug wiederum gegen den einer türkischen Bäuerin, und wer war Ihr Begleiter bei dieser Gelegenheit? Ihr Bedienter, Ihr Courier Bergami, gekleidet als türkischer Bauer, zu einem Balle, der der Königl. Familie und dem Adel des Landes gegeben wurde. Bergami blieb indessen nicht lange auf diesem Balle; er ging, augenscheinlich unzufrieden über etwas Vorgefallenes, nach Hause. Ich weiß indessen nicht, was es war. Ihre Majestät folgte ihm bald darauf, und bemühte sich, ihn zu bewegen nach dem Balle zurückzukehren; aber vergebens. Ihre Majestät ging darauf wieder nach dem Balle, kam indessen bald wieder zurück.

Diejenigen Diener, deren Geschäft es war, sich stets in

der Nähe Ihrer Majestät Person aufzuhalten, machten die Bemerkung, daß die Königin zu gleicher Zeit und Stunde mit Bergami aufzustehen und in Ihren Appartements mit ihm allein zu frühstücken pflegte, indem sich Ihr Gefolge sodann in entlegneren Gemächern befand. Die Lage Bergami's blieb, ungeachtet dieser großen Familiarität, dennoch dieselbe, er versah die Funktionen eines Couriers, eines Kammerdieners, und fuhr fort, wie gewöhnlich, bei Tische aufzuwarten, kurz, er erschien den englischen Damen, die zu dem Gefolge Ihrer Kön. Hoheit gehörten, noch in demselben Posten, als zu welchem er gemiethet war. Ihre Majestät pflegten öfters auf der Terrasse zu spazieren, und hier wurde Sie, sich auf Bergami's Arm mit vieler Vertraulichkeit lehnend, gesehen. Während Ihres Aufenthalts in Neapel wurde Bergami einstmals von einem Pferde dermaßen geschlagen, daß er sein Zimmer wegen Krankheit lange Zeit nicht verlassen konnte, und Ew. Herrl. werden einsehen, wie groß die Gewalt war, die Bergami über Ihre Königl. Hoheit erlangt hatte, wenn ich Ihnen sage, daß Sie einen von ihm eingeführten Bedienten miethete, um ihm bei seiner Krankheit als Wärter zu dienen. Dieser Mensch schlief in einem Zimmer dicht bei dem, in welchem Bergami sich befand, und sah, nachdem die sämmtliche Dienerschaft zu Bette gegangen war, bei drei oder vier Gelegenheiten, Ihre Majestät von Ihrem Zimmer mit großer Vorsicht nach dem des Bergami gehen, in welchem Sie jedesmal eine lange Zeit verweilte. Ich kann Ew. Herrl. sagen, und Zeugen werden es bestätigen, daß, nachdem Ihre Majestät Bergami's Zimmer betreten hatte, dieser Mann sie deutlich küssen hören konnte (Zeichen des Erstaunens durch das ganze Haus).

Ihre Majestät residirte in Neapel vom November bis März des nächsten Jahrs, während welcher Zeit die Ver-

traulichkeit, welche ich beschrieben habe, ohne Unterbrechung fortdauerte. Ich wünsche nicht, Gerüchte zu erneuern, die damals in Umlauf waren; ich kann indessen nicht umhin, Ew. Herrl. auf den besonderen Umstand aufmerksam zu machen, daß, als Ihre Majestät Neapel verließ, sich der größte Theil Ihres engl. Gefolges von Ihr entfernte. Die angeführten Thatsachen, vereinigt mit diesem Umstande, sprechen für sich selbst. Ich muß hier bemerken, daß der Herr St. Leger bereits Ihre Majestät in Braunschweig verließ, von ihm kann daher nicht mehr die Rede seyn. Aber Lady Lindsay und Lady Forbes blieben bei der Abreise in Neapel zurück; doch nein, ich bitte um Verzeihung, Lady Forbes allein, Lady Lindsay begleitete Ihre Majestät und verließ Sie in Livorno im März 1815. Die zurückgebliebenen Personen waren daher: Lady E. Forbes, Sir Wm. Gell, Herr Keppel Craven und Kapt. Hesse, so daß von sieben Engländern beiderlei Geschlechts, die Ihre Majestät von England aus begleiteten, einer in Braunschweig und vier in Neapel zurückblieben. Es ist wahrscheinlich, daß seiner Zeit im Laufe dieser Verhandlung Gründe angegeben werden, warum diese Personen Ihre Dienste verliessen; doch kann ich nicht umhin, zu bemerken, daß es ein sonderbares Zusammentreffen der Dinge ist, daß sie Ihre Dienste beinahe zu gleicher Zeit verließen; ich kann fernerhin nicht umhin, mir vorzustellen, und ich glaube Ew. Herrl. werden es gleichfalls thun, daß, obgleich diese Personen mit der Art des zwischen Ihrer Majestät und Bergami stattgefundenen Umgangs unbekannt waren, dennoch einige Gerüchte von der augenscheinlichen Familiarität ihnen zu Ohren gekommen seyn müssen. Die Sache sey indeß wie sie wolle, so viel ist gewiß, daß diese Personen Ihre Dieste verliessen.

Während Ihre Majestät in Neapel residirte, ereignete sich ein anderer Umstand, der Ew. Herrlichkeiten Aufmerk-

samkeit gleichfalls verdient. Es fand nämlich eine öffentliche Maskerade in dem Theater St. Carlos Statt; Ihre Majestät entschloß sich derselben beizuwohnen, nicht etwa in Gesellschaft der Lady Ch. Lindsay, oder der Lady E. Forbes, oder der Herren, die zu der Zeit den Posten als Kammerherren bekleideten, sondern es war Ihr Courier Bergami, und Ihr Kammermädchen Mademoiselle Demont die Sie zu Ihren Gefährten erwählte. Diese beiden waren die Begleiter Ihrer Majestät; Ihre Anzüge waren von Ihrer Majestät bestimmt, und wenn ich recht unterrichtet bin, aufs höchste unschicklich, so daß, als sie das Schauspielhaus betraten, sie mit so allgemeinen und lauten Zeichen des Mißfallens empfangen wurden, daß sie genöthigt waren, dasselbe sogleich wieder zu verlassen. Wie, glauben Ew. Herrlichkeiten, daß Ihre Majestät sich nach dem Theater verfügten? Sie müssen natürlicherweise denken, in Ihren Königl. Wagen, und begleitet von Ihrer Suite; aber nein, ein Fiacre wurde gemiethet, und in dunkler Nacht war Ihre Majestät genöthigt, dem Garten entlang, bis zu dessen Thüre zu Fuß zu gehen, woselbst der Fiacre Ihrer und Ihrer Gefährten wartete. Nachdem Ihre Majestät im Theater angekommen war, und Sie sich von mehreren Personen erkannt sah, entschloß Sie sich, dasselbe gleich wieder zu verlassen. Einiger Tadel ist gestern gegen die Einleitung der Bill hingeworfen worden, so wie Bemerkungen über das eigentlich unanständige Betragen; aber ich frage Ew. Herrlichkeiten, ob, wenn das Gesagte klar bewiesen werden kann, Sie nicht völlig der Meinung seyn werden, daß die Beschuldigungen in der Einleitung der Bill, hinlänglich durch Facta gerechtfertigt werden, und daß die Vergehungen von der gröblichsten Art sind. Ich frage nicht, ob sich ein solches Betragen für Ihre Majestät ziemt, sondern ob irgend eine Frau, die auf Zartheit Anspruch macht, sich so aufführen wird? und hier muß es nur noch zur Vergrößerung der Anklage bemerkt werden,

daß Bergami zur Zeit, als er in den Dienst Ihrer Majestät trat, ein verheiratheter Mann war. Zwar ich weiß, daß das Verbrechen des Ehebruchs durch nichts vergrößert werden kann. Ich wiederhole, was ich, wie ich fürchte, noch oft zu wiederholen haben werde, daß die Familiarität täglich und ohne Unterbrechung fortgesetzt wurde. Man sah sie des Morgens zu gleicher Zeit aus ihren Zimmern kommen und des Abends zu gleicher Zeit sich nach denselben begeben. Die Frauen, die Ihre Majestät gewöhnlich zu entkleiden pflegten, wurden früher als sonst entlassen, und vor allem wurde bemerkt, daß Bergami der einzige Ihrer Diener war, der es wagte, unangemeldet Ihre Zimmer zu betreten; er trat zu allen Zeiten ein, wenn es ihm beliebte, während andere es nicht wagen durften, sich zu nähern, kurz, er nahm sich täglich immer mehr Freiheit heraus, bis er zuletzt Herr und Gebieter des Hauses wurde.

Von Neapel ging Ihre Majestät nach Rom, und hielt sich drei Tage lang in Civita Vecchia auf. Nachdem Sie Lady Ch. Lindsay in Livorno verlassen hatte, reiste Sie nach Genua. Zu dieser Zeit hatte Sie keine englische Dame mehr in Ihrer Begleitung. In Genua traf Sie mit Lady C. Campbell zusammen, die bei Ihrer Majestät bis zum Monat May blieb, und Sie in Mayland verließ. Ihre Majestät ging von Genua an Bord der Clorinde und während der ganzen Zeit wartete Bergami am Tische wie gewöhnlich auf; aber die Dienerschaft bemerkte, daß dieselbe Vertraulichkeit ohne Veränderung fortdauerte; die Freiheiten die sich Bergami herausnahm, wurden noch größer, und er zog sich oft zurück, um sich den Diensten zu entziehen, zu deren Besorgung er aufgefordert war. In Genua begleitete er Ihre Majestät auf allen Partien und Spatzierfahrten, und hatte sein Schlafzimmer neben dem der Königin, so wie dies in Neapel der Fall war. Ich frage Ew. Herrlich=

keiten, welche mögliche Ursache dafür angegeben werden kann, daß Bergami sich ununterbrochen in den Gemächern der Königin um Sie befand? War es nöthig, daß ein Mann in der Nähe Ihrer Majestät schlafen mußte? — Hatte Sie keine Herren Ihrer Suite? Warum war Ihr Bedienter, ein Mann, den Sie nur 3 Wochen kannte, dazu ausgewählt, wenn nicht ein ehebrecherischer Umgang die Absicht gewesen wäre? Ich habe Ew. Herrlichkeiten bereits gesagt, daß man Ihre Majestät diesen Mann in seinem Schlafzimmer, während er im Bette lag, besuchen gesehen hat. Was? Mylords, eine Dame von Ihrem erhabenen Range, einen Mann solchen Standes und zwar in seinem Schlafzimmer zu besuchen! Kann es bezweifelt werden, daß Ihre Absicht nur ein ehebrecherischer Umgang war?

Ich weiß, es liegt Ew. Herrlichkeiten ob, sich nur durch die unbezweifeltsten Beweise der Thatsachen, die ich angeführt habe, in der Entscheidung gegen Ihre Majestät leiten zu lassen; aber wenn das, was ich bereits dargestellt habe, Ew. Herrlichkeiten noch nicht hinlänglich genügen sollte, so wird Ihr Zweifel an der Wahrheit der in der Bill enthaltenen Anklage gänzlich schwinden, wenn Sie mich ferner anhören. Mylords, Sie wissen bereits von der sowohl in Neapel, als auch in Genua Statt gefundenen Vertraulichkeit. Ich komme nnn zu einem andern Umstande, welcher von der Macht zeigt, die dieser Mann über Ihre Majestät erlangt hatte. Bergami, wie ich schon sagte, war ein verheiratheter Mann; er hatte eine Tochter, Namens Victorine. Dieses Kind nahm Ihre Majestät ins Haus, so wie Bergami's Schwester, Bruder und Mutter in Ihren Dienst. Ich frage Ew. Herrl., ob es möglich ist, daß ein gewöhnlicher Bedienter so viel Macht über J. M. haben konnte, Sie dahin zu bewegen, Sie mit seiner Familie zu beschweren, zumal da er nur von August? (soll wahrscheinlich Oct. heissen) bis zum April des

folgenden Jahrs in Ihren Diensten gewesen war. Das Kind war damals ohngefähr 3 Jahr alt; glauben Ew. Herrlichkeiten nun, daß die Mutter desselben in's Haus gebracht wurde, um dem Kinde diejenige Sorgfalt zu widmen, die sein zartes Alter erfordert? Nein, das Kind wurde der pflegenden Hand der Mutter entzogen, die sowohl durch Natur, als durch ihre Zuneigung die beste Wärterin ist. Obgleich Ihre Majestät wußte, daß Bergami verheirathet war, so gab Sie ihn für unverheirathet aus; Sie sagte, es sey sein unehliches Kind, für dessen Erziehung Sie besorgt wäre, und es deshalb zu sich genommen habe. Der Umstand, daß Bergami unverheirathet sey und ein Kind habe, sollte nicht dazu beigetragen haben, die Güte einer Gebieterin gegen Ihren Diener zu vermehren; aber demungeachtet nahm Ihre Majestät dasselbe in Ihr Haus auf.

Nachdem sich die Königin, bis zum 15. May in Genua aufgehalten hatte, kehrte Sie nach Mayland zurück, Lady C. Campbell begleitete sie indessen nicht; späterhin traf Ihre Majestät wieder mit dieser Dame zusammen, welche jedoch nur kurze Zeit in Ihren Diensten blieb. Auf der Reise von Genua nach Mayland versah Bergami den Posten eines Couriers. Man sah ihn oft zu dem Wagen Ihrer Majestät reiten und sich mit derselben unterhalten. Bergami war zu dieser Zeit auch als Coureir gekleidet, und vollzog jedes Geschäft, welches zu diesem Posten gehörte. Man hätte denken sollen, daß, Ihre Majestät, Ihren damaligen und den zu erwartenden hohen Rang als Königin berücksichtigend, dafür gesorgt haben würde, stets Englische Damen, oder, wenn Sie dazu keine Lust hatte, Damen vom Range aus Ihrem Vaterlande, Braunschweig, oder aus einem andern Theile des Continents um sich zu haben; aber, wird man es glauben, Sie nahm in Ihrem Hause eine Ihr gänzlich unbekannte Person auf, ein Frauenzimmer von gemeinen

Sitten und ohne Erziehung, und diese war keine andere als die zweite Schwester des Bergami, von dem ich schon so viel gesagt habe. So groß war die Macht dieses Menschen über Ihre Majestät, daß Sie diese Schwester unter dem Titel einer Gräfin Oldi empfing. Auf diese Weise hatte Sie beide Schwestern, die Mutter, den Bruder und das Kind dieses Mannes in Ihrem Hause; doch während die eine Schwester als Ehrendame an Ihrer Tafel saß, so war der andern ihr Platz unter der Dienerschaft angewiesen, so wie einem andern Bruder, der, wie ich glaube, auch Courier war, und der Mutter. Im May 1815 stand diese Schwester, die von Ihrer Majestät als Gesellschafterin empfangen wurde, derselben Stelle vor, die früher die Lady Forbes, Lindsay und Campbell bekleidet hatten. Ich frage Ew. Herrlichkeiten, welche Folgerung von diesem Ganzen gezogen werden muß? Werden Ew. Herrlichkeiten, wenn Sie die Facta mit den bereits früher detaillirten zusammen stellen, noch einen Augenblick an der Wahrheit der Einleitung in der Bill zweifeln?

Ihre Majestät residirte nicht lange in Mayland, sondern reiste bald darauf nach Venedig. Ich komme nun zu einem Gegenstande, der diese Thatsachen völlig bekräftigen wird. Ich habe Ew. Herrl. bereits mit den Zeitpunkten bekannt gemacht, in welchen sowohl die männliche als die weibliche englische Begleitung den Dienst Ihrer Majestät verließ. Auf Ihrer Reise nach Venedig begleitete Sie der achtbare D. Burrell (hier machte einer der Lords eine Bemerkung). Ich bitte den edlen Lord und das Haus um Entschuldigung, daß ich unachtsamer Weise den Namen dieses Herrn verwechselt habe; denjenigen, welchen ich meine, ist der Herr William Burrell, nicht Herr Drummond Burrell (hier wurde abermals eine Bemerkung von einem Lord gemacht). Ich bitte nochmals Ew. Herrl. wegen des gemachten

Fehlers um Entschuldigung. Der edle Lord wird einsehen, daß ich nichts Beleidigendes meinte, indem ich des Namens des Herrn Drummond Burrell erwähnte; auch meine ich nichts Beleidigendes, indem ich den Herrn William Burrell nenne. Ich erzähle bloß die Thatsachen. Ich erwähnte des Namens dieses Herrn bloß darum, um zu zeigen, daß er der einzige Engländer war, der Ihre Majestät auf Ihrer Reise nach Venedig begleitete. Ich meinte dabei nichts Böses gegen seinen Character (lautes Geschrey: Fahren Sie fort!). Ich bin gewiß, Ew. Herrl. werden mich entschuldigen, und mir glauben, daß die Absicht fern von mir war, dem Character dieses Herrn zu schaden (abermaliges Geschrey in einem gebieterischen Tone: Fahren Sie fort!). Ich war im Begriff Ew. Herrl. einen in Venedig stattgefundenen Vorfall zu erzählen. Ihre Majestät wohnte in einem Hotel in dieser Stadt, wo Sie einstmals nach einem Mittagsmahle mit Bergami allein gelassen wurde, der hinter Ihrem Stuhle, wie gewöhnlich, stand. Ein Bedienter des Hotels bemerkte, daß Ihre Majestät eine Kette von Ihrem Halse nahm und sie um Bergami's Hals hing; große Familiarität fand dabei Statt; er nahm die Kette von seinem Halse und hing sie wieder um den Ihrer Majestät, und Sie wieder um den seinigen. So dauerte diese Tändelei einige Zeit fort. Warum erwähne ich dieses Vorfalls Mylords? um zu zeigen, wie groß die Familiarität und der Einfluß war, welche dieser Mensch über Sie erlangt hatte. Nachdem Ihre Majestät wieder in Mayland eingetroffen war, verließ Herr Burrell Ihre Dienste in der Villa Vellani, und nachdem auf diese Weise alle Engländer dies gethan hatten, schien Sie weniger zurückhaltend in Ihrer Zuneigung für Bergami zu seyn. Sie gab ihm einen blau seidenen Rock, den er gewöhnlich des Morgens trug, und sein Zimmer war dicht neben dem Ihrigen. Aber obgleich sich Ihre Majestät auf diese Weise so sehr erniedrigt hatte, so rechne ich es Ihr dennoch nicht

als ein Verbrechen an. Sie trieb Kinderspiel mit Bedienten, welches an und für sich zwar von keiner Bedeutung ist, aber unter allen Umständen der Sache doch zeigt, wie sehr Ihr Character durch die bethörte Zuneigung zu Bergami gesunken war.

Im August 1815 besuchte Ihre Majestät den Sanct Gotthardsberg, Bergami immer noch in Ihren Diensten; sodann reiste Sie nach Vannes, wo Sie mit ihm in ein Zimmer ging und eingeschlossen lange Zeit in demselben blieb. Nach dem Mittagsessen gingen sie nach Madonna il Monte, wo sie die Nacht schliefen, und den folgenden Tag reisten sie nach den Borromeo-Inseln. Ihrer Majestät wurden die besten Zimmer zu Ihrem Gebrauche angewiesen, welche Sie indessen bei dieser Gelegenheit nicht annahm, da es in diesem Falle unmöglich gewesen seyn würde, Ihren Geliebten, wie gewöhnlich, in Ihrer Nähe zu haben. Ihre Majestät hielt sich sodann in Balanzoni auf, wo Bergami's Betragen von seinem Einflusse zeigte. Hier war es auch, wo er zum erstenmale einen Platz an der Tafel Ihrer Majestät erhielt, was denn auch von der Zeit an ununterbrochen fortdauerte. Was seine Verdienste waren, um ihn zu dieser Ehre zu berechtigen, weiß ich nicht, und wenn mir gesagt wird, sie sind von der Art, um sein außerordentliches Emporsteigen hervorzubringen, so ist alles, was ich darauf antworten kann, daß es Ihrer Maj. mehr zur Ehre gereicht haben würde, hätte Sie ihn auf einmal zu einer Würde erhoben: doch Sie that es nicht, und in dem Anzuge eines Bedienten gab Sie ihm einen Platz an Ihrer Tafel. Es mag gesagt werden, daß dies fremde Gebräuche sind; ich kann aber nicht umhin zu bemerken, daß solche Gebräuche zwischen einer erlauchten Person als der Prinzessin von Wallis und Ihrem Bedienten nicht Statt finden sollten. Niemand wird gehört haben, daß selbst unter dem Mittelstande ein Bedienter, der

früher bei Tische aufwartete, späterhin einen Platz an demselben erhielt, und wenn dies unanständig bei Privatpersonen gefunden wird, wie muß es dann genannt werden, wenn so etwas in dem Hause der Prinzessin von Wallis Statt findet? Wie es anders als durch Ihre verbrecherische Zuneigung erklärt werden kann, weiß ich nicht. Ihre Majestät besuchte Lugano; hier werden Sie von einem klaren Beweis eines ehebrecherischen Umgangs, so wie solcher früher stattgefunden hatte, durch die Zeugen hören. Nach Ihrer Zurückkunft von dieser Tour ließ Sie sich in d'Este bei Como nieder. Hier war Ihr Zimmer nur durch ein kleines Kabinet getrennt, und mehrere andere Gemächer standen mit dem Theile des Hauses, den die Dienerschaft bewohnte, in gar keiner Verbindung. Bergami und die Prinzessin pflegten zu gleicher Zeit zu Bette zu gehen, uud am folgenden Morgen zu derselben Zeit aufzustehen. Hier ward er zur Würde eines Kammerherrn Ihrer Majestät erhoben, und nunmehr speiste er täglich mit seiner Schwester, der Dame d'honneur, an der Tafel der Königin. Sie blieb in d'Este bis zum Nov. 1815. und schiffte sich dann am 18. d. M. am Bord des Leviathan ein. Die besten Apartements wurden Ihrer Majestät zugetheilt, die dicht an einander stoßenden Cajüten für die Königin und Ihr weibliches Gefolge zubereitet und das bestmöglichste Arrangement für Ihre Bequemlichkeit getroffen; aber sobald Ihre Majestät an Bord kam, war dies vergeblich gewesen. Alles mußte eine Veränderung erleiden, und das an Ihrem Gemach zunächst anstoßende, ward dem Bergami zugetheilt. Ihre Majestät, nachdem Sie zuvor Elba besucht hatte, landete am 26sten November in Palermo. Sie spatzierte Arm in Arm auf dem Deck mit Bergami. In Palermo erschien Ihre Majestät in Begleitung von Bergami, letzterer in einer prächtigen Husaren-Uniform bei Hofe; von dort ging Sie nach Messina, wo Sie bis zum 6ten Januar 1816 blieb. Bei Ihrer Ankunft daselbst wurden die Schlafzimmer

so eingerichtet, als in allen anderen erwähnten Plätzen, doch wohl zu merken, hier waren Ihre Zimmer durch das, in welchem seine Schwester die Gräfin Oldi schlief, getrennt. Man bemerkte, daß Ihre Majestät und Bergami sich früher als die andern zur Ruhe begaben, und daß Sie selten weibliche Hülfe verlangte, wie Damen Ihres Standes dies gewöhnlich zu thun pflegen. Sie nannte Bergami Ihren Theueren, Ihren Geliebten, und bewies eine große Zutraulichkeit zu ihm, so daß in der Überzeugung Ew. Herrlichkeiten auch nicht der geringste Zweifel darüber bleiben kann, daß nur ein ehebrecherischer Umgang Ihre Aufmerksamkeit und Familiarität hervorbringen konnte.

Am 6ten Januar verließ Ihre Majestät Messina und schiffte sich am Bord der Clorinde ein, dasselbe Schiff, in welchem Sie die Reise von Civita Vecchia nach Genua gemacht hatte. Zu der Zeit war Bergami Bediente jetzt indessen Ihr Kammerherr. Der kommandirende Offizier der Fregatte Clorinde, der es unter seiner Würde hielt, mit Einem am Tische zu sitzen, welcher ihn zuvor bedient hatte, machte darüber Ihrer Majestät Vorstellungen, und Ihr Betragen zeigte, daß Sie das Gewicht seines Einwurfs fühlte. Hätte Bergami die Würde, die er zu der Zeit besaß, durch würkliches Verdienst erlangt, würde Ihre Majestät sodann nicht darauf geantwortet haben: Er ist in meiner Gesellschaft und kann daher den Capitain Pechel, wenn er mit ihm an einem Tische sitzt, unmöglich entehren. Wäre diese Antwort ohne Würkung gewesen, so würde Sie gesagt haben: Sie beleidigen mich und das Land, das Sie angestellt hat; ich werde Ihr Betragen berichten, und nicht an Bord Ihres Schiffes gehen. Aber was that Ihre Majestät? Sie nahm ein oder zwei Tage Bedenkzeit, und entschied dann, daß Sie den Tisch und die Gesellschaft Ihres Geliebten der des Capitains Pechel vorzöge. Auf diese

Art gab es Ihre Majestät zu, von einem Englischen Capitain beleidigt zu werden, der indessen nichts weiter als seine Schuldigkeit that. — Von Messina ging Ihre Majestät nach Syracus, wo Sie bis zum 30sten desselben Monats blieb, und sodann nach Catania reiste. Anfangs schlief Bergami entfernt von Ihrer Majestät, aber nach und nach fand auch die Veränderung Statt, die stets bei Unterbrechung des geheimen Umganges in dem Arrangement der Schlafzimmer befolgt wurde. Als hier einstmals drei Kammermädchen später als gewöhnlich aufsaßen, sahen sie Bergami's Thür offen, und die Prinzessin aus demselben, und zwar in einem Zustande kommen, der keine gute Meinung übrig ließ. Sie war entkleidet und hatte ein Kopfkissen unter Ihrem Arm, auf welchem Sie stets schlief. Mylords! In gewöhnlichen Ehescheidungssachen ist solch ein Factum Beweis genug, und wenn man hinzu nimmt, daß Sie entkleidet war, so frage ich, was die Schlußfolgerung Ew. Herrlichkeiten seyn muß? Dieses Factum allein, wenn es zu beweisen ist, rechtfertigt die Einleitung der Bill. Ein anderer Umstand trug sich in Catania zu, der dazu dienen wird, die Anklage eines früher Statt gefundenen ehebrecherischen Umgangs zu rechtfertigen. Ihre Majestät hatte eine außerordentliche Liebe für Bergami's Kind gezeigt, das in Ihrem Zimmer, ja oft in Ihrem Bette schlief, und, wie ich glaube, späterhin Prinzessin genannt wurde. Das Kind zeigte Gefühle der Dankbarkeit für die Aufmerksamkeit Ihrer Majestät; es schrie unaufhörlich, wenn Sie nicht zugegen war, und die Gräfin Oldi bemühte sich vergeblich, das kleine Mädchen zu beruhigen. Diese Umstände, verbunden mit der früheren, müssen Ew. Herrlichkeiten und jeden vernünftigen Mann überzeugen, daß ein ehebrecherischer Umgang zwischen Ihrer Majestät und Bergami Statt fand, während sie sich in Catania aufhielt. Nachdem Sie ihn mit so vielen Ehrenzeichen überschüttet hatte, verschaffte Sie ihm den Maltheser Ritter-

Orden; er wurde Excellenz und nachher Chevalier genannt. Welche Ursache Mylords, konnte dies wohl anders haben, als Ihre strafbare Zuneigung oder die Befriedigung eines entehrenden Umgangs? In Catania besuchte Sie Anfangs die Gesellschaften der ersten Personen; späterhin zeigte Sie sich aber gegen alle Gesellschaft, die Ihres Geliebten ausgenommen, gleichgültig. Selten sah man Sie nunmehr mit dem Adel; Sie wurde unaufmerksam auf Ihre eigene Person, und reiste von Catania nach einem Orte, Augusta genannt.

Ich muß Ew. Herrl. darauf aufmerksam machen, daß Dr. Holland nicht mit nach Catania reiste, sondern die Dienste der Königin schon in Venedig, im Monat April oder May, verließ. In Augusta erhielt Bergami noch einen höhern Titel; er wurde nämlich Baron, und der Courier Bergami hieß nun Baron della Francini. Seit der Zeit nannte Ihre Majestät ihn immer Baron, und das Gefolge der Königin war gleichfalls genöthigt, ihm diesen Namen zu geben. Es war entweder in Catania oder in Augusta, woselbst sich Ihre Majestät zu verschiedenen Zeiten malen ließ, und dem Bergami eines oder mehrere Ihrer Bildnisse verehrte Eins derselben stellte Ihre Majestät als eine Magdalene auf eine ziemlich freche Art dar, und in einem andern war sie als eine Türkin gemalt; das Kind war in demselben Anzuge dargestellt. Bergami ließ sich zu gleicher Zeit malen, und zwar auch als ein Türk, für welche Nation Ihre Maj. eine besondere Vorliebe zu haben schien. Von Augusta machte Ihre Majestät eine Reise nach Tunis und verfügte sich dann weiter nach Griechenland, weshalb Sie eine sogenannte Polacca miethete; in diesem Schiffe wurden dieselben Veranstaltungen im Betreff der Schlafzimmer getroffen, als es früher der Fall gewesen war. Als Sie zuerst an Bord des Schiffs kam, zeigte man der Königin ein Bettzimmer,

welches dicht an den gewöhnlichen Speisesaal stieß. Dieser letzte hatte zwei Thüren, welche sich einander gegenüber befanden; die eine führte nach einem Vorzimmer, und die andere nach der Bedientenstube. Einige Nächte schlief Bergami etwas entfernt von dem Zimmer der Königin; allein bald darauf fand eine Veränderung Statt. Die eine Thür des Speisesaals wurde verschlossen, und die, welche nach dem Zimmer Ihrer Majestät führte blieb offen. Es wurde ein Bett in den Speisesaal gebracht, und so gestellt, daß, wenn die Thür des Schlafzimmers Ihrer Majestät offen war, derjenige, welcher im Bette lag, von Ihr gesehen werden konnte. Es ist sehr deutlich, daß der einzige Weg nach Ihrer Majestät Zimmer durch die Schlafkammer des Bergami führen mußte. Mit dieser Polacca ging die Königin erst nach Tunis und dann nach Ithaca. Eines Morgens, viel früher als Ihre Majestät gewöhnlich aufstand, verfügte sich Bergami in das Zimmer derselben, zu welchem sowohl, als zu einem jeden andern, er ungehindert, ohne anzuklopfen, kommen konnte. Er ging, wie gesagt, in das Schlafzimmer, woselbst Ihre Majestät im Bette lag und blieb daselbst eine geraume Zeit. Im gewöhnlichen Leben erlaubt dieses kein ehrbares Frauenzimmer einem Manne. Ohne Zweifel war er von Ihrer Majestät zu einem Kammerherrn, einem Maltheser Ritter und zu einem Baron creirt worden; aber alle diese Titel gaben ihm doch kein Recht, Ihre Majestät zu einer solchen Zeit mit seinem Besuche zu belästigen. Nachher ging die Reise nach Savona, und was an diesem Platze vorfiel, wird ganz gewiß den ehebrecherischen Umgang zwischen beiden hinlänglich beweisen. Man langte daselbst am 16ten April 1816 an. Bergami erhielt hier ein Zimmer, welches unmittelbar an das Schlafgemach Ihrer Majestät stieß. Im ersten befand sich kein Bett, in das Zimmer der Prinzessin wurde aber ein großes Bett gestellt.

Von Africa reisten Ihre Majestät nach Athen und kehrten unterwegs in Malta ein. Am 22sten April 1816 kam die Reisegesellschaft in Athen an. Ein Vorfall, welcher sich daselbst zutrug, wird es zeigen, wie groß die Familiarität war, welche zwischen Ihrer Majestät und Bergami herrschte und wie wenig die derzeitige Prinzessin von Wallis von ihm geachtet wurde. Ein Englischer Schiffskapitain, welcher sich damals in Athen befand, wollte nämlich Ihrer Majestät seine Aufwartung machen, weshalb er sich nach dem Hause der Prinzessin verfügte. Er wurde durch einen Garten nach einem Alcoven geführt, woselbst er Ihre Majestät, den Bergami und die Gräfin Oldi sitzend antraf. Ihre Majestät stand auf, um ihn zu empfangen, und bat ihn, sich bei Ihr niederzusetzen, damit Sie sich mit ihm unterhalten könne. Bergami blieb sitzen; nach Verlauf einiger Zeit stand er auf und ging weg ohne Ihre Majestät die geringste Verbeugung zu machen oder Ihr einige Achtung zu bezeugen. Von Athen reisten Ihre Majestät über Constantinopel nach Ephesus. Hier ließ Ihre Majestät ein Bett in eine Vorhalle bringen, die sich einem Kirchhofe, mit schattigen Bäumen bepflanzt, gegenüber befand; das Mittags-Essen wurde zubereitet, und da es ein sehr warmer Tag war, so hatte sich Ihre Majestät nach der Vorhalle begeben, um auszuruhen. Man sah Bergami aus dieser Halle in seinem Negligée-Anzuge kommen, als man glaubte, niemand anders befände sich daselbst wie Ihre Majestät. Das Mittags-Essen wurde nachher in die Vorhalle für Ihre Majestät und Bergami gebracht. Sie saß auf dem kleinen Bette und er an Ihrer Seite. Keine Bedienten wurden zugelassen, und Sie blieb mit Bergami eine geraume Zeit allein. Nachher verfügte sich die Prinzessin nach Ann in Syrien, an welchem Orte Sie sich auf eben diese Art gegen Bergami betrug. Es wurde daselbst ein Zelt für die Prinzessin aufgeschlagen rc. Von Ann ging Ihre Majestät nach Jerusalem.

Nicht zufrieden mit mit den Ehrenzeichen, mit welchen Sie Bergami schon überhäuft hatte, erhielt er hier noch den Orden des heiligen Grabes; dieses war noch nicht hinreichend, um seine vielen Dienste zu belohnen. Ihre Majestät stifteten einen eigenen Orden, den Sie den St. Carolinen-Orden nannte. Mehrere Ihrer Domestiken wurden damit behangen, und Bergami zum Großmeister dieses Ordens ernannt. (Allgemeines Gelächter.) Alle diese sonderbaren und ungewöhnlichen Ereignisse bewiesen die große Anhänglichkeit Ihrer Majestät an den ehemaligen Courier. Ihre leidenschaftliche Zuneigung zu diesem Manne hatte ihn zum Maltheser Ritter, und zum Ritter des heiligen Grabes, zum Großmeister des Carolinen-Ordens und zum Baron della Francini ernannt. Nun komme ich zu einer wichtigen Thatsache, worauf ich Ew. Herrlichkeiten besonders aufmerksam mache. Ihre Majestät schifften sich auf einer Polacca von Jaffa nach Italien ein, und da Sie es nicht bequem genug fand, während der Nacht in der Cajüte zuzubringen, so befahl Sie, daß man ein Zelt auf dem Verdeck des Schiffs errichte, um darin zu schlafen. In dieses Zelt wurde eine Sophabettstelle für Ihre Majestät gebracht, und auch eine andere, auf welcher Bergami ruhen sollte. Im Monat September desselben Jahrs kam Sie in Italien an und landete in Terracina. Was ich bis jetzt gesagt habe, sehe ich nicht als eine Vermuthung, sondern als eine positive Gewißheit an. Es ist mir in meinem Leben nicht vorgekommen, daß eine Dame vom Range sich so weit mit Ihrem Kammerherrn erniedrigte, und ich glaube, ein solcher Fall wird Ew. Herrlichkeiten ebenfalls noch nicht vorgekommen seyn, und wenn ich noch hinzufüge, daß Ihre Majestät mehrere Male auf dem Schooße des Bergami sitzend, ihn liebkosend und umarmend angetroffen worden ist, so wird wohl Niemand mehr zweifelhaft wegen der Ursache seyn, warum das Zelt auf dem Verdeck errichtet war. Ihre Majestät setzte zu dieser Zeit alles Zartgefühl bei Seite.

Am 24. August, als am Bartholomäustage, fanden am Bord des Schiffs zu Ehren des Helden Bergami, dessen Vorname Bartholomäus ist, große Festlichkeiten Statt. Die Gesundheit Ihrer Majestät und Ihres Couriers (sage vormaligen) wurde von den Matrosen und übrigen Bedienten getrunken. Ich will Ew. Herrlichkeiten nicht ferner belästigen mit Demjenigen, was auf dem Schiffe vorfiel, noch die Ohren der übrigen gesitteten Welt, welche diese entehrende Geschichte lesen wird, mit dem unanständigen Betragen Ihrer Majestät während dieser ganzen Reise beleidigen; auch es nicht berühren, wie sie sich in Gegenwart Ihres Dieners entblößte und erniedrigte; nur muß ich noch bemerken, daß Sie für den Menschen that, was irgend eine Frau für einen Mann thun konnte, und sich sogar so weit herabließ, seine Kleider und Hemden auszubessern.

Nachdem die Reisegesellschaft in Italien angekommen war, ging die Prinzessin nach ihrer Villa d'Este an dem Comoer See, welche Sie schon im vorigen Jahre bewohnt hatte. Bergami's Bruder erhielt zu der Zeit den Rang eines Präfekten oder Oberkastelans über den Pallast. Seine Mutter, welche den Familientitel „die Großmama" führte, und so von dem ganzen Gefolge, wie von der Prinzessin selbst, genannt wurde, hieß nun auf Befehl Ihrer Maj. Madame Livia, und Mutter und Sohn, nämlich der Castellan, aßen entfernt von dem übrigen Hausgesinde an einer separaten Tafel. Während der Abwesenheit Ihrer Majestät hatte man in der Villa ein Theater erbaut. Hier wurden nun öfters dramatische Vorstellungen gegeben, und Ihre Majestät und Bergami übernahmen Rollen darin. Die Prinzessin erschien gewöhnlich in einer sehr untergeordneten Rolle, und Bergami machte den Liebhaber.

Bei der Fortsetzung der Reise mußten Feldbetten ge-

wöhnlich aufgeschlagen werden, wenn die Pferde gewechselt wurden, und es wurde auf denselben, ermüdet von der Hitze des Tags, geruhet. —

Kurz nach ihrer Zurückkunft nach d'Este machten sie eine Tour nach Lugano und einigen andern Plätzen. Hier trug sich nun ein merkwürdiger Umstand zu. Eines Morgens wurde ein Courier nach Mayland gesandt und kam in derselben Nacht oder sehr früh des andern Morgens mit der Antwort zurück, als die sämmtliche Dienerschaft der Prinzessin noch im tiefsten Schlafe war. Der Courier glaubte, den Brief sogleich an Bergami abliefern zu müssen, weswegen er sich nach seiner Schlafkammer verfügte. Er fand ihn nicht dort, sondern eine kurze Zeit darauf sah er ihn in bloßem Hemde und im Schlafrocke aus der Kammer der Prinzessin nach seiner eignen gehen. Er erzählte dem Courier, daß sein Kind, welches bei der Königin schlief, geweint, und er es beruhiget habe. Am andern Tage bat er den Courier, er möchte diesen Vorfall nicht weiter erzählen. — Ihre Majestät verfügte sich nun nach einem Orte, welcher auf Ihre Unkosten für Bergami entstanden war. Dieser Platz führte den Namen „die Villa Bergami" oder „die Barona". Ihre Königl. Hoheit hielten sich einige Zeit daselbst auf, und ich bin beauftragt, zu sagen, daß während des Carnevals die schändlichsten und unanständigsten Auftritte vorfielen, und es wird bewiesen werden, daß das Haus, welches von Ihrer Majestät bewohnt wurde, eher ein gemeines Bordell, als ein Pallast genannt werden konnte. Es wurde von den gemeinsten Menschen besucht, und zwar mit Ihrer Bewilligung; auch mischte Sie sich sehr oft in deren Zusammenkünfte.

Nachher machte Ihre Majestät eine Reise über Tyrol nach Deutschland. Als man in Scharnitz ankam, mußte

Bergami zurück nach Inspruck reiten, um einen Paß zu holen. Während seiner Abwesenheit ließ Ihre Majestät ein Kammermädchen in Ihrem Zimmer schlafen. Bergami kam in der Mitte der Nacht zurück und verfügte sich geradezu nach dem Schlafzimmer Ihrer Majestät; das Kammermädchen wurde von der Prinzessin beordert, sich wegzubegeben, und das Bette, worauf es geschlafen, mitzunehmen. — Die Prinzessin ging nun weiter nach München und nach Carlsruhe. Am letzten Orte hielt Sie sich 9 Tage auf, und wurden in Hinsicht der Schlafzimmer daselbst dieselben Veranstaltungen getroffen, als ich schon öfter erwähnt habe. Ein Gemach Nro. 10 erhielt Ihre Majestät, Nro. 11 war eine Art Gang oder sogenannte Polterkammer zur Aufbewahrung von Koffern und Felleisen, und stand in genauer Verbindung mit Nro. 12, einem Zimmer, welches dem Bergami zu seinem Schlafgemach angewiesen wurde. Eine Thüre von Nro. 10 ging in Nro. 11, und eine andere von Nro. 12 führte in eben dieses Zimmer, so daß eine freie Verbindung der beiden Zimmer Nro. 10 und 12 durch Nro. 11 Statt fand.

Von Carlsruhe ging Ihre Majestät nach Wien, woselbst Sie sich nur eine kurze Zeit aufhielt und sich nach Triest begab. Bergami kaufte zu diesem Endzweck einen zweisitzigen Wagen, worin Ihre Majestät und er die Reise antraten. Sonst war die Prinzessin gewöhnlich in einem Wagen gereist, worin die Gräfin Oldi, Bergami und die kleine Victorine (die Protegée Ihrer Majestät) saßen. In Triest wurde nur einige Tage Rasttag gehalten, aber auch hier traf man hinsichtlich der Schlafzimmer dieselben Anstalten, als es in allen übrigen Städten der Fall gewesen war. Bergami's Zimmer war dicht neben dem der Königin, und es wird Ew. Herrlichkeiten durch Zeugen bewiesen werden, daß Bergami nicht in dem für ihn bestimmten Reise-

bette geschlafen hatte, daß aber das große Bette im Zimmer der Königin die deutlichsten Spuren trug, daß 2 Personen in demselben gewesen waren, und daß zwei im Zimmer der Königin befindliche Waschbecken eines Morgens von zwei Personen benutzt zu seyn schienen. Es muß Ew. Herrlichkeiten einleuchten, wer diese zweite Person seyn mußte — niemand anders als Bergami, denn er war es, der dicht neben der Königin schlief, und der allein zu Ihrer Majestät Zutritt haben konnte, indem die Schlafzimmer für das Gefolge weit von demjenigen der Königin entfernt lageu. Ich komme nun zu einem andern höchst sonderbaren und außerordentlichen Umstand. Es wurde nämlich bemerkt, daß auf dieser Reise während des Wechselns der Pferde, das bisweilen einen langen Aufenthalt verursachte, Ihre Majestät und Bergami auf einem und demselben Bette zu ruhen pflegten. Es kann gesagt werden, daß dies Sitzen oder Ruhen auf dem Bette keinen ehebrecherischen Umgang beweist; ich will dies auch gerne zugeben, wenn aber Ew. Herrl. dies zu den übrigen Familiaritäten hinzuziehen, so muß wenigstens ein starker Verdacht in Ihnen zurückbleiben, daß auch während des Pferdewechselns der unerlaubte Umgang auf die beschriebene Art fortgesetzt wurde. Wenn die Prinzessin von Wales auszuruhen wünschte, warum that sie dies nicht in Gesellschaft der Gräfin Oldi oder einer andern Dame ihres weiblichen Gefolges, und warum war es Bergami allein, dem dieser Vorzug gestattet wurde, und der es wagen durfte, sich alle Arten von Familiaritäten zu erlauben? Der Grund, warum dies alles geschah, ist nur zu augenscheinlich, und es muß Ew. Herrl. klar einleuchten, daß nur Befriedigung unerlaubter Triebe die einzige Absicht war. Nachdem sich Ihre Majestät einige Zeit in Mailand aufgehalten hatte, begab Sie sich nach der Barona, und es wird Ew. Herrl. bewiesen werden, daß hier Bergami, seine Mutter und sein Bruder Ludovico, welcher letztere früher

den Posten eines niedrigen Bedienten im Pallaste ausgefüllt hatte, an der Tafel mit Ihrer Majestät speisten. Es mag wiederum gesagt werden, daß dies, obzwar mit der Würde einer Königin nicht übereinstimmend, nichts weiter als große Herablassung und von dem Wunsche entsprungen sey, um Ihre Hochachtung für die Familie zu beweisen, aber ist es nicht sonderbar, daß diese Personen die Familie des Mannes waren, den Ihre Majestät von Tage zu Tage in Ihrer Gunst erhob? Ob Bergami's Mutter eine Stelle bei Ihrer Majestät bekleidete, weiß ich nicht, soviel weiß ich indessen, daß sie nicht zur Ehrendame gemacht wurde. Der kleinen Piccaron hatte man den Namen — Prinzessin — beigelegt, und man machte viel Wesens von diesem Kinde sowohl als von dem Knaben Austin, der auch mit dem Titel — Prinz — beehrt wurde. Die Prinzessin von Wales besuchte darauf die Villa d'Este, und kehrte sodann nach Rom zurück, wo sie den Pallast Rucanelli besuchte. Kurze Zeit darauf kaufte sie die Villa Branti, und es wird Ew. Herrlichkeiten durch Zeugen bewiesen werdrn, daß die Schlafzimmer Ihrer Maj. und des Bergami durch einen Corridor in Verbindung standen, und daß ein Bedienter sehr früh des Morgens zwei- bis dreimal sah, wie Bergami aus seinem Zimmer trat, sich nach dem Ihrer Majestät begab und in demselben blieb. Erlauben mir Ew. Herrl. Sie zu fragen, was dies beweist? Können Sie zweifeln daß ein Mann, der auf diese Art früh des Morgens nach dem Schlafzimmer Ihrer Majestät ging, in welchem die Königin im Bette lag, schuldig ist? Können Ew. Herrl. noch mehr Beweise eines ehebrecherischen Umgangs verlangen? Wahrlich nicht, besonders wenn Sie bedenken, daß dies nicht einmal, sondern mehrere Male geschah. Es war auch in der Villa Branti wo Bergami Zutritt zu Ihrer Majestät hatte, wenn dieselbe mit ihrer Toilette beschäftigt und daher noch in ihrem Negligé war, zu allen Zeiten, wenn die Kammerfrauen beschäftigt waren,

Ihre Majestät anzukleiden, wurde er zugelassen, und Ew. Herrl. können daraus schließen, welchen hohen Grad die Schamlosigkeit in Beiden erreicht hatte. Von der Villa Branti begab sich Ihre Majestät nach ihrer Villa, nah bei Pesaro, wo sie nachher größtentheils residirte, und wo dieselbe Wahl der Schlafzimmer für sie und für Bergami getroffen wurde, als es früher überall der Fall gewesen war. Ihre Majestät schien so sehr für die Person und Gesellschaft von Bergami eingenommen zu seyn, daß seine Abwesenheit ihr Unruhe zu verursachen schien; mit Ängstlichkeit erwartete sie stets seine Zurückkunft, und wenn dies geschah, dann glänzte Freude in ihren Augen, ja bei einer Gelegenheit fuhr sie ihm sogar entgegen, und Liebe und Anhänglichkeit malten sich auf ihrem Gesichte, als sie ihn ansichtig wurde. Ich habe mehrere Details in meinen Angaben absichtlich ausgelassen, weil Ew. Herrl. durch die Zeugen damit bekannt gemacht werden sollen. So z. B. pflegte Ihre Maj. während ihres langen Aufenthalts in der Villa d'Este in einem kleinen Wagen mit Bergami auszufahren, der gerade groß genug war um eine Person zu fassen, uud in welchem Ihre Majestät auf Bergami's Schooß saß; er hatte seine Arme um ihren Leib, um das Pferd regieren zu können. Es wird Ihnen außerdem bewiesen werden, daß Beide, und zwar allein, in einem Boote auf dem Comoer See umherfuhren, ja noch mehr, daß man einstmals sah, wie sie sich in dem Flusse Brescia badeten. Von ihrer Reise nach dem Orient hatte die Königin auch einen Mann von den viehischsten Sitten mitgebracht; sein Name ist Mahomet, und seine Darstellungen vor Ihrer Majestät und Bergami waren von der unanständigsten und empörendsten Art, ja so gemein, so niedrig und so alles Zartgefühl verletzend, daß es mich in der That schmerzt, Ihre Majestät beschuldigen zu müssen, daß sie sich nicht allein höchst unanständig betrug, sondern daß sie auch einen Mangel moralischer Gefühle zeigte, der

wirklich beispiellos ist. Als Ihre Majestät zuerst nach Italien kam, wurde in der Regel in ihrem Hause Gottesdienst nach dem Gebrauche der engl. Kirche gehalten, aber einige Zeit nachdem Bergami in ihre Dienste getreten war, hörte dies gänzlich auf, ja Ihre Majestät erniedrigte sich sogar, diesen Menschen nach katholischen Kirchen zu begleiten und, ihrer Religion vergessend, an seiner Seite auf ihre Knie zu fallen. Als dieser Bergami zuerst im Jahre 1814 in die Dienste der Prinzessin trat, war er in der größten Armuth, und 5 bis 6 Monate nachher lebte er nicht allein in der größten Familiarität mit Ihrer Majestät, sondern seine ganze Familie war auch in ihrem Hause aufgenommen worden. Mylords! Erlauben Sie mir, Ihnen anzeigen zu dürfen, von wem J. M. während ihrer Residenz in der Villa nah bei Pesaro umringt war: 1) Bergami ihr Oberkammerherr, 2) seine Mutter, die keine Stelle bekleidete, 3) sein Bruder Louis, der von dem Posten eines Couriers zum Stallmeister erhoben ward, 4) die Gräfin Oldi, seine Schwester, die die Stelle als Ehrendame bekleidete, 5) sein Cousin, Francisco Bergami, der den würdevollen Titel eines Directors der Palläste erhielt, 6) Faustina, seine Schwester, 7) sein Verwandter Martin, ein Page, 8) sein Verwandter Francisco, und 9) die kleine Victorine. Wie soll man sich dies und die schnelle Beförderung dieser Menschen erklären, und was kann möglicherweise erwiedert werden, um diesen Punkt des Verdachts von J. M. hinwegzuräumen? Ich weiß wahrlich nichts, und wenn ich auch zugebe, daß hieraus kein ehebrecherischer Umgang gefolgert werden kann, so kann doch dieser Punkt, verbunden mit den übrigen angeführten Thatsachen, nur zu dem Schlusse leiten, daß sich Ihre Majestät auf die entehrendste und niedrigste Art, wie der Eingang der Bill besagt, betrug, und daß der schamloseste und gottloseste Umgang zwischen Ihrer Majestät und Bergami stattgefunden hat. Ew. Herrl. werden sich der heiligen Ihnen auferlegten

Pflicht dadurch entledigen, daß Sie Ihr Urtheil ruhig, fest und ohne von Partheilichkeit geleitet zu seyn, aussprechen.

Der General-Procureur beendigte seine Rede am Montage den 21sten August, worauf die Königin begleitet von Lady Anna Hamilton im Hause erschien und ihren gewöhnlichen Platz einnahm, und die Examination der Zeugen *) nahm ihren Anfang. Der erste welcher aufgerufen

*) Liste der Zeugen gegen Ihre Majestät.

Theodore Majochi aus Stolingo in Italien, ehemaliger Bedienter der Prinzessin von Wales.

Gaetano Paturzo, ein Neapolitaner und Steuermann der Polacre.

Vincenzo Garguillo, ein Neapolitaner und Capitain der Polacre.

Francisco Barillo, ein Piemonteser, gewesener Koch auf der Reise nach Tunis.

Samuel Georg Pechell, ein Capitain in der Englischen Marine.

Thomas Briggs, ein Capitain in der Englischen Marine.

Pietro Cuchi, Kellner in einem Gasthofe in Triest.

Johanna Barbara Kreß, eine Deutsche und Dienstmädchen in einem Gasthofe zu Carlsruhe.

Guiseppo Bianchi, aus der Italienischen Schweiz, Portier eines Gasthofes in Venedig.

Paolo Ragazzoni aus Renetto in Italien, Stukaturarbeiter. (Meister)

Hieronimo Miardi, ein Italiener und gewesener Aufseher der Gärten der Prinzessin.

Paolo Oggione, aus Lodi, ein Koch im Dienste der Prinzessin in der Villa d'Este.

Louise De Mont, aus Pays-de-Vaud in der Franz. Schweiz, gewesene Kammerfrau der Prinzessin.

Luigi Galdini, aus Bigglio am Comoer See, ein Stukaturarbeiter.

Alessandro Finettis, ein Italiener und Maler.

Dominico Bruzo aus Bellinzona, ein Stukaturarbeiter.

Antonio Bianchi aus Como, ein Landmann.

Giovanni Luccini aus Como, ein Maurer.

Carlo Caratti, ein Italiener, Conditor im Dienste der Prinzessin.

wurde, war Theodore Majochi, und sobald die Königin diesen Namen hörte, rief sie mit einer fürchterlichen Stimme aus — Was. Theodore? O, nein nein! — und entfernte sich von Lady Anna Hamilton geführt, sogleich aus dem Hause. Das Verhör dieses Zeugen nahm 3 Tage weg, indem er einer der Vorzüglichsten war, auf dessen Aussage sich die Anklage stützte. Er hatte mit Bergami zu gleicher Zeit bei dem General Pino gedient, zu welcher Zeit Bergami einen Lohn von 3 Mail. Livres pro Tag erhielt. Im Jahre 1814 kam Majochi in die Dienste der Prinzessin,

---

Francis Gassino aus Como, ein Stukaturarbeiter.
Giuseppe Rastelli, ein Italiener und gewesener Ober-Aufseher der Ställe der Prinzessin.
Giuseppe Egali, ein Italiener und Marqueur in einem Gasthofe unweit Mailand.
Giuseppe del Orto, ein Italiener und Bäcker im Dienste der Prinzessin.
Giuseppe Gourgiardi, aus Zenobia in Italien, ein Bootsführer.
Giuseppe Sacchi aus Bellingino, gewesener Courier im Dienste der Prinzessin.

Italienische Dollmetscher: a) für die Krone, der Marchese Spinetto.
b) für die Königin, Beneditto Cohen.
Deutsche Dollmetscher: a) für die Krone, W. Goltermann.
b) für die Königin, Ch. Kersten.
Französische Dollmetscher: a) für die Krone, G. Pinario.
b) für die Königin, L. Gastano.

Es ist zu bemerken, daß zufolge des Gebrauchs ein jeder Zeuge zuerst von den Advokaten für die Anklage examinirt wird, dann nimmt die andere Partie ein Gegenverhör mit ihm vor, um möglicherweise einen Widerspruch seiner Aussage von ihm heraus zu locken; sodann steht es den Advokaten für die Anklage nochmals frei in Bezug auf die von der Gegenpartie angestellte Fragen eine Erläuterung von dem Zeugen zu erhalten, und schließlich haben die Lords als Jurymen das Recht dem Zeugen Fragen vorzulegen.

woselbst er den Bergami antraf, der die Stelle eines Lackeyen bekleidete, und Livrée trug. Er beschrieb die großen Vertraulichkeiten welche zwischen der damaligen Prinzessin und Bergami Statt gefunden haben sollen; er gab ferner an, zu verschiedenen Malen gesehen zu haben, daß Bergami die Prinzessin küßte, mit ihr Arm in Arm spatzieren ging, und mehrere dergleichen Unanständigkeiten, wovon die öffentlichen Blätter schon hinreichend gemeldet haben, und deren wir, wie in der Vorrede bemerkt, uns enthalten hier zu erwähnen. Beim Gegenverhör nahm Herr Brougham diesen Zeugen sehr aufs Korn, und bemühete sich, besonders von ihm heraus zu locken, daß er früher den ehemaligen Hannöver'schen Minister, den Baron von Ompteda gekannt habe; auf diese und andere ähnliche Fragen antwortete der Zeuge aber gewöhnlich — Non mi ricordo — ich erinnere mich nicht. — Am 23. August erklärte Lord Liverpool, daß es des Königs Absicht nicht sey, sich wieder zu verheirathen, die Ehescheidung müßte aber natürlich erfolgen, wenn die Beschuldigungen gegen Ihre Majestät erwiesen würden. Die beiden folgenden Zeugen als Gaetano Paturzo, und Vincenzo Garguillo sprachen über die Einrichtung der Schlafzimmer auf der Polacre, und daß die Prinzessin unter dem Zelte auf dem Decke mit Bergami geschlafen habe, auch wollten sie gesehen haben, wie Bergami auf einer Kanone gesessen, die Prinzessin auf seinem Schooße sitzend, geküßt habe, so wie sie denn bemerkt zu haben versicherten, daß Bergami, während die Prinzessin sich unten in der Kajüte badete, in derselben (Kajüte) war, und darin blieb ꝛc. Der eine dieser Zeugen erhielt als Schaden-Ersatz wegen Versäumniß seiner Geschäfte 800 Dollars, und der andere 1000 Dollars pro Monat. — Der folgende Zeuge Francisco Barillo hatte sich auch auf der Polacre befunden, und bestätigte das, was die beiden letzteren Zeugen ausgesagt hatten, nachher wollte er in der Villa d'Este bemerkt haben, daß die Prinzessin

und Bergami von einem Teller gegessen und delikate Bissen sich einer dem andern in den Mund gesteckt hätten; auch beschrieb er die, die Schamhaftigkeit beleidigende Tänze und Bewegungen eines gewissen Mahomet, welche in Gegenwart der Prinzessin und ihrer Domestiken von demselben vorgestellt wurden. — Die beiden Englischen Capitains Pechell und Briggs hatten keine besondere Unanständigkeit in dem Betragen der Prinzessin bemerkt, doch hatte ersterer es verweigert mit Bergami ferner an einem Tische zu speisen, indem bei einer früheren Reise als Bergami noch Courier war, er dem Capitain Pechell bei Tische aufgewartet hatte. — Der Zeuge Pietro Cuchi sagte aus, die Prinzessin habe in dem Gasthofe in Triest, in welchem er Kellner sey, 5 bis 6 Tage gewohnt, er habe durch ein Schlüsselloch bemerkt, daß Bergami jeden Morgen im strengsten Negligee in das Schlafzimmer der Prinzessin gegangen sey, und sich daselbst große Familiaritäten mit der Prinzessin habe zu Schulden kommen lassen, auch habe er (der Zeuge) bemerkt, daß Bergami keine Nacht in dem für ihn bestimmten Bette geschlafen hätte. — Johanna Barbara Kreß erzählte, daß während sie in dem Gasthofe zum Posthause in Carlsruhe diente, die damalige Prinzessin von Wales in demselben gewohnt habe. Eines Abends habe sie nach Nr. 12. Wasser bringen wollen: indem sie die Thür dieses Zimmers öffnete, sah sie Bergami in einem Bette, und die Prinzessin auf dem Bette sitzend; er hatte seinen Arm um den Nacken der Prinzessin geschlagen, aber sobald sie (Zeugin) in das Zimmer trat, ließ er solchen fallen und sie (das Mädchen) entfernte sich augenblicklich. Am nächsten Morgen habe sie einen der Prinzessin gehörigen seidenen Mantel in Bergami's Bett gefunden, und außerdem in den Bettlaken gewisse Zeichen entdeckt ꝛc. — Giuseppe Bianchi sagte, er sey Portier in dem Hotel Grand Bretagne in Venedig, die Prinzessin habe in demselben einige Tage gewohnt, dann sey sie nach

einem Privathause gezogen, in welchem er täglich zur Ausrichtung von Bestellungen Zutritt hatte. Einstmals nachdem die Prinzessin mit einer Gesellschaft gespeist und sich letztere in einen Nebensaal zurückgezogen hatte, sey die Prinzessin mit Bergami, der als Courier gekleidet bei Tisch aufwartete, zurückgeblieben und er (der Zeuge) habe einige Schritte hinter ihnen gestanden; ein Juwelier sey darauf eingetreten von welchem die Prinzessin eine goldene Kette kaufte, und als sich der Juwelier entfernte, habe sie (die Prinzessin) solche um Bergami's Hals gehängt, dieser habe sie wieder von seinem Halse genommen und sie um der Prinzessin Hals gehängt, und auf diese Weise hätten Beide einige Minuten getändelt, dann habe Bergami der Prinzessin Hand ergriffen, sie mit Heftigkeit gedrückt und J. K. H. bis an die Thür des Nebensaals begleitet. — Paolo Ragazzoni hatte einst gesehen, indem er in einer Grotte in der Villa d'Este arbeitete, daß die Prinzessin und Bergami in ein Nebenzimmer traten in dem zwei große Figuren Adam und Eva vorstellend, befindlich waren, welche beide (Figuren) an gewissen Stellen Feigenblätter trugen, die vermittelst eines Drahtes zurück zu ziehen waren; die Prinzessin und Bergami hätten diese Feigenblätter zurückgezogen und herzlich gelacht. Auch habe er gesehen wie Bergami die Prinzessin im Garten in einem kleinen Stuhlwagen umher gezogen habe, wie Beide stets Arm in Arm gingen, und wie die Prinzessin und Bergami auf dem Theater der Villa zusammen agirt hätten. — Hieronimo Miardi hatte im Jahre 1816 ohngefähr zwei Monate bei der Prinzessin gedient, kannte Bergami einige Jahre vorher als er in den Dienst der Prinzessin trat. Bergami war zu der Zeit sehr arm, diente bei einem Accise-Beamten, und seine Arbeit war die Güter im Zollhause zu marken und zu numeriren. Er sah ihn nachher im Hause der Prinzessin, hatte Beide öfters zusammen gehen sehen, auch seyen sie zuweilen in einem kleinen Wagen ausgefahren,

bei welcher Gelegenheit die Prinzessin auf Bergami's Schooße saß. Beide aßen zuweilen in der Küche von einem Teller und einstmals hatte er bemerkt, daß Bergami die Prinzessin auf die Backe oder auf den Mund küßte. Sie sprachen bisweilen Französisch zusammen und er (der Zeuge) hörte, daß die Prinzessin zu Bergami — Mon Coeur sagte. — Paolo Oggione bestätigte was der vorige Zeuge ausgesagt hatte. Die Prinzessin hatte auf der Barona verschiedene Bälle gegeben, und Personen von niederm Range dazu eingeladen, auch habe die Prinzessin einstmals mit Bergami ein Solo getanzt. Zeuge war auch gegenwärtig gewesen, als der Lustigmacher Mahomet getanzt, und seine unschicklichen Gestikulationen rc. gemacht hatte. — Louise Demont war als Kammermädchen im Dienste der Prinzessin gewesen und ist mit derselben in Italien gereist. Sie bezeugte dasjenige was sich zufolge der Anklage auf die Veränderung der Schlafzimmer des Knaben Will. Austin und des Bergami während der Anwesenheit der Prinzessin in Neapel bezog, und erwähnte der frühen Zurückkunft aus der Oper. Sie erinnerte sich ferner eines Maskenballes, den Murat zu Ehren der Prinzessin in einem Hause an der See gegeben hatte; die Prinzessin erschien zuerst als Neapolitanische Bäuerin, kam zurück und ging in ihr Ankleidezimmer, Bergami folgte ihr, und blieb ohngefähr drei Viertel Stunden bei der Prinzessin, während Zeugin im Vorzimmer wartete. J. K. H. erschien darauf als Genius der Geschichte gekleidet mit entblößten Armen und Busen, kam nach Verlauf von drei Viertel Stunden wieder zurück, und kleidete sich als Türkische Bäuerin, so wie Bergami als Bauer. Beide gingen Arm in Arm nach dem Balle zurück. Sie erinnerte sich auch des Vorfalls im Theater San Carlos, woselbst die Prinzessin in einer Maske einen sehr auffallend unschicklichen Charakter darstellte; mehrere Masken versammelten sich um sie herum, und erhoben ein solches Gezische, daß J. K. H.

genöthigt war, sogleich das Theater zu verlassen. Zeugin und Bergami waren die Einzigen die die Prinzessin hiebei begleitet hatten. In Genua hatte es die Prinzessin immer so viel als möglich vermieden in der Nähe der Engländer zu wohnen, und nachdem Herr W. Burrell und Lady Campbell die Prinzessin verlassen und die Gräfin Oldi Ehrendame geworden war, habe in dem Hause der Prinzessin mehr Freiheit geherrscht. Ihre Königliche Hoheit pflegte sich öfters in die Spiele der Dienerschaft im Saale zu mischen, und spielte zuweilen blinde Kuh mit ihnen. Sie erinnerte sich der verschiedenen Ereignisse auf dem Schiffe Leviathan. Die Prinzessin nannte den Bergami zuweilen mon Coeur, zuweilen mon cher ami, und wenn beide von einander schieden, so umarmten und küßten sie sich. In Catania schlief Bergami einst wegen einer Unpäßlichkeit im Zimmer der Gräfin Oldi; eines Morgens sah sie (Zeugin) die Prinzessin im Negligé, mit einem Kopfkissen unter ihrem Arme, aus diesem Zimmer kommen, J. K. H., als sie die Zeugin ansichtig ward, warf einen finstern Blick auf sie und sagte, ganz gegen ihre frühere Gewohnheit, nicht guten Morgen. Die Prinzessin ließ sich in Catania zweimal malen, einmal als Türkin, ein andermal als büßende Magdalena, in letzterem Gemälde besonders war sie sehr unzüchtig dargestellt. Bergami zeigte ihr (der Zeugin) dies Portrait und sagte, es gehöre ihm. Bergami's Bildniß befand sich gleichfalls im Besitze der Prinzessin. Er erhielt den Titel eines Maltheserritters und wurde Baron Franchini genannt. Auf dem Schiffe Industrie bemerkte sie eines Morgens daß die Thüren der Schlafzimmer von der Prinzessin und Bergami offen waren, sah Jeden in seinem Bette liegen und zusammen sprechen. In Ithaca sah sie den Bergami eines Morgens nach dem Schlafzimmer der Prinzessin gehen, woselbst J. K. H. noch im Bette lag. Auf der Reise nach Jaffa wurde unter das Zelt auf dem Decke zwei Betten gestellt,

eins für die Prinzessin, das andere für Bergami. Die Gräfin Oldi nähte Hemden für Bergami, und die Prinzessin sagte, sie wolle selbst Hemden für Bergami machen, worüber sich Bergami denn nicht wenig freute. Auf dem Theater der Villa d'Este spielte der Bruder des ehemaligen Couriers, Louis Bergami, in einer Pantomime die Rolle eines Harlequin's, und die Prinzessin machte die Colombine. Sie hörte daß Bergami einstmals über die Aufführung der, die Bälle auf der Barona besuchenden Leute sprach, und der Prinzessin in ihrer (der Zeugin) Gegenwart eine so schmutzig unanständige Geschichte erzählte, daß sie (die De Mont) vorgab, solche nicht wiederholen zu können. In Pesaro hatte die Prinzessin einstmals Pantalons getragen, in welcher Kleidung sie dem Bergami ganz außerordentlich gefallen hatte. In Genua war die Prinzessin einst mit Bergami in einer katholischen Kirche gewesen und hatte an seiner Seite niedergekniet, auch zu ihr (der Zeugin) gesagt, sie wolle für die Seele des Vaters von Bergami Messen lesen lassen. Im Casino von Mayland hatte sich die Prinzessin als ein Mitglied aufnehmen lassen wollen, sie war aber bei dem Ballottiren durchgefallen ꝛc. ꝛc. — — Bei ihrer Contra-Examination sagte sie aus, daß sie sich seit 13 Monaten hier in England aufgehalten, und früher in Frith Street, Soho Square, unter dem Namen Colombier gelebt habe, sie erinnerte sich, daß man sie auch einmal Gräfin Colombier genannt habe. Ein Herr Croß hatte sie nach dem Hause in Frith Street gebracht, nachher wohnte sie 3 Monate in Oxford Street, wollte es indessen nicht beschwören, daß man sie nicht auch Gräfin Colombier daselbst genannt habe, indem sie vorgab, es sich nicht erinnern zu können. Sie ging im Jahre 1814 in die Dienste der Prinzessin, und verließ selbige im November 1817; sie wurde entlassen, weil sie etwas gesagt hatte, was sie nachher als unwahr erkannte. Späterhin lebte sie von den Interessen ihrer Gelder, welche

sie in der Schweiz bei einem Banquier stehen hatte. Die Contra=Examination beschränkte sich vorzüglich auf 2 Briefe, welche sie, einen an die Prinzessin und den andern an ihre Schwester geschrieben hatte, und welche die Leser hier unten finden:

Colombier, den 8. Febr. 1818.

Theure Mariette,

Obgleich Du mir in Deinem letzteren Briefe kaum vier Worte geschrieben hast, so liebe ich dich doch zu sehr, als daß ich Dir nicht verzeihen und nicht mit innigem Vergnügen solchen erwiedern sollte. Ich hoffe, meine geliebte Schwester, Du bist glücklich, aber kann ich wohl daran zweifeln, wenn ich an die außerordentliche Güte Ihrer Kön. Hoheit sowohl als an die aller derjenigen denke, mit denen Du umgehst? Befleißige Dich stets, selbige durch einen fernern Wandel auf demjenigen Wege zu verdienen, der Dich zum Genusse dieser Güte geführt hat, damit Dir die Erfahrung dereinst nicht ohne Nutzen seyn möge, habe allezeit die Folgen von Unbesonnenheit und Unverträglichkeit vor Augen, von denen du noch vor Kurzem ein hinlängliches Beispiel gehabt hast. Du bist ohne Zweifel begierig zu hören, wie ich mich wieder in unserm Vaterlande befinde, höre denn also, meine Theure, daß ich auf eine Art empfangen worden bin, von der ich früher nicht die entfernteste Idee hatte. Man hat sich überall um meine Gesellschaft beworben, und in Lausanne, in Morger und in Cassonay bin ich mit der größten Herzlichkeit empfangen worden. Ich verlebte einen ganzen Monat in letzterer Stadt, wo mir alle Arten von Vergnügungen bereitet wurden. Du weißt wie sehr ich Schlittenfahrten liebe, und alle Tage hatten wir eine Partie dazu. Im Anfange des neuen Jahres wohnte ich einem Maskenballe bei, so wie vergangene Woche zweien andern, die schönsten, die je hier gewesen sind, außerdem besuchte ich Abendpartien, welche einer meiner Freundinnen gab, kurz

jeder Tag brachte mir eine neue Einladung. Aber mitten unter diesen zahllosen Vergnügungen war ich still und verstimmt, und jedermann, der mich vor meiner Abreise als so lustig kannte, konnte sich nicht genug über mich wundern; ich suchte meinen Trübsinn zu unterdrücken, aber vergebens. Kannst Du nicht, meine Theure, errathen, was die Ursache davon war? Die Reue J. K. H. verlassen zu haben, und zu wissen, daß sie nicht allein eine schlechte Idee von meinem Character hat, sondern daß sie mich auch der Undankbarkeit fähig hält. O Gott! ich wollte mein halbes Leben geben, könnte sie in meinem Herzen lesen, sie würde sodann von der unendlichen Hochachtung und unbegränzten Anhänglichkeit und Liebe überzeugt seyn, die ich zu jeder Zeit für ihre erhabene Person hegte. Ich hätte an den Grafen schreiben sollen, um ihm für seine mir bewiesene Güte zu danken, aber ich fürchtete, ihn zu belästigen; sage ihm, daß wenn er die Gewogenheit hätte, mir zu schreiben, er zur Wiederherstellung meiner Ruhe beitragen würde, da ich in diesem Falle auf Vergebung hoffen könnte. Ich befürchtete, Ihre Königl. Hoheit würde ungehalten über meine eingeschlagene Reise gewesen seyn, aber urtheile von meiner Glückseligkeit, als ich erfuhr, daß sie deshalb nicht im mindesten böse ist, sondern mir im Gegentheile dazu Erlaubniß giebt. Dieser Vorwand ist mir in der That sehr nützlich gewesen, denn Du bist zu wohl mit der Welt bekannt, als daß Du nicht wissen solltest, wie sehr ich mit Fragen von allen Seiten, aber besonders von vornehmen Leuten, bestürmt wurde; denn ich bin nicht eitel genug zu glauben, daß dies meiner schönen Augen wegen geschehen ist. O warum war J. K. H. nicht an meiner Seite? sie würde sodann gesehen haben, ob ich undankbar bin oder nicht. Wie oft habe ich nicht in zahlreichen Zirkeln mit Enthusiasmus von ihren vorzüglichen Eigenschaften, ihren seltenen Talenten, ihrer Sanftmuth, ihrer Geduld, ihrer Milde, und von ihren andern Vollkom-

menheiten, die sie in einem so ausgezeichneten Grade besitzt, gesprochen. Wie oft habe ich nicht meine Zuhörer gerührt gesehen, und sie ausrufen gehört, daß die Welt ungerecht ist, einer Person so viel Unglück zu bereiten, die solches so wenig verdient, und die des höchsten Glückes so würdig ist! Du kannst Dir nicht vorstellen Mariette, welch ein Aufsehen mein kleines Tagebuch erregt hat, man hat sich, wenn ich so sagen darf, darnach gerissen. Jedermann hat es gelesen . . . . . bat mich, es nach Lausanne nehmen zu dürfen, indem es alle dort residirende Engländer zu lesen wünschten. Welche Wonne für mich, denn du weißt, ich schrieb es für die liebenswürdigste aller Prinzessinnen in der Welt, und alle Züge ihres feinen Gefühls und ihrer Großmuth, so wie die Art wie sie in allen Plätzen die wir besuchten empfangen und geliebt worden ist, sind darin angeführt. Du weißt, daß wenn die Prinzessin der Gegenstand der Unterhaltung ist, ich nicht wortkarg bin, mein Tagebuch enthält daher die Ergießungen meines Herzens, indem es stets mein aufrichtigster Wunsch war, daß die Prinzessin so erscheinen möge, wie sie wirklich ist, und daß ihr völlige Gerechtigkeit widerfahre. Obgleich entfernt, so ist mein Wunsch dennoch nicht geschwächt, ich werde mich mit Eifer bemühen, und meine wenigen Fähigkeiten aufbieten, um solchen in Erfüllung zu bringen. Du wirst mir zutrauen, daß, während sie nichts davon weiß und mich der Undankbarkeit fähig hält, ich mir nicht ein Verdienst daraus machen werde, sondern daß ich es thue, um mein Herz zu beruhigen, um in dem glücklichen Erfolge eine süße Genugthuung zu finden. Beinahe hätte ich vergessen Dir etwas anzuvertrauen, über welches Du, wie ich es that, nicht wenig erstaunen wirst. Ich war bei der Tante Klara am 24. v. M. als man mir sagte, ein unbekannter Mann wünsche einen Brief an mich, aber mir nur eigenhändig zu überliefern. Ich ging hinunter und bat ihn hinauf zu kommen; denke Dir meine

Verwunderung als ich den Brief öffnete und darin las, daß mir ein Vorschlag gemacht wurde unter dem Vorwande als Gouvernante nach London zu gehen; man versprach mir hohe Protection und ein glänzendes Vermögen in kurzer Zeit. Der Brief war ohne Unterschrift, aber um mich von der Wahrheit zu versichern, zeigte man mir an, daß ich so viel Geld auf einen Banquier ziehen könnte, als ich nur wünschte. Kannst Du diese so sonderbare Geschichte begreifen? Einige Zeilen von der Feder des Schreibers entdeckten mir den Betrug, und ich stand keinen Augenblick an, ihm in solchen Ausdrücken zu antworten, die ihn wohl überzeugt haben müssen, daß ich nicht ganz auf den Kopf gefallen bin. All meiner Bemühungen ungeachtet, konnte ich nichts Näheres von dem Ueberbringer erfahren, denn derselbe ging sehr geheimnißvoll zu Werke. Du siehst, meine Theure! welche List die Feinde unserer großmüthigen Wohlthäterin gebrauchen. Es müssen fortdauernd Spione um sie herum seyn, denn kaum hatte ich Pesaro verlassen, als es mit allen Umständen in der Hauptstadt von Europa bekannt war. Sie glaubten in mir eine Rachsüchtige und Ehrgeizige zu finden, aber, Gott sei Dank! ich bin beides nicht; Geld, auf Kosten der innern Zufriedenheit und der Pflicht erlangt, wird mich nie reizen, wenn ich mich auch in der höchsten Noth befinden sollte. Der Allmächtige verläßt keinen, vielweniger aber solche, die nach seinem Gefallen handeln. Ein guter Ruf ist besser als ein goldener Gürtel. Da ich so eben von Geld gesprochen habe, so muß ich Dir auch einen Rath geben. Spare so viel als möglich, schaffe jeden Überfluß ab, denn, ach, wüßtest Du nur, wie sehr es mich schmerzt, daß ich nicht so weise gehandelt habe! zwar habe ich mir keine Verschwendung vorzuwerfen, aber ich enthielt mich mancher Sachen nicht, die ganz unnütz waren. Allenthalben, so wie auch hier, glaubt man, die Prinzessin wirft ihr Geld aus dem Fenster, und vermuthet, daß ich ein großes Vermögen

besitze; um nur die Großmuth noch mehr zu beweisen, widerspreche ich diesen Vermuthungen nicht, und dies ist der Grund, warum ich mich nicht an meinen Vormund um Geld wenden darf, obgleich ich desselben nothwendig bedarf, ich muß mich einschränken, und hätte ich immer so gethan, so würde ich jetzt in einer bessern Lage seyn. Jeder sollte sich so viel als möglich einschränken, denn dies ist der einzige Weg zum Gewinne. Nutze diese Lection, die ich Dir so eben gegeben habe, und sey versichert, sie wird Dir heilsam seyn. Herr ...... hat das Paket nicht gesandt, obgleich ich ihm von Mayland und Paris aus geschrieben habe; es würde mir sehr unangenehm seyn, wenn es verloren gegangen wäre, denn die Kleider kosten viel Geld. Hätte ich das gewußt, so würde ich sie nicht gekauft haben, da Mutter noch einen guten Spencer hat und sich behelfen kann. Was mich besonders verdrießt, ist, daß ich Sammt zu meinem Hute brauche, und nun keinen habe, und außerdem sind 3 Ld'or auch ein Gegenstand. Geld kommt nicht wenn man pfeift, 1 Sous hier und 1 Sous da, machen bald einen Livre, und 24 Livres machen einen Napoleonsd'or. Bin ich nicht ein großer Arithmetiker? Ich glaube indessen, daß wenn Hr...... die Sachen verloren hat, er sie auch bezahlen wird, ich habe ihm geschrieben und ihm hinlänglich zu verstehen gegeben, daß er sehr nachlässig ist. Aber ich bemerke, meine theure Mariette, daß ich beinahe den Brief geschlossen habe, ohne Dir etwas von unsern Aeltern zu sagen. Unsere gute Mutter ist ziemlich wohl, obzwar von Engbrüstigkeit und Magenbeschwerde nicht frei. Vater ist sehr wohl. Henriette ist ein herrliches Mädchen, ich gebe ihr alle Tage Unterricht im Lesen und Schreiben, sie näht und plättet comme il faut, und hat mir schon mehrere Halskrausen und Kleider gemacht, mit denen ich sehr zufrieden bin. Ihre Sucht, zu reisen, ist noch immer dieselbe, sieh doch zu, daß Du ihr eine Stelle verschaffst, sie wird Deiner Empfehlung gewiß Ehre machen.

Sie hat sich sehr zu ihrem Vortheil geändert, sie ist munter und stets guter Laune, sanft, gefällig, kurz sie besitzt einen Character, durch den sie sich allenthalben beliebt macht, ihr Herz ist vortrefflich, und sie weiß sich in alle Lagen zu schicken. Margaretha ist höchst liebenswürdig, und so lebhaft, daß man sich halb todt über sie lachen muß. Louise ist überaus hübsch, kurz ich versichere Dich Mariette, sie haben sich alle zu ihrem Vortheile geändert. Ich habe diesen Monat in meinem Lieblingszimmer zugebracht, ich streife wenig in den Umgegenden umher, erhalte aber oft Besuche, die mir Vergnügen gewähren. Ich höre dich fragen: „Eh bien, theure Louise, was gedenkst Du zu thun, wirst Du nicht heirathen, was macht . . . . . . ?" — Ich will Dir darauf antworten, daß ich jeden Tag mehr und mehr Widerwillen gegen Verheirathung fühle. . . . . . . hat alles Mögliche gethan, um mich zur Annahme eines Herzens zu bewegen, welches er, wie er sagt, 7 Jahre für mich aufbewahrt hat. Welche heroische Treue, und wie wenig dem jetzigen Zeitalter angemessen! Ich werde mich indessen nicht verblenden lassen, und obgleich er reich, angenehm und liebenswürdig ist, so habe ich jetzt noch keine Reue, daß ich ihm vor 4 Jahren den Korb gab. Amusirt Dich dies, so will ich Dir von noch mehrern stattlichen Liebhabern erzählen. Ich bin vielleicht thörigt, daß ich sie ausschlage, denn sie sind ungleich besser als ich bin, und es mag ein Tag kommen, wo ich es bereue, aber ich kann mich nicht ändern. Kürzliche Ereignisse haben in mir eine Art Antipathie gegen Menschen erregt, und ich kann keine Bekanntschaft, keinen Umgang mehr anknüpfen; die süße Freiheit ist es allein, die ich liebe, und ich wünsche sie so lange als möglich zu erhalten. Ich beschwöre Dich, geliebte Mariette, ahme mein Beispiel nach, und denke nie ans Heirathen. Mutter und ich verbieten es Dir, so lange Dich J. K. H. in ihren Diensten behält. Du kannst keine größere Glückseligkeit genießen, es ist unmöglich! Hüte Dich,

eine Bekanntschaft anzuknüpfen, Du bist zu jung, bleibe frei, und sei versichert, du wirst dich tausendmal glücklicher fühlen. Ich empfehle Dir nicht Klugheit, denn ich kenne Dich, daß Du Dir selbst mißtrauest, aber obgleich von mir gesagt werden kann, daß ich eher sterben, als das köstlichste Gut, den Pfad der Tugend, verlassen würde, so habe ich doch Menschen gekannt, die an meiner guten Aufführung zweifelten. Aber Gott und Bewußtseyn sind meine Zeugen, und ist dies nicht hinlänglich für meine Ruhe? Nein, ich habe mir dieserhalb nichts vorzuwerfen, folge daher meinem Rathe, besonders da er auch von unserer Mutter kommt. Theure Schwester, darfst Du, so bitte J. K. H., die Versicherung meiner unbegrenzten Hochachtung zu empfangen, vergesse dies nicht, ich flehe inständigst darum. Wenn sie von mir spricht, so bemühe Dich, sie von meiner Reue zu überführen, ich beschwöre Dich, verschaffe mir ihre Gunst wieder, sage mir, ob sie noch so böse auf mich ist, und ob ich keine Hoffnnng zur Verzeihung nähren darf, aber sage mir stets die Wahrheit. Versuche auch J. K. H. zu versichern, daß ich ihr stets ergeben bleiben, und kein Opfer, selbst das meines Lebens, nicht scheuen werde, um ihre Gesinnungen wegen meiner günstiger zu stimmen. Sage dem Baron, daß ich ihm dafür sehr dankbar bin, daß er sich meiner erinnert, und daß ich ihn bitte, die Versicherung meiner Hochachtung entgegen zu nehmen. Umarme die kleine Victorine; wiederhole auch meine Danksagungen an den Grafen und versichere ihn, daß ich seine Güte nie vergessen würde; empfiehl mich auch der Gräfin, der Madame Livia und dem Herrn William. Sollte ich dir alle diejenigen nennen, die Dich grüßen, so würde ich noch 2 Seiten mehr brauchen, denn jedermann fühlt Interesse für Dich, und wünscht, daß Du Dein Glück begründen mögest, glaube indessen, die aufrichtigsten Wünsche kommen von uns. Sage dem Herrn Hieronymus, daß John wohl ist, und daß Herr

— — in jeder Hinsicht mit ihm zufrieden ist. Seine Pension ist noch nicht bezahlt, sage Hrn. Hieronymus, daß er sogleich nach Empfang dieses Briefes eine Ordre an Hrn. .... geben soll, um die 6 monatliche Pension auszuzahlen, er muß aber nicht zögern, denn ich habe kein Geld. Du wirst nicht unrecht thun, wenn Du mir zwei Napoleonsd'or sendest, um die 25 voll zu machen. Das Kleid habe ich Dir gesandt; besetze es unten nicht mit Kanten, sondern mit Muslin. Sage Hrn. Hieronymus, daß wenn ich wieder schreibe, ich ausführlicher wegen seines Sohnes seyn werde. Ich wünsche sehr zu wissen, wie Dinte von dem Pulver gemacht wird, welches er mir gegeben hat; auch was er mit den beiden Gemälden gemacht hat, die ich ihm nach der Villa d'Este sandte. Adieu theure und geliebte Schwester, wir umarmen Dich herzlich.

Deine Schwester
Louise De Mont.

An
Mademoiselle Mariette Bron in Pesaro.

Brief von Demoiselle De Mont an die Königin, datirt Rimini den 16. Nov. 1814.

„Auf meinen Knieen schreibe ich an meine großmüthige Wohlthäterin, und bitte meine Freiheit zu entschuldigen. Ich bin überzeugt, daß wenn Ew. K. H. wüßten, in welch einen schrecklichen Zustand ich gestürzt worden bin, Sie wegen meiner Verwegenheit nicht zürnen würden. Mein Geist kann mein Unglück nicht ertragen, es überwältigt mich, und ich bin nur zu gewiß, daß ich demselben unterliegen werde. Ich fühle eine schreckliche Schwäche, eine tödtliche Unruhe verzehrt mich, und ich weiß nicht wo ich den innern Frieden wieder erlangen soll. Eine Menge von Gedanken an die vergangene Güte Ew. K. H. und an meine scheinbare Undankbarkeit stürzen mich in den Abgrund, o! daß Ew. K. H. geruhen möchten, mich zu bemitleiden, o! daß Sie geru-

hen möchten, mir Ihre kostbare Gunst wieder zu schenken, die ich durch meine große Unvorsichtigkeit verloren habe, o! daß mir diese süße Versicherung zu Theil würde, bevor ich vor Gram sterbe; denn sie nur allein kann mir das Leben wiedergeben. Ich wage es wiederum, Ew. K. H. um die Gnade anzuflehen, die beiden fatalen Briefe zu zernichten, denn es tödtet mich, diese in Ihren Händen zu wissen, da sie gegen meine frühere Aufführung zeugen, und Ihren Haß gegen mich, wenn Sie solche lesen, vermehren. Ich erlaube mir, Ew. K. H. zu versichern, daß nur die Gewährung dieser Gunst mein Leben erhalten und mir die verlorne Ruhe wiedergeben kann. Mein Fehler, es ist wahr, ist groß und nicht wieder gut zu machen, aber Liebe ist blind. Wie viele Fehler haben nicht die größten Menschen, durch Liebe verleitet, begangen! Vielleicht wird dies Ew. K. H. bewegen, mir die erflehte Gunst wieder zuzuwenden. Ich unterstehe mich, meine Schwester Mariette sowohl, als auch meine andere Schwester in der Schweiz, dem Wohlwollen und dem Schutze Ew. K. H. zu empfehlen; Ew. K. H. gaben mir zu verstehen, daß es ihr vielleicht vergönnt seyn würde, meine Stelle einzunehmen. Diese Hoffnung erleichtert meinen Kummer, denn meine Schwestern haben nur ein kleines Vermögen, und in unserm kleinen armen Lande finden sie kein Unterkommen. Ew. K. H., ich bin überzeugt, würden keine Ursache haben, Ihre Güte gegen ein junges Mädchen zu bereuen, das stets die Hochachtung und Freundschaft aller derjenigen, die sie kennen, gewonnen hat. Ich kann Ew. K. H. und dem Baron nicht genug für die Güte danken, daß Sie Ferdinand mich begleiten ließen, er hat mir alle nur mögliche Aufmerksamkeit geschenkt und die größte Sorge für mich getragen. Das Gefühl meines Danks für so viel Güte durch Worte auszudrücken, ist mir unmöglich, aber ich werde mich durch mein zukünftiges Betragen bemühen sie zu verdienen und die günstige Meinung wieder zu gewinnen

suchen, die Ew. K. H. in den Tagen meines Glücks für mich hegten. Mit den Gefühlen des tiefsten Respekts und der vollkommensten Ergebenheit habe ich die Ehre zu seyn Ew. K. H. gehorsamste Dienerin

Louise De Mont.

Anfänglich konnte sie sich nicht erinnern, ob sie diese Briefe geschrieben hatte oder nicht; am Ende aber als ihr solche in die Hand gegeben wurden, erkannte sie selbige als die ihrigen an und behauptete, daß sie solche in einem zweideutigen Sinne geschrieben habe; sie erklärte sich darüber folgendermaßen: Bergami sey nach ihrer Stube gekommen und habe, grade vor ihrer Abreise, gesagt, die Prinzessin wolle ihre Schwester auch des Dienstes entlassen, und zwar aus dem Grunde ihres (der Zeugin) Betragens; sie sey deshalb sehr traurig gewesen, indem ihre Schwester zu Hause keinen Unterhalt finden würde. Sie bat darauf Bergami, daß er ein Wort zu Gunsten ihrer Schwester bei der Prinzessin einlegen möchte, er versprach dies, hielt es aber fürs Beste, daß sie (Zeugin) einen Brief an I. K. H. schrieb, darin Vergebung nachsuche, und zu gleicher Zeit bäte, daß die Prinzessin ihre Schwester noch ferner in ihrem Dienst behalten möchte. Sie schrieb demzufolge am nächsten Morgen in Pesaro einen Brief, und stand zufolge Bergami's Rath davon ab, etwas darin zu sagen, was ihre Schwester präjudiciren könne. Sie schrieb auch an die Prinzessin von Rimini aus, auch mehrere Male an ihre Schwester] und sprach in den Briefen an die letztere stets zum Vortheile der Prinzessin, weil sie wußte, daß diese Briefe aufgefangen werden würden. Zu derselben Zeit als sie die Briefe schrieb, war sie auf den Gedanken gekommen, die Schweiz zu verlassen und nach England zu gehen, indem sie erfahren hatte, daß wenn sie Empfehlungsschreiben besäße, sie in London eine Stelle als Gouvernante finden würde, und da sie be-

fürchtete, die Prinzessin würde darum, weil sie nach London ginge, ihre Schwester entlassen, so schrieb sie so, wie sie gethan hat, in einem zweideutigen Sinne, indem sie nicht frei schreiben konnte aus Furcht die Prinzessin möchte den Brief sehen. Sie wußte, daß seit sie die Prinzessin verlassen hatte, J. K. H. befürchtete, sie (Zeugin) würde etwas gegen sie aussagen, um sie (die Prinzessin) nun zu überzeugen, daß sie, wenn sie nach England käme, nichts Böses von ihr erzählen würde, bediente sie sich der Ausdrücke, deren wahren Sinn ihre Schwester aber gekannt habe. Der Grund warum sie ihres Dienstes von der Prinzessin entlassen wäre, sey folgender. Sie hatte einen Brief an Sacchi geschrieben und darin gesagt, sie glaube, daß ihn die Prinzessin liebe; dieser Brief wurde aufgefangen, und obgleich sie nicht Liebe, sondern wie es wirklich der Fall wäre, nur Achtung von Seiten der Prinzessin gemeint hätte, so wollte sich die Prinzessin doch nicht davon überzeugen lassen, und entlies sie (Zeugin) sogleich des Dienstes. — Der folgende Zeuge war Luigi Galdini, der einstmals als er den Agenten der Prinzessin Gangiari suchte, in der Villa d'Este die Thür eines Zimmers öffnete, in demselben die Prinzessin und Bergami auf einem Sopha sitzend fand; die Brust und Arme der Prinzessin waren entblößt, und Bergami hatte seinen Arm um ihren Nacken geschlungen, sobald er aber den Zeugen sah, ließ er den Arm fallen, und schrie ihm wüthend entgegen — Du Hund, was machst Du hier? — Alessandro Finettis hatte gesehen, wie die Prinzessin in Roscanelli, als Bergami krank war, demselben Medizin eingab, und wie in ihrer Gegenwart er aus dem Bette stieg, und dasselbe gewärmt wurde. Auch hatte er unterwegs auf einer Reise von Ancona nach Rom gesehen, daß Bergami die Prinzessin umarmte und sie küßte. — Dominico Bruzo hatte die Prinzessin und Bergami spät Abends im Garten in einer Laube sitzen und sie in einem Zimmer der Villa d'Este ein-

ander liebkosen sehen. — Antonio Bianchi hatte die Prinzessin und Bergami in einem Boote auf dem Flusse Brescia fahren und sich dann in dem Flusse baden sehen; beide hatten dabei Badekleider an, die Prinzessin trug unter andern weiße weite Beinkleider. — Giovanni Luccini hatte die Prinzessin und Bergami in einem kleinen Wagen ausfahren sehen, in welchem J. K. H. auf Bergami's Knien saß; er hatte ferner bemerkt, daß Bergami einst eines Morgens früh am Fenster seines Zimmers stand, er hatte seinen Schlafrock an, die Prinzessin war auch im Zimmer, und sah gelegentlich mit Bergami aus dem Fenster. — Carlo Caratti hatte die Prinzessin mit Bergami Arm in Arm so vertraut wie Mann und Frau zusammen spatzieren gehen sehen. In der Villa Caprini wollte er einst einer in einem Zimmer befindlichen Nachtigall Futter bringen, wie er die Thür aufmachte, sah er, daß sich die Prinzessin und Bergami einander unarmten und sich küßten, die Prinzessin sagte, zu B. bleiben Sie nicht lange aus, mon coeur. — Francis Gassino erzählte, daß nachdem die Prinzessin von Griechenland zurückgekommen war, ihm befohlen wurde in Bergami's Zimmer eine Thür durch die Mauer zu brechen, durch welche man sogleich in das Schlafzimmer der Prinzessin kommen konnte. — Bei der Contra-Examination ergab es sich indessen, daß dies nur eine alte früher mit Tapeten bedeckte Thür gewesen war. — Giuseppe Rastelli hatte die Prinzessin oft in einem kleinen Wagen Padovanella genannt ausfahren sehen, die Prinzessin saß auf Bergami's Knieen und Bergami hatte einen Mantel um mit welchem er den Körper der Prinzessin bedeckte. Einstmals auf einer Reise von Pesaro nach Caprini reisten die Prinzessin und Bergami in einem offenen Wagen; als er (Zeuge) sich demselben nahte, und fragen wollte, welchen Weg die Prinzessin zu nehmen wünsche, sah er ihre Hand in einer so unanständigen Lage, daß er sich schämte (?) und umdrehte. Ein ander Mal als Bergami von einer Reise

zurückkehrte, fuhr ihm die Prinzessin entgegen, sie stiegen Beide aus ihren Wagen, umarmten sich und die Prinzessin nannte Bergami — Caro amico mio. — J. K. H. nannte die kleine Victorine — ma chère fille, und Victorine nannte die Prinzessin Mamma mia. — Giuseppe Egali hatte in dem Gasthofe — die Krone — wo er Marqueur ist, gesehen wie Bergami die Prinzessin umarmte und sie küßte. — Giuseppe del Orto sah die Prinzessin und Bergami in dem Garten in der Villa d'Este auf einer Bank sitzen, Bergami wollte aufstehen aber die Prinzessin zog ihn beim Rockschoß zurück, und er schlug seinen Arm um ihren Hals und küßte sie. — Giuseppe Gourgiardi hatte gesehen, wie Bergami die Prinzessin des Abends bei der Zurückkunft vom Theater zu Como im Boote auf dem See küßte, auch hatte er bemerkt, daß sich Beide in der Prinzessin Schlafzimmer einst einriegelten. — Giuseppe Sacchi hörte, daß die Prinzessin den Bergami, mon ange, mon amour, mon coeur nannte. Die Bälle auf der Barona beschrieb er als von der gemeinsten Art, indem nicht allein Personen vom niedrigsten Stande dabei gegenwärtig waren, sondern auch gewisse unanständige Freiheiten unter den Gästen beiderlei Geschlechts bemerkt wurden. Eines Morgens als er auf dem Hofe war erzählte ihm die Prinzessin, im Beiseyn von Bergami, daß sie einigen von den Mädchen oder Jungfern (Verginelli) Geschenke machen wollte, und fragte ihn, ob er glaube, daß sie wirklich Jungfern wären? er (Zeuge) wußte nicht recht was er darauf antworten sollte, die Prinzessin sagte zu ihm — Du Schelm, ich weiß Du hast mit dreien von ihnen geschlafen — er bemühte sich dies der Prinzessin auszureden, aber es war vergeblich, und Bergami rief lachend — es ist wahr, es ist wahr. — Als Bergami einst in Rocanelli krank war, wollte Zeuge denselben des Abends um 11 Uhr besuchen, er trat in das Zimmer, sah Bergami im Bette und die Prinzessin auf einem Sopha ausgestreckt liegen, weshalb er denn

sogleich wieder umkehrte. In der Villa Grande hatte er mehrere Male Bergami aus seinem Zimmer kommen und in das der Prinzessin gehen sehen, er sah ihn aber nicht wieder heraus kommen. Auf der Reise von Rom nach Senegaglia, wo Zeuge als Courier vor oder neben dem Wagen ritt, habe er sich einst am frühen Morgen dem Wagen worin sich die Prinzessin und Bergami befanden genähert, die Gardine des einen Fensters zurück geschoben und die Hände Beider in Lagen gefunden, die der Anstand näher zu beschreiben verbietet. — Bei seiner Contra-Examination gab er zu, daß er außer dem Namen Sacchi, auch noch die Namen Sacchini, Milani und noch einen andern geführt, und nach seiner Entlassung aus dem Hause der Prinzessin, gebeten habe wieder in dasselbe aufgenommen zu werden. — Nachdem dieser Zeuge verhört war, stand der General-Procureur auf und theilte mit: daß einige Zeugen von Italien hier her abgereist wären, als sie aber in Beauvais angekommen seyen, hätten sie gehört wie man ihre Landsleute in Dover gemißhandelt habe, und wären um sich nicht einer gleichen Behandlung auszusetzen, wieder nach Italien zurück gekehrt. Sobald diese Nachricht in London angekommen, sey ihnen sogleich ein Bote nachgesandt worden, um sie wieder einzuholen und da er (der Gen. Procureur) alle Hoffnung habe, daß sie in einigen Tagen hier eintreffen würden, so bäte er um einige Tage Aufschub. — Die Herren Brougham und Denman widersetzten sich diesem Verlangen aufs nachdrücklichste, und am 7. September, als am folgenden Tage fand es der Gen. Procureur für gerathen seine Bitte zurück zu nehmen und die Anklage zu schließen. In der Stunde der Sonnen-Verfinsterung stand nun der General-Fiscal zur Recapitulation der Zeugnisse auf und sprach folgendermaaßen:

Mylords, Da die Advokaten der Königin jetzt ihre sehr mühsame und lange Kontra-Examination des Zeugen

Majocchi beendigt, und wir nunmehr Ew. Herrlichkeiten alle Beweise dargelegt haben, die wir vorzubringen gesonnen waren, um die Einleitung der Bill zu rechtfertigen: so halte ich es für meine Schuldigkeit, die Aufmerksamkeit Ew. Herrlichkeiten auf die von den Zeugen gemachten Aussagen zu lenken. — Ich hoffe, Ew. Herrlichkeiten werden mir einige Augenblicke vergönnen, um sowohl mein als meiner gelehrten Freunde Betragen, deren Hülfe ich bei dieser Gelegenheit zu geniessen die Ehre habe, zu rechtfertigen, und mit wenigen Worten unser Betragen, das wir in dieser so äußerst schwierigen Untersuchung beobachtet haben, darzustellen.

Mylords, von dem Augenblicke an, da mein Freund, der Generalprokureur, von Ew. Herrl. beauftragt wurde, die Beweise, welche zur Unterstützung der Anklage erforderlich waren, Ew. Herrlichk. vorzulegen, richteten er sowohl als ich und meine um mich stehenden Freunde, unsere besondere Aufmerksamkeit darauf, alle nur mögliche Zeugnisse die zur Rechtfertigung der Anklage führen konnten, herbeizuschaffen. — Wir erwägten und betrachteten jeden Punkt und berathschlagten über alle vor uns liegende Zeugnisse, die uns nach unserer Meinung zur Ueberführung der Anklage leiten könnten, oder die uns zur Erreichung dieses Zweckes vorzüglich dienlich zu seyn schienen, und wir hielten es für unsere Schuldigkeit, diese treu, aufrichtig und unverholen zu Ew. Herrlichkeiten ferneren Betrachtung vorzulegen. — Ich hoffe, Mylords, daß wir uns unserer uns auferlegten Schuldigkeit gewissenhaft entledigt haben, indem wir uns nicht bemühten zu untersuchen, sondern nur die Thatsachen darzustellen, die nachher durch die Zeugen bestätigt worden sind. — Wir handelten nach der Vorschrift Ew. Herrlichkeiten, und wir haben dieselbe auf eine ehrliche, treue und aufrichtige Art nach unserm besten Urtheile und

nach unsern Fähigkeiten, befolgt. — Mylords, das Geschäft welches mir jetzt auferlegt ist besteht darin: Ew. Herrl. auf solche Thatsachen vorzüglich aufmerksam zu machen, die durch die Aussagen der Zeugen vor Ew. Herrl. bestätigt worden sind. — Die Schwierigkeit, mit der ich bei dieser Gelegenheit zu kämpfen habe, ist diese: daß ich nicht weiß, was ich zu widerlegen habe, indem es mir unbekannt ist, was von der Gegenpartie zur Vertheidigung vorgebracht werden wird. — Alles was ich daher jetzt thun kann und was meine Schuldigkeit erheischt, ist: lediglich zu zeigen, in wie fern die behauptete Anklage, zufolge Einleitung der Bill, durch Beweise, die Ew. Herrlichkeiten vorgelegt wurden, gegründet ist. — Mylords, seyn sie versichert, daß ich mich keiner falschen Darstellung schuldig machen werde, wenn ich Ew. Herrlichkeiten die Aussagen der Zeugen ins Gedächtniß zurückrufe (mit deren weitläuftigen Durchlesung ich Ew. Herrl. nicht bemühen will) mit denen wir nach so manchem mühsamen Tage und nach so mancher Beschwerde nunmehr geendet haben. — Meine Pflicht erheischt, daß ich mich aller Urtheile enthalte und mich nur darauf beschränke, mit so vieler Genauigkeit und Akkuratesse als möglich, die wahren und wirklichen Beweise, in so fern sie auf die Einleitung der Anklage Bezug haben, darzulegen, und ich wiederhole es nochmals Mylords, daß ich mich bemühen werde, keine Ausdrücke fallen zu lassen, die dazu dienen könnten, den Namen Ihrer Majestät zu verunglimpfen. Meine Schuldigkeit ist jetzt nur einzig und allein, die Zeugnisse zu wiederholen, und ich gedenke, mich derselben ohne dergleichen Ausdrücke zu entledigen. — Ihre Majestät sind zuweilen bei ihrem Verhör hier gegenwärtig gewesen; nur von der einen Seite ist diese Rechtssache angehört, und sowohl ich als Ew. Herrlichkeiten sind verbunden, Ihre Majestät so lange als unschuldig zu betrachten, bis, nach angehörter Sache von beiden Seiten, Ew. Herrlichkeiten (wenn es je

der Fall seyn sollte) das Wort — Schuldig — ausgesprochen haben. — Mylords, die Advokaten der Königin haben uns beschuldigt, daß wir falsche Anklagen verbreitet und Staub auf Ihre Majestät geworfen hätten, wir erwiedern hierauf, daß dies eine Verläumdung ist. Wir haben nichts dargestellt, als was, um Klarheit und Deutlichkeit zu verbreiten, nothwendig war. — Sollten Verläumdungen ausgebreitet worden seyn (ob dies aber wirklich der Fall gewesen oder nicht, werde ich Ew. Herrlichkeiten gänzlich und schließlich zur Entscheidung überlassen) so sind solche nicht durch uns geschehen. — Die Thatsachen sind durch Zeugen bestätigt, die geschworen haben, die Wahrheit zu reden, und diese liegen als Beweisgründe vor Ew. Herrlichkeiten, folglich ruhen die Beschuldigungen nicht bloß auf der Darstellung der Advokaten, denen die Unterstützung der Bill übertragen worden ist, sondern auch auf angeführten und von Personen beschwornen Faktis. — Vom Anfange bis zu Ende dieser Untersuchung sind wir beschuldigt worden, an einer schändlichen Verschwörung Theil genommen und den Meineid befördert zu haben, und man hat sich bemüht, einen jeden Zeugen, der bis jetzt aufgetreten ist, als einen Verschwornen und Meineidigen darzustellen. — Wer, Mylords, sind denn nun diejenigen, die dergleichen Verläumdungen aussprengen, den Schmutz hervorsuchen und solche verächtliche und schändliche Sachen ausbreiten? Ich bin gewiß, daß unsere Handlungen dazu keinen Anlaß gegeben haben, sondern daß es eine ersonnene Bosheit ist, die einen gewissen Zweck befördern soll. Außerdem ist gesagt und zum öftern wiederholt worden, daß die Eröffnung der Anklage von meinem gelehrten Freunde nicht durch hinlängliche Beweise bestätigt worden wäre, sondern daß viele Punkte, welche in der Einleitungsrede als Fakta angegeben waren, durchaus nicht bewiesen worden sind. — Mylords, ohne diesen Augenblick umständlicher über diesen Gegenstand zu seyn, bin ich so

frei, Sie zu bitten, einen Blick auf die große Masse von Beweisgründen zu werfen, die Ihnen vorgelegt worden sind, und nach Ihrer eigenen rechtschaffenen Denkungsart und Ihrem unparteyischen Urtheile zu sagen, ob Sie glauben, daß alle von meinem gelehrten Freunde angeführten Thatsachen durch die Zeugen bestätigt worden sind, oder ob Sie das Gegentheil denken? Mylords, ehe ich noch weiter gehe, lassen Sie mich einen Augenblick in Ihre Erinnerung zurückrufen, und betrachten, was eigentlich diese Anklage enthält. Ohne buchstäblich die Einleitung der Bill durchzugehen, erlauben Sie mir, die einzelnen Punkte nochmals Ew. Herrl. vorlegen zu dürfen. Die Beschuldigungen fangen zu einer Zeit an, in welcher Ihre Majestät in Mailand einen Mann, Namens Bartholomo Bergami, in ihren Dienst aufnahm — kurz darauf fing ein geheimer und höchst unanständiger Umgang zwischen Ihro Majestät und Bergami an; letzterer wurde mit Gunst und Ehrenstellen überhäuft und von Ihro Majestät besonders begünstigt; die verschiedenen Glieder seiner Familie wurden in's Haus der Prinzessin gebracht und denselben mehr oder weniger wichtige Stellen anvertraut, und von dieser Zeit an entstand eine vertrauliche Gemeinschaft, von einem schändlichen und ehebrecherischen Karakter, zwischen Ihrer Majestät, damals Prinzessin von Wales, und ihrem Bedienten Bergami. Dies, Mylords, ist die Anklage, welche die Einleitung dieser Bill enthält. — Zur Unterstützung dieser Klage sind die Beweise Ew. Herrl. vorgelegt worden, und es bleibt Ew. Herrl. zur Entscheidung anheimgestellt, nachdem die Sache von beiden Seiten angehört und erwogen worden, ob jene Anklage in jeder Rücksicht richtig vorgestellt und unterstützt worden ist. — Ich muß Ew. Herrlichkeiten wiederum darauf zurückführen, nämlich was zu der Zeit, gleich nach Ankunft Ihrer Majestät in Mailand vorfiel. — Durch Zeugen ist es bestätigt Mylords! daß Ihre Majestät in Mailand einen Mann in ihren Dienst

aufnahm, dessen Namen öfters während dieses Verhörs erwähnt worden, und daß dieser kurz vorher im Dienst des General Pino als Bedienter für einen täglichen Lohn von drei Livres gestanden hatte. Er war in Ihrer Majestät Dienst als Courier aufgenommen und wartete während der 14 Tage die Ihre Majestät sich in Mailand aufhielt, bei Tische auf. Nach Verlauf dieser Zeit verließ Ihre Majestät Mailand und setzte ihre Reise nach Neapel fort. —

Es hat sich erwiesen, daß ein Knabe damals zwischen 12 und 13 Jahre alt, Namens William Austin gewöhnlich in dem nämlichen Zimmer mit Ihrer Majestät zu schlafen pflegte. Die Nacht vor der Ankunft in Neapel schlief Ihre Majestät sammt ihrem Gefolge in einem Landhause an der Landstraße gelegen, und hier war es, wo sie zuerst sagte; „daß der Knabe zu alt wäre um in ihrem Zimmer länger zu schlafen" — sie befahl daher, daß ein besonderes Gemach für ihn eingerichtet werden möchte. — Am folgenden Tage kam sie in Neapel an, und des Abends, als am Tage nach ihrer Ankunft ging Ihre Majestät, nach der Aussage der Zeugin De Mont, nach der Oper. — Mylords, jetzt ist es besonders nothwendig darauf Acht zu haben, wie die Zimmer welche die Königin und jene, die Ihr Courier einnahmen, gelegen waren. In Neapel war die Gemeinschaft dieser Zimmer folgender Art: Ein Privatdurchgang endigte sich in ein Kabinet, aus diesem Kabinette konnte man in das Zimmer der Prinzessin gehen, und das andere Ende dieses Privatdurchganges führte gerade nach dem Zimmer des Bergami, so daß nichts im Wege war, um sich von einem Zimmer nach dem andern ungestört begeben zu können. —

Nach der Aussage des Zeugen, kehrte Ihre Majestät den nämlichen Abend früh aus der Oper zurück, und schien außerordentlich ängstlich zu seyn; sie ging in ein Zimmer

welches nah an das Bergami's stieß; kam aber augenblicklich wieder zurück, und nachdem sie ihr Kammermädchen eine kleine Weile aufgehalten hatte, verlangte sie ausdrücklich, nicht von dem jungen Austin gestört zu werden, und entließ das Mädchen für den Abend ganz ungewöhnlich früh. — Mylords, am nächsten Morgen fiel etwas, was natürlicherweise Argwohn und Neugierde erregen mußte, dem Zeugen sehr auf. Sie sah nämlich, daß das kleine Reisebett, worin Ihre Königl. Hoheit gewöhnlich zu schlafen pflegte, diese Nacht nicht benutzt worden war und bemerkte in dem andern Bette im Zimmer welches größer war, gewisse Zeichen welche vermuthen ließen, daß zwei Personen darin gelegen hatten. — Während des Verhörs werden Ew. Herrl. wohl beobachtet haben, wie sehr wir eingeschränkt waren — wir konnten die Fragen, die ich jetzt im Begriff bin genauer zu erklären, nicht vorlegen; allein einer der edlen Lords konnte nicht umhin den Zeugen um eine nähere Beschreibung des Bett's zu ersuchen, und was war die Antwort? daß nicht allein zwei Personen darin gelegen hatten, sondern daß sich auch Merkmale von einer besonderen Art in demselben vorfanden, die keinen Zweifel übrig lassen, was darin vorgefallen war. — Mylords, es ist behauptet worden, daß hieraus keine wirkliche That eines Ehebruchs gefolgert werden könne; aber ich bitte einen jeden der mich anhört nur einen Augenblick darüber nachzudenken, ob es die gesunde Vernunft zuläßt daran zu zweifeln, daß in dieser Nacht ein ehebrecherischer Umgang zwischen beiden Statt gefunden habe. Mylords, erlauben Sie mir hier einen Augenblick die Bemerkung zu machen, daß bei jeder Beschuldigung eines Ehebruchs, die wirkliche That selten bewiesen werden kann; daß aber Umstände, deren Wahrheit natürlich gezeigt werden muß, die That schließen lassen: es geschieht nicht bei offenen Thüren, denn die Nothwendigkeit verbietet dies. — Bei unzähligen Fällen dieser Art, die im Gerichte zur Entscheidung vorge=

kommen, erinnere ich mich während der langen Jahre meiner Praxis keines einzigen, wo die wirkliche That eines Ehebruchs bewiesen werden konnte; aber aus den Begebenheiten die sich zugetragen hatten, und die mehr oder weniger überzeugend befunden waren, folgerte man, daß die That die unwidersprechlich schien, keinen Zweifel eines Ehebruchs übrig lasse, und die Geschwornen fanden sich verpflichtet zu erklären, daß sie fest überzeugt wären, der Ehebruch sey begangen worden. (Hierauf bezog sich der General-Fiscal auf einige Beispeile von nämlicher Art die in Doctors Common (Prerogatio Gerichte von Cauterbury.) vorgekommen waren und führte besonders eine Sache an, die vor dem berühmten Sir Wm. Scott, im Gericht entschieden wurde und worin behauptet ward, daß es nicht erforderlich wäre nach den Grundgesetzen des Landes ausdrücklich die That eines Ehebruchs zu beweisen, sondern daß es von besondern Umständen abhinge die Wirklichkeit derselben zu bestätigen. —)

Mylords, ich habe diese Beispiele nicht in der Absicht angeführt, weil ich selbst an dem Ehebruch zweifele, sondern nur um in einer so ernsthaften Sache wie die jetzige Ew. Herrlichkeiten Aufmerksamkeit darauf zu richten.

Mylords, ich habe Ihnen vorgestellt was in der Nacht nach der Ankunft Ihrer Majestät in Neapel vorgefallen war. — Den folgenden Morgen nachdem sie sich angekleidet hatte, begab sie sich in ein kleines Kabinet und blieb darin eine halbe Stunde lang. An diesem Tage fiel nichts weiter vor, das einige Beobachtung verdiente. Allein Mylords, den folgenden Abend ereignete sich ein Umstand worauf ich Ew. Herrlichkeiten Aufmerksamkeit, als besonders wichtig, zu richten bitte, indem aus demselben klar hervor leuchtet, daß jener ehebrecherische Umgang zwischen beiden, fortgesetzt wurde. Mademoiselle De Mont hat ausgesagt, daß an diesem

Abend, nachdem sie das Gemach (ihrer Herrschaft) der Prinzessin verlassen hatte, sie längs der Gallerie nach ihrem eigenen Zimmer gegangen sey; die Thür desselben war links ohngefähr zwei, drei oder vier Schritte davon, und hier sah sie den Courier Bergami von dem andern Ende des Ganges im bloßen Hemde kommen und seine Richtung nach dem Zimmer Ihrer Königl. Hoheit nehmen. — Es war unmöglich, nachdem was sie bereits am Morgen bemerkt hatte, nicht zu ahnen zu welchem Zwecke sich Bergami nach dem Zimmer der Prinzessin begab. Sie ging nach ihrem Zimmer, und fand die Thür die zu der Prinzessin Schlafzimmer führte, verschlossen und den Schlüssel nicht in der Thür. — Dieses ist eine Thatsache die Ew. Herrlichkeiten bewiesen worden ist, aber ich weiß, daß solche nur auf der Aussage eines einzigen Zeugen beruht, dessen Glaubwürdigkeit ich zwar jetzt nicht in Erwägung ziehen will; allein im Laufe meiner Rede werde ich mich bemühen Ew. Herrl. zu überführen, daß man die Demont bisjetzt ungerechter Weise beschuldiget hat, und wenn ich dem fernern Gange der Sache vorgreifen darf, so sage ich, die Folge wird es zeigen, es sey denn, daß ihre Aussage gänzlich falsch und unglaubwürdig befunden würde, daß diese Thatsachen unbeantwortlich bleiben werden. — Mylords, wenn ihr Zeugniß wahr ist und ein ehebrecherischer Umgang damals Statt gefunden hatte, mußte sich dies nicht in dem Betragen beider offenbaren und ist es möglich, daß so etwas der Bemerkung derjenigen entgehen konnte, die unmittelbar um diese Personen waren? —

Lassen mich Ew. Herrl. Ihre Aufmerksamkeit wieder auf die Auftritte die in Neapel zwischen Ihrer Königl. Hoheit und Bergami Statt fanden, lenken und Ihnen den Maskenball ins Gedächtniß zurück rufen, der in einem Hause nah an der Seeküste gelegen, von Murat gegeben ward. — Was hat der Zeuge ausgesagt? Die Prinzessin ging zum

Balle, nur allein in Begleitung (ich meine blos sich zum Balle zu bereiten) der Mademoiselle De Mont, und des Couriers Bergami's. — Es waren daselbst zwei Zimmer zu ihrem Gebrauche bestimmt, ein Vor- und ein Ankleidezimmer. Die Prinzessin kleidete sich zuerst als neapolitanische Bäuerin, und Demoiselle De Mont und Bergami halfen ihr dabei. Sie ging zum Balle, kehrte aber nach einer Stunde zurück, um ihrer Anzug zu wechseln. Was trug sich bei dieser Gelegenheit zu? Der Zeuge sagt Ihnen, daß die Prinzessin gänzlich ihren Anzug änderte — daß das Kammermädchen im Vorzimmer gelassen wurde, daß Bergami, der Courier, in das Ankleidezimmer trat und darin so lange blieb, bis die Prinzessin in einem andern Costüme gekleidet hinaus trat. — Ew. Herrl. werden bemerkt haben, welch einen sonderbaren Weg einer der Anwalde Ihrer Majestät bei seiner Contra-Examination eingeschlagen hat. — Er legte dem Zeugen keine einzige Frage vor, die auf diese erwähnte Thatsache abzweckte, sondern begnügte sich nur allein zu erforschen, ob auch andere Personen von hohem Range und Stande in verschiedenen Anzügen auf jenem Maskenball zugegen gewesen wären. Meines Erachtens nach begriff er den Zweck nicht, warum wir dies Zeugniß vorbrachten. Wie! — eine Königin von England auf einem Maskenballe in Neapel ohne von ihrem Hofstaat begleitet zu seyn? ist dies nichts? und ist es möglich, daß der Anwald in seiner Einsicht so blind seyn konnte? Von dem Punkte und nur von dem einzigen Punkte, denn er hätte rechtfertigen sollen, nahm er nicht die geringste Notiz, weil er wußte, daß die Folgen unglücklich ausfallen würden, wenn er tiefer nachgeforscht hätte. — Anstatt daß sich die Prinzessin der Hülfe ihres Kammermädchens beim Ankleiden hätte bedienen sollen, ließ sie ihren Courier zu sich kommen und ihr Kammermädchen im Vorzimmer warten. — Mylords, es ist uns von hoher Autorität gesagt, daß wenn auch diese Sachen alle wahr befunden

würden, solche dennoch nicht zum unwidersprechlichen Beweise eines ehebrecherischen Umgangs führen dürften; aber ich frage, kann es einen Menschen geben der nach reiflicher Überlegung und Erwägung dieses einzigen Falles nicht zugeben muß, daß, hätte nicht schon früher ein ehebrecherischer Umgang zwischen der Prinzessin und Bergami Statt gefunden, erstere ihrem Courier unmöglich erlaubt haben würde, sich eine ganze Stunde hindurch, während sie sich ankleidete, in ihrem Zimmer aufhalten zu dürfen. — Die nämlichen Bemerkungen entstehen gleichfalls, ob zwar mit nicht so vieler Kraft, aus dem was nachher geschah. — Nach dieser Änderung ihres Anzuges, nunmehr als türkische Dame gekleidet, kehrte sie mit ihrem Courier, der den Character eines Türken angenommen hatte, Arm in Arm nach dem Ballsaale zurück, und was trug sich nun zu? Beinahe sogleich kam der Courier allein zurück, und warum? Wir müssen vermuthen daß man ihn im Saale erkannt und ausgefunden hatte, wer dieser Mensch eigentlich sey, und daß er genöthigt gewesen war, sich von dem Orte zurück zu ziehen, den er auf solche Art entweihet hatte. Mylords, in welchem Range stand dieser Mann zu der Zeit? — Er war Courier — nur Bedienter der hinter ihrem Stuhle stand: und erlauben Sie mir Mylords, Sie zu fragen, ob es wohl möglich oder mit der gesunden Vernunft verträglich ist, daß ein niedriger Bedienter sich solche Freiheiten erlauben konnte, wenn nicht zuvor ein ehebrecherischer Umgang zwischen beiden Statt gefunden hätte?

Ich komme nun Mylords, auf einen andern Theil des Zeugnisses, nämlich auf einen Vorfall der sich später in Neapel ereignete. — Ew. Herrl. werden sich zu erinnern wissen, daß, zufolge Aussage, der Courier in Neapel von einem Pferdeschlage gelähmt wurde und sein Bette hüten mußte. — Es scheint daß Majochi in einem Zimmer oder

in einem Durchgange schlief, welches Gemeinschaft mit dem Schlafzimmer Ihrer Königl. Hoheit und mit dem des Bergami hatte. Derselbe sagt aus, daß J. K. H. zu zwei verschiedenen Zeiten nach Mitternacht aus ihrem eigenen Zimmer nach dem Durchgange gekommen sey, einen Blick nach dem Zeugen in seinem Bette geworfen habe, um zu sehen, ob derselbe auch schlief, und dann sogleich in das Schlafzimmer des Bergami gegangen wäre, wo er flüstern und küssen gehört habe. — Die Anwalde der Königin glaubten bei der Contra-Examination dieses Zeugen einen großen Sieg errungen zu haben, daß sie etwas darthaten, was wahrscheinlich sehr haudgreiflich war, nämlich: daß es noch einen andern Gang gab, durch welchen man von dem Schlafzimmer der Prinzessin nach dem des Bergami gelangen konnte. — Freilich, hätte die Prinzessin ihren Weg durch den öffentlichen Gang genommen, in welchem sich die Schlafzimmer von Austin, Hieronymus und einem Dienstmädchen befanden, so würde sie gleichfalls zum Schlafzimmer des Bergami gekommen seyn; aber beweist die Existenz dieses andern Ganges, daß sie nicht nach Bergami's Schlafgemach ging, zumal wenn es einleuchtend ist, daß der Weg durch das Zimmer, in welchem Majochi schlief, für sie der sicherste war, und es Unsinn gewesen wäre, wenn sie den andern eingeschlagen hätte? Sie untersuchte, ob Majochi eingeschlafen war, und würde ich gefragt, welcher der am wenigsten gefährliche Weg für sie gewesen wäre: so würde ich, in der Voraussetzung nämlich, daß Majochi eingeschlafen sey, antworten, daß der Weg durch dessen Zimmer derjenige war, der am wenigsten mit Gefahr für sie verknüpft seyn konnte. — Aber alles dies geht nur aus den Aussagen des Majochi hervor, und uns wird gesagt, daß er ein Zeuge sey, der keinen Glauben verdient. — Derselbe ist zweimal contra-examinirt, und beim dritten Male sind ihm Fragen, Carlton-[illegible]se betreffend, vorgelegt worden. Ich wohnte der ersten

Contra=Examination, meiner Schuldigkeit gemäß, bei, und will es auf mich nehmen zu behaupten, daß obgleich er ununterbrochen 7 bis 8 Stunden verhört wurde, und obgleich man sich bemühte ihm Fragen vorzulegen, die dazu dienen sollten ihn verwirrt zu machen, er sich dennoch keines einzigen Widerspruchs zu Schulden kommen ließ. Die Anwalde der Königin ergriffen den Ausdruck „non mi ricordo" dessen sich der Zeuge mehrere Male bediente, und ein jeder edler Lord wird wohl gewußt haben, daß es ein Ausdruck ist, der mehrere Bedeutung hat. — Er drückt eben so wenig dies als jenes oder das Andere, wenn buchstäblich übersetzt, aus, und da ich nach dem Sinne fragte, wurde mir gesagt, er bedeute entweder „ich erinnere mich nicht, das gesehen zu haben" oder „ich erinnere mich nicht genau" oder „ich erinnere mich nicht, daß so etwas da sey." — Dies „non mi ricordo" schien auf einige Eindruck zu machen, und da die Advokaten der Königin es merkten, so ging ihr vorzügliches Bestreben nur allein dahin, unsinnige und verworrene Fragen dem Majochi vorzulegen, um eine Menge non mi ricordo's zu sammeln und dadurch die Glaubwürdigkeit des Zeugen in Zweifel ziehen zu können. — Auf den Pöbel mag es wohl Eindruck gemacht haben, aber ich bin auch auf der andern Seite überzeugt, daß die erhabene Versammlung, vor der ich jetzt zu sprechen die Ehre habe, sich durch einen so listigen Kunstgriff nicht täuschen ließ. In der Absicht, daß Majochi sich versprechen und die Liste der non mi ricordo's vergrößern möge, wurde er unter dem Vorwande wichtiger Fragen die man an ihn zu machen habe, zum zweiten Male contra=examinirt. Waren denn nun diese Fragen so überaus nothwendig und für das Interesse der Königin so wesentlich? Ich kann mit gutem Gewissen „Nein" antworten, denn ist es wohl möglich, es jemandem zum Verbrechen anzurechnen, daß er bei der ersten Contra=Examination nicht aussagte, daß er schon früher einmal in

England gewesen sey, wenn er durchaus nicht in dieser ersten Contra-Examination darum befragt wurde? und was anders konnte wohl, ich überlasse es jedem denkenden Manne, die Absicht seyn, als den Zeugen durch unnütze Fragen zu verwirren und ihm noch mehrere non mi ricordo's möglicherweise herauszulocken. — Mylords, was ist der Zweck der heutigen abermaligen Contra-Examination gewesen? — Um zu hören, daß er innerhalb der Mauern von Carltonhouse gewesen ist. — Werde ich gefragt, was die Anwalde der Königin dadurch bezwecken, so antworte ich — ich weiß es nicht — es wäre denn, daß etwas Geheimnißvolles dahinter steckte, um Majochi's früheres Zeugniß ganz des Glaubens unwerth zu machen. — Aber Mylords, die Art und Weise in dem Betragen, wie dieser Zeuge sein Zeugniß abgelegt und die deutliche und genugthuende Erklärung, die er wegen der 80 Napoleon's gegeben hat, sind, meiner Meinung nach, nicht allein völlig hinreichend um allen Zweifel aus dem Weg zu räumen, sondern sie dienen auch als Beweise, daß gegen sein Zeugniß nicht der geringste gerechte Tadel aufgeworfen werden kann.

Ew. Herrl. werden sich erinnern, daß in Neapel, nach der bestätigten Aussage, eine Terrasse war, worauf der Courier öfters mit J. K. H. Arm in Arm spazieren zu gehen pflegte. — Man sagt uns mit einem Hohnlächeln, dies seyen Lappalien und viel zu kleinlich um erwähnt zu werden. Aber, Mylords, die Herren mögen lächeln soviel ihnen beliebt, ich behaupte dennoch, daß wenn eine Prinzessin mit ihrem Courier, der hinter ihrem Stuhl steht, öffentlich spazieren geht, dies, mit Hinzuziehung der andern Umstände, zum unwiderleglichen Schlusse ihres Verbrechens führen muß. — Mylords, eine andere Begebenheit, die mir so eben einfällt, trug sich zu, die nicht vergessen werden sollte; allein dergleichen Sachen sind so unzählig, daß es schwer hält, sie

alle augenblicklich ins Gedächtniß zurückzurufen. — Ich muß Ew. Herrl. daran erinnern, was im Theater St. Carlos vorfiel, und erlauben Sie mir, sagen zu dürfen, daß wenn man sich über die Glaubwürdigkeit der Zeugin De Mont beklagt, es mir zu vermuthen unmöglich scheint, daß ihre Aussage wegen des Vorfalls im Theater St. Carlos eine Erdichtung seyn könne. Ich frage Ew. Herrl., kann jemand von den edlen Lords hier glauben, daß dies eine Erfindung sey? Wohlan, was sind die Umstände jener Begebenheit? War es der Wunsch Ihrer Majestät unerkannt nach dem Theater St. Carlos zu gehen, so kann man ihr dies eben nicht zum Vorwurf machen; allein lassen mich Ew. Herrl. Sie fragen, ob die Gemahlin des wahrscheinlichen Thronfolgers von England, der die Zügel der Regierung zu der Zeit hielt, (wenn ihr Wunsch nach dem Theater St. Carlos zu gehen, so groß war) keine achtungswürdigere Person in ihrem eigenen Gefolge oder in Neapel gefunden haben würde, die sich füglicher zum Begleiter einer Prinzessin von ihrem Range geschickt hätte? Aber nein, sie zog ihren Courier und ihr Kammermädchen als Gesellschafter vor; diese beiden begleiten sie, verkleidet, nach dem öffentlichen Theater von St. Carlos, von wo sie, nach einem sonderbaren Empfang, sich genöthigt sah bald nach Hause zurückzukehren. — Bedarf dieses einer weitern Erklärung und ist es möglich, daß es eine Erfindung seyn kann? Können die Advokaten der Königin, mögen sie auch Bemerkungen darüber machen welche sie wollen (und ich weiß daß deren gemacht werden) Ew. Herrl. glauben machen, daß alles erdichtet und eine Lüge sey? Mylords, ich habe bereits, wie ich glaube, Ew. Herrl. auf dasjenige aufmerksam gemacht, was sich in Genua zutrug. — Nachdem J. K. H. dort angekommen war, hatte sie ihr ganzes Gefolge verlassen. — Sir William Gell, der achtbare Keppel Craven, Lady Elisab. Forbes, Lady Charlotte

Lindsay, kurz ihr ganzer Hofstaat war nicht mehr bei ihr, mit Ausnahme des Dr. Holland. — Ew. Herrl. werden sich erinnern was dort geschah? Die Anordnung der Zimmer daselbst ist besonders wichtig. — Das Zimmer der Prinzessin war von dem des Bergami nur durch eine dazwischenliegende Kammer getrennt, worin niemand wohnte, sondern in welchem altes Gepäck aufbewahrt wurde. Es befanden sich zwei Thüren in derselben, die eine hatte Gemeinschaft mit der Prinzessin Zimmer, die andere stand mit dem Schlafgemache Bergami's in Verbindung, und folglich herrschte durch diese Kammer eine Communication zwischen den beiden Zimmern der Prinzessin und des Couriers. — Es ist besonders wichtig, daß J. K. H. Schlafzimmer dem Schlafzimmer der Demoiselle De Mont gegenüber war, und dieselbe als Zeuge aussagte, daß alle Abende, nachdem sie von J. K. H. entlassen und in ihr Schlafzimmer gegangen war, der Schlüssel in ihrer Thüre allemal im Zimmer der Prinzessin umgedreht wurde, so daß es ihr unmöglich seyn mußte, Zutritt in das Gemach J. K. H. zu erlangen. Sie sagte Ihnen außerdem, daß sie gewöhnlich eine andere Thür öffnen hörte, was es indessen für eine Thür sey, konnte sie nicht sagen. Genug das Mädchen wird in ihrem eigenen Zimmer von J. K. H. eingeschlossen, und was hört sie nach einiger Zeit? Daß Jemand aus dem Zimmer J. K. H. ging, und den Weg in der Richtung nach Bergami's Zimmer einschlug. — Den nächsten Morgen, so wie während eines ganzen Monats des Aufenthalts in Genua, machte Zeuge die Betten; sie fand immer daß in dem J. K. H. niemand geschlafen hatte; sie sah zwar daß es etwas in Unordnung war, um ihm den Anschein zu geben, als hätte jemand darin geschlafen; sie konnte aber deutlich sehen, daß so wenig das Bett selbst als die Geräthe des Zimmers benutzt worden waren. — Sie sagte Ihnen auch, daß sie aus diesem Grunde selten das Bett machte — freilich legte sie die Bettücher und die Kopf=

kissen in Ordnung; aber selten oder fast gar nicht machte sie wirklich das Bette. — Also hier ist wiederum ein hinlänglicher Beweis, um einen vernünftigen Mann zu überzeugen, daß während der ganzen Zeit des Aufenthalts in Genua ein ehebrecherischer Umgang zwischen der Königin und ihrem Courier Statt gefunden habe. Sind diese Thatsachen wahr, (und ich bin berechtigt, sie als wahr anzunehmen) so leiten solche gerade und unwidersprechlich zu diesem Schlusse. — Es ist noch ein anderer Umstand, den ich Ew. Herrlichkeiten wahrzunehmen bitten muß, weil solcher von großer Wichtigkeit ist. — Es befand sich ein kleines Kabinet dicht am Saale; in diesem Kabinette frühstückte die Prinzessin — frühstückte sie allein? Nein, sie frühstückte daselbst mit ihrem Courier. — Auf wessen Aussage beruhet diese Behauptung? auf dem Zeugniß der De Mont und des Majochi. — Die Anwalde der Königin behandeln diesen Gegenstand als unwichtig; ich aber führe ihn als einen Umstand von großer Folge in der Untersuchung an, denn er beweist durch die Einstimmigkeit der Aussagen, daß die beiden Zeugen des Glaubens würdig sind. — Wer wartete der Prinzessin bei diesen Gelegenheiten auf? — Majochi und die De Mont — beide warteten der Prinzessin und dem Courier während des Frühstücks im Kabinette auf. — Es wird uns gesagt, Mylords, daß alles falsch sey und daß man diesem Zeugnisse keinen Glauben beimessen könne; allein das Zeugniß der De Mont wird durch das des Majochi bestätigt. — Ich fordere Widerspruch, ich verlange Untersuchung; und lassen Sie uns sehen wer auftreten wird, um dies Zeugniß zu widerlegen. Ich fordere die Advokaten der Königin auf, den Zeugen in diesem Punkte zu widersprechen, und ich werde weiterhin meine Aufforderungen öfter zu wiederholen haben, ehe ich zum Schlusse meiner Rede gelange. Man lasse den Louis Bergami auftreten und beweisen, daß unsere Zeugen nicht glaubwürdig sind. Er ist ein Zeuge den die Anwalde

der Königin produciren sollten, wenn derselbe im Stande wäre denen Zeugnissen, die wir dargelegt haben, zu widersprechen. — Mylords, indem wir nun den Glauben den die Zeugen verdienen, untersuchen, lassen sie uns auch sehen, ob sich das Zeugniß mit den spätern Vorfällen verträgt und sich bestätigt. — Das erste Geschäft welches Bergami nach Erlangung seines Einflusses über J. K. H. unternimmt, ist, um daraus Vortheil für sich selbst, für seine Anverwandten und für diejenigen die mit ihm in Verbindung stehen, zu ziehen. Er schließt alle Fremde davon aus und richtet sein Augenmerk nur auf seine Anverwandten, um seine sich angemaßte Herrschaft desto sicherer behaupten zu können. — In Genua — die Schwester — der Bruder — die Mutter — und das Kind des Bergami, ein Kind von zwei oder drei Jahren, alle werden in das Haus J. K. H. aufgenommen. Alles dieses, wird uns gesagt, ist die freundliche Behandlung, die zwischen Diener und Herrschaft bestehen sollte! J. K. H. ist ihm und seinen Anverwandten wegen seiner getreuen Dienste, und wegen seiner Dienste nur allein, sehr zugethan. — Wohlan, wenn er nun auch seine Anverwandten einführte, so scheint es doch etwas sonderbar, daß dies auch mit seinem Kinde geschah; zumal wenn ein Kind von solchem zarten Alter noch der Sorge und Pflege der Mutter bedurfte. Letztere wurde vorsichtigerweise vom Hause entfernt gehalten, und bei einer Gelegenheit, als sie den Landsitz, die Barona genannt, besuchte, und plötzlich angekündigt ward, daß die Prinzessin sogleich ankommen würde, „flohen alle in der größten Eile davon." — Spricht dies nicht für sich selbst? Es ist nicht allein dieser oder jener Vorfall, worauf diese Sache beruht; sondern es sind eine Menge verwickelter Umstände, die alle zu einem und dem nämlichen Schlusse führen. — Die Zeugin De Mont sagt Ihnen weiter, daß J. K. H. sich nach einem Hause in einer entlegenen Gegend umsah, und Sie werden gehört

haben, daß sie es darum that, weil es weit von Genua, also auch weit von den Engländern entfernt war. — Sie finden ebenfalls nach dem Zeugnisse des Sacchi, welches ich nachher zu erwähnen Gelegenheit haben werde, daß während der ganzen merkwürdigen Reise durch Tyrol, eine ähnliche Fürsorge darauf gewendet wurde, die Engländer zu vermeiden. Die erste Erkundigung die er einziehen mußte, sobald er in einem Gasthofe anlangte, war: „ob Engländer daselbst wären?“ traf es sich, daß Standespersonen da waren, so mußte er nach Vorschrift den Ort vermeiden, und einen andern Ruheplatz suchen. — Mylords, Ihre Königl. Hoheit setzten ihre Reise von Genua nach Mailand fort. — In Genua gesellte sich Lady Charlotte Campbell die den nächsten Tag ankam, wiederum zu ihr, sie blieb indessen nur eine kurze Zeit, und verließ die Prinzessin bald darauf. — Von dieser Periode an, ist keine Englische Dame wieder in ihrem Dienst gefunden worden. — Was! Gab es keine Englische Dame, die sich dem Gefolge der Gemahlin des Thron-Erben dieses Reichs anschließen wollte? Konnte keine Englische Dame gefunden werden, die sich zum Hofstaate einer hohen und so erhabenen Prinzessin gesellen wollte? Konnte keine andere Kammerdame für eine so erhabene Standesperson von ihrem Range als nur die Schwester des Couriers Bergami — die Gräfin Oldi gefunden werden? Nein Mylords, sie nur allein war die einzige Person die Ihre Königl. Hoheit finden konnte diese Stelle zu bekleiden. — Wie! paßte sie sich aber zu dieser Stelle? — Ihre Königl. Hoheit sprach nur wenig italienisch und die Gräfin Oldi kein französisch. — Bis zur Erlernung einer dieser Sprachen, von dem einen Theile, konnte also wenig oder gar keine Gemeinschaft, noch Unterhaltung zwischen ihnen Statt finden. Sie haben gehört, daß die Schwester von Bergami zum Range einer Staatsdame bei Ihrer Königl. Hoheit erhoben wurde; obgleich sie sich ganz und gar nicht zu dieser Stelle eignete.

Ich sage daher, daß sie deswegen in dem Hause aufgenommen wurde, um als ein Deckmantel und Schirm zu dienen und um den zügellosen ehebrecherischen Umgang zu verbergen, der zwischen der Prinzessin und ihrem Bruder obwaltete. — Mylords, ich berufe mich auf diese Neben-Umstände, weil sie gleichfalls dazu dienen, die Sache zu bestätigen, und ein Mensch muß seine Augen wider die Wahrheit vorsätzlich zuschließen, wenn er nicht sehen wollte, daß diese Thatsachen den möglichst stärksten Beweis darbieten und daß solche vollkommen die Aussagen der Zeugen bestätigen. — Mylords! Ihre Königl. Hoheit pflegte ein blaues Kleid in ihrem Zimmer des Morgens zu tragen. — Eines Morgens öffnete Bergami plötzlich das Fenster des Schlafzimmers — nicht das des ihrigen, sondern das des seinigen, und wie war er angekleidet? Er trug das blaue Kleid Ihrer Königl. Hoheit. — Ist es nun nicht klar genug, wenn dies nämlich wahr ist, daß Ihre Königl. Hoheit in seinem Zimmer seyn mußte und daß er unachtsamerweise diesen ihren Anzug um sich geworfen hatte, da er nicht vermuthete, daß man ihn zu einer solchen frühen Stunde bemerken würde? Während Ihre Königl. Hoheit in Mailand war, machte sie eine Reise nach Venedig. — Herr William Burrell hatte sich zu der Zeit ihrem Gefolge angeschlossen, ob aber als Besuchender oder nicht, wird nicht gesagt, auch ist es von keiner Erheblichkeit. Was fällt nun vor? — Zuerst geht sie nach dem Hôtel de grand Bretagne. Den nächsten Tag läßt sie Herrn Burrell und Dr. Holland im Gasthofe zurück und bezieht ein anderes Haus in der Nachbarschaft. — Dieser Theil der Sache führt uns auf einen neuen Zeugen, dessen Zeugniß, wenn nicht widerlegt, in dieser Sache nicht weniger als irgend ein anderes, von Wichtigkeit ist. — Bemerken Sie was vorgeht. — Nach Tisch wurde, dem Gebrauche nach, ein Juwelier mit Gallanteriewaaren eingelassen, von dem die Prinzessin eine goldene Halskette kaufte. — Die Gesellschaft verläßt das Zimmer:

Ihre Königl. Hoheit verweilt, und der Courier Bergami wartet ebenfalls. — Hören Sie weiter — sie nimmt die gekaufte goldene Kette von ihrem Halse, und hängt sie um den Hals ihres Couriers, der Courier nimmt sie von dem seinigen wieder ab, und hängt solche abermals um den ihrigen — er ergreift ihre Hand, sie lacht, er drückt sie, und begleitet sie in ein daran stoßendes Zimmer. — Ist diese Geschichte wahr oder falsch? Was ist der unvermeidliche Schluß der daraus folgt, wenn sich Ihre Königl. Hoheit gefallen läßt nach dem Mittagsmahle auf eine solche Art mit sich tändeln zu lassen. Wer ist der Zeuge? ist er einer von ihrer Majestät Hofftaat? — Nein — es ist eine dritte Person, ihr gänzlich unbekannt, und was ist er? Seit 14 Jahren in ein und demselben Hause Portier; sein Charakter mag immerhin untersucht werden, denn er hat so lange in einem Orte gewohnt, und sein Mährchen kann, wenn unwahr, widersprochen werden. — Ist sein Charakter aber fleckenlos und kann seine Aussage nicht widersprochen werden, dann hat die Vertheidigung ein Ende; denn es ist beinahe unmöglich, daß Ew. Herrl. wenn die Sache wahr ist, schließen sollten, selbige könnte sich mit der Unschuld vertragen. — Hat diese Art Freiheit wirklich Statt gefunden: so kann Ihre Majestät es nicht als unverdient ansehen, wenn ihr dasjenige beigemessen wird, was die Bill in ihrer Einleitung enthält. —

Während des Auffenthalts in Mailand Mylords, wurde ein Besuch in Bellezzone abgelegt. — Zu der Zeit war Bergami noch immer Courier, noch immer ging er als solcher gekleidet, und doch setzte er sich auf ihre Einladung bei ihr zu Tische. — Nachdem statteten sie dem General Pino einen Besuch ab: was fiel hier vor? Dies beruht auf der Aussage der Demoiselle De Mont. — Sie sagt, sie schlief in einem Zimmer neben der Prinzessin und nachdem

sie zu Bette war, kömmt Bergami in ihr Zimmer und geht durch das ihrige in das der Prinzessin. Als die Anwalde der Königin bei der Contra-Examination des Zeugens auf diesen Punkt kamen, glaubten sie daß es hinlänglich sey, dem Zeugen nur die Frage vorlegen zu dürfen, wie lange Bergami in der Prinzessin Zimmer geblieben wäre? Madem. De Mont antwortete, sie könnte es nicht sagen, weil sie eingeschlafen sey; — sie ward alsdann gefragt, wie lange er im Zimmer gewesen, ehe sie eingeschlafen wäre? sie gab wiederum zur Antwort, daß sie es nicht wüßte, indem sie gleich nachher eingeschlafen sey. Mylords, lassen Sie mich hier fragen, ob dies eine Examination war, die man von der andern Seite erwarten konnte? und würde die Bemerkung nicht richtig seyn, daß eine solche Art Examination den übrigen Rest der Geschichte, die diese Zeugen erzählt haben, völlig bekräftigen muß? Lassen Sie uns indessen weiter gehen. Von Mailand ging die Prinzessin nach Villa Villani, wo ich nur zu bemerken nöthig habe, daß zufolge der Zeugnisse, Bergami nie in seinem Bette geschlafen hatte.

Wir kommen nun Mylords zur Villa d'Este, wo Ihre Königl. Hoheit sich ungefähr drei Wochen aufhielt. Ich befürchte Mylords, daß ich in der Wiederholung dieser Thatsachen, die so vollständig vor Ew. Herrl. bewiesen worden sind, zu langweilig scheinen mag; allein ich hoffe, Sie werden eine oder zwei Stunden mehr oder weniger nicht als weggeworfen betrachten, um mich dieses so wichtigen Theils meiner Schuldigkeit getreu entledigen zu können. — Nun zur Villa d'Este, erlauben Sie mir zuvörderst Ew. Herrl. Aufmerksamkeit auf die Lage der Zimmer leiten zu dürfen. Gerade die nämlichen Einrichtungen in Betreff der Schlafzimmer Ihrer Königl. Hoheit und Bergami's, wurden hier getroffen, so wie dies früher überall geschehen war. — Dort war ein Durchgang von dem einen zum andern Zimmer. —

Sie gehen von dem Schlafzimmer Ihrer Königl. Hoheit in einen Privatgang, und von diesem Privatgange gehen Sie gerade in das Schlafzimmer Bergami's. – Sie finden daß alle andere Verbindungen mit diesem Durchgange durch Schloß und Riegel verhindert, und folglich eine Privat-Communication von dem einem Schlafzimmer zum andern, gesichert war. — Nach der Zurückkunft von Griechenland aber, fand eine Veränderung Statt. — Es wurde für nothwendig erachtet, sich noch mehr einander zu nähern, diesem zufolge ward eine Thür in dem Corridor gemacht, und dadurch eine große Bequemlichkeit in Betreff der Verbindung der respectiven Bettzimmer bewirkt. — Mylords, wir müssen auf alle Umstände zusammen blicken, Sie finden, wie beide Parteien sich gegen einander betragen, Sie finden, daß ein Grad Vertraulichkeit zwischen ihnen herrscht, der nur zwischen Liebhaber oder zwischen Mann und Frau Statt finden konnte. — Sie finden ferner daß sorgfältige Vorkehrungen getroffen wurden, um allen Störungen ihres nächtlichen Umgangs vorzubeugen. — Diese Vertraulichkeit, diese nahe Verbindung der Schlafzimmer, was kann man anders schliessen, als daß ein ehebrecherischer Umgang zwischen beiden Statt fand? Mylords, richte ich Ihre Aufmerksamkeit auf die wichtigen Umstände die sich in der Villa d'Este zugetragen, so werden Sie finden daß jener Vertraulichkeit nicht von ein, zwei oder drei Personen, sondern von einer solchen Menge Zeugen erwähnt worden ist, daß es mir durchaus unmöglich scheint, an der Wahrheit der Zeugnisse zu zweifeln. — Sie sind immer zusammen gesehen worden, zuweilen, wie sie Arm in Arm im Garten spazieren gingen, zuweilen, wie sie sich insgeheim im Garten küßten — und Ew. Herrlichkeiten werden sich der Aussage eines Zeugen insbesondere erinnern, der nicht etwa einer des Hausstandes der Prinzessin, sondern ein Handwerker war, welcher zu der Zeit in der Villa arbeitete. Er sah sie bei einer Gelegenheit auf

einer Bank am Ende eines Spazierganges im Garten sitzen. — Er sagt, Bergami stand auf, und J. K. H. zog ihn beim Rockschooße wieder nieder, warf ihre Arme um seinen Hals, umarmte und küßte ihn. — — Dies ist von den vielen in der Villa d'Este stattgefundenen Familiaritäten nur ein einziges Beispiel. — Wenn Sie in gewöhnlichen Fällen zwischen einer verheiratheten Frau und einem Manne gleichen Standes diese Vertraulichkeit Statt finden, und Anstalten treffen sehen, um diesem Manne Zutritt zu ihrem Schlafzimmer zu verschaffen; wenn sie ferner hören, daß beide in demselben eingeschlossen waren: so sollte ich wohl meynen, daß kein Gerichtshof einen Augenblick anstehen wird, das Wort „Schuldig" auszusprechen. — Aber, Mylords, die Sache beruht nicht allein auf dieser Zuneigung und Anhänglichkeit, sondern noch auf weit ernsthaftern Umständen, die von einer solchen Art sind, daß sie nur zu einer Ueberführung leiten können. — Die Advokaten der Königin können entgegnen, daß diese Aussagen keine Aufmerksamkeit und diese Zeugen keinen Glauben verdienen, sie können deren Zeugnissen widersprechen; sie können ihren Charakter in Zweifel ziehen und, wenn es in ihrer Macht steht, alles was hier beschworen worden ist als Lügen darstellen; kann aber die Thatsache, die ich sogleich anführen werde, nicht widersprochen und der Charakter der Zeugen nicht als verwerflich gezeigt werden, dann kann auch nur ein Schluß, nämlich der eines ehebrecherischen Umgangs, gemacht werden. — Mylords, Sie werden sich erinnern was Zeuge Raggazoni, als er in der Villa d'Este in einer Grotte arbeitete, aussagte. Er hörte einige Personen im nebenliegenden Zimmer, das nur von der Grotte durch einen kleinen Durchgang abgesondert war, reden und lachen; dies erweckte seine Neugierde und er beschloß, sie zu befriedigen. — In jenem Zimmer befanden sich zwei Figuren, Adam und Eva, jede trug ein Feigenblatt auf einem gewissen Orte des Körpers,

wie beschrieben worden ist. Wen fand er daselbst? — Die Prinzessin und Bergami — Sie lachten und sprachen über diese Figuren, und nahmen die Feigenblätter hinweg. — Ist dies wahr? ich frage ist dies wahr Mylords? Und wenn es wahr ist, zu welchem Schlusse muß so etwas leiten? In dem Ehebruchsprozesse des Doctors Common, auf welchen ich Ew. Herrlichkeiten bereits früher aufmerksem gemacht habe, wurde ein Brief von einem höchst unanständigen Inhalte producirt, den die Frau an den Mann geschrieben hatte, mit welchem sie des Ehebruchs angeklagt war. — Der Richter erklärte nach Lesung desselben, daß ein solcher Brief die Sache zum Schlusse bringe, denn kein Frauenzimmer könne sich auf diese Art gegen einen Mann ausdrücken, mit dem sie nicht zuvor in Ehebruch gelebt hätte. — Wenden Sie jene Regel, jenen Grundsatz dann auch auf diese Sache an. — Wenn die That, die ich oben angeführt habe, wahr ist: so ist es auch durchaus nicht möglich, daß beide sich auf eine so unschickliche Art betragen haben würden, wenn nicht ein ehebrecherischer Umgang zwischen ihnen zuvor stattgefunden hätte. Ich gehe weiter, Ew. Herrl. werden sich eines andern Vorfalls erinnern, der sich in der Villa d'Este zutrug und der von dem Zeugen Galdini erzählt wurde. Sie werden sich erinnern, daß er die Treppe hinauf ging um die Prinzessin zu suchen und daß er, indem er eine besondere Thüre öffnete, die Prinzessin und Bergami in einer auffallenden Lage fand. Ihr Busen war blos, einen Arm hatte sie um seinen Hals, den andern um seinen Körper geschlungen. — Dies ruft eine andere Begebenheit in mein Gedächtniß zurück, nämlich daß einer der Zeugen durch eine Thüre die zum Theil offen stand, sah, daß sie sich einander umarmten. Gleichfalls werden sich Ew. Herrl. entsinnen, was auf dem See vorfiel. Es ist ausgesagt und beschworen worden, daß sich daselbst ein besonders einsamer Platz befand, wo sich die Einwohner zu baden pflegten. —

Dort waren beide, wie Sie sich erinnern werden, einstmals gesehen worden, J. K. H. sowohl als auch Bergami trugen lange weite Beinkleider, sie sprangen in's Wasser, kehrten aber sogleich, als sie sahen daß sie bemerkt wurden, an's Ufer zurück und liefen davon. — Sie finden das Zeugniß der De Mont mit dem des Majochi, rücksichtlich der Vorfälle in der Villa d'Este, so übereinstimmend und unwidersprechlich, daß es, im Grunde genommen, gegen die Luft streiten heißt, wenn man noch viel von dem Schlusse sprechen wollte, zu dem Ew. Herrl. doch am Ende gelangen müssen, es sey denn daß meine Darstellungen auf die überzeugendste Art widersprochen werden könnten; werden aber solche nicht gänzlich niedergeschlagen und die Aussagen vom Anfang bis zum Ende nicht auf das Deutlichste widerlegt, so ist der Schluß, zu dem Ew. Herrl. kommen müssen, unvermeidlich. — Ich will Ew. Herrl. nicht weiter mit demjenigen belästigen, was in der Villa d'Este vorfiel; obschon ich noch eine unzählige Menge anderer Umstände, die nicht weniger entscheidend sind, vorzutragen hätte. Ich werde nunmehr Ew. Herrl. auf die Ereignisse in Sicilien aufmerksam machen. Sie schifften sich in Genua am Bord des Leviathan ein, um, wie Ew. Herrl. wissen, nach Palermo zu segeln. — Die besondere Einrichtung der Kajüte, von Kapitain Briggs gemacht, war so, wie es natürlicherweise bei solchen Umständen wohl zu erwarten stand, nämlich J. K. H. und die Damen sollten in einem Theil des Schiffs, und das männliche Gefolge in einem andern placirt werden. Da J. K. H. am Bord kömmt, erkundigt sie sich sogleich nach der getroffenen Anordnung, die sie, nachdem sie alles gesehen hat, mißbilligt, und Bergami's Kajüte dicht neben der ihrigen einzurichten befiehlt. Warum führe ich diesen Vorfall an? um zu zeigen daß die Aussagen der Zeugen, in Betreff der Einrichtung der Schlafzimmer in Neapel ꝛc. keine Fabeln und Erdichtungen sind. Ew. Herrl. finden am Bord des engl. Schiffs die nämliche Sorgfalt, als am Lande

von J. K. H. angewandt, um möglicherweise den nämlichen Umgang ohne Hinderniß fortsetzen zu können. — Die Gesellschaft verfolgt ihre Reise nach Palermo und Messina. — In Messina fiel etwas vor, das Ew. Herrl. Aufmerksamkeit verdient. — Hier wurde Mademoiselle De Mont eines Morgens aus ihrem Zimmer gerufen; sie sah die Prinzessin mit einem übergeworfenen Mantel aus dem Bette steigen und durch ihr Zimmer aus dem des Bergami kommen. Warum erwähne ich dieses Umstandes? Um zu zeigen daß dieser Verkehr schon lange vorher stattgefunden hatte, daß man alle Bedenklichkeit und Vorsicht bei Seite setzte. Nachher finden wir bei einer Gelegenheit, daß Bergami um Erlaubniß bittet nach Messina gehen zu dürfen. J. K. H. bewilligt dies auf die gütigste Art und umarmt ihn bei der Trennung. Würde dies in einer gewöhnlichen Rechtssache nicht völlig genug seyn um zu zeigen, welche Art Umgang zwischen beiden Statt gefunden habe, und kann ein Faktum, das in der einen Sache den Ausschlag giebt, Ew. Herrl. zu dem Entschlusse bringen, es in der andern als unwichtig zu betrachten? — Sie schifften sich nun am Bord der Clorinde ein, und Ew. Herrl. werden finden, daß Kapt. Pechell unwillig war, an der nämlichen Tafel mit dem Courier Bergami zu speisen. Kapt. Pechell wünschte J. K. H. alles so bequem als möglich zu machen; allein er verlangt auch eine kleine Aufopferung ihrer Seits. — Als ein ehrenvoller brittischer Officier fühlt er, daß er sich nicht an die nämliche Tafel mit einem Manne setzen kann, der, wie ihm bekannt war, hinter dem Stuhle J. K. H. aufgewartet hatte, und daß er dadurch seinen Rang und seine Würde entehren würde. Eine Botschaft wird demnach J. K. H. gesandt und sie ersucht, diese Aufopferung zu machen. Sie behandelt solche leichtsinnig. — Sie thut als wenn es einzig und allein zur Bequemlichkeit des Kapitains Pechell geschähe, und wünscht nicht ihm die Mühe zu machen, zwei Tafeln decken

lassen zu müssen. — Ist dies wahr? war das ihr Bewegungsgrund? Kann dies bewiesen werden? — Sie war gewohnt, täglich mit diesem Manne zu speisen, es konnte deshalb der angegebene Bewegungsgrund unmöglich der richtige seyn; nicht um dem Kapt. Pechell Mühe zu ersparen, sondern weil sie an die Gesellschaft dieses Mannes täglich gewohnt war und sich von derselben nicht trennen konnte. — Noch mehr, wenn dieses eine Aufopferung J. K. H. gewesen wäre, bloß um es dem Kapitain Pechell beqnem zu machen, so war es sein Wunsch nicht, auf diese Art begünstigt zu seyn, denn obgleich er erklärte, ich bin bereit den Bergami an einem andern Tische speisen zu lassen, so konnte sich die Prinzessin dennoch nicht entschliessen, dies Opfer zu bringen, und Bergami nahm nach wie vor seinen Platz an ihrem Tische ein. — Warum, Mylords, habe ich diese Sache angeführt? Blos um zu zeigen, daß die Aussagen der übrigen Zeugen hierin besonders durch das Zeugniß eines Mannes bestätigt worden, dessen Ehre und Name niemals befleckt werden kann. — Wir wollen, Mylords, weiter nach Catania gehen, und muß ich Ew. Herrl. bitten, sich desjenigen zu erinnern, was sich daselbst zutrug, weil dies sehr erheblich ist. — Hier war eine Einrichtung mit den Zimmern getroffen, welche in Folge der Unpäßlichkeit Bergami's nachher verändert wurde. Das Schlafzimmer Ihrer Königl. Hoheit lag von der einen Seite dicht an dem der Mademoiselle De Mont, und von der andern dicht an dem der Gräfin Oldi. — Als Bergami krank wurde, verlegte man sein Schlafzimmer in das der Gräfin Oldi, und letztere mußte mit der kleinen Victorine in dem Zimmer J. K. H. schlafen. Mademoiselle De Mont verließ ihr Zimmer gewöhnlich um 9 Uhr des Morgens; aber eines Morgens, als sie über die gewöhnliche Zeit in demselben blieb, kam J. K. H. ohngefähr um 10 Uhr mit dem Kopfkissen auf dem sie immer zu schlafen pflegte, aus dem Zimmer Bergami's; sie

warf einen mürrischen Blick auf Mademoiselle De Mont und ging, ganz wider ihre Gewohnheit, ohne ein Wort zu reden in ihr eigenes Zimmer. Die Anwalde der Königin haben es vermieden, dem Zeugen dieserhalb Fragen vorzulegen; aber Ew. Herrl., in der Vollziehung der Ihnen auferlegten Pflicht, hielten es für nothwendig, einige Fragen zu dem Zwecke zu thun, um zu erfahren, ob aus dem Zustande der Prinzessin Schlafzimmer zu schliessen sey, daß sie die Nacht in demselben zugebracht habe. — Mylords, indem ich diesen Vorfall berühre, weiß ich daß wiederum gesagt werden wird, er beruhe nur auf dem Zeugniß der De Mont, allein ich denke daß die Aussagen derselben hinlänglich durch diejenigen der andern Zeugen bekräftigt worden sind, und bin ich fest überzeugt, daß Ew. Herrl. nur erst dann ihr Zeugniß verwerfen werden, wenn unwiderstehliche Gründe und Thatsachen von Seiten der Vertheidigung dies nöthig machen. Die Anwalde der Königin haben sich auf gewisse Briefe bezogen, in welchen dieser Zeuge sich gewisser Ausdrücke bedient hat, die Ihrer Majestät Tugenden beimessen welche sie ohne Zweifel besitzt. Bei dieser Bemerkung habe ich nicht die Idee, jene Tugenden Ihrer Kön. Hoheit streitig zu machen; ich bin im Gegentheil überzeugt, daß wenn ich auf das edle Geschlecht, aus dem sie entsprossen ist, zurückblicke, sie die Vorzüge und Vollkommenheiten, die Demoiselle De Mont beschrieben hat, im höchsten Umfange besitzen muß. Aber man geht zu weit, wenn man behauptet, daß Großmuth, wenn auch noch so erhaben — daß Wohlthätigkeit, wenn auch noch so ausgedehnt — daß Gefühle, wenn auch noch so heiß, es einer Frau unmöglich machten, sich einer erniedrigenden Leidenschaft hingeben zu können. — Ist etwas bewiesen worden um zu zeigen daß jene Eigenschaften mit der Aufführung der Prinzessin, wie solche von den Zeugen angegeben worden, unverträglich sind, und kann jemand, der das menschliche Herz kennt, sich auf einen solchen Grund ver-

lassen? Aber es ist nicht nöthig diese Argumente anzuführen, da ich im Stande bin Ew. Herrl. stärkere Beweisgründe, die keinen Zweifel zurücklassen, vorzulegen; ich meine nämlich einen Vorfall der sich in Pesaro zutrug. — Ich bitte Ew. Herrl. jene Umstände in Betracht zu nehmen und die elenden Ränke, deren man sich bediente, zu berücksichtigen. Mylords, sahen Sie nicht, als Weltmänner, ein, in welcher besondern Absicht jene Briefe geschrieben waren? Sie werden sich aus der Aussage der Demoiselle De Mont erinnern, daß sie einen Brief schrieb und daß Bergami einigen Verdacht wegen des Inhalts schöpfte. Während sie schrieb trat er in ihr Zimmer, beredete sie, den Brief durch einen seiner Verwandten, der jedoch um den Plan wußte, nach der Post bringen zu lassen, und zur Schande aller derer, die bei dieser niedrigen Handlung interessirt waren, sey es gesagt, daß dieser Brief am nächsten Tage in den Händen der Prinzessin gefunden wurde. — Dies war nicht das einzige Beispiel, daß Briefe aufgefangen wurden. Ein anderer Brief wurde von der Post genommen, man änderte Verschiedenes in demselben ab, und so in jener veränderten Gestalt erreichte er nachher den Ort seiner Bestimmung. Dies war noch nicht Alles, denn der Briefwechsel eines Kammermädchens, Namens Brunette, die noch in Ihrer Majestät Dienst ist, wurde größtentheils eigenhändig von J. K. H. geführt. Ich erwähne dies nicht aus der Absicht, Bemerkungen (die nicht zur Sache gehören) über das Betragen J. K. H. zu machen; sondern nur um die Bewegungsgründe des Zeugen De Mont zu zeigen, warum sie jene Briefe auf diese Art geschrieben habe. — Es erhellet, daß das junge Frauenzimmer für ihre Schwester sehr eingenommen war, und daß letztere gänzlich, in Betreff ihres Lebensunterhalts, von J. K. H. abhing. — Da Zeuge wußte, daß Briefe aufgefangen und beantwortet wurden: so konnte sie auch voraussehen, in wessen Hände ihre Briefe fallen würden. — Wenn daher über diese Briefe

Bemerkungen gemacht werden, so ist es unumgänglich nothwendig, auch auf das, was ich Ew. Herrl. wegen des Auffangens der Briefe gesagt habe, Rücksicht zu nehmen; indem sich dadurch das übertriebene Lob erklärt, mit welchem sie von der Prinzessin sprach. Es war natürlicherweise dem Interesse ihrer Schwester am angemessensten, nichts zu sagen was auch nur auf die entfernteste Weise dem Character der Prinzessin schaden konnte, sondern von ihr in Ausdrücken des höchsten Lobes zu sprechen. — Es ist auch etwas darüber gesagt worden, daß Demoiselle De Mont die Absicht hatte, nach London zu gehen um die Stelle einer Gouvernante anzunehmen. — Im Augenblick, da solches in Pesaro bekannt geworden wäre, würde die Prinzessin dann noch eben so gut gegen die Schwester gestimmt gewesen seyn? Ich glaube Nein, denn J. K. H. mußte befürchten, daß wenn Demoiselle De Mont nach London ging, auch die ihr bekannten Umstände ruchtbar gemacht werden würden, dies konnte vielleicht für die Wohlfahrt der Schwester nachtheilig seyn, weshalb sie denn in ihrem Briefe anzuzeigen für gut fand, daß ihr ein Antrag gemacht worden sey, als Zeuge aufzutreten, daß sie aber dieser Aufforderung kein Gehör gegeben habe. Warum geschah dies? Es geschah um J. K. H. zu beruhigen, daß wenngleich sie nach London als Gouvernante ginge, J. K. H. dennoch nicht zu befürchten nöthig hätte, daß sie daselbst die ihr bekannten Geheimnisse verrathen würde. — Und hier bitte ich Ew. Herrl. auf den von Rimini aus geschriebenen Brief zu blicken. Drei Briefe sind dem Zeugen vorgezeigt und von ihr als ihre Handschrift anerkannt worden; zwei von diesen wurden indessen nur vorgelesen, da der dritte für die Absicht der Anwalde der Königin nicht paßte — sie thaten dies, weil Ew. Herrl. ihnen nicht erlauben wollte, theilweise Auszüge zum Behuf der Contra-Examination aus dem Briefe zu machen; indem, wie Ew. Herrl. entschieden, das ganze Document in diesem Falle

vorgelesen werden müsse. — Was war die Absicht des aus Rimini geschriebenen Briefes? Demoiselle De Mont war ihres Dienstes entlassen; sie fragt um Rath, was sie zu thun habe? — Man sagt ihr, daß sie einen Brief an die Prinzessin schreiben, darin um Verzeihung bitten, und alles was in ihrer Macht steht anwenden sollte, um J. K. H. zu versöhnen. — Sie wurde gefragt, ob sie diesen Rath befolgt habe? sie antwortete, daß sie den Brief von Rimini aus in dieser Absicht geschrieben hätte. — Da die Briefe zur Erläuterung von Bewegungsgründen vorgelegt worden sind, so ist es auch billig, daß die Umstände, die solche Ausdrücke nöthig machten, ebenfalls genau betrachtet werden. So viel von diesen Briefen, und ich frage, war noch etwas, was die Glaubwürdigkeit ihres Zeugnisses hätte in Zweifel ziehen können? Nein, wenigstens ich weiß keinen einzigen Punkt, der auf ihre Aussage den Verdacht der Unwahrheit werfen könnte. — Der Anwald der Königin hat diesen Zeugen wegen anderer Punkte höchst wenig oder gar nicht examinirt, sondern sich nur einzig und allein bemüht, Ew. Herrl. dahin zu stimmen, ihr Zeugniß, dieser Briefe wegen, gänzlich zu verwerfen. — Ich muß Ew. Herrl. bitten den langen Brief, aus welchem der Hauptzweifel entstanden ist, nachzulesen, und dann zu sagen, ob es nicht einleuchtend ist, und nicht aus der Sprache und den Redensarten deutlich hervorgeht, daß der Schreiber desselben ihn absichtlich so abfaßte, wohl wissend, daß er in andere Hände fallen würde? — Ich erkläre, daß es mir nach meinen Begriffen für Menschen von gewöhnlichen Einsichten und von gewöhnlichem Verstande unmöglich scheint, jenen Brief zu lesen, ohne im Innersten davon überzeugt zu seyn, daß derselbe, dieser besondern Absicht wegen, geschrieben wurde. — Indem ich die Schreibart, Sprache und höflichen Ausdrücke des ersten Briefes übergehe, werde ich einige Augenblicke bei einigen Stellen desselben verweilen. — Demoiselle De Mont trägt

darin ihrer Schwester auf, das und das J. K. H. mitzutheilen; ist es nun wohl zu bezweifeln, daß wenn die Schwester sich ihres Auftrags mündlich entledigt hätte, die Prinzessin nicht auch nach dem Briefe gefragt haben würde? Der einzige erhebliche Grund den ich von unsern Gegnern gehört habe, ist, daß, da gewisse Namen in dem Briefe erwähnt worden sind, derselbe auch vertraulichen Inhalts war, und durchaus nicht in der Absicht geschrieben wurde, um einer zweiten Person zur Durchlesung vorgelegt werden zu können. — Dies entstand aus der Contra-Examination, und um die Gefühle eines Dritten zu schonen, bat Demois. De Mont, den Namen eines Mannes im Briefe zu verschweigen. Der Anwald der Königin bemerkte, daß die Folge dieses geäußerten Wunsches nur der Schluß sey, daß der Brief ein Privatbrief gewesen wäre. Was war indessen die vernünftige Antwort des Zeugen? Sie sagte, es könne sowohl diesem Manne als ihr ganz gleichgültig seyn, wenn sein Name in Pesaro bekannt würde; da aber sämmtliche Verhandlungen vor Ew. Herrl. vermittelst der öffentlichen Blätter durch ganz Europa verbreitet würden: so fürchte sie, daß die Aufdeckung seines Namens zu Scenen Anlaß geben könnte, die sie gerne verhütet zu sehen wünschte. Dieses war der einzige Punkt, durch welchen der Königin Anwald ihrer Glaubwürdigkeit den letzten Streich zu versetzen gedachte; allein, wie ich bereits gesagt habe, das Zeugniß der De Mont ist, selbst wenn es auch auf die scrupulöseste Art zergliedert wird, durch eine Masse der Aussagen anderer Zeugen bestätigt. — Wenn dasjenige, was unsere Gegner auf der andern Seite gesagt haben, wahr ist — wenn kein Grund vorhanden ist, J. K. H. einigen Tadel beizumessen — wenn in dem Betragen des Couriers nichts Geheimnißvolles lag — wenn Bergami lediglich seiner Verdienste und seiner unbegränzten Anhänglichkeit wegen befördert wurde — konnte, wenn dies alles wahr wäre, ein wünschenswertherer Zeuge

gefunden werden als dieser Mann selbst, um das Zeugniß der Demoiselle De Mont zu widerlegen? — Wenn die Verbindung des Bergami mit J. K. H. von der Art ist, als die Bill besagt: so kann er freilich nicht vor Ew. Herrl. Schranken erscheinen; war es aber eine reine, fleckenlose Verbindung, warum hat man ihn nicht diesem Zeugen entgegengestellt? warum hat man ihn nicht auftreten lassen, um der Demoiselle De Mont zu widersprechen, um zu zeigen, daß ein niederträchtiger Angriff auf den Character und die Ehre der liebenswürdigsten Prinzessin auf der Welt gemacht worden ist — und um zu beweisen, daß die De Mont Ihre Kön. Hoheit fälschlich solcher Verbrechen beschuldigte, die sie niemals begangen? — Nachdem ich diese Bemerkungen als Antwort auf die Bemerkungen unserer Gegner in Hinsicht der Glaubwürdigkeit dieses Zeugen gemacht habe, muß ich Ew. Herrl. bitten, das ganze Zeugniß zu erwägen, die ganze Geschichte zusammen zu nehmen und nachher zu entscheiden, ob sie sich bis zum Ende auch nur in einem einzigen Punkte widersprochen hat. — Mylords, bemerken Sie sich das Zeugniß von beiden Seiten, und sehen Sie sodann zu, wie die Sache steht? — Zu Mayland war dieser Mann als Courier im Dienste des Generals Pino gewesen, als welcher er nachher im Hause Ihrer K. H. aufgenommen wurde — nach Verlauf von wenigen Monaten aber wurde er Stallmeister J. K. H., darauf ihr Kammerherr, alsdann durch ihre Vermittelung Malthefer Ritter, dann Baron de la Franchini, Ritter des heiligen Grabes zu Jerusalem, und am Ende Großmeister eines Ordens, den J. K. H. selbst erschaffen hatte. — Sie werden auch finden, daß er beträchtliches Eigenthum bis vor die Thore von Mayland besitzt. — Der nämliche Mann, der wenige Jahre vorher im Gefängnisse gesessen hatte (aus welcher Ursache, weiß ich nicht) der täglich drei Livres vom General Pino erhalten hatte, den finden Sie jetzt plötzlich mit Orden bedeckt

und mit Ehrenstellen überhäuft. Aus welcher Ursache? für welche Dienste? für welche Talente? Ich stelle diese Fragen auf, da wenn Ew. Herrl. solche in Verbindung mit den von den Zeugen angeführten Thatsachen erwägen es beinahe unmöglich ist, eine andere Ursache für die außerordentliche Liebe Ihre Königl. Hoheit zu diesem Manne aufzufinden, als solche in der Bill angegeben worden ist. — Während ihres Aufenthalts in Catania ließ sich Ihre Königl. Hoheit als büßende Magdalena malen. Ich habe nicht nöthig Ew. Herrl. zu sagen, was eine büßende Magdalena ist, viel weniger daß in einem solchen Gemälde der Körper der Person halb entblößt dargestellt wird. Dies Bildniß wurde nachher in Bergami's Besitz gefunden — für wenn können Ew. Herrl. vermuthen, daß es gemalt wurde? Würden Sie nicht darauf antworten — für Bergami? — zumal da Bergami's Bildniß im Besitz Ihrer Königl. Hoheit gesehen wurde. — Ihre Königl. Hoheit war beim Malen des letzteren Bildnisses zugegen. — Sie ordnete Bergami's Anzug, setzte ihm den Turban auf, sie arrangirte den Kragen seines Hemdes und bemerkte sodann: „Je l'aime mieux comme ça" alle diese Umstände leiten zu einem und dem nämlichen Schlusse. — Diese Sachen ereigneten sich in Italien und Sicilien, und jetzt lassen Sie uns sehen was sich zur See zutrug. Ihre Königl. Hoheit schiffte sich am Bord der Clorinde, Capitain Pechell ein. Hier wurde Bergami oft im Gemache Ihrer Königl. Hoheit gesehen und zwar wie er in seinem Oberrocke auf einem Bette lag, während Ihre Königl. Hoheit auf einem andern Bette ruhte. — Aber weiter. Ein Schiff (ein Polacre genannt) wurde gemiethet um damit eine lange Reise zu unternehmen. — Die Anordnung der Kajüten wie es sich zeigt wurde in Messina getroffen, und für jeden der Reisenden ein Gemach bestimmt. Im August kam Ihre Königl. Hoheit am Bord, und ihr erstes war, die getroffene Anordnung zu ändern. Ew Herrl.

werden sich erinnern, daß auf beiden Seiten dieses Schiffs ein Gang war, daß sich auf jeder Seite die Kajüten befanden, daß am Ende dieses Gangs ein Saal war, welcher die Breite des ganzen Schiffs einnahm, und daß jenseits des Saals die Zimmer der Prinzessin und der Gräfin Oldi belegen waren. — Zwei Thüren giengen in das Speisezimmer, die eine leitete in die Zimmer der Dienerschaft, die andere hatte Gemeinschaft mit dem Gemache welches Ihre Königl. Hoheit selbst bewohnte. — Die Veränderung die hier in der Einrichtung der Zimmer von Ihrer Königl. Hoheit gemacht wurde, kam mit ihrer vorigen und beständigen Praxis völlig überein. — Es ward befohlen, daß die Thür die zu den Zimmern der weiblichen Dienerschaft führte, verschlossen werden sollte, vermittelst der andern Thüre blirb eine freie Verbindung mit dem Theile des Schiffs wo Bergami schlief, nämlich dicht am Speisezimmer, offen. — Diese Einrichtung der Schlafzimmer währte auf der ganzen Reise bis zur Ankunft in Tunis fort. Kurz nachdem sie Tunis verlassen hatten, wurde Bergami's Bett in das Speisezimmer gebracht. — Es ist augenscheinlich, daß auf diese Art und so lange diese Thüren verschlossen blieben, die Verbindung zwischen der Prinzessin und Bergami nicht gestört werden konnte. Diese neue Einrichtung dauerte bis zur Ankunft in Jaffa fort, wo man alsdann ein Zelt auf dem Decke errichtete und worunter zwei Betten, eins für die Prinzessin, das andere für Bergami gestellt wurden und in welchen beide 6 Wochen schliefen. — Ich bitte Ew. Herrl. sich der Vertraulichkeiten zu erinnern, die vor einem Heere von Zeugen, als in der Villa d'Este Statt gefunden, Ew. Herrl. erzählt worden sind, und ich will nun auf diejenigen Vertraulichkeiten übergehen, die man während ihres Aufenthalts am Bord dieses Schiffes bemerkte. — Mylords ich muß Sie ersuchen das Zeugniß des Capitains Parturzo, des Steuermanns Garguillo und des Koch's, in Ihr Gedächtniß zurück zu rufen, von diesen wurden sie gesehen,

wie beide auf einer Kanone saßen und sich einander küßten, und Captain Parturzo sagt, daß er einstmals Bergami auf dem Sopha liegen und die Prinzessin in einer sehr unanständigen Stellung über ihn gelehnt ihn küssen sah, daß er solche Unanständigkeiten öfters bemerkt und daher dem Schiffsvolke scharf anbefohlen habe, sich in einer gewissen Entfernung zu halten. Auch ist von diesem Zeugen ausgesagt worden, daß beide unter dem Zelte 6 Wochen lang geschlafen hätten. — Sind diese Thatsachen bewiesen worden, so kann auch kein Zweifel mehr übrig seyn, welches Urtheil Ew. Herrl. am Schlusse fällen werden. Was haben die Anwalde der Königin gethan um diesen Verdacht zu entfernen? Sie legten dem Zeugen Fragen vor, um zu beweisen, daß zwischen dem Zelte und dem Speisezimmer eine Gemeinschaft existirte, und daß, obgleich beide im Zelte jede Nacht eingeschlossen waren, Bergami dennoch den Gang der vom Zelte nach dem Speisezimmer hinunter führte, benutzt und im letzterem die Nacht zugebracht habe. — Mylords', ehe Sie sich dazu verständen einen einzigen Augenblick sich durch eine solche Hypothese verleiten zu lassen, bitte ich Ew. Herrl. zuvor folgenden Thatsachen Ihre ganz besondere Aufmerksamkeit zu schenken. Man hatte sie in das Zelt gehen sehen, welches sodann verschlossen wurde; man wußte daß Bergami jeden Abend zum wenigsten zehn Minuten darin blieb, da er stets das Licht hinaus reichte, damit es weggenommen wurde. — Was sein Schlafen unten im Speisezimmer anbetrifft, so sagte die De Mont aus, daß wenn er hinunter gegangen wäre, er am Fuße ihres Bettes hätte vorbei kommen müssen; sie habe ihn aber bei keiner solchen Gelegenheit gesehen. — Bironneau sagt aus, daß er Bergami einige Male früh des Morgens aus dem Zelte habe kommen sehen, und daß er ihn verschiedentlich des Morgens beim Öffnen des Zeltes im Bette gefunden habe. — Sollten wir nun glauben, daß Bergami sich dieses Ganges unter dem Zelte bediente, um

nach dem Speisezimmer zu gelangen, da doch das Deck und alle andere Zugänge nach demselben für ihn frei waren? sollen wir ferner glauben, daß er jeden Morgen von seinem Ruheplatze unten herauf kam', blos daß man ihn bei Eröffnung des Zeltes in seinem Bette ausgestreckt finden sollte? Dies ist nicht allein wider allen menschlichen Verstand; sondern auch den ausdrücklichen und bestimmten Aussagen fünf glaubwürdiger Personen grade zuwider. — Ohne einen Schritt weiter zu gehen, frage ich, ob ich nicht genugsam gezeigt, und einem Jeden wegen desjenigen was zwischen der Prinzessin und Bergami zu dieser sehr wichtigen Periode vorfiel, überführt habe? Wer von Ew. Herrl. kann aufstehen und sagen; — „Nachdem ich gehört habe, daß beide sich küßten — nachdem ich gehört habe, daß beide sich umarmten und nachdem mir alle Arten von Vertraulichkeiten, die zwischen ihnen täglich Statt fanden, erzählt worden sind, so bin ich dennoch fest in meinem Innern überzeugt, daß sie nicht im Ehebruch lebten? Haben die Advocaten der Königin bei ihren Contra-Examinationen eine einzige Frage rücksichtlich jener Thatsachen aufgeworfen? Keine Einzige. — Sie begnügten sich damit den Parturzo zu fragen, wie viel er für seine Reise hierher erhalte? Was war seine Antwort? — Er sagt, ich wurde hergeschleppt, ich wurde von dem Minister dazu gezwungen, und ohne Weiteres nennt er die Summe die er erwartet und die er als eine Entschädigung betrachtet. — Bemerken Sie die Offenherzigkeit des Zeugen. — Kaufleute kennen die Schwierigkeiten und die Unkosten, die zum Herüberschaffen von Zeugen aber besonders von Schiffskapitains erforderlich sind. — Paturzo's Zeugniß verdient allen nur möglichen Glauben, und wenn Ew. Herrl. an die unbefangene Art und Weise denken, mit welcher er dasselbe ablegte, so werden Sie ihm gewiß Gerechtigkeit wiederfahren lassen. — Ich könnte noch ähnliche Bemerkungen auf die Aussage des Steuermann's machen; aber

Ew. Herrl. werden auch ohne dieselben seine Glaubwürdigkeit nicht in Zweifel ziehen. — Wäre ich gesonnen, nunmehr meinen Vortrag zu schließen, ohne die Begebenheiten am Bord des Polacres herzuzählen, so bin ich überzeugt, Ew. Herrl. würden als unparteiische Männer sagen, daß durch solche Bweise die Einleitung der Bill hinlänglich gerechtfertigt ist. — Ich will noch eines andern Umstandes erwähnen, mich aber aller Bemerkungen dabei enthalten. Ich meine nämlich das Bad am Bord des Polacre. Dieses Bad wurde von Majochi unten im Zimmer der Prinzessin zubereitet. Bergami und die Prinzessin gingen zusammen hinunter und blieben darin eine halbe Stunde, dies haben Majochi und Demoiselle De Mont ausgesagt. Majochi blieb unten im Vorzimmer die ganze Zeit, und Demoiselle De Mont bezeugt, daß ihr von Bergami befohlen ward, in das Badezimmer zu gehen, um die Prinzessin anzukleiden, und daß sie selbige daselbst im Schlafrocke gefunden habe. — Ich muß einräumen, daß sie sich nicht entsinnen konnte, ob das Bad im Speisezimmer oder in dem der Prinzessin gewesen war; wäre sie aber hierher gekommen um uns ein Mährchen zu erzählen, könnte man dann wohl vermuthen, daß ihr Zeugniß (wie es wirklich der Fall ist) durch die Aussage von Majochi bestätigt werden würde, der gerade derjenige war, der das Bad zubereiten muste und daher am besten zu bestimmen im Stande seyn konnte, in welchem Zimmer sie das Bad genommen hatte? Ein anderer ähnlicher Vorfall trug sich in Aum zu, und niemand hat es gewagt denselben zu bestreiten. Auf der Reise von Jaffa nach Jerusalem wurden zwei Zelte aufgeschlagen, in einem derselben waren zwei Betten; auf einem dieser Betten ruhete J. K. H., auf dem andern Bergami. In diesem Zelte waren sie beide alle Tage eingeschlossen, und kein Anderer gegenwärtig. — Die Advokaten der Königin versuchten es nicht, bei ihrer Contra-Examination diese

Thatsache zu verneinen; sondern fragten, ob die Prinzessin angekleidet war, und es fand sich aus, daß sie einen Theil ihrer Kleider anhatte, und daß Bergami nur seinen Rock abgeworfen hatte. Dies war aber auch Alles. Solche Kleinigkeiten wurden zum Gegenstand einer Contra-Examination gemacht, und die Sache selbst blieb unberührt. Ich will nicht sagen daß dies Zeugniß als Beweis eines Ehebruchs dienen könnte; aber nimmt man einige andere Umstände hinzu, so kann der Schluß nicht zweifelhaft seyn. Da Ew. Herrl. die Zeugen selbst gehört haben, so halte ich es für unnütz in die Details der Begebenheiten auf dem Polacre noch weitläuftiger einzudringen, weshalb mir denn Ew. Herrl. erlauben werden, wieder auf die Vorfälle in Italien zurückkommen zu dürfen. Ew. Herrl. werden sich erinnern, daß Bergami in Teracina landete um nach Rom zu gehen. Nach einer Abwesenheit von zwei Tagen kam er am Bord zurück, die Prinzessin ging ihm entgegen, nahm ihn bei der Hand und führte ihn sogleich unter das Zelt, die Vorhänge wurden zugezogen und sie blieben eine geraume Zeit eingeschlossen. — Alle diese Umstände, ihr Entgegengehen ꝛc. zusammengenommen, dienen nur dazu, die Sache zu bestärken und alle Theile derselben übereinstimmend zu machen. — Mylords, lassen Sie mich nach der Barona, der Villa Bergami, unmittelbar vor den Thoren von Mayland, zurückkehren. — Man hätte denken sollen, daß nachdem Ihre Königl. Hoheit nach einem Lande zurückgekehrt war, dessen Einwohner so sehr wegen ihrer Gastfreundschaft bekannt sind, sie auch von allen Großen, Schönen und Erhabenen von Mayland umgeben gewesen seyn würde. — Aber wie erstaunen wir, wenn wir finden, daß der Prinzessin, als Mitglied des Casino's vorgeschlagen, der Zutritt durch eine schwarze Kugel verweigert wurde. Es kann gesagt werden, daß sie einsam zu leben wünschte und sich deshalb in die Einsamkeit zurückgezogen hätte, um die Gesellschaft des Adels

von Mayland zu vermeiden. Aber wie sah es denn im Innern dieser Einsamkeit aus? Dort wurden Personen von niedriger Herkunft, von niedrigem Character, von niedrigem Range, von niedrigen Sitten, von verdorbenem Geiste, kurz, Menschen von der gemeinsten, liederlichsten und ruchlosesten Art, zugelassen. Ich will dies nicht als eine Anklage gegen Ihre Majestät aufstellen, sondern es blos in der Absicht erwähnen, um zu zeigen, daß sie schon damals das Schlachtopfer jener unglücklichen Leidenschaft geworden war, in welche sie sich unbesonnener Weise verwickelt hatte. — Die Erwähnung der Barona erinnert mich an einen Namen, dessen ich sehr ungerne erwähne, ich meine nämlich den Namen Mahomet! Als dieser Theil der Sache zuerst vorkam, bemerkte ich, daß die Anwalde der Königin darüber hohnlächelten und mit Glossen um sich warfen, um die Aussagen dieserhalb lächerlich zu machen; allein die überwältigende Kraft der Zeugnisse war der Art, daß sie es für weiser hielten, das Hohnlächeln einzustellen. Es ist möglich, daß dieser Mahomet ohne Wissen der Prinzessin von Bergami in ihr Haus eingeführt worden, und daß sie in seine Gegenwart zufälligerweise gekommen war; aber würde eine tugendhafte Frau in diesem Falle einen solchen Possenreisser nicht mit Schmach aus ihrem Hause gestoßen haben? Von welcher Seite man auch dies Zeugniß betrachtet, es führt zu dem Schlusse den ich schon so oft erwähnt habe. — Ich komme auf die Nacht, in welcher Bergami von Inspruck nach Scharnitz zurückkehrte und in welcher Demoiselle De Mont aus dem Schlafzimmer gesandt wurde, als er dasselbe betrat. Was wagten die Anwalde der Königin bei ihrer Contra-Examination? Sie fragten, wie J. K. H. derzeit angekleidet gewesen sey; aber von der Sache selbst erwähnen sie, wie früher, nicht das Mindeste; obzwar ich die Möglichkeit zugebe, daß dies alles widerlegt werden kann. Des Vorfalls im Bad zu Baden, wo man die Prinzessin mit Ber-

gami auf einem Sopha sitzen und seinen Arm um ihren Leib geschlagen sah, will ich nicht erwähnen. Ich komme aber nun auf Carlsruhe, wo die Anordnung der Zimmer so eingerichtet war, daß die Prinzessin und Bergami immer ungehindert zusammen kommen konnten, und hier war es, wo das Dienstmädchen Barbara Kreß die Prinzessin auf Bergami's Bett sitzen sah, er lag auf demselben und hatte seinen Arm um ihren Hals. — Indem sie das Bett machte, fand sie einen Mantel der der Prinzessin zugehörte. — Diese Zeugin benahm sich bei ihrem Verhör so, daß ein jeder der sie hörte, überzeugt werden mußte, daß sie nur allein Wahrheit spräche. Nach dieser Aussage muß ein jeder den Schluß eines ehebrecherischen Umgangs in Carlsruhe ziehen; es sey denn, daß das Gegentheil klar und deutlich bewiesen werden könnte. Von Carlsruhe reiste Ihre Königl. Hoheit über Wien nach Triest. — Was trug sich daselbst zu? Ein Zeuge, Namens Puchi, der seit 9 Jahren Oberkellner in einem Gasthofe gewesen ist, und dessen Zeugniß, ich gebe es zu, gleichfalls widerlegt werden kann, sagt aus, er habe Bergami mehrere Male in seinem Schlafrocke, in seinen Unterbeinkleidern und Pantoffeln aus seinem Zimmer kommen und in das der Gräfin Oldi gehen sehen, welches zu dem der Prinzessin führte; er sagt ferner, daß sich zwei Betten im Zimmer J. K. H. befunden hätten, welche, obgleich dies Schlafzimmer nur für die Prinzessin allein bestimmt war, dennoch beide des Morgens benutzt gefunden wurden. Ich bitte Ew. Herrlichkeiten auf das Zeugniß zweier Zeugen zurückführen zu dürfen, die erst vor kurzem examinirt wurden, nämlich Rastelli und Sacchi. — Rastelli hat beschworen, daß J. K. H. einst dem Bergami entgegenfuhr und daß, als sie sich trafen, beide aus dem Wagen sprangen und sich einander umarmten. Noch etwas sehr Wichtiges ist, wie dieser Zeuge eine gewisse Lage der Hand J. K. H. beschrieb, und daß er diese Aussage auf das Bestimmteste beschwor. Die Anwalde der

Königin hielten es für rathsam, diesen Zeugen contra zu examiniren — ich hörte mit der größten Aufmerksamkeit zu — aber was war das Resultat davon? Es ging hervor, daß die ganze Geschichte wahr sey und daß Rastelli ein Augenzeuge derselben gewesen war. — Wäre das Ganze eine Erdichtung gewesen, so hätte er sich — es ist nicht anders möglich — während der Contra-Examination in verschiedenen Punkten widersprechen müssen, wer kann aber sagen, daß dies der Fall ist? Man bemühte sich nun seinen Charakter anzugreifen, aber vergeblich. — Ein großer Nachdruck wurde auf den Umstand gelegt, daß er einer der thätigsten Agenten der Mailändischen Commission gewesen wäre; allein es geht hervor, daß er nur der Bediente eines Mannes war, der mit jener Commission in Verbindung stand, daß er von seinem Herren als Courier angenommen wurde. — Wir kommen nun auf den Zeugen Giuseppi Sacchi, und ich frage zuvörderst was hat man gegen seinen Charakter auszusetzen? Er war im Dienste Ihrer Königl. Hoheit. Von dem Stande eines gemeinen Soldaten schwang er sich zu dem Range eines Lieutenannts hinauf, und wie er den Dienst Ihrer Königl. Hoheit verließ, empfing er ein im höchsten Grade für ihn günstiges Zeugniß seines Wohlverhaltens von ihr. Dieser Zeuge war in der Barona und ich will von seinen Aussagen nur 3 bis 4 der wichtigsten Punkte anführen. — Er hat geschworen, daß er sich in Rupinelli befand als Bergami krank wurde und sein Zimmer hüten mußte; daß er einst um Mitternacht in sein (Bergami's) Zimmer gegangen sey und Ihre Königl. Hoheit auf einem Sopha, welcher nicht weit von Bergami's Bett stand, liegen gesehen hätte. — Dies zeigt eine solche Vertraulichkeit an, wie selbige nur zwischen Mann und Frau Statt finden kann. Dieser Zeuge war auch in der Villa-Grande — dort sah er einst des Nachts um 2 Uhr Bergami aus seinem Schlafzimmer kommen und in das Ihrer Königl. Hoheit gehen, aus welchem

er erst nach Verlauf einer Stunde wieder zurück kehrte. — Bei einer anderen Gelegenheit sah er das Nämliche. — Dieser Zeuge wider dessen Charakter nichts gesagt werden kann, steht im Betreff seiner Glaubwürdigkeit, nach seiner Contra-Examination nur noch höher und die von ihm beschwornen Thatsachen sind hinlänglich in gewöhnlichen Fällen, die Anklage zu begründen, selbst ohne die Scene zwischen der Prinzessin und Bergami im Wagen, deren Wiederholung mir Ew. Herrl. ersparen werden. — Mylords, ich habe mich bemüht, mich der mir auferlegten Pflicht, so viel es in meinen Kräften stand, zu entledigen, es war, ich muß es gestehen eine höchst unangenehme Aufgabe für mich, und da ich nicht weiß was von der Gegenseite aufgestellt werden wird, so kämpfte ich vielleicht nur mit Schatten. Einer der Anwalde der Königin behauptete gestern, daß die Sache bei weitem nicht so bewiesen sey, als sie der General-Procureur in seiner Rede dargestellt habe. — Ich appellire dieserhalb an Ew. Herrl. und überlasse es einem jeden zu beurtheilen, ob nicht jede Behauptung meines gelehrten Freundes durch die Aussagen der Zeugen gerechtfertigt worden ist? Es ist mir unmöglich mich niederzusetzen ohne noch ein Thema zu berühren welches man vom Anfange bis zum Ende der jetzigen Untersuchung in unsere Ohren geläutet hat. Ich meine die Mailändische Commission, und obzwar ich es unnütz finde deren Nothwendigkeit zu rechtfertigen: so halte ich mich doch verbunden zu erklären, daß es der Regierung zur gebieterischen Pflicht auferlegt worden war, eine solche Untersuchung anzustellen. — Keiner der die Zeugnisse gehört hat, wird daran zweifeln, daß Gerüchte die dem Charakter der Prinzessin von Wallis nachtheilig waren, lange in Italien und andern Theilen von Europa im Umlaufe gewesen sind. — Wenn dem so ist, war es dann nicht der Regierung Schuldigkeit sich zu überzeugen, ob jene Gerüchte wahr oder falsch waren? Welchen Weg schlug man ein? — Man wählte

Männer von Charakter, Kenntnissen und Rechtschaffenheit, die sich überzeugen sollten, ob die Gerüchte wahr oder falsch wären. — Das Haupt dieser Commission war ein Mann den mein gelehrter Freund als einen Mann der höchsten Achtungswürdigkeit und der reinsten und fleckenlosensten Rechtschaffenheit kennt. — Konnte man in Rücksicht auf Rechtschaffenheit und Kenntnisse wohl eine bessere Wahl treffen, um ein solches Geschäft zu leiten? — Ein anderer Mann von vieler Erfahrung und großen praktischen Berufskenntnissen wurde dieser Commission beigegeben. — Ein dritter war der Obrist Brown, ein Mann dessen Charakter eben so hoch als derjenige solcher Personen steht, die sich unterstanden haben seinen guten Namen durch Verläumdungen zu beschimpfen. — Es war die Schuldigkeit Sr. Majestät Regierung eine solche Commission zu bilden und solche Individuen zu deren Mitgliedern zu ernennen, welche die schwierigen Pflichten derselben zu erfüllen im Stande waren. — Ich habe mich bemüht mich getreulich meiner Schuldigkeit zu entledigen, und während meiner Rede die Mittelstraße zu behaupten; daß diese nicht zu überschreiten, wenigstens mein innigstes Bestreben war, werden mir Ew. Herrl. um so eher glauben, wenn ich hiedurch auf das aufrichtigste und aus dem Grunde meines Herzens erkläre, daß es mein ungeheuchelter Wunsch ist, Ihre Majestät möge so glücklich seyn, Ew. Herrl. und dies ganze Land von ihrer Unschuld zu überzeugen. — Ob dies, so wie die Sache jetzt steht, wahrscheinlich ist oder nicht, gebührt mir nicht zu entscheiden, soviel darf ich indessen sagen, daß die Beschuldigungen auf die möglichst genugthuende Art bewiesen worden sind, und daß, um selbige zu widerlegen die klarsten deutlichsten und unwidersprechlichsten Zeugnisse von Ihrer Majestät beigebracht werden müssen. — —

Nachdem der General-Fiscal seine Rede beendiget hatte,

wünschte Herr Brougham sogleich darauf zu entgegnen, allein dann einen Aufschub zu erhalten und nach Verlauf von einer gewissen Zeit Zeugen auftreten zu lassen. Gegen dieses Verfahren protestirten aber die Minister und es wurde ihm nicht zugestanden. Am folgenden Tage den 8. Septemb. wurde den endlich nach langen Debatten beschlossen, daß Herr Brougham am 3. October die Vertheidigung anfangen und sogleich seine Zeugen verhören sollte, worauf sich das Parlament bis zu diesem Tage vertagte.

Die Zwischenzeit vom 8. September bis zum 3. October, benutzten die Rechtsbeistände und die übrigen Rathgeber der Königin dazu, um die nöthigen Anstalten zur Vertheidigung zu treffen und die Regierung verschafte ihnen dabei alle nur mögliche Erleichterung. Es wurden Ihrer Majestät nicht allein in zwei Terminen 20,000 Pf. Sterl. von der Schatzkammer zur Bestreitung der Proceßkosten ausgezahlt, sondern außerdem ein Vorschuß auf ihr Jahrgehalt zugestanden, so daß die Königin bis zum 18. Septemb. ungefähr 30,000 Pf. Sterl. empfangen hatte. Ein Rechtsgelehrter Namens Henry wurde nach Italien gesandt um Zeugen für Ihre Majestät anzuschaffen; diesen Herrn versahen die Minister mit Beglaubigungsschreiben, an die Engl. Gesandten fremder Höfe, und ertheilten Befehle, daß ihm in seinen Berufsgeschäften, aller möglicher Beistand, wenn er solchen verlange, geleistet werden sollte. Der Bruder des Herrn Brougham so wie der Sohn des Herrn Wood, befanden sich gleichfalls auf dem Continente und versuchten es durch Geld oder Überredungskunst Zeugen für Ihre Majestät aufzutreiben, oder solche Zeunisse einzusammeln, wodurch sie möglicherweise die Aussagen für die Anklage, zu widerlegen hofften. Die Freunde der Königin warrn übrigens auch in London nicht müssig, sondern trugen alles dazu bei, die Aufmerksamkeit des

Volks auf die Sache der Königin nicht einschlafen zu lassen. Das Adressiren — oder vielmehr die schriftlichen Versicherungen von der Überzeugung der völligen Unschuld Ihrer Majestät, vereiniget mit bittern Anspielungen auf die Regierung, — nahm kein Ende. — Täglich sah man Deputationen, welche dergleichen Adressen zu überbringen hatten, in vierspännigen Wagen durch die Stadt, nach Brandenburghhouse passiren. Matrosen, Everführer, alle Zünfte und Innungen, marschirten mit fliegenden Fahnen und Musik in Prozession nach dem Landsitze Ihrer Majestät. Mehrere dergleichen Züge bestanden aus 3 bis 5000 Menschen; der ganze Weg von der Stadt bis nach Hammersmith war mit Buden angefüllt und in dem Orte selbst herschte ein beständiger Jahrmarkt, so daß für den unbefangenen Zuschauer das Ganze würklich einen lächerlichen Anblick gewährte. Die öffentlichen Blätter und besonders die Times lieferten jeden Morgen die am Tage vorher überreichten Adressen und die Antworten darauf, aus deren Inhalte die Verfasser deutlich zu erkennen waren.

Folgendes sind einige Antworten der Königin auf dergleichen Produkte. — „Ich sollte eigentlich gegen meine Feinde eher dankbar seyn, als mich über sie beklagen, wenn ich bedenke, daß das Unrecht welches sie mir zuzufügen versuchen, vielleicht unter dem Einflusse der alles leitenden Vorsehung die Gelegenheit geben wird, der Nation zur Wiedererlangung ihrer verfassungsmäßigen Rechte und Freiheiten zu verhelfen. Meine Vernichtung würde den Weg zur Vernichtung aller öffentlichen Freiheit bahnen, meine Sache ist die Sache eines Jeden, es ist die Sache aller Klassen — der Hohen und der Niedrigen, der Reichen und der Armen, vom ersten Pair des Reichs an bis zum niedrigsten Bettler. Anarchie ist das größte Übel das einen Staat befallen kann, sie ist aber gewöhnlich die unausbleibliche Folge einer schlechten

Regierung. Schlechte Regierungen opfern das allgemeine Beste den Wenigen auf, und dies dauert so lange fort, bis die Pfeiler der gesellschaftlichen Ordnung der Dinge, die auf einem sumpfigen Boden errichtet sind, sinken und zusammen stürzen. Keine Macht vermag sie zu halten und das Schiff des Staats treibt dann auf einige Zeit gleich einem Wracke auf der tobenden See. Wenn mich das Volk frägt: — „was haben wir in diesen gefahrvollen Zeiten für die Verfassung zu thun?" — so antworte ich: — „Mein Volk, meine Freunde, meine Kinder! Vereinigt Euch, haltet fest und ausdauernd an einander; laßt Euch durch Gerechtigkeit leiten und nehmt diese zum Grundsatze an. Haltet die Freiheit immer für das höchste Gut, allein laßt auf der einen Seite die Gerechtigkeit, und auf der andern die Menschlichkeit walten. Ohne diese beiden schönen Gefährten wird die Freiheit entweder zu einem zerstörenden Sturme oder zu einer verwüstenden Flamme." — Hier in diesem Lande brach der Funke der göttlichen Freiheit zuerst zur Flamme aus, und diese geheiligte Flamme verbreitete sich nachher auf andere Europäische Familien. Nachdem wir aber andern Nationen einen Theil dieses heiligen Feuers mitgetheilt haben, fängt es an bei uns selbst zu verlöschen. Es würde mir die größte Genugthuung gewähren, wenn ich im geringsten dazu beitragen könnte, den verlöschenden Funken nationeller Freiheit in England wieder anzufachen, und Großbritannien seine alte Verfassung wieder zu geben, durch deren Besitz es sich ehemals den Ruhm der ganzen Welt erworben hatte. Es kommt alles auf Festigkeit an. Einer Nation, die sich einmal fest vereinigt hat, der kann nichts widerstehen, sie hat nur ihren Willen zu erkennen zu geben, und er muß befolgt werden. Der größte Fehler der Staatsmänner liegt darin, daß sie nicht mit der Aufklärung fortgegangen sind, indem die Nation Fortschritte machte, sind sie stehen geblieben, sie sind noch immer Kinder, während

die Nation das männliche Alter erreicht hat.“ — — — In einer andern Antwort heißt es: — „Der Geist der Bosheit hat nie die Ruhe in seinem Gefolge. Er ist eine Schlange die an dem Herzen nagt, und wenn irgend Jemand des Argwohns halber, der ihn peinigt, zu beklagen ist, oder wegen der Unruhe und der zahllosen Verdrießlichkeiten, die er sich bereitet hat, oder wegen des verlornen Bewußtseyns verschwundener Glückseligkeit, oder wegen verscherzter Tugend, wegen des Ärgers, daß die Bosheit zu Schanden gemacht ist, und daß die Pfeile der erbärmlichen Rache nicht getroffen haben — so weiß ich Euch einen solchen Gegenstand des Mitleids am Ruder der Regierung zu nennen. Wenn der Moralist künftiger Zeiten ein Beispiel der infamsten Bosheit, nicht gelungener Verrätherei aufzustellen wünscht, um seine Schüler abzuschrecken, oder wenn er seine Gemälde nach dem Leben zeichnen will, so kann er sich nur auf unsere jetzigen Zeiten berufen, um zu zeigen, daß Arglist, Bosheit und Treulosigkeit nur Verachtung erregen, und nichts als Elend hervor bringen.“ —

Die ersten Zeugen für die Königin, welche in Dover erschienen, hatten sich eines ganz andern Empfangs zu erfreuen als diejenigen, welche für die Anklage zu zeugen gekommen waren, obgleich es ebenfalls Italiener waren; das Volk wartete nicht auf deren Landung, sondern wadete durch das Wasser und holte sie auf den Schultern aus den Böten. Sie wurden auf ihrer ganzen Reise von Dover bis hierher bewirthet und ihre Ankunft in London war für den Pöbel ein wahrer Triumpf. — Im Unterhause, das sich am 18. September wieder versammelte, griffen die Freunde der Königin ihre Sache mit aller Heftigkeit zum letzten Male an, und die Minister wurden mit einer Masse von Grobheiten und Beschuldigungen überschüttet. Der General Sir Robert Wilson zeichnete sich vorzüglich aus, indem er die

schrecklichsten Verwünschungen gegen den verstorbenen Baron von Ompteda ausstieß und ihn als Anführer einer angeblich in Italien Statt gefundenen Verschwörung gegen die Königin aufstellte. Lord Castlereagh schlug die Ausfälle, welche gegen die Minister gemacht wurden, nach Kräften zurück, vertheidigte den Baron, und auf seinen Antrag vertagte sich das Haus bis zum 17. October, welches die Oppositionspartei zu verhüten, zu schwach war. — Am 3. October nachdem sich die Pairs im Oberhause versammelt hatten, erschienen die Advokaten der Krone, und Herr Brougham begleitet von allen übrigen Rechtsbeiständen der Königin vor der Bar des Hauses, und Herr Brougham fing folgendermaaßen zu reden an: — „Die Zeit ist nun erschienen, in welcher mir die Pflicht auferlegt ist, die Vertheidigung meiner erlauchten Klientin vor der Bar Ew. Herrlichkeiten anzufangen. Die Erscheinung des Augenblicks, dem ich so änstlich entgegen gesehen habe, erfüllt mich jetzt mit der größten Sorge. Es ist übrigens nicht die erhabene Versammlung vor der ich stehe, welche mich drückt, indem ich schon oft die Nachsicht derselben erfahren habe, auch ist es nicht die Neuheit der Verhandlungen, welche mich beklommen macht, denn in meinem Berufsgeschäfte gewöhnt man sich so ziemlich auch zu den außerordentlichsten Abweichungen, es ist selbst nicht die Wichtigkeit und Größe der Sache, die ich zu vertheidigen habe, welche mich in Verlegenheit bringt, indem ich mit meiner Sache auch die Überzeugung ihrer Gerechtigkeit, und die Unschuld meiner erlauchten Klientin verbinde, welche Meinung ich mit dem ganzen Menschengeschlechte theile, aber grade diese Ueberzeugung ist es, welche mich beunruhigt — und ich fühle mich, von dem Gefühle meiner eigenen Schwäche beinahe zu Boden gedrückt, indem ich befürchte, daß durch einen Fehlgriff von mir selbst, ich der Sache meiner Klientin schaden dürfte. Indem aber andere Advokaten aus Furcht vor der Schuld ihres Klienten zitterten,

oder durch Gleichgültigkeit erkalteten, oder das Gewicht der öffentlichen Meinung gegen sich, fürchteten, steht mir glücklicherweise von allen diesen Übeln nichts bevor. Das Publikum hat bereits in dieser Sache entschieden, und ich habe weiter nichts als die Folgen des Meineids zu befürchten. Was mich besonders drückt, ist, daß meine schwachen Anstrengungen den Erfolg haben dürften, einen Zweifel auf diese große Sache zu werfen, und daß ich mir die Vorwürfe von Millionen meiner Landsleute zuziehen dürfte, die jetzt mit Ängstlichkeit das Ende dieser Verhandlungen erwarten. Ich fühle die Last die auf mir liegt dermaßen, daß selbst nach Verlauf der Frist, die mir Ew. Herrlichkeiten zugestanden haben, es mir noch in diesem Augenblicke an Kraft fehlt, um meinen Geist zu sammeln, und mich der Pflicht zu entledigen, die schwer auf meinem Haupte ruht. Während meiner Rede kann es das Geschick wollen, daß ich Sachen erzählen muß, die meine Loyalität als treuer Unterthan in Zweifel ziehen könnten, ich hoffe indessen, daß Ew. Herrl. erwägen werden, daß ich nur meine Schuldigkeit als Anwald Ihrer Majestät erfülle. Mylords! die Prinzessin Caroline von Braunschweig, Nichte des Monarchen, Braut des Thronerben, kam in diesem Lande im Jahre 1796 an. (Hier herrschte eine beispiellose Stille und jedes Gesicht drückte Erwartung aus.) Ich gehe zu dieser Periode zurück, um zu dem Jahre 1814, worin Ihre Majestät England verließ, zu gelangen. Aber bevor ich dies thue, will ich, um mich gegen Tadel zu schützen, Ew. Herrl. versichern, daß die Sache der Königin es nicht erheischt, Gegenbeschuldigungen gegen ihren erlauchten Gemahl zu machen; wäre dies aber nöthig gewesen, so würde es mir auch meine Pflicht gebieterisch vorgeschrieben haben, die Beweise zu dieser Gegenbeschuldigung Ew. Herrl. vorzulegen. Sollte ich mich aber getäuscht finden und nicht im Stande seyn, Ew. Herrl. von der Nichtigkeit der ganzen Anklage zu überzeugen, nur und

nur erst dann werde ich zu diesem Mittel schreiten. Mylords! ein Advokat hat nur ein Interesse in der Welt, nämlich das seines Klienten und diesen Klienten, es koste auch was es wolle zu beschützen ist die höchste und einzige Pflicht des Anwalds. Der Schrecken, die Unruhe des Landes, der Untergang den er vielleich andern bereitet, muß ihn nicht in der Ausübung seiner Pflicht stören, der Folgen nicht achtend, muß er fortschreiten, und wenn es unglücklicherweise sein Geschick seyn sollte, das Land in Verwirrung zu bringen, so müssen ihn auch selbst die dringendensten Vorstellungen des Patrioten um kein Haarbreit von dem Wege seiner Pflicht abweichen lassen. Indem ich nun auf meine Sache übergehe, muß ich zuvörderst sagen, daß es eine falsche und niedrige Behaupzung von denjenigen ist, die unter dem Vorwande, ihre Pflicht gegen Gott und ihr Vaterland zu erfüllen, Ew. Herrl. glauben machen wollen, daß mehrere angeblich vorgefallene Unschicklichkeiten von Seiten der Anwälde Ihrer Majestät eingeräumt worden sind. Ich nenne das eine falsche Behauptung, eine Unwahrheit, und erkläre hiedurch, daß ich nur eins einräume, und meine gelehrten Freunde für die Bill mögen davon Gebrauch machen, nämlich, daß Ihre Majestät England verließ und sich nach Italien begab, daß sie hauptsächlich nur mit Ausländern umgieng, und daß sie sich zu Personen gesellte, die niedriger als diejenigen waren, in deren Gesellschaft sie hier in England gelebt hatte. Ich gebe zu, daß während sie sich hier aufhielt, sie sich nicht des Schutzes ihrer Familie, sondern der Gesellschaft Ew. Herrl. und der Ew. Herrl. Familien erfreute; ich gebe es zu, daß, nachdem sie England verlassen hatte, sie sich, anstatt zu Englischen Pairs und deren Damen, zum Italienischen Adel hielt, sich auch zuweilen unter das Italienische Volk mischte. Aber wer sind diejenigen, die dies zum Verbrechen machen? Wer sie auch seyn mögen, ich bin überzeugt, Ew. Herrl. werden sich von solchen Gründeu nicht hinreißen lassen.

Sie sind die letzten Personen in der Welt, die dies Ihrer Majestät zum Vorwurf machen könnten, denn Mylords! Sie sind es selbst, die ich zur Rechtfertigung der Königin wegen dieses Punktes zu Zeugen aufrufe. Aber Sie sind nicht allein die Zeugen, sondern auch die Anstifter des Verbrechens, wenn es so genannt werden kann. Während die Prinzessin von Wales hier den Pairs und Pairinnen die Thüren ihres Pallastes öffnete, während sie sich in ihre Gesellschaften mischte und um ihre Besuche bat, während in ihrem Umgange gewisse Ansichten (welche nicht ihre Ansichten waren) unterstützt und ein gewisses Interesse (welches nicht ihr Interesse war) befördert werden konnten, während dieser Zeit bat sie nicht vergeblich um den Besuch des Englischen Adels; aber als die Wünsche, zu deren Erlangung sie als Instrument diente, durch ihre Verwendung erfüllt waren, als Begierde nach Rang und Macht anderswo befriedigt werden konnte, da bat sie um Ihre Gesellschaft vergebens, und Pairs und Pairinen, die ihr vorher geschmeichelt hatten, verließen sie. Ihre Königl. Hoheit war genöthigt, entweder, bei der Überzeugung, daß sie von Ew. Herrl. verlassen worden sey, Ihre Gesellschaft noch als eine Gunst zu suchen, oder sich nach einem andern Lande zu begeben. Es ist daher nicht in Gegenwart Ew. Herrl., daß es Jemand wagen darf, seine Stimme zu erheben und es ihr zum Vorwurfe zu machen, daß sie in Italien lebte, daß sie sich in Gesellschaften mischte, die sie hätte vermeiden sollen, und die sie gewiß vermieden haben würde, hätte sie länger die Ehre und das Glück gehabt, von Ew. Herrl. und Ew. Herrl. Familien, von den Pairs und den Pairinnen dieses ihres adoptirten Vaterlandes besucht zu werden. Während diese Beleidigungen auf sie gehäuft wurden, hatte sie noch in der unveränderten Achtung und Liebe ihrer Tochter einen Trost, aber als die Heirath dieser ihrer Tochter beschlossen ward, als England und ganz Europa die Aufmerksamkeit auf dies

wichtige Ereigniß richtete, als es den gesammten Königreichen, dem ganzen Europa kund gemacht wurde, daß die Heirath vollzogen werden würde, wer war die einzige Person, die man nicht davon in Kenntniß setzte? — Die Mutter. — Alles, wodurch sie diese Vernachlässigung von Seiten der erlauchten Person an der Spitze der Regierung verdient hatte, war, daß sie eine gegen sie von ihm aufgestellte Anklage in ihr Nichts zurück geworfen, und seinen Dienern, die um ihre Gunst baten, zu Stellen geholfen hatte. Als die Heirath vollzogen worden war, erhielt die Mutter der Prinzessin von Wales zwar Nachricht davon, aber auf welche Weise? — Durch einen Kourier, der an den Papst gesandt war, um dies Bündniß anzukündigen, denn man hielt es für nothwendig, diesen alten, schätzbaren und treuen Alliirten der protestantischen Thronfolge davon in Kenntniß zu setzen. Die Hoffnung, daß diese Heirath einem Erben des britischen Throns das Daseyn geben würde, tröstete auf einige Zeit die Mutter, aber dieser Trost verlor seine Kraft, da auch selbst die Prinzessin Charlotte, die auf der einen Seite mit Macht und auf der andern mit Zuneigung zu kämpfen hatte, nicht schrieb. Ein unglückliches Ereigniß trug sich zu, das den alliirten und nicht alliirten Mächten zur Theilnahme durch Kouriere bekannt gemacht wurde; aber Diejenige, die den meisten Antheil daran nahm, wurde nicht würdig gehalten, davon unterrichtet zu werden, und sie erfuhr den Tod ihrer Tochter auf dieselbe Art, wie sie deren Heirath erfahren hatte. Der Tod der Prinzessin Charlotte wurde ihr durch die Ernennung der mailändischen Kommission angedeutet.

Mylords, dies ist das unglückliche Verhängniß dieser erlauchten Frau; ihr Loos war es stets, wenn die Gefahr um sie herum am größten war, ihrer sichersten Stütze beraubt zu werden. Herr Pitt, ihr erster Vertheidiger und Freund in diesem Lande, starb im Jahr 1806, wenige Wochen nach

seinem Tode wurde sie des Verraths angeklagt. Herr Pitt wurde durch Herrn Perceval ersetzt, und sie hatte wieder einen Freund, der sich ihrer annahm. Kaum war Herr Perceval durch die Hand eines Meuchelmörders gefallen, als sie von neuem angegriffen wurde. Herr Whitbread warf sich sodann zu ihrem Vertheidiger auf. Als nun eine Katastrophe herbei geführt wurde, die jeder gute Mann beklagte, hörte sie das entfernte Rollen des Donners, aber es blieb fern, denn ihre Tochter stand ihr als Freund zur Seite. Aber als diese Tochter gestorben war, brach der gesammelte Sturm durch die Ernennung der Mailänder Kommission über ihr Haupt aus, und als wenn kein Tag, an welchem sie Verluste erlitt, vorüber gehen sollte, ohne in diesem Drama gegen sie einem andern Unglücke das Daseyn zu geben, so kam an demselben Tage, an welchem ihr treuster Freund und unser verehrter Monarch zur Gruft bestattet wurde, der Anführer der Bande meineidiger Zeugen hier an, und verfügte sich nach dem Pallaste ihres Gemahls. Ich erwähne dieser Gegenstände nicht um Bemerkungen zu machen, die auf die Moral Bezug haben, sondern nur um zu zeigen, was Ihre Majestät erlitten hat, und welche Verantwortlichkeit in der Erfüllung meiner Pflicht auf mir ruht. Ich will nun auf die meineidigen Zeugen übergehen, und Ew. Herrl. einige Beispiele angeben. Mein gelehrter Freund für die Bill sagte Anfangs, daß er das schlechte Betragen der Königin bis zur gegenwärtigen Zeit durch Zeugen beweisen würde, aber was thut er? Er stellt Zeugen auf, die nur von einem solchen Betragen während der ersten 3 Jahre sprechen aber kein Wort von den 3 letzteren erwähnen. In Neapel, sagte mein gelehrter Freund, waren die unzweifelhaftesten Zeichen, daß zwei Personen in dem Bette geschlafen hatten. Nach ihrer Zurückkunft aus der Oper, sagte er, sey sie nach Bergami's Schlafzimmer gegangen, und am nächsten Tage für niemand zu sehen gewesen. Alle diese so in Reihe-

folge angeführten Thatsachen, übersteigen an Wichtigkeit eine die andere, aber es fehlt nicht nur an wirklichen Beweisen, sondern es wird sogar von den Zeugen widersprochen. Die De Mont beschwor nichts mit Bestimmtheit, sie war bei jedem Umstand zweifelhaft und zögerte, und mit Ausnahme eines Umstandes, den ich nachher anführen will, schützt sie Vergessenheit vor, daß sie nicht wisse, in welcher Stunde die Prinzessin zurück kehrte, daß sie nicht wisse, in welchem Zimmer Bergami geschlafen habe, und sagt endlich, daß Ihre Majestät am nächsten Morgen zur gewöhnlichen Stunde aufgestanden sey. Ich will nunmehr Ew. Herrl. zeigen, daß meine gelehrten Freunde für die Bill weder von den Gebräuchen des Landes, von dem sie sprachen, vielweniger aber noch von einer Maskerade Kenntniß besitzen. — „Wer hörte je, sagte der General-Fiscal, daß die Gemahlin eines Prinzen Regenten nach einer Maskerade ging, und noch dazu auf diese heimliche Art? Sie fuhr nicht in ihrer Staatskutsche, ihre Pferde waren nicht geschmückt, aller Pomp, der sich für eine Prinzessin schickt, fehlte, sie fuhr in einem Miethwagen, der, wie er sagt, nicht mit dem Königl. Wappen geziert war, und, man denke sich die Schande, sie gieng durch die Hinterthür, anstatt durch die Vorderthür in das Theater." Ich wundere mich, daß mein gelehrter Freund nicht gesagt hat, daß sie sich durch einen Domino entstellte. Alles dies haben meine gelehrten Freunde nicht von Murat's Hof, sondern von Hrn. Majocchi und Mad. De Mont erfahren, die im Stande sind, sich einer jeden Sache zu erinnern, die nicht wahr ist. „Dann, sagt mein gelehrter Freund, bin ich unterrichtet worden, daß der Anzug der Königin höchst unanständig und ekelhaft war, und daß sie deshalb ausgepfiffen wurde. Der Zeuge sagt indessen nur, daß ihr Anzug sehr häßlich war, und daß sie eine häßliche Maske trug. Da Ihre Majestät verkleidet und durch eine Maske unkennbar gemacht war, so mußte sie natürlicherweise denselben Scherz

ertragen, dem alle übrigen häßlichen Masken ausgesetzt waren. Ich würde Ew. Herrl. ermüden, wenn ich jeden Punkt, den der General-Procureur angeführt hat, erwähnen wollte. In Messina, sagte der General-Procureur, waren die Königin und Bergami eine ganze Nacht in einem Schlafzimmer eingeschlossen, und in Zavouan war der Eingang zu ihrem Schlafzimmer nur durch das seinige. Der Zeuge beschwor indessen nur eine dieser Behauptungen. Mein gelehrter Freund hat gesagt, daß sie eine geraume Zeit mit Bergami in einem Zimmer blieb, und daß man sie küssen hörte. Ich habe keinen Zweifel, daß dies mein gelehrter Freund auf dem Papier hat, das ist aber auch alles.

„Ein Kourier," sagte mein gelehrter Freund, „der von Mailand zurück kehrte, würde beweisen, daß, als er in der Nacht nach Hause kam, er nach Bergami's Schlafzimmer ging, denselben daselbst nicht fand, ihn aber kurz darauf aus der Königin Schlafzimmer kommen sah, daß Bergami verwirrt schien und als Entschuldigung angab, er hätte sein Kind schreien hören, und sey deshalb hingegangen, um es zu beruhigen. Um dies zu beweisen trat Sacchi auf, und derselbe, sollte man es wol glauben, antwortete auf alle ihm dieserhalb vorgelegten Fragen, daß er sich dieses Umstandes nicht mehr erinnere. Sodann beschrieb mein gelehrter Freund die abscheulichen Scenen, die in der Barona vorgefallen seyn sollten, und sagte, daß dies Haus eher den Namen eines Bordells, als eines Pallastes verdiene, daß die Scenen so ekelhaft waren, daß sie der Dienerschaft, die solche ansehen mußten, Anstoß gaben und daß er dies auf die genugthuendste Art beweisen würde. Aber nicht ein einziger Beweis ist von diesen Zeugen geführt worden, und ich werde späterhin auf das kommen, was sie eigentlich ausgesagt haben. — „Keine achtbare Person wollte mit der Prinzessin umgehen," sagte der General-Procureur, aber ich frage, ob er vergessen

hat, daß ungeachtet ihrer beschriebenen schlechten Aufführung, sich dennoch Lady Charlotte Lindsey, Lady Campbell rc. wieder mit ihr vereinigten, und daß, obgleich die Dienerschaft wegen ihres unanständigen Betragens Anstoß genommen hatte, dennoch ein Theil in Genua, ein anderer in Livorno, und ein dritter in Rom sich wiederum ihrem Gefolge anschloß. Aber auch selbst später wurde Ihre Majestät nicht mit der Vernachlässigung behandelt, als angegeben worden ist. Sie wurde von dem legitimirten Herzog von Baden, von den Gouverneurs von Sardinien, von dem Repräsentanten der britischen Nation in Konstantinopel, kurz allenthalben von Leuten des ersten Ranges empfangen. Mylords! wenn Sie den Aussagen der Zeugen glauben, so müssen Sie natürlicherweise auch glauben, daß in der Angeklagten jeder Funke von Anstand, und jeder Funke von gewöhnlicher Klugheit erloschen war, und daß sie und Bergami sich einzig und allein ihren Leidenschaften hingaben, unbekümmert wo es war und unbekümmert ob sie bemerkt wurden oder nicht. Aber wenn sich das menschliche Geschlecht und die menschliche Natur nicht gänzlich verändert haben, ist es dann wohl möglich, daß menschliche Wesen so handeln konnten, als Ihre Majestät und Bergami gehandelt haben sollen? Wenn beide Arm in Arm spatzierten, so wurden sie nur von einem Zeugen gesehen, saßen sie aber in vertraulicher Nähe beisammen, so wurden sie von einer Menge Zeugen gesehen, hatte einer seine Hand um des Andern Hals oder Leib, so geschah dies bei offenen Thüren oder unter freiem Himmel, wo tausende von Vorübergehenden sie sehen, und Arbeiter von allen Seiten sie beobachten konnten. Zeugen sagen, beide hätten sich in ihrer Gegenwart geküßt, ich frage aber, wird jemand der da Lust zum Küssen hat, dies im Beiseyn eines Unberufenen thun, wenn er weiß, daß es unerlaubt ist? In Neapel verläßt einer der Zeugen die Prinzessin und Bergami in einem Zimmer, sie sind allein, wollen sich umarmen, nehmen aber

Anstand, warten so lange bis der Zeuge zurück gekehrt ist, und umarmen sich dann. In Terracina gehen beide in ein Gemach, sie warten bis Majochi eintritt, und sobald dies geschehen ist, fangen sie mit ihren Vertraulichkeiten an. Man sah sie auf einer Kanone auf dem Decke eines Schiffes einer auf dem andern sitzen, waren sie allein? Nein, in Gegenwart aller Passagiere und des ganzen Schiffsvolks soll eine solche Unanständigkeit begangen worden seyn, und zwar am hellen lichten Tage. Ich wünschte, ich könnte hier aufhören, und den Rest dieser ekelhaften Details der andern Seite überlassen, denn alles, was nur Ekel erregen und einen Charakter besudeln kann, ist von meinen gelehrten Freunden hervorgesucht und Ihre Majestät aufgebürdet worden. Aber es ist nicht in diesen Zufluchtsorten des Lasters, welche so häufig auf dem Kontinente gefunden werden, zu welchen sie flohen, um ihren Neigungungen zu fröhnen, es ist nicht in jenen versteckten Winkeln einer einsamen Insel, in welchen man sich in früheren Zeiten verbarg, um nur allein für die Leidenschaft leben zu können; — nein, es ist in der Mitte der Welt, am hellen Tage, unter der Mittagssonne, wo diese unanständige Familiaritäten Statt gefunden haben sollen, ja man zeigte dieselben vor einem Kourier, der erst seit 3 bis 4 Monaten im Dienste Ihre Königl. Hoheit war, und dachte nicht daran, solche Vertraulichkeiten dem Auge eines dritten zu entziehen. War je das Laster so unvorsichtig und die Leidenschaft so unverhüllt? Selbst wenn das warme Blut der Jugend in den Adern fließt, ist es denkbar, daß sich zwei Personen so unbesorgt gegen Entdeckung, so wahnsinnig achtlos in Gegenwart von Bedienten betragen können? Die Königin kommt nach England, sie verwirft jeden Vergleich, der einen Flecken auf ihre Ehre werfen konnte, und sieht kühn den gegen sie aufgestellten Zeugen ins Gesicht. Ich müßte die menschliche Natur sehr schlecht studiert haben, wenn ich sagen wollte, dies wären keine Zeichen der flecken-

losen Unschuld. Wer sind diese Zeugen? Größtentheils Menschen, die Ihrer Majestät gedient hatten, denen ihre Lektion zuvor eingebläuet ward, und die dann hier nach England vor ein Tribunal gebracht wurden, von welchem sie nichts zu fürchten hatten, da es nicht ein Tribunal ihres Vaterlandes war. Dies sind die Menschen, die von den Verschwornen angestellt wurden. Alle Ausländer sind nicht gleich, das gebe ich gern zu, aber giebt es eine Nation, die sich besonders zur Ausführung von Komplotten eignet, so ist diese nur im Lande des Augustus zu suchen, wo es sprichwörtlich bekannt ist, daß von Leuten der niedern Klasse Zeugnisse aller Art gegen baare Zahlung zu erlangen sind. Es giebt aber, so wie unter allen Nationen, auch unter dieser achtbare und rechtschaffene Männer, in deren Hände ich mein Leben und meine Ehre eben so ruhig als in die Hände Ew. Herrl. legen würde; ich spreche hier nur von denjenigen, die durch Geld und durch Gewalt zusammengebracht sind. Geld wurde verschwendet, um diese rechtschaffenen Leute zu Zeugnissen zu bewegen, und da in manchen Fällen Geld allein nicht helfen wollte, so nahmen die Verschwornen zur Macht und Gewalt ihre Zuflucht. Gehörige Verabredung und Übereinstimmung ward als die Hauptsache betrachtet, deshalb wurde jeder Rekrut einzeln nach Mailand gesandt, und daselbst von den Mitgliedern der Kommission examinirt und exercirt. Wie lange dauerte dies Ein-Exerciren? Es war nicht in einem Tage, nicht in einer Woche, nicht in einem Monate gethan, es war das Werk von Wochen, Monaten, ja sogar von Jahren. Das Hauptquartier wurde in Mailand aufgeschlagen, und hier war es, wo jeder Zeuge sein Geschichtchen recht vollkommen und vollständig lernen mußte. Auf diese Art wurde die große Übereinstimmung der Aussagen hervor gebracht, und sie konnten deshalb mit gutem Gewissen schwören, daß sie (die Zeugen) nie mit einander wegen ihres Zeugnisses gesprochen hatten. (Hier führte

Herr Brougham aus einem Buche des Bischoffs Burnett Stellen an, worin erzählt wird, wie ein gewisser Herr Cooke [ein sonderbares Zusammentreffen, denn einer der Mitglieder der Mailänder Kommission heißt auch Cooke] in den Zeiten Heinrichs VIII. Zeugen zusammentrieb, um die Ehescheidung des Königs von seiner Gemahlin zu bewerkstelligen. Herr Brougham wendete diese auf die gegenwärtige Sache an, und fuhr dann fort.) Mylords! Sie erinnern sich, daß als der General-Procureur die Anklage eröffnete, er sich dabei wie ein Tänzer betrug, und sich durch Zeichen und Attituden bemühte, Ew. Herrl. eine viehische und für die menschliche Natur erniedrigende Darstellung zu geben. Ich will Ihnen sagen, warum dies mein gelehrter Freund für so wichtig hielt. Er läßt den ersten Zeugen den Tanz des Mahomet nicht beschwören, bringt aber nach Verlauf von 3 bis 4 Tagen andere, die solchen durch einen Eid bekräftigen müssen. Majochi, welcher wegen der Stellung des Tänzers gefragt, antwortete, wie Sie wohl wissen — Non mi ricordo — er hätte nichts gesehen, er könne sich nicht erinnern. Der General-Fiscal fragte: Machte er von einem besondern Theile des Anzugs bei dem Tanzen Gebrauch? Antw. Nein. — Wiederum: Berührte er seine Beinkleider? A. Nein. — Hiedurch, Mylords! entstand auch nicht ein Schatten von Beweis; Hr. Majochi hielt es für unanständig, sein Zeugniß im Betreff des Tanzes abzulegen und überließ es einem andern, der von einem gewissen Zusammenrollen der Beinkleider sprechen mußte. Mylords! ich kann Ihnen versichern, daß dieser Tanz von den anständigsten und tugendhaftesten Frauen und Töchtern Italiens gesehen wird. — Ich komme nun auf die Beschaffenheit der Aussagen zur Unterstützung der Bill. Der General-Procureur hat mit großem Nachdrucke behauptet, daß alle Englische Damen Ihre Majestät verließen, weil sie das unanständige Betragen derselben nicht länger mit ansehen konnten; wenn dem so ist, warum bringt

er nicht diese Damen, oder wenigstens eine derselben, und läßt es bestätigen? fürchtet er vielleicht, daß ihr Erscheinen einen so sichtbaren Kontrast auf die übrigen Zeugen (von denen ich jedoch zwei ausnehme) werfen würde, oder lehnten es diese Damen ab, eine Unwahrheit zu sagen? Dem sey nun wie ihm wolle, das Zeugniß derselben ist für die Vertheidigung bestimmt. Wenn ich hier die Sache schlöße, ohne auch nur einen einzigen Zeugen auftreten zu lassen, könnten es Ew. Herrl. zugeben, daß die Bill passirte? Ich glaube nein, ja ich bin gewiß, Ew. Herrl. könnten es nicht. Mylords! Ich fordere Sie auf zu sagen, ob Sie je eine Zeugenaussage gehört haben, in welcher Meineid hervorstechender gewesen wäre, als in der des Majochi. Ew. Herrl. brauchen sich nur seiner Aussage zu erinnern, die er wegen der Lage der Schlafzimmer gemacht hat. Auf eine Frage des General-Procureurs antwortete er, daß das Schlafzimmer Ihrer Majestät mit Bergami's in Verbindung stand, daß beide Zimmer dicht an einander lagen, und daß sich die für den Rest des Gefolges weit entfernt davon befanden, aber als er contraexaminirt wird und man ihn frägt, wo diese Zimmer für den Rest des Gefolges lagen, antwortete er, er erinnere es sich nicht. Dieser Mensch würde sich keines größeren Widerspruchs haben zu Schulden kommen lassen, wenn er geschworen hätte, er habe eine Person an dem und dem Tage an einem Orte gesehen, und späterhin darauf geantwortet hätte, er habe diese Person in seinem ganzen Leben nicht zu Gesicht bekommen. Herr Brougham las nun seine Aussagen hinsichtlich der Lage der Zimmer in der Villa d'Este vor, zeigte deren Unbeständigkeit und sagte, daß es bei weitem der sicherste Weg sey, eine Verschwörung auf Fakta zu bauen, die mit ein wenig Geschicklichkeit und nach zuvorigem fleißigem Einstudieren für das Leben eines ehrlichen Mannes und für die Ehre einer erlauchten Prinzessin leicht gefährlich werden könnte. Als fernere Beweise von Majochi's

Meineid führte Herr Brougham eine Menge Beispiele an, in welchen er, von dem General-Procureur examinirt, ein so außerordentlich gutes Gedächtniß zeigte, daß er selbst Minuten bestimmte, bei der Contra-Examination sich aber nicht einmal erinnern konnte, wie viele Stunden sie des Nachts auf der Reise zugebracht hätten. Hinsichtlich von Zahlen habe er gleichfalls ein sehr schlechtes Gedächtniß, da er sich nicht erinnern konnte, ob 2 oder 22 Matrosen am Bord des Schiffes waren, und obgleich er daselbst im Schiffsraume geschlafen hatte, so konnte er sich doch nicht den Ort in's Gedächtniß zurück rufen, wo die Matrosen schliefen, obzwar es jedermann wußte, daß sich ihre Hängbetten gleichfalls im Schiffsraume befanden. Auch habe er es verneint, den Herrn Hughes je gekannt zu haben, bis er einen Breif in seiner (des Herrn Broughams) Hand sah. Herr Brougham machte sodann Bemerkungen über das Geld, welches er (Majochi) empfangen hatte, und zeigte, daß die von ihm beschwornen Fakta falsch seyn müßten; wäre dies nicht, so würde er sich seiner in Mailand gemachten Aussagen besser erinnert haben, denn zufolge der Eröffnungsrede des General-Procureurs, der auf die Aussagen in Mailand fußte, hatte er Bergami die Prinzessin küssen hören, und hier sagte er (Majochi) aus, daß er nur flüstern gehört habe. Herr Brougham ging sodann auf den Theil seines Zeugnisses über, in welchem er aussagte, daß die Königin durch sein Zimmer nach dem Bergami's gegangen sey, und bemerkte, daß wenn dies ihre Absicht gewesen wäre, sie einen andern Weg genommen und die Entdeckung vermieden haben würden; denn da Majochi in einem Bette ohne Vorhang schlief, und die Königin, wie gesagt wird, ihm ein Licht vor die Augen gehalten habe, um zu sehen ob er schlafe oder wache, so hätte sie wohl auf diese Weise eine Entdeckung voraus sehen können, und würde gewiß den andern Weg eingeschlagen haben, auf welchem sich ihr auch kein einziges Hinderniß

entgegen gestellt haben würde. "Herr Brougham führte sodann an, daß in Majochi's Erzählung wegen seiner Entlassung aus der Prinzessin Hause der größte Meineid läge, denn er sagte ein Mal, er wolle lieber Gras essen als noch länger in einem solchen Hause, wie das der Prinzessin wäre, bleiben, nachher aber änderte er seinen Ton und gestand, daß er wiederum um eine Anstellung angehalten habe, und auf die Frage, ob er dies nicht öfter als ein Mal gethan habe, antwortete er — Non mi ricordo. — Herr Brougham machte sodann seine Bemerkungen wegen des Kapitains und Steuermanns des Polacre, die, wie er sagte, diejenigen Zeugen wären, die am besten bezahlt würden. Er zeigte, daß diejenigen Summen die sie empfingen, bei weitem das Einkommen des ersten Mannes vom Italienischen Adel überstiegen. Die Aussage des Kapitains entstände aus Haß, und aus fehlgeschlagener Hoffnung einer Belohnung, denn er hatte sich mit Bergami gezankt und 1300 Pf. Sterl. verlangt, welche wie er sagte, ihm versprochen worden wären. Herr Brougham zeigte sodann den Widerspruch in den Aussagen des Kapitains und des Steuermanns, was das Sitzen der Prinzessin mit Bergami auf der Kanone betraf und machte in sehr humoristischen Ausdrücken, Bemerkungen über die Aussage des Kapitains, der so sehr scrupulös war, daß er, wo er konnte, es vermied, mit jemand über das zu reden, was er gesehen hatte. — Hierauf fing Herr Brougham an, Mademoiselle De Mont lächerlich zu machen, er brauchte dazu ihre eigenen Worte. Sie habe nämlich gesagt, sie sey eine Feindin des männlichen Geschlechts, sie hatte indessen einen Liebhaber, einen Italiener, dessen Namen, wie sie wünschte, ein Geheimniß bleiben möchte, allein ans Heirathen dachte sie nicht; sie liebte die süße Freiheit und um diese zu behaupten, hatte sich diese Berg-Nymphe vorgenommen ihr ganzes Leben im jungfräulichen Stande zuzubringen. — „Wenn Ew. Herrlichkeiten," fuhr er fort, je in Ihrem Leben

eine Kammerjungfer gesehen haben, die sich zu allem schickt, so haben Sie hier ein non plus ultra, weder ein Collins noch ein Cibber würden im Stande gewesen seyn, Ihnen ein Bildniß, das diesem Originale gleicht, darzustellen. Ihr Talent eine Lüge zu erzählen, geht so weit, daß sie es selbst glaubt, und ihre Fertigkeit in double entendres hat einen so hohen Grad erreicht, daß niemand aus ihr klug werden kann. Man hat ihre Aufrichtigkeit gepriesen, und warum denn? Weil sie es zugiebt, daß sie wegen einer Lüge des Dienstes entlassen wurde. Ihrer eigenen Aussage nach, ist es zu bestimmen unmöglich, ob dasjenige was sie gesagt hat, falsch oder wahr ist. Welche liebliche Züge, o Du arme Schäferin, wie unschuldig Du bist! Ich habe in meinem Leben das Wort Aufrichtigkeit nie so sonderbar angebracht gesehen, als hier in diesem Falle, wo die Person, der solche zugeschrieben wird, selbst zu giebt, daß sie eine Lügnerin ist. Ihre Auseinandersetzungen versteht kein Mensch, ihre double entendres wollen gar nicht passen, die ganze Welt ist fest überzeugt daß ihre Aussage falsch ist, und ich hoffe Ew. Herrl. werden keine Ausnahme von dem ganzen Menschen-Geschlechte machen. Ich vergaß etwas zu erwähnen, und zwar die Zuneigung die Mademoiselle De Mont für ihre Schwester fühlte, die grade in dem zarten Alter von 15 Jahren in die Welt hinein kam; sie gab sich alle mögliche Mühe einen Platz für dieses süße Kind zu erhalten – es glückte ihr, aber was für einen Platz verschaffte sie ihr? Nun wahrhaftig, wenn ihrer eigenen Aussage zu glauben ist, so war es doch der aller schlechteste Platz für irgend eine tugendhafte Person, besonders aber für Mademoiselle De Mont leibeigene Schwester. Allein um ihrer selbst Willen will ich nicht glauben, daß sie so schlecht handeln konnte ihre eigene Schwester in so schlechte Gesellschaft zu bringen, und deshalb bin ich überzeugt, daß sie in beiden Briefen die Wahrheit gesagt hat.

Ich komme nunmehr auf Sacchi, einen Bedienten, einen Kourier, der behauptete ein Gentleman zu seyn und mit Aufgeblasenheit sagte: Gott sey Dank, ich habe mich immer in guten Umständen befunden. — Er führte drei Namen, von denen uns aber nur zwei bekannt sind. Als er zuerst hier ankam fing er sogleich an von seinen double entendres Gebrauch zu machen. Er sagte, daß er im Dienste einer spanischen Familie sey, und daß er einen Prozeß gegen die Königin anfangen wolle. Mylords! Ich erlaube mir zu fragen, wie er die Mittel erlangt hat, sich jetzt einen Bedienten halten zu können? Wahrlich wir müssen vermuthen, daß er das Geld auf keine ehrliche Weise verdient, und von einer unbekannten Partei bezahlt wird. Dieser Sacchi wurde gefragt, ob er sich je in einer elenden Lage befunden, und ob er sich je des Undanks gegen seine gütige Wohlthäterin angeklagt hätte? — Was war seine Antwort? Niemals. — Aber kennen Sie diese Handschrift? Antwort, Ja. — Ew. Herrl. werden aus diesen Briefen sehen, daß er sich des schwärzesten Undanks anklagt. Ein glücklicher Zufall wollte, daß er sich dieser Briefe nicht erinnerte, aber Ew. Herrl. sollen sie sehen und dann urtheilen. Auf die Frage warum er seinen Namen änderte, antwortete er wegen des Tumults. Glücklicherweise erinnerte er sich nicht, daß er im Jahre 1819 nach England gekommen war, und daß der Tumult in Dover erst im Jahre 1820 Statt fand. Mylords, Sie werden sich erinnern, wie sich dieser Mensch nachher bemühte aus dieser unglücklichen Klemme zu kommen. Der General-Procureur that sehr wohl daran, daß er nicht weiter wegen dieses Gegenstandes in den Zeugen drang, aber einer der edlen Lords brachte die Sache ins Reine, und Ew. Herrl. haben ein Beispiel von Verwirrung, Bestürzung und Angst gesehen, in welcher dieser Meineidige gesetzt wurde; er nahm zu elenden Ausreden seine Zuflucht, aber die Frage ob er ein ehrlicher Mann oder ein Schurke sey, war ent-

schieden, denn er konnte Ew. Herrl. nicht glauben machen, daß er schon vor einem Jahre, als er zuerst nach England kam, vermittelst seines Riech-Organs ausgefunden habe, daß in 1820 einige seiner Landsleute in Dover eine tüchtige Tracht Prügel bekommen würden, und daß dies der Grund sey, warum er in 1819 seinen Namen veränderte. Was Sacchi's Aussage betrifft, daß er die Vorhänge des Wagens in der Nacht weggezogen und die Königin und Bergami in einer unanständigen Stellung gefunden habe, so bemerke ich Ew. Herrl., daß es bewiesen werden wird, jener Wagen war ein englischer Wagen, und die Fenster desselben konnten nur von innen geöffnet werden. Sacchi wurde gefragt, ob niemand anders im Wagen gewesen sey, worauf er im Geiste seines berühmten Vorgängers Majochi antwortete: — Non mi ricordo. — Dieser Grad von Vergeßlichkeit, soll indessen diesen Herrn nicht schützen, ich werde beweisen, daß sich noch eine dritte Person im Wagen befand, und was werden Ew. Herrlichkeit sagen, wenn ich es außer allen Zweifel zu setzen gedenke, daß Sacchi gar nicht auf dieser Reise gegenwärtig war?

Mylords! Ich frage, warum bei allen von meinen gelehrten Freunden in dieser Sache gezeigten Talenten, sie einen so großen Fehler in dem Arrangement der Namen der Zeugen gemacht haben. Die Republik Helvetien finde ich nur durch eine einzige Nymphe personificirt, und, wenn ich auf das ganze deutsche Reich blicke, so finde ich, daß es nur von einem einzigen Kammermädchen repräsentirt wird. Ich sehe niemand von der Hauptstadt Oestreichs; ich sehe niemand von irgend einem andern Staate Deutschlands, wo J. M. residirte; ich sehe keinen von der Hauptstadt, wo die Königin geboren wurde, ich sehe keinen von der unzähligen Menge Städte, in welchen sie so lange Zeit lebte und wo sie so allgemein bekannt gewesen seyn muß. Alles was ich

von Deutschland finden kann, ist ein einziges Kammermädchen eines Gasthofes, eine Kellermagd, oder was sie sonst ist. Wenn ich von der geringen Anzahl Zeugen von Deutschland und der Schweiz spreche, muß ich Ew. Herrl. um Erlaubniß bitten, späterhin mein Zeugenverhör mit zwei Deutschen anfangen zu dürfen. Ich will nun Ew. Herrl. Aufmerksamkeit auf die Aussage dieses deutschen Kammermädchens lenken. Sie sagt uns, daß sie 13 Jahre alt war, als sie als Kellermagd in einem kleinen Gasthofe angestellt wurde. Ich bitte Ew. Herrl., der Aussage dieses Frauenzimmers Schritt vor Schritt zu folgen, und derselben sodann denjenigen Grad der Glaubwürdigkeit beizumessen, den solche verdient. Ich muß Ew. Herrl. um so mehr bitten, mir diese genaue Aufmerksamkeit zu schenken, da sie in ihrem Geständnisse finden werden, daß die Agenten der Mailänder Commission sehr unglücklich in Deutschland waren, um Zeugen aufzutreiben. Hier muß ich sagen, daß, obgleich mich das Betragen mehrerer meiner Landsleute, die bei der Mailänder Commission angestellt waren, empört, ich dennoch den Trost habe, daß sie darin von einigen Deutschen übertroffen wurden. Ich finde z. B., daß der Baron Grimm, der würtembergische Minister, der Minister des Reichs, auf dessem Throne eine brittische Prinzessin saß, ein sehr thätiger Agent war. Ich sehe diesen Baron mit einem gewissen Raven, dem Nachfolger Ompteda's, als Gesandter in Rom alle Kräfte aufbieten, um zu dem würdigen Zwecke — die Königin zu unterdrücken — beizutragen. Ich sehe diesen Raven in Rom die Königin von England, die eben so gut seine Königin, als die Ew. Herrl. ist, auf eine Art behandeln, die, hätten die Umstände J. M. nicht wiederum nach diesem Lande gebracht, wahrscheinlich die Königin gezwungen hätte, Rom zu verlassen. Ich sehe diesen Baron eben nicht sehr gewissenhaft alle feine Gefühle von sich werfen, und sich dadurch aller Ansprüche auf Ehre und Achtung verlustig machen.

Der Minister kann vielleicht wegen begangener Thaten entschuldigt werden, wegen welcher als Mensch er nicht zu entschuldigen ist; als ersterer darf er vielleicht das thun, was letzterer, um sich keine Schande zuzuziehen, von sich ablehnen muß; der Minister mag sich vielleicht durch ein solches Betragen die Gunst seines Herrn erwerben, während der Privatmann für ein gleiches Betragen nur Schimpf und Verachtung einerndten würde; der Baron mag vielleicht durch die Diplomatik, die alles zu thun erlaubt, entschuldigt werden; ob er aber bei dem fühlenden Manne gerechtfertigt da steht, werden Ew. Herrl. am besten beurtheilen können. Mylords! Als die Königin in Carlsruhe ankam, gab Baron Grimm, seiner eigenen Bequemlichkeit nicht achtend, seine eigenen Zimmer auf, um seinen Respect für die damalige Prinzessin von Wales zu zeigen; aber noch in derselben Stunde, als sie die Stadt verlassen hatte, kam er sogleich nach den Zimmern, untersuchte jeden Winkel, jede Ritze, jedes Stück der Meubeln, die Bettstellen, Betten und Laken, und unterzog sich mit Vergnügen solchen entehrenden Beschäftigungen, blos nur, um die Gunst desjenigen zu erhalten, der ihn angestellt hatte. Mylords! Sie haben dies alles aus dem Munde des Kammermädchens gehört, und da sich der Baron auf diese Art herabgelassen hatte, warum ließ er sich nicht auch herab, hier als Zeuge vor Ew. Herrl. aufzutreten, um das Zeugniß der Kreß zu bestätigen? Dies Kammermädchen schwört, daß sie nur durch Zwang dazu verleitet werden konnte, hier nach England zu kommen, aber kurz darauf sagt sie, daß sie eine kleine Entschädigung für ihre verlorne Zeit empfangen habe; es war so wenig, daß sie sich anfangs der Summe gar nicht erinnern konnte; es ergab sich aber, daß sie sich der Belohnung nicht erinnern konnte, nicht weil sie zu klein, sondern weil sie zu groß war. Die Aussage dieses Zeugen, so wie die der übrigen, sind denjenigen Bemerkungen unterworfen, die ich gestern Ew.

Herrl. vorzulegen die Ehre hatte. Die Facta, die sie beschwören, sind so gänzlich unmöglich, daß sie von keinem sterblichen Auge gesehen werden konnten. Kann man es vermuthen, daß solche Sachen mit solcher Oeffentlichkeit statt fanden, daß sie den Blicken einer Menge Personen des niedrigsten Standes nicht entgingen? Es ist unmöglich, daß jemand, der nur gewöhnlichen Menschenverstand besitzt, solche Scenen in Gegenwart von 11 Menschen dargestellt haben würde. Warum wurden nicht mehrere Zeugen vom Schiffsvolke hierher gebracht? Es ist sonderbar, daß diese Zeugen Niemandem erzählten, was sie gesehen hatten. Einer der Zeugen, der am Bord gewesen wär, wurde gefragt, ob er das, was er gesehen hatte, je zuvor erzählt habe; er antwortete, daß er seine Lippen dieserhalb nicht eher öffnete, als bis er vor der Mailänder Commission stand. So sagen sie alle. Nachdem Rastelli Scenen der ekelhaftesten Art beschrieben, nachdem er Sachen erzählt hatte, die auf offener Straße, am hellen Tage stattgefunden haben sollen, sagt auch er, daß seine Lippen im Betreff des Geschehenen versiegelt waren, und daß nur die Mailänder Commission allein selbige dieserhalb zu öffnen vermochte. Während 10 langer Monate war dieser Zeuge still; war er ein Eremit diese ganze Zeit und führte er ein Einsiedlerleben? War kein sterbliches Ohr, dem er sein Geheimniß anvertrauen, war kein Mann, keine Frau, kein Kind, dem er es zuflüstern konnte? Einem Kinde würde er es wahrscheinlich nicht erzählt haben, aber hatte er keinen Freund, keinen Bruder, keine Geliebte, denn er das Geschehene mittheilte? Ist es möglich und glaubwürdig, daß, nachdem er einen so höchst auffallenden Anblick gehabt hatte, er auch nicht eine einzige Sylbe dieserhalb von seinen Lippen kommen ließ? Ich glaube, es giebt wenige Menschen, die, wenn sie solchen Anblick gehabt hätten, wie ihn Rastelli hatte, nicht auch solches einem zweiten und dritten mit-

getheilt haben würden. Und doch haben wir hier Personen von niederm Range vor uns gehabt, die so diskret, so auf ihrer Hut sind und mit Personen von solchem Zartgefühl umgingen, daß sie sich scheuten, denselben das Geschehene zu erzählen, aus Furcht, ihre Wangen vor Schaam zu röthen; deshalb offenbarten sie denn das nicht, was gesehen zu haben sie hier beschworen. Ist dies wahrscheinlich? kann so etwas geglaubt werden? Daß die Prinzessin Bergami auf dem See von Como küßte, ist so oft von diesen Menschen gesehen worden als der Wind auf demselben wehte. Man hat sie in einem Wagen in einer Stellung fahren sehen, die ohne zu erröthen nicht zu erzählen ist; kurz, alles was diese Menschen gesehen haben, war so auffallend, so unerhört, so schrecklich und gräßlich, daß, hätten sie es wirklich gesehen, sie auch nicht einen einzigen Tag geschwiegen haben würden. Aber Tage, Wochen, Monate verstrichen; keiner, als wenn sie zuvor darüber Verabredung getroffen hätten, öffnete den Mund. Es war vor der Mailänder Commission, wo ihre Lippen zum erstenmal entsiegelt wurden. Mylords! Ich glaube daß sie nicht eine Stunde, vielweniger einen Tag das verschwiegen hätten, was sie hier beschworen haben; aber ich glaube, daß sie ihren Nachbarn verhehlten, was sie hier aussagen wollten. Sie hatten gehört, daß einige, welche die Prinzessin lästerten, gut bezahlt wurden; sie ersannen daher frische Verläumdungen, und gingen mit diesen ausgestattet nach Mailand. Mylords! Sämmtliche Zeugen kamen wegen dieses Punctes völlig überein; in andern Puncten weichen sie indessen wesentlich von einander ab. Erinnern Sie sich — aber kann ich wohl einen Augenblick daran zweifeln? — des Triester Marqueurs, der vor Ew. Herrl. Bar erschien. Steht er nicht vor Ihnen diesen Augenblick, ruft ihn nicht seine Gestalt in das Gedächtniß Ew. Herrl. zurück, die seinen Namen vergessen haben? Erinnern Sie sich jener Augen, jener Nase, jenes unzüchtigen Mundes, mit welchen der Elende hier vor

Ihnen stand, um die Lügen zu wiederholen, die er zuvor in Mailand beschworen hatte? Erinnern Sie sich des Triester Kupplers, erinnern Sie sich der Unzüchtigkeit — einer Unzüchtigkeit gleich der eines Bewohners der höllischen Regionen — Erinnern Sie sich des unsaubern Mundes, aus welchen alle diese Unwahrheiten strömten? Allein, alles was er sagte, bin ich im Stande zu widerlegen, und dieser Auswurf der Menschheit soll wenigstens nicht unbestraft davon kommen; andere Zeugen sollen beweisen daß er falsch schwor. Die Lage des Zimmers und der Thür wird es darthun, daß ihm nicht zu glauben ist, und aus seiner eigenen Aussage will ich es beweisen, daß er nicht den mindesten Grad von Glaubwürdigkeit verdient. Es soll bewiesen werden, daß die Königin nur eine einzige Nacht in Triest gewesen ist; sie ging nach der Oper, wie er versicherte, und dies ist die einzige Wahrheit, welche dieser Zeuge ausgesagt hat. Ich will beweisen, daß sie den folgenden Tag abreiste und nachher nie wieder die Thore von Triest passirte. Von der schmutzigen Ladung, welche bei dieser Gelegenheit herübergekommen ist, wird dies Colly schon hinreichend seyn, um Ew. Herrl. einen Begriff von der Qualität der Waare zu machen. Ich muß Ew. Herrl. Aufmerksamkeit nunmehr auf die verschiedenen Beschuldigungen in der Bill richten. Sie werden bemerken, daß die Scene auf neapolitanischem Grund und Boden zu spielen anfängt. In Neapel, heißt es, sind die Partien zuerst zusammen gekommen, und da, im Laufe von 10 höchstens 14 Tagen, nachdem man mit einander bekannt geworden war, soll der ehebrecherische Umgang seinen Anfang genommen haben. Nach den Aussagen der Zeugen spielte die Prinzessin von Wales hierbei die Hauptrolle. Sie, die früherhin einen fleckenlosen Character besaß, die aus zwei vorhergegangenen Untersuchungen nicht allein rein hervorging, sondern beim ganzen Publicum noch mehr im Werthe gewann, sie war von einem Ministerium schuldlos befunden, und es wurde nur

lediglich vorgeschlagen, daß ihr wegen leichtsinnigem Betragen einige Vorwürfe gemacht werden sollten; ein zweites Ministerium hiemit nicht zufrieden, hatte sogar empfohlen, daß diese Vorwürfe zurückgenommen würden, und daß sie von ihrem Könige und Vater, als die reinste Prinzeßin, welche je die Pfade des Lebens geziert hat, empfangen werden sollte. — Kurz darauf, heißt es, warf sie die weibliche Schaam von sich und betrug sich auf eine Weise, die die Niedrigste ihres Geschlechts entehrt haben würde. Es scheint, daß sie einen Bedienten miethete, von welchem ich späterhin sprechen werde. Sie ging darauf nach Neapel, und in wenigen Tagen, in weniger als einem Monat wurde aller Zwang bei Seite gesetzt und die Gebieterin trat als Geliebte des Bedienten auf. Mylords! Die ganze Sache muß in sich zerfallen, wenn bewiesen werden kann, daß dieser angeblich ehebrecherische Umgang in der zweiten Nacht nach Ankunft der Königin in Neapel nicht statt fand. (Herr Brougham ging wieder auf die Aussage der De Mont über und sagte, er würde es beweisen, daß Austin schon eine geraume Zeit vorher in einem separaten Zimmer geschlafen habe.) Mylords! Die De Mont wünschte Sie von einer Scene zu überreden, die in Neapel stattgefunden haben sollte; doch wagte sie es nicht, die Zeit zu bestimmen, indem sie wohl wußte, in welche Gefahr sie sich stürzen würde. Sie sah nämlich Bergami nackt aus seinem Zimmer kommen; er hatte nur sein Hemd an, war ohne Pantoffeln, ohne Strümpfe, ohne Schlafrock, und was that er? - er nahm so seine Richtung nach dem Schlafzimmer der Königin. Die De Mont, nach ihrer eigenen Aussage, lief nicht erschrocken zurück, sondern, ihre Schaamhaftigkeit überwindend, auf Bergami zu. Bergami lief nicht erschrocken zurück; er sah sie an, und ohne sich nur im mindesten zu entschuldigen, setzte er seinen Weg nach dem Zimmer der Königin fort. Einer ging vor dem andern vorbei, und sie entfloh dann

durch eine Thür. Er sah, daß er von ihr bemerkt wurde, aber demungeachtet kam kein Wort der Entschuldigung über seine Lippen, heiter und unbesorgt schritt er vorwärts, als wenn er nach dem Schlafzimmer seiner Frau hätte gehen wollen. (Herr Brougham ging wieder in die Details der Aussagen der De Mont ein, und sagte, daß ihre Schwester, die sich noch im Dienste der Prinzessin befände, ihr ganzes Zeugniß vernichten würde). Die De Mont schwor, daß in der Nacht, da Bergami von Scharnitz zurückkehrte, er in das Zimmer der Prinzessin ging und dort den übrigen Theil der Nacht zubrachte. Ich will aber beweisen, daß Ihre Majestät eine oder anderthalb Stunden nach Bergami's Ankunft ihre Reise fortsetzte, und daß kaum Zeit genug war, ihre Sachen einzupacken. Sie lag in ihrem Reisehabit auf ihrem Bette, um, wäre Bergami mit dem Passe um 1 Uhr des Morgens angekommen, sogleich abreisen zu können. Die Thür ihres Zimmers war offen, und alle Personen ihres Hausstandes hatten während der Zubereitungen zur Reise denselben Zutritt, als Bergami. Ein Argument ist aufgestellt worden, über welches ich nicht wenig erstaunt gewesen bin. Man sagt, daß wenn die Zeugen falsch geschworen hätten, sie gerade zu, ohne Weiteres die That des Ehebruchs beschworen haben würden. Aber vergessen diejenigen, die dies behaupten, daß der sicherste Weg ein Komplott zu bilden, derjenige ist, nicht zu bestimmt zu schwören, sondern ein erdichtetes Gebäude von Faktis aufzubauen, die der Entdeckung möglicherweise entgehen können? Jene Regel ist in der gegenwärtigen Sache beobachtet worden. Nicht mehr als zwei Zeugen wurden aufgestellt, um einen Hauptpunkt zu beweisen, — warum? — weil man befürchtete, einer würde dem andern widersprechen. Ich frage: warum ließ man nicht noch andere Zeugen aus Neapel auftreten, die der Königin Betten gesehen und ihre Wäsche untersucht hätten? Was ist aus Anne Brison geworden?

— Sie ist hier. Warum bediente man sich nicht ihres Zeugnisses? — Weil sie keine Italienerin ist. — Wo ist die Waschfrau? Ist es nicht der Gebrauch in Ehebruchs-Klagen, solche Zeugen auftreten zu lassen, wie dies bei der Untersuchung des Douglasschen Komplot's geschah? Mylords! Wenn Sie den Zeugen glauben, so haben Sie den Ehebruch so klar bewiesen, als solcher nur zu beweisen möglich ist. Wenn Sie der De Mont und dem Sacchi glauben, so ist sie nicht allein des Ehebruchs schuldig, sondern auch mit einer Messalina zu vergleichen; aber haben sie falsch geschworen, so sind sie eben solche Kreaturen, wie jene Jakobiner, die es versuchten, der Königin Marie Antoinette ein Verbrechen aufzubürden. Mylords! Viel Nachdruck ist auf Bergami's niedern Stand gelegt worden, und darauf, daß er nachher in dem Dienste Ihrer Majestät erhoben wurde. Wenn sein niedriger Ursprung der Wahrheit gemäß wäre, so würde es mir unangenehm zu hören seyn, daß in diesem freien Lande die Erhebung eines verdienstvollen Dieners zu einem höheren Posten zu einem Verbrechen gemacht werden sollte. Sie müssen mir indessen die Bemerkung erlauben, daß die Schnelligkeit, womit er avancirte, sehr übertrieben worden ist. Wenn Sie dem Majochi und der De Mont glauben, so ist Bergami nach drei Wochen seiner Ankunft in das Bett Ihrer Majestät avancirt; das Wahre ist aber, daß er lange Zeit nach seinem Engagement, als Kourier mit den übrigen Bedienten aß. Dies war auch in Genua der Fall, obgleich es Hr. Majochi anders haben will; ja selbst, er stieg wieder zum Kourier herab, nachdem er schon ein Mal eine Stufe höher gestanden und an Ihre Majestät Tafel gespeiset hatte. Diese Ehre, wohl zu bemerken, fing auf einer Reise an, wo eine mehr als gewöhnliche Familiarität zwischen der Königin und ihrem Kourier existiren mußte. Seine Promotion fand von Stufe zu Stufe Statt. Erst war er Kourier zu Pferde, und dann wurde ihm ein

Wagen zugestanden; nachher aß er zuweilen mit der Königin an ihrem Tische und zuletzt wurde er Ihrer Majestät Kammerherr. Diese Fakta vertragen sich gar nicht mit der Schuld, die man der Königin zumuthet. Zeigen Sie mir Mylords, die Frau und besonders die sinnlose wahnsinnige Frau, als diese meineidigen Zeugen die Königin vorstellen, die, nachdem sie mit ihrem Geliebten Wochen und Monate ihren lasterhaften Neigungen nachgegangen war, es zugelassen haben würde, daß er Monate und Jahre eine niedrige Dienerstelle bekleidete. Dies ist nicht die Schnelligkeit, mit welcher die Liebe ihren Liebling befördert; sie gleicht mehr den langsamern und stufenweisen Fortschritten, durch welche die Verdienste ihre Belohnung finden. Daß er ein verdienstvoller Mann ist, können wir hinlänglich beweisen; er ist nicht von niedriger Abkunft; sein Vater besaß einige Ländereien in dem nördlichem Italien; er kam zurück, wie es öfters bei dem Italienischen Adel der Fall ist, und ich glaube der Sohn verkaufte seine Güter um des Vaters Schulden zu bezahlen. Er wurde dadurch arm an Mitteln, aber nicht arm an Verdienst. General Pino erkannte solche an, und erlaubte ihm öfters an seinem Tische zu essen. Er wurde von einem Österreichischen Edelmann dem damaligen Kammerherrn der Königin empfohlen und ohne Wissen Ihrer Maj. als Kourier engagirt; doch nicht allein mit der Hoffnung, sondern mit der Bedingung, daß er befördert werden sollte. — Herr Brougham verlas nun einen Brief vom hochseligen Könige an die derzeitige Prinzessin von Wales, um zu zeigen, wie sehr sie von dem Monarchen geliebt und geachtet worden wäre, und wie sehr er ihr Betragen billigte. Das Schreiben war datirt: Windsor-Castle, den 13. November 1804. Meine geliebte Schwiegertochter und Nichte! Gestern hatte ich eine Zusammenkunft mit meiner ganzen Familie und auch mit dem Prinzen von Wales in Kew. Wir nahmen uns wohl in Acht, alle Gegenstände zu

vermeiden, welche zu Unannehmlichkeiten, oder zu Auseinandersetzungen Veranlassung geben konnten; deshalb war die Konversation weder lehrreich, noch unterhaltend. Es bleibt dem Prinzen von Wales überlassen, uns mit der That zu beweisen, ob sein Wunsch in den Schooß der Familie zurück zu kehren aufrichtig ist, oder, ob es nur leere Worte gewesen sind. Die Zeit allein kann dies nur aufklären. Ich bin nicht müssig es zu versuchen, solche Erkundigungen einzuziehen, die dazu führen dürften, einen Plan zum Vortheile des geliebten Kindes vorzuschlagen, für dessen Wohlfahrt Sie sowohl als ich zu sorgen Ursache haben. Daß ich das Glück habe in Ihrer Nähe zu leben, ist ein Sporn der mich zur Ausführung des Plans antreibt; aber Sie mögen sich bestimmt darauf verlassen, daß nichts ohne Ihre ausdrückliche und völlige Übereinstimmung gethan werden wird; denn, daß Sie Ihre Autorität als Mutter behaupten sollen, ist meine einzige Absicht. Glauben Sie mir, daß ich alle Zeit bin — Meine theuerste Schwiegertochter und Nichte

Ihr affectionirter Schwiegervater und Onkle,

George R.

Ich will nun einen Brief von dem erlauchten Nachfolger dieses würdigen Mannes lesen, der, obgleich er nicht in demselben Tone geschrieben ist, und nicht dieselben Gefühle der Achtung für Ihre Majestät enthält, dennoch nicht ganz leer von Ausdrücken der Hochachtung ist, und welcher gewiß keine harte Worte wegen des Betragens seiner Gemahlin enthält. Es heißt darin, daß sie am glücklichsten leben würden, wenn sie separirt blieben, und, daß ihr beiderseitiges Betragen weder beobachtet, noch zu irgend einer Zeit darnach gefragt werden sollte. — Herr Brougham verlas nun den bekannnten Brief des Prinzen von Wales, welchen derselbe am 30. April 1796, an die Prinzessin schrieb. (Siehe den Brief des Regenten im ersten Theile, Seite 9.) Ich will

diesen Brief nicht als ein Privilegum aufstellen, wie man es hat thun wollen, der Inhalt desselben hebt aber allen Argwohn auf, den man gehabt haben könnte, daß das Betragen der Prinzessin von Wales je der Gegenstand einer unaufhörlichen, schonungslosen und scrupulösen Untersuchung werden dürfte. Ich bitte Sie nun Mylords es nie zu vergessen, daß keine Thatsachen durch glaubwürdige Zeugen bewiesen worden sind, und bevor Sie ein Urtheil sprechen, bitte ich Sie reiflich zu überlegen, was Sie thun. Die Aussagen welche vor ihnen gemacht wurden, sind nicht hinreichend, irgend etwas zu beweisen, sie sind zu unvermögend um den niedrigsten Unterthan seines bürgerlichen Rechts zu berauben, sie sind zu lächerlich um irgend ein Vergehen aufstellen zu können, sie sind zu schändlich um der hohen Person solche Beschuldigungen aufzubürden, und zu abscheulich um die Ehre der Königin von England zu untergraben. Zu welchen gesetzlichen Beweisen können diese Aussagen denn wohl führen, und was bleibt mir von ihnen zu sagen übrig? — Mylords! Ich fordere Sie auf wohl zu überlegen was Sie thun; Sie stehen am Rande des Abgrundes. Entscheiden Sie gegen die Königin, so wird es die einzige Entscheidung seyn, die ihren Zweck verfehlt, und die auf ihre eigenen Häupter zurück fallen muß. Retten Sie das Land von den Schrecknissen, die es erwartet, retten Sie sich selbst vom bevorstehenden Untergange. — Befreien Sie das Land, von welchem Sie jetzt die Zierde sind, allein in welchem Sie nicht länger blühen werden, wenn Sie vom Volke getrennt, gleich den vom Stamme abgeschnittenen Zweigen, allein da stehen. Retten Sie das Land, Mylords, damit Sie fortfahren mögen, es zu zieren. Retten Sie die Krone, die in Gefahr; die Aristokratie, welche erschüttert ist; — den Altar selbst, welcher durch den Stoß, den der mit ihm verwandte Thron erhalten dürfte, nie mehr sicher stehen kann. Sie haben es ausgesprochen — Sie haben es gewollt —

die Kirche und der König haben es gewollt, daß die Königin von dem Kirchengebete ausgeschlossen seyn sollte; aber anstatt dieser Feierlichkeit steigen die innigsten Gebete ihres Volks für ihr Wohl zum Himmel. Sie bedarf meines Gebetes nicht, allein um mein Vaterland zu retten, beuge ich mich hier vor dem Throne der allmächtigen Gnade, und flehe zu ihm, dem Vater und Regierer der Welten, daß er seine Barmherzigkeit in einem höheren Grade über das Volk dieses Landes möge herabströmen lassen, als seine Beherrscher es verdienen, und daß Ihre Herzen zum Guten und zur Gerechtigkeit mögen geleitet werden.

Nachdem Herr Brougham seine Rede geendet hatte, stand Herr Denman auf und sagte, daß Herr Williams dem Herrn Brougham folgen würde, wenn ihm dies nämlich die edlen Lords erlaubten. Der Großkanzler sagte, daß es ungewöhnlich sey, zwei Anwalde zu hören, er hoffe indessen daß Ihre Herrlichkeiten, indem sie die außerordentliche Wichtigkeit der Sache betrachteten, nichts dagegen haben würden, auch den Herrn Williams anzuhören; demzufolge erhob sich Herr Williams und sprach ohngefähr folgendermaßen: „Mylords! Niemand kann mehr das Gewicht der Schwierigkeiten fühlen, als derjenige, dessen Geschäft es ist, vor Ew. Herrl. über diesen so überaus wichtigen Gegenstand zu reden, und da ich nicht vorbereitet dazu bin, so fürchte ich mich einigermaßen, meinem achtbaren und gelehrten Freunde in der Vertheidigung einer Sache zu folgen, die, ich will nicht sagen diskutirt, aber zergliedert, in Stücken zerrissen und durch die ausgezeichneten Talente des Herrn Brougham jetzt in ihrer wahren, grundlosen, verzerrten und schwankenden Gestalt Ew. Herrl. vorgelegt worden ist. Ich will mich bemühen, die zerstreuten Ueberreste, die während dieser Verhandlungen vielleicht übersehen seyn dürften, zu sammeln, um das Maaß der Verdammung der Bill voll zu

machen, welche, wie ich zu Gott hoffe, nicht mehr fern ist, und die meine Königl. Gebieterin zum dritten Male siegreich aus dem Kampfe hervorgehen lassen wird. Ich will zuvörderst Ew. Herrl. Aufmerksamkeit auf den Verfolger in dieser Sache leiten. Mit großen Anstrengungen gelang es den Anwalden Ihrer Majestät, während der Verhandlungen etwas Gewisses dieserhalb einem der edlen Lords auszupressen, und sich zufolge der erhaltenen Nachricht ein oberflächliches Bild des Wesens zu machen, gegen welches wir zu arbeiten haben; aber indem ich erkläre, daß es fern von mir ist, respektwidrig von Sr. Majestät dem Könige — ein Name, der in sich selbst erhaben ist — zu reden, so wird es mir auch zu sagen erlaubt seyn, daß nunmehr kein Zweifel existiren kann, wer der eigentliche Verfolger ist. Auf der einen Seite sehen Ew. Herrl. das ganze Gewicht der Krone, die Macht, das Ansehen, den Reichthum und Einfluß (durch welchen letzteren auch die Zeugen für die Anklage aufgetrieben wurden) — und auf der andern, J. M. die Königin, niedergedrückt durch eine ununterbrochene Reihefolge harter Behandlungen, und beraubt ihres Glanzes und ihrer Ehre — eine Königin, die durch den Wechsel des Geschicks, durch die Veränderlichkeit des Glücks, durch den Tod gewisser Personen, und durch die Gewissenhaftigkeit, die Andere zeigten, als sie zu Posten und Aemtern kamen, — ihre mächtigsten, thätigsten und eifrigsten Freunde und Vertheidiger verloren hat, und die nunmehr hülflos, ohne Freund und Beschützer, dasteht. Aber auch ohne Berücksichtigung dieser so eben gemachten Bemerkungen, ist es, ich wage es zu sagen, Ew. Herrl. Pflicht, sich von keinem Einflusse und von keinen Bewegungsgründen leiten zu lassen, wenn Sie anders strenge und unparteyische Gerechtigkeit beiden Theilen widerfahren lassen wollen; es ist Ihre Pflicht, alle Gerüchte, die Ihnen früher zu Ohren gekommen sind, alle Vorurtheile, die vielleicht vor dem Beginnen dieser Untersuchung in Ihnen

Wurzel gefaßt hatten, gänzlich bei Seite zu legen, ihrer nicht zu gedenken, und nur nach den Aussagen und Beweisgründen, und nur nach diesen allein Ihr Urtheil in dieser so wichtigen Sache zu fällen. Ohne diese Grundsätze, die in allen Gerichtshöfen als Basis angenommen werden, kann auch die angeklagte Partei auf kein glückliches Resultat rechnen, denn sie weiß nicht, welche geheime Macht gegen sie würkt, welche verborgene Springfedern gegen sie aufgespannt sind, und zu welchen schimpflichen Mitteln man seine Zuflucht zu ihrer Unterdrückung genommen hat. In welcher Lage befindet sich jetzt Ihre Majestät? — In einer höchst kritischen; von allen Seiten ist sie von unübersteigbaren Hindernissen und von unübersehbaren Schwierigkeiten umringt, mit denen der allerniedrigste Unterthan Englands, wenn er vor Gericht gestellt wird, nicht zu kämpfen hat und nie zu kämpfen haben wird, so lange die Gesetze dieselben bleiben, wie sie jetzt sind. Ist in der Geschichte der englischen Justiz ein einziges Beispiel aufzufinden, nach welchem einem Angeklagten der Name seines Verbrechens, und der Ort und die Zeit, wo und wenn er solches verübt haben soll, nur erst in der Stunde seines Gerichts angezeigt wurde? Ich antworte furchtlos — Nein — und unterstehe mich deshalb, das gegen meine erlauchte Clientin eingeleitete Verfahren gesetzwidrig zu nennen. Gesetzt, jemand wäre wegen eines Verbrechens, das er vor 6 Jahren begangen haben soll, angeklagt, würde der Richter, zufolge des gesunden Menschenverstandes, nach welchem unsere Gesetze gebildet sind, darum den Angeklagten verdammen, weil er nach Verlauf einer so geraumen Zeit keine Zeugen zu seinen Gunsten aufzustellen im Stande ist, nach Jahren, in welchen dergleichen Zeugen gestorben seyn, oder die näheren Umstände dem Gedächtnisse derselben entwischt seyn konnten, und welche Hindernisse nicht stattgefunden hätten, wäre die Sache sogleich, oder wenigstens kurze Zeit darauf, anhängig gemacht worden? Nein, wahr-

lich nicht, der Richter würde sagen: „Warum wurde die Anklage nicht früher vorgebracht? Was ist die Ursache dieses Aufschubs? Warum hat die Klage so lange geschlummert? Erwartet man ein Wunder von dem Beklagten? Erwartet man, daß das Gedächtniß von Personen noch von der Art sey, daß sie sich der Vorfälle, der Plätze, der Zeit ꝛc. auf die genaueste und bestimmteste Weise erinnern können? Die Länge der Zeit und die Verspätung der Anklage, sind Umstände, die für die Freisprechung des Beklagten sprechen" — So würde der Richter geantwortet haben, und ich erlaube mir zu sagen, daß wenn eine Anklage sogleich vorgebracht wird, dem Beklagten mächtige Mittel zu Gebote stehen, selbige widerlegen zu können; sind aber mehrere Jahre verflossen, so ist ihm seine Vertheidigung nicht allein erschwert, sondern auch wahrscheinlich unmöglich gemacht. Eben so verhält es sich mit der Anklage gegen Ihre Majestät, und Ew. Herrl. werden die Länge der Zeit und mit derselben die Hindernisse berücksichtigen, die sich J. M. bei ihrer Vertheidigung entgegenstellen, und die, so lange die menschliche Natur so bleibt, wie sie jetzt ist, existiren müssen, nämlich daß Zeugen gestorben seyn können, oder daß die Vorfälle, die Orte, die Zeit ꝛc. in dem Gedächtnisse derselben nicht mehr so klar stehen, als da diese Sachen ihnen neu waren. Auf diese Art hat die Königin mit großen Hindernissen zu kämpfen, weshalb denn auch Ew. Herrl. derselben die Nachsicht des Gesetzes widerfahren lassen müssen, indem es ein Mirakel seyn würde, jeden einzelnen Punkt der Anklage zu widerlegen, und wenn Ew. Herrl. diese Nachsicht Ihrer Majestät nicht im vollsten Maaße schenken, auch wenn Sie bei dem Verhör der Zeugen für die Vertheidigung nicht jeden Funken einer früher stattgefundenen Parteilichkeit von sich entfernen, so können Sie nicht hoffen, ein Urtheil zu fällen, das dem Lande genügen dürfte. Bevor ich in die Details der Sache eindringe, scheint es mir unmöglich zu seyn, bei

den Aussagen der Zeugen für die Anklage nicht zu bemerken, daß die gegen Ihre Majestät aufgestellten Beschuldigungen auf Meineid gebaut sind. Und ist dies so etwas Ungewöhnliches, wird dies nicht leider oft in einem jedem unserer Gerichtshöfe gefunden, ist es so etwas Außerordentliches, daß niedrige Menschen ein Vergnügen darin finden, ihre Vorgesetzten, denen die Macht genommen ist, zu beschimpfen, und sind Beispiele der Art nur in der Römischen Geschichte zu suchen? Nein auch neuere Zeiten liefern dergleichen und wir haben Menschen gefunden, die aus Liebe zur Macht, und um der aufgehenden Sonne zu huldigen, oder um Reichthümer zu erwerben, oder um ihre Rache zu befriedigen, das Elend des Unglücklichen vermehrten und die Angst des Gefallenen durch Verläumdungen erhöhten." — Herr Williams ging nun die Aussagen der Zeugen mit einer beispiellosen Genauigkeit durch, zeigte die großen Unwahrscheinlichkeiten derselben und die Widersprüche, deren sich Majochi und Mademoiselle De Mont hatten zu Schulden kommen lassen, und beklagte sich schließlich, daß die Agenten Ihrer Majestät große Mühe gehabt hätten, die nöthigen Zeugen zu bewegen nach England zu kommen, vorzüglich aber sey es ihnen gemißglückt zwei Personen zu bereden die Reise hierher anzutreten, deren Zeugniß von besonderer Wichtigkeit für Ihre Majestät gewesen seyn würde; diese wären der Kammerherr des Großherzogs von Baden, Baron von Ende, und der Österreichische General Pino. Ersterer, war dazu bestimmt, die Aussagen der Barbara Kreß zu widerlegen, indem er während des Aufenthalts Ihrer Majestät in Carlsruhe diensthuender Kammerherr bei derselben gewesen war; und letzterer sollte über den Charakter Bergami's und warum derselbe in die Dienste Ihrer Majestät aufgenommen war, einige Auskunft geben. Es fände sich aber, daß die Badensche Regierung die Barbara Kreß gezwungen hätte zu kommen, und den Baron von Ende zu bleiben, und dem General Pino wäre

von seiner Regierung befohlen worden, sobald er in England landete, seine Uniform abzulegen, welcher Vorschrift sich derselbe nicht unterwerfen wollte, indem er befürchte seine Stelle als General dadurch zu verlieren. —

Nachdem Herr Williams seine Rede am 5ten October geendet hatte, trug Graf Grey sogleich darauf an, daß die Anwalde aufgefordert werden sollten ihre Behauptungen wegen des Barons von Ende und des Generals Pino zu beweisen. — Lord Liverpool sagte, daß es eine der größten Ungerechtigkeiten seyn würde, wenn bei der Anschaffung der Zeugen für die Vertheidigung nicht dieselben Grundsätze beobachtet würden, die man bei der Anschaffung der Zeugen für die Anklage befolgt hätte. Der Vorfall mit drm Baron von Ende müsse lediglich daran liegen, daß sich kein accreditirter Britischer Geschäftsträger am Badenschen Hofe befände, und wenn die Advokaten der Königin diesen Umstand der hiesigen Regierung angezeigt hätten, so würden unfehlbar alle Hindernisse hinweg geräumt worden seyn, er gebe indessen noch jetzt das Versprechen, daß wenn die Gegenwart des Barons von Ende durchaus nöthig wäre, ein Staatsbote in zwei Stunden nach Baden gehen sollte, um den Großherzog um die Erlaubniß zu ersuchen, den Baron hieher abreisen zu lassen. In Betreff des General Pino glaube er aber, daß andere Bewegungsgründe obwalteten, die denselben abhielten nach England zu kommen. — Herr Brougham gab es zu, daß er die hiesige Regierung nicht ersucht habe, sich bei dem Badenschen Hofe dieserhalb zu verwenden, indem er geglaubt hätte es würde ihm nicht viel geholfen haben, und außerdem wäre ihm erst seit einigen Tagen die Nachricht zugekommen, daß der Baron nicht erscheinen könne.

Der erste Zeuge J. Leman, wurde sodann aufgerufen, er sagte aus, daß er am 14ten September mit einem

Briefe Ihrer Majestät an den Baron von Ende in Carlsruhe angekommen sey, am 17ten habe er den Baron gesprochen und derselbe sey sogleich bereit gewesen nach England zu reisen, um sein Zeugniß zu Gunsten der Königin abzulegen; er (Zeuge) habe ferner des Barons Aussagen, die derselbe aus seinem Tagebuche gezogen hatte,

---

Namen der verschiedenen Zeugen für Ihre Majestät.

James Leman, Sekretair des Herrn Vizard.

Obrist Anthony Buller St. Leger, gewesener Kammerher der Prinzessin.

Lord Guilford, Englischer Pair.

Lord Glenbervie, Englischer Pair.

Lady Charlotte Lindsay, gewesene Kammerdame der Prinzessin.

Graf von Landaff, Englischer Pair.

R. Keppel Craven, Sir William Gell, } Kammerherren der Prinzessin.

W. Carrington, Diener des Sir William Gell.

J. Whitcomb, Diener des Herrn K. Craven.

R. Sicard, gewesener Haushofmeister der Prinzessin.

Dr. Holland, gewesener Leibarzt der Prinzessin.

Charles Mills Esqr.

Obrist Joseph Theoline.

Carlo Forti, Courier der Prinzessin.

Lieutenant John Flynn, von der Königl. Marine.

Lieutenant R. J. Hownam, von der Königl. Marine.

G. Sharpe Esqr., im Dienste der Ostindischen Compagnie.

Santino Guzziare, Factor der Prinzessin in der Villa d'Este.

Giuseppe Garolino, aus Mailand ein Mauermeister.

Filippo Pomi, ein Zimmermann.

Bonifiglio Pomarti, Schreiber des Advokaten Gobazzi.

Antonio Maoni, aus Venedig ein Polizeibedienter.

Dominico Salvadori, aus Treviso, Professor.

Obrist Alexander Olivieri, Kammerherr der Prinzessin.

Tomaso Lago Maggiore, aus Como, ein Fischer.

Chevalier Vassali, Stallmeister der Prinzessin.

Madame Francetti Martini aus Merge, eine Putzhändlerin.

niedergeschrieben und solche nach London abgesandt, am 24sten habe er aber zu seinem Erstaunen gehört, daß der Baron nicht nach England reisen würde, indem der Großherzog, den er darum um Erlaubniß fragte, ihm dies abgeschlagen hatte, alle seine (des Zeugen) dem Baron gemachte Vorstellungen wären ohne Erfolg und er deshalb nothgedrungen gewesen, unverrichteter Sache nach England zurück zu kehren. — Obrist Anthony Buller St. Leger, hatte die damalige Prinzessin von Wales im Jahre 1814, nach Braunschweig begleitet und solche daselbst verlassen, weil vor der Abreise aus England die Prinzessin es ihm (Zeugen) erlaubt hatte, in Berücksichtigung seiner schwächlichen Gesundheits-Umstände, von Braunschweig aus wieder nach England zurück kehren zu dürfen, ohne deshalb auf seine Stelle als Kammerherr zu resigniren. — Der Graf von Guilford, hatte mit seiner Schwester, der Lady Charlotte Lindsay, die Prinzessin von Wales in Neapel, Rom, Civita Vecchia, am Bord der Clorinde, in der Villa d'Este und in Mailand gesehen, und in den meisten dieser Plätze in Gesellschaft Englischer und Italienischer adlichen Personen an der Tafel Ihrer Königl. Hoheit gespeist, Bergami oft gesehen, aber nie eine Unanständigkeit oder Familiarität zwischen der Prinzessin und ihm bemerkt. Madame Oldi's Italienisch sey gut gewesen, etwas nach dem Mailändischen Accent, und die Unterhaltung mit ihr habe nicht den mindesten Eindruck in ihm zurück gelassen, daß sie ein gemeines Frauenzimmer ohne Erziehung sey. Er hatte die Prinzessin und Bergami auf dem Comoer See in einem Boote gesehen, Bergami ruderte, das Boot war aber nicht fern vom Ufer. Seiner Schwester, der Lady Charlotte Lindsay, habe er nachher gerathen die Dienste der Prinzessin zu verlassen. — Lord Glenbervie hatte die Prinzessin von Wales in Genua gesehen, woselbst seine Gemahlin aus Gefälligkeit die Stelle einer Kammerdame der Prinzessin übernahm, bis Lady Charlotte Lindsay angekommen war; er

speiste daselbst häufig an der Tafel der Prinzessin, und bemerkte, daß die ausgezeichnetesten Personen Genua's die Prinzessin besuchten. Bergami wurde während sich Zeuge in Genua aufhielt als Bedienter behandelt, und bezeigte sich gegen seine Königl. Gebieterin mit gebührendem Respect. — Lady Charlotte Lindsay, verließ die Prinzessin von Wales in Braunschweig, in Folge einer früheren Übereinkunft welche sie vor der Abreise aus England mit Ihrer Königl. Hoheit getroffen hatte. Im März 1815, trat sie wiederum ihren Dienst in Neapel an, wo alle Engländer von Distinktion, viele Neapolitaner und andere Ausländer von Rang Ihre Königl. Hoheit besuchten, und oft mit ihr speisten. Sie begleitete die Prinzessin nach Rom, Civita Vecchia und Livorno, und verließ Ihre Königl. Hoheit daselbst, um mit ihrem Bruder nach England zurück zu kehren, indem ihr derselbe zuvor schriftlich angerathen hatte, den Dienst der Prinzessin zu verlassen. So lange sie ihrer Königl. Gebieterin diente, sah sie zwischen ihr und Bergami auch nicht die entfernteste Unschicklichkeit oder Familiarität. Bei ihrer Contra-Examination wurde sie wiederholentlich gefragt, ob sie nicht, nachdem sie den Dienst der Prinzessin verlassen hatte, gesagt habe, daß sich ihr Geist durch diesen Schritt erleichtert fühle, indem kein anständiges Frauenzimmer mit der Prinzessin in einem Hause zusammen leben könnte? sie antwortete aber jedes Mal darauf, daß sie sich einer solchen Äußerung durchaus nicht erinnere, und es auch für höchst unwahrscheinlich hielt, so etwas gesagt zu haben, indem sie nie etwas Unanständiges in dem Betragen der Prinzessin bemerkte, sie habe aber gesagt, daß, wenn sie es nicht gewünscht hätte, ihren Mann den Obrist Lindsay, der sich zu der Zeit in traurigen Umständen befand, mit Geld zu unterstützen, sie längst den Dienst verlassen haben würde, indem ihr die Prinzessin eine bedeutende Summe rückständigen Salairs schuldig war, und sie sich durch den Tod ihrer nahen Anverwandten des seligen

Herzogs von Guilford und der Lady Glenbervie höchst unglücklich gefühlt, und sich nicht länger für aufmerksam genug geachtet habe ihrem Dienste vorstehen zu können. Es wären zu der Zeit die abscheulichsten Gerüchte von der Prinzessin Betragen verbreitet worden, und diese auch ihrem Bruder dem Grafen von Guilford zu Ohren gekommen, der sich auf diese Art veranlaßt fühlte, ihr in einem Briefe anzurathen, die Dienste der Prinzessin zu verlassen; sie habe dies in Folge seines Anrathens, aber nicht in Folge eines unschicklichen Betragens der Prinzessin, das sie niemals gesehen hätte, gethan. — Graf von Landaff, befand sich im Jahre 1815, mit seiner Gemahlin der Gräfin von Landaff in Neapel, woselbst beide sehr oft der Prinzessin von Wales ihre Aufwartung machten, daselbst viele Engländer von Rang und Neapolitanische Noblesse antrafen und häufig mit der Prinzessin und einer auserlesenen Gesellschaft speisten. Er besuchte auch späterhin die Prinzessin von Wales in Venedig, speiste daselbst wiederum an ihrer Tafel, sah stets Bergami, der sich aber immer so gegen seine Königl. Gebieterin betrug, wie es einem Diener zu kommt. Er hatte oft gesehen, daß Herren den Damen einen Morgenbesuch abstatteten, während letztere noch im Bette lagen; er habe sich gleichfalls während seines Aufenthalts in Italien in diesen Gebrauch gefügt und Damen von Rang in Gesellschaft seines Bruders Morgenbesuche abgestattet, während sich dieselben noch in ihrem Bette befanden. Er war auch auf dem Maskenballe in Neapel gewesen, hatte aber nichts in dem Anzuge der Prinzessin bemerkt, was anstößig hätte genannt werden können. — Herr Keppel Craven begleitete die Prizessin von Wales im Jahre 1814, nach dem Continente als Kammerherr, hatte aber zuvor mit ihr die Übereinkunft getroffen, daß er den Dienst verlassen würde, sobald seine Privatgeschäfte dies nöthig machten. Er innert sich, daß in Mailand ein Courier der Prinzessin wegen schlechten Betragens seines Dienstes ent-

lassen wurde, er (Zeuge) wandte sich deshalb an den Marquis Gizilieghiri, welcher vom General Bellegarde dazu bestimmt war, die Prinzessin während ihres Aufenthalts in Mailand als Kammerherr zu bedienen, um ihn zu fragen, ob er nicht jemand wisse der die Stelle eines Couriers bekleiden könne? Der Marquis habe ihm einen gewissen Bergami genannt und zwar als einen Mann auf dessen Rechtschaffenheit man sich verlassen könne, an dessen Wohlfahrt er den innigsten Antheil nehme, und dessen Familie er schon seit langen Jahren gekannt habe. Er habe außerdem hinzu gesetzt, daß wenn ihn die Prinzessin als Courier engagirte und sich von seinem guten Betragen überzeugt habe, er auch hoffe, daß sie ihn befördern würde. Vor Neapel wurde Ihre Königl. Hoheit von dem damaligen Könige von Neapel empfangen; sie schlief mit ihrem Gefolge drei Nächte in einem Landhause vor der Stadt, und bezog nachdem das Haus in der Stadt eingerichtet war dasselbe sogleich, dessen Zimmer aber so unbequem waren, daß Zeuge mit dem andern Kammerhern Sir W. Gell ein anderes Haus beziehen mußten. Am nächsten Tage besuchten der König und die Königin von Neapel die Prinzessin, welche letztere bei Hofe zu Mittag speiste, und den Königl. Pallast, nachdem sie zuvor einem Conzerte beigewohnt hatte, erst um 11½ Uhr Abends verließ. Am nächsten Abend war sie in der Oper, und saß mit dem Könige, der Königin und dem ganzen Hofstaate in der Staatsloge, welche so wie das ganze Haus zu Ehren der Prinzessin auf das Glänzendste illuminirt waren. Nach der Oper folgte ein sehr langes Ballet, dessen Ende die Prinzessin abwartete und das bis gegen Mitternacht dauerte. Zeuge war auf dem Maskenballe in Neapel gewesen, und hatte die Prinzessin in drei Charakteren erscheinen sehen, in dem als Genius der Geschichte, war durchaus nichts Unanständiges, und das Gewand ging bis hoch über die Brust, auch wäre es wahrscheinlich, daß Ihre Königl. Hoheit

unter diesem Gewande den Anzug einer Türkin getragen habe. Er hatte nie in dem Betragen der Prinzessin gegen Bergami, und in dem Betragen Bergami's gegen die Prinzessin etwas Unanständiges oder was eine Familiarität verrathen könnte, bemerkt. Vor der Abreise nach Neapel hatte er der Prinzessin angerathen, den Knaben Austin nicht ferner in demselben Zimmer mit ihr schlafen zu lassen, indem derselbe 13 bis 14 Jahre alt wäre, und dadurch einer gewissen Klasse von Menschen die Veranlassung zu Verläumdungen gegeben werden könnte. Er hatte späterhin die Gräfin Oldi oft gesehen und gesprochen, war aber weit davon entfernt gewesen, sie für ein unerzogenes Frauenzimmer zu halten, auch hatte er mit Bergami da derselbe Kammerherr geworden war, mehrere Male bei der Prinzessin gespeist, aber durchaus nichts respectwidriges in seinem Betragen gegen Ihre Königl. Hoheit bemerkt. Bei seiner Contra-Examination wurde er gefragt, ob er jemanden in Neapel erzählt habe, er habe der Prinzessin darüber Vorstellungen gemacht, daß sie mit Bergami auf der Terasse allein gegangen sey? er antwortete ja — er habe der Prinzessin vorgestellt, daß er wisse, sie wäre von Spionen umlagert, sie solle sich daher in Acht nehmen, indem so etwas, selbst bei der unschuldigsten Absicht leicht gemißdeutet werden könnte. Die Prinzessin habe darauf geantwortet, daß sie die Umpflanzung einiger Bäume im Garten gewünscht und Bergami mit sich genommen habe, um den Arbeitern ihre Befehle zu verdollmetschen, Bergami sey übrigens 3 bis 4 Schritte hinter ihr hergegangen. — Sir William Gell, erzählt das was Herr Keppel Craven wegen Bergami's Engagement und wegen des Marquis Gizilieghiri ausgesagt hatte, und setzte hinzu, daß er einst auf der Straße gesehen habe, wie Bergami sein Pferd besteigen wollte, und der Marquis, als Oberkammerherr gekleidet, und begleitet von mehreren Kammerherren und Österreichischen Offizieren, gerade die Straße entlang kam; er umarmte

Bergami nnd küßte ihn auf beide Backen. Das was Herr Craven wegen der Prinzessin Empfang in Neapel, wegen des Besuchs des Königs und der Königin, wegen des Conzerts bei Hofe, wegen ihres Erscheinens in der Oper, und daß sie erst nach Mitternacht wieder nach Hause zurück kehrte, ausgesagt hatte, bestätigte er (Zeuge). Dem Maskenball in Neapel habe er beigewohnt, und erinnere sich sehr wohl des Anzugs den die Prinzessin als Genius der Geschichte getragen habe, er gliche dem einer Minerva, und eine Herzogin und eine Gräfin waren eben so gekleidet; er hätte diesen Anzug durchaus nicht für unpassend, sondern als einen für die Gelegenheit sehr passenden gehalten. Er hatte die Prinzessin in Neapel verlassen, weil ihn das Reisen ermüdete und er sehr von der Gicht geplagt war. Späterhin nach ihrer Zurückkunft von Palästina habe er sich aber wiederum in Rom ihrem Zuge angeschlossen. In der Zeit besuchte der hohe Adel Roms und mehrere Glieder des Hauses Bourbon die Prinzessin. Er hatte nie etwas Unanständiges in Bergami's Betragen gegen die Prinzessin und umgekehrt gesehen, hatte außerdem drei Monate hindurch täglich mit der Gräfin Oldi an der Prinzessin Tafel in der Villa Brandi gespeist; sie wäre ein Frauenzimmer von einnehmender Gestalt, sehr bescheiden und sittsam und nichts weniger als unerzogen. — Bei seiner Contra-Examination sagte er aus, daß er auf dem Maskenballe in Neapel Bergami mit der übrigen Dienerschaft gesehen hatte, wie sie Erfrischungen, Zuckerwerk ꝛc. der Gesellschaft präsentirten. Bergami's Betragen als Kammerherr, sey das eines Gentleman gewesen, und er habe ihn nie von etwas anderem mit der Prinzessin als von Geschäften reden hören. Als die Prinzessin in Neapel aus der Oper kam, begleitete er sie bis an die Thür ihres Schlafgemachs und entfernte sich. Er wisse bestimmt, daß die Prinzessin unter dem Anzuge des Genius der Geschichte noch eine andere Kleidung getragen habe. —

William Carrington, hatte im Jahre 1814, seinen Herrn Sir W. Gell als Bedienter nach Neapel begleitet, und erinnerte sich des Zimmers in welchem Bergami in der ersten Nacht schlief als die Prinzessin in Neapel angekommen war. Es war aber so niedrig, daß er in demselben nicht stehen konnte, und deshalb schlief er in der zweiten Nacht in einem andern Zimmer, welches nicht nah an dem Schlafzimmer der Prinzessin lag, sondern durch andere Zimmer und durch einen Corridor ohngefehr 60 Fuß von demselben entfernt war. W. Austin, Dr. Holland und Hieronymus seyen diejenigen gewesen, die in den dazwischen liegenden Zimmern geschlafen hätten. W. Austin habe, auf der Reise, wenn ein Zimmer übrig war, stets allein geschlafen, war dies nicht der Fall, so wurde sein Bette in das Schlafzimmer der Prinzessin gebracht. Er kannte den Baron Ompteda und hatte Majochi oft von demselben reden hören. (Da nun Majochi bei seiner Contra-Examination ausgesagt hatte, er kenne den Baron nicht, wisse auch nichts von dem Complotte desselben um die Schlösser der Prinzessin aufzubrechen, so mußte er auf den Antrag des Herrn Brougham wieder erscheinen. Er wurde gefragt, ob er je mit dem Bedienten des Sir W. Gell eine Unterredung gehabt hätte, ob er demselben nicht verschiedene Schlüssel gezeigt und gesagt habe, Baron Ompteda wünsche nach diesen falsche gemacht zu haben, und ob er das Betragen des Barons nicht niederträchtig und verrätherisch genannt und hinzugesetzt habe, daß wenn er dürfe er ihn (den Baron) auf der Straße wie einen Hund todt schießen wollte? aber er läugnete alles steif und fest und wiederholte sein — non mi ricordo. —) Der Zeuge W. Carrington erzählte sodann, daß Majochi in Ruccinelli zu ihm in den Stall gekommen sey und gesagt habe, Baron Ompteda habe einen von der Dienerschaft bestochen, Schlüssel der Prinzessin gehörig anzuschaffen um nach diesen falsche machen zu lassen, späterhin habe er (Majochi)

ihm (Zeugen) diese Schlüssel gezeigt, und dabei gesagt, Ompteda sey ein undankbarer Mensch, denn nachdem er sich so oft im Hause der Prinzessin satt gegessen hätte, wolle er sie nun betrügen, und wenn er seinem (Majochi's) Kopfe folgen dürfte, so würde er diesen Baron, wenn er ihn auf der Staße träfe, wie einen Hund todt schießen. Außerdem habe Majochi nicht ein Mal, sondern mehrere Male mit ihm wegen Ompteda gesprochen. — Bei seiner Contra-Examination wiederholte er die Italienische Worte die Majochi gebraucht hatte, nämlich: Lui hanno detto a me voudrez che lui lasciar me fare il mio dovere che lui vorebbe bastonare mazzare come un cane in mezzo a la strade — und beschwor solche. — John Whitcomb, Diener des Herrn Keppel Craven, bestätigte das was Carrington von Bergami's Schlafzimmer in Neapel, so wie von der Lage der Prinzessin Gemach daselbst, gesagt hatte. Er war sehr oft bei Tage und bei Nacht im Schlafzimmer der De Mont gewesen; er habe zuweilen Annette Creci bei der De Mont angetroffen, Annette habe sich aber gewöhnlich bald entfernt, und er habe dann die Thür verschlossen und verriegelt. Er war in Neapel auf dem Balle gegenwärtig, sah früh am Abend Sicard, Bergami und Hieronymus als Türken gekleidet, Sicard und Hieronymus gingen aber bald nach Hause; er sah dann Bergami in seinen gewöhnlichen Kleidern in den Zimmern auf und ab gehen, und ihn nachher nebst der übrigen Dienerschaft Erfrischungen der Gesellschaft präsentiren. Er hatte nie gesehen, daß sich Bergami anders gegen die Prinzessin als der Rest der Dienerschaft betrug. — L. Sicard, ein gebohrner Anspacher und jetzt naturalisirter Engländer, war vor 21 Jahren in die Dienste der Prinzessin als Koch aufgenommen, und nachher zum Maitre d'Hôtel ernannt worden. Er begleitete Ihre Königl. Hoheit im Jahr 1814 nach Braunschweig und Italien, miethete in Mailand auf Ordre des Sir W. Gell, einen Courier den der Marquis

Gizilieghiri empfohlen hatte; und erinnerte sich des Hauses in welchem die Prinzessin in Neapel wohnte. Die getroffene Einrichtung in der ersten Nacht war für die Dienerschaft sehr unbequem, und er (Zeuge) vereint mit Hieronymus trafen am nächsten Tage andere Anstalten. Sie verlegten Bergami's Zimmer nach einem kleinen Kabinet, um eine Hinterthür zu bewachen, welche nach dem Garten führte, durch welche des Nachts leicht Diebe eindringen konnten. Er (Zeuge) that dies aus eigenem Antriebe und nicht auf Befehl Ihrer Königl. Hoheit. Er hatte stets bemerkt, daß sich die Prinzessin mit jedem von der Dienerschaft gütig, beinahe zu gütig und freundlich unterhielt; die Prinzessin hatte ihm oft beim Spazierengehen ihren Arm gegeben, und sich sehr freundlich mit ihm unterhalten. Er war mit Hieronymus in Neapel auf dem Maskenballe als Türke, sah die Prinzessin als Neapolitanische Bäuerin und Türkin. Wegen seines hohen Alters (er ist gegenwärtig 81 Jahr alt) entließ ihn Ihre Königl. Hoheit in Neapel und setzte ihm ein Jahrgehalt aus. — Bei seiner Contra-Examination sagte er, daß seine Pension in 400 Pf. Sterl. pro Jahr bestände. Er hatte nie etwas gesehen, was in dem Betragen der Prinzessin sowohl, als in dem Bergami's, unanständig oder nur im geringsten familiär genannt werden könnte; hatte immer gesehen, daß die Prinzessin kleine Kinder gern leiden mochte und sie um sich zu haben wünschte. — Dr. Holland begleitete die Prinzessin als Leibarzt im Jahr 1814 nach Italien. In Neapel, in Genua, am Bord der Clorinde, machten die Englischen Adlichen mit wenigen Ausnahmen der Prinzessin ihre Aufwartung; er sah nie daß Ihre Königl. Hoheit den Engländern auszuweichen suchte und daß sich die Prinzessin gegen Bergami anders betrug als einer Person von ihrem Stande gegen einen Diener zukommt. Vor der Abreise aus England war er (Zeuge) mit Ihre Königl. Hoheit dahin überein gekommen, daß er nur $1\frac{1}{2}$ Jahr bei ihr bleiben würde,

weshalb er denn die Prinzessin in Venedig aus eigenem Antriebe verließ, nach England zurück kehrte, aber sich späterhin wiederum dem Zuge der Prinzessin anschloß. — Bei seiner Contra-Examination wurde er gefragt, ob er je zu einem Prediger in York gesagt habe, daß er der Prinzessin Betragen mißbilligte, und er antwortete: — Nie. — Er hatte nie die Prinzessin und Bergami in den Gärten von Neapel und Genua spazieren gehen sehen; hatte sich oft mit der Gräfin Oldi unterhalten. Sie sprach ein sehr verständliches Italienisch, etwas im Lombardischen Accente; er hörte sie aber nie Französisch sprechen. Er sah stets daß sich die Prinzessin äußerst herablassend und familiär betrug, aber nicht, daß sie Bergami vor andern vorzog. — Charles Mills Esqr., wohnt jetzt in Rom, sah die Prinzessin im Jahr 1817 daselbst, und speiste in der Casa Europa zwölf Tage mit Ihrer Königl. Hoheit. Die Baronesse Ancajani war vom Päpstlichen Hofe als Kammerdame Ihrer Königl. Hoheit ernannt, auch erhielt die Prinzessin eine Ehrenwache. Unter denjenigen die Ihre Königl. Hoheit besuchten erinnere er sich des Lord Kilworth, des Abbée Taylor, des Cardinals Consalvi, und mehrerer anderer Cardinäle. Er hatte nie, sowohl in Rom als in andern Städten in welchen er mit der Prinzessin zusammen traf, in dem Betragen Ihrer Königl. Hoheit gegen Bergami und in dem Bergami's gegen die Prinzessin etwas Unanständiges oder Unpassendes gesehen; Bergami zeigte immer den größten Respect für seine Königl. Gebieterin. — Bei seiner Contra-Examination sagte er aus, daß er keinen Widerwillen gefühlt, auch es nicht unter seiner Würde gehalten habe, mit Bergami an demselben Tische zu speisen. Er hielt die Sitten der Gräfin Oldi für sehr anständig, wie man solche von einer Italienischen Dame erwarten könnte; sie sprach ihre Muttersprache gut mit dem Accent der Lombardey. Er (Zeuge) kam ehe die Untersuchung gegen die Königin eingeleitet wurde, in Privatgeschäften

nach England, und ist von Niemand aufgefordert worden sein Zeugniß zu Gunsten der Königin abzulegen. — Obrist Joseph Theoline hatte Bergami gekannt, als er unter General Pino's Brigade diente. Er lernte ihn im Jahre 1801 kennen, als Bergami unter dem Regimente Husaren als Quartier-Meister stand, welches sein (des Zeugen) Bruder befehligte. Bergami lebte zu der Zeit sehr vertraut mit seinem Landsmann dem General Galemberti. Er sah nachher Bergami im Jahre 1808 in Spanien als Attaché der Suite des Generals Pino, welcher letztere ihn (Bergami) äußerst freundschaftlich behandelte und großes Vertrauen in ihn setzte. Zeuge war oft beim General Pino und sah mehrere Male Bergami in seinem Hause, weiß aber nicht ob letzterer an der Tafel des Generals speiste. Bergami wurde von den Offizieren geachtet, und jedermann hielt ihn für einen honnete homme. — Bei seiner Contra-Examination wurde er gefragt, ob er wisse, daß Bergami in Lodi im Gefängniß gesessen habe? er antwortete darauf, daß er nie etwas davon gehört. Bergami bekleidete bei General Pino den Posten eines Courier particulier, und trug keine Uniform. — Carlo Forti war früher Cabinets-Courier des Vize-Königs von Italien, und trat im Jahre 1817 in Mailand in die Dienste der Prinzessin, und hielt um den Dienst an, weil er außer Brod war und Ihre Königl. Hoheit nach Rom ging, wo seine Brüder und seine Tante die Herzogin von Tarlognia lebten. Die Prinzessin reiste in einem Englischen Laudalet, das außer den Fenstern noch kleine Jalousien hatte, hinter welchen sich Vorhänge befanden, die vermittelst eines Bandes nur von innen zurück zu ziehen waren. Er kennt Sacchi; dieser begleitete Ihre Königl. Hoheit von Mailand bis nach Ancona zu Pferde; von da reiste Sachi 2 Stunden früher als die Prinzessin in einem Wagen Caratella genannt, und Zeuge bestieg das Pferd um der Prinzessin Wagen als Courier zu begleiten. Von Rom nach Senegaglia reiste

Ihre Königl. Hoheit auf dieselbe Weise; Sacchi war in der Caratella 2 Stunden voraus, um Pferde zu bestellen und er (Zeuge) versah ununterbrochen den Posten eines Couriers. Er ritt dicht neben dem Wagen in welchem sich außer Ihrer Königl. Hoheit auch die Gräfin Oldi, Bergami und die kleine Victorine befanden; die Gräfin saß stets in der Mitte, und die kleine Victorine theils auf dem Schooße der Prinzessin, theils auf dem der Gräfin. In Loretto wurde letztere krank, und bestieg den Wagen in welchem die De Mont reiste; die De Mont nahm dagegen ihren Platz im Wagen Ihrer Königl. Hoheit in der Mitte zwischen der Prinzessin und Bergami ein, wo Zeuge sie sowohl des Morgens, am Tage, als auch des Nachts sah. Des Nachts war der Wagen stets vermittelst der Jalousien und Vorhänge geschlossen, und konnte, ausgenommen durch die Thür, nicht von außen geöffnet werden. Es war aber seine (des Zeugen) Pflicht eine halbe Meile vor jeder Station Ihre Königl. Hoheit zu fragen, welchen Weg sie einzuschlagen wünsche? und dann wurden die Jalousien und Vorhänge von innen hinunter gelassen. Er hatte nie gesehen, daß Bergami die Prinzessin küßte, aber wohl, daß er Ihrer Königl. Hoheit Hand beim Abschiede küßte; dies habe er (Zeuge) aber auch gethan und mehrere des Hausstandes. Der Vize-Königin von Italien und der Kaiserin Josephine habe er, da er noch Cabinets-Courier war, gleichfalls die Hand geküßt. — Bei seiner Contra-Examination sagte er aus, daß er Bergami's Frau kenne, daß sie in Mailand in einem kleinen niedlichen Hause wohne, und einen Diener so wie ein Mädchen halte; er sah sie aber nie in Gesellschaft der Prinzessin. Auf eine Frage, ob er es beschwören wolle, daß er es nicht gewesen sey, der voraus fuhr um die Pferde zu bestellen, antwortete er, er wolle dies zwei mal hundert tausend Mal beschwören. Sacchi habe dies und zwar aus dem Grunde gethan, weil er unfähig war, länger zu reiten. Er hatte nie,

auch nicht den entferntesten Grad von Familiarität zwischen der Prinzessin und Bergami bemerkt. — Lieutenant John Flynn wohnt jetzt in Sicilien. Er sah die Prinzessin in Messina im November 1815; sie miethete daselbst einen Palaere um in demselben nach Constantinopel und andere Plätze zu reisen, und übertrug ihm das Commando. Gargiulo war Capitain des Schiffs, aber er (Zeuge) hatte den Befehl; er leitete das Schiff und gab Ordres an Gargiulo. In Tunis wurde ein Arzt am Bord genommen, was denn eine Veränderung der Schlafzimmer nöthig machte. Bergami schlief sodann im Speisesaale, aus welchem es durchaus unmöglich war Ihre Königl. Hoheit wenn sie im Bette lag, zu sehen. Das Zelt das auf der Rückreise auf dem Decke errichtet wurde, war 3 bis 4 Fuß vom Steuerruder entfernt, wo derjenige, der dasselbe regierte, leicht jedes Wort hören konnte was unter demselben gesprochen ward. Seine Pflicht war es, oft des Nachts das Steuer zu regieren, er hörte aber nie unter dem Zelte sprechen. An der Seite des Zelts war ein Gang, auf welchem er und die wachthabenden Matrosen auf und ab gingen. Im Anfange brannte des Nachts ein Licht unter dem Zelte, es wurde aber späterhin zur Erhaltung des Schiffs und der sich am Bord Befindenden weg genommen, weil sich Piraten im Archipelagus gezeigt hatten, und durch ein Licht des Nachts nicht die Aufmerksamkeit derselben auf das Schiff gerichtet werden sollte. Dies wurde Ihrer Königl. Hoheit vorgestellt, und sie befahl sogleich, daß in Zukunft kein Licht mehr unter dem Zelte brennen sollte. Vermittelst der Schiffsluke und einer Leiter stand das Zelt mit dem Speisezimmer unten in Verbindung, und die Luke war des Nachts immer offen. Wenn es zuweilen des Nachts heftig wehte, so rief ihm die Prinzessin zu, und wenn er sie nicht verstehen konnte, so öffnete er das Zelt und ging hinein. Er wußte nicht, wo Bergami auf der Rückreise geschlafen hatte, auf der Hinreise schlief er im

Speisezimmer, und die Prinzessin in einer großen Kajüte, die durch eine Scheidewand in zwei Abtheilungen getheilt war, in einer derselben, der größeren, schlief Ihre Königl. Hoheit, und in der kleineren die Gräfin Oldi; die Abtheilungen standen aber durch eine Thür in Verbindung. Er hatte nie gesehen, daß die Prinzessin auf dem Decke auf einer Kanone oder auf dem Schooße eines Mannes saß, hatte ferner nicht gesehen, daß sie jemand umarmte oder küßte, ausgenommen die kleine Victorine. Während die Prinzessin am Bord war, sah er auch nicht die mindeste Unschicklichkeit in ihrem Betragen gegen irgend jemand. Als Bergami in Terracina landete, nahm er von der Prinzessin Abschied, und küßte ihr die Hand. — Bei seiner Contra-Examination wurden ihm verschiedene Fragen vorgelegt. Er sagte, daß er um diese zu beantworten in sein Memoranden-Buch sehen müsse, dies sey eine Copie, und das Original befände sich in Sicilien, in welchem auch noch andere Privatgegenstände aufgeführt ständen; diese Copie wäre während einer Reise von Messina mit nach Syrakus genommen worden. Unter dem Zelte auf dem Decke stand ein Bett und ein Sopha, er glaube Austin's Bett; wer in demselben geschlafen habe, wisse er nicht, die Prinzessin schlief auf dem Sopha; denn er hatte sie einstmals des Nachts auf demselben liegen sehen, das Bett, glaube er, müsse darum dahin gestellt seyn um am Tage darauf zu sitzen; er hatte nie, weder bei Tage noch bei Nacht, Bergami in oder auf diesem Bette liegen, wohl aber ihn bei Tage auf demselben sitzen sehen. Er wisse nicht wo Bergami auf der Rückreise von Jaffa nach Syrakus geschlafen habe, denn er hätte sich nicht darum bekümmert; er glaube aber nicht, daß er in dem Bette unter dem Zelte schlief, indem er ihn nie daselbst gesehen hatte; es brannte zwar unter dem Zelte kein Licht, aber das Licht vom Compaßhause war hinreichend um jeden Gegenstand unter dem Zelte unterscheiden zu können. (Auf

das ausdrückliche Verlangen des General-Fiscals beschwor es der Zeuge, daß er in der erwähnten Nacht, in welcher er unter das Zelt ging, Bergami nicht gesehen hatte.) Er war nicht ein Mal des Nachts unter das Zelt, sondern mehrere Male, gegangen, und hatte das Bett leer gefunden, auch Bergami nicht gesehen. Die besagte Copie sey am Bord des Englischen Schiffes the Lion genommen worden. (Zeuge übergab dem General-Fiscal das Buch.) Das Original sey italienisch von einem Schreiber, (ein Italiener oder Engländer wisse er nicht) geführt, so wie das Schiffs-Journal von ihm (Zeugen) selbst in italienischer Sprache; es sey nicht eigentlich das Schiffs-Journal, sondern ein Privat-Memoranden-Buch zu Privat-Zwecken, in welchem er (Zeuge) und der besagte Schreiber, unter seiner Aufsicht, schrieb. (Auf eine wiederholte Frage ob der Schreiber ein Engländer oder ein Italiener sey? antwortete er, ein Italiener, und als man ihn darauf aufmerksam machte, daß er so eben ausgesagt hätte, er wisse es nicht, antwortete er, er glaube es sey ein Italiener.) Der Theil den er im Buche geschrieben habe, sey Englisch nieder geschrieben, (obgleich er kurz zuvor Italienisch gesagt hatte) und als er wiederum darauf aufmerksam gemacht wurde, sagte er theils Italienisch theils Englisch, und — fiel in Ohnmacht. (Nach Verlauf einiger Minuten erschien er wiederum vor der Bar.) Der Name dieses Schreibers oder Matrosen sey Pasconati, in dem Original wäre seines Erachtens nach, eben so viel Englisch als Italienisch geschrieben. (Der Zeuge empfing sodann sein Buch zurück, mußte Theile aus demselben vorlesen, und es ergab sich, daß nicht ein einziges Wort englisch, sondern alles italienisch geschrieben und keine Silbe seine Handschrift war.) Er erklärte sodann, daß es ganz Pasconati's Handschrift sey, und als er nochmals darum befragt wurde, sagte er, Schiavini *) habe es geschrieben. — Bei seiner

*) Schiavini ist ein Italienischer Edelmann der sich bei der Königin in Brandenburghhouse aufhält. —

Re-Examination von dem Herrn Denman sagte er: Schiavini habe die Copie vor einigen Tagen geschrieben, er (Zeuge) habe demselben nach der ersten Copie, welche theils er, theils Pasconati geschrieben hätten, diktirt. — Bei seiner Examination von den Lords sagte er aus, daß er in allem von der Prinzessin 600 Dollars empfangen habe, und daß er freiwillig, ohne aufgefordert zu werden, sich hier als Zeuge stellte. Er wolle es jetzt und immer beschwören, daß er glaube Bergami habe nicht im Bette unter dem Zelte geschlafen. Des Nachts wenn er in's Zelt gegangen oder hinein gekuckt habe, lag die Prinzessin stets in ihren Kleidern auf dem Sopha. Wenn die Prinzessin ein Bad genommen haben sollte, so müsse die Wanne im Speisezimmer gestanden haben, denn sie war zu groß um durch die Thüren nach der Kajüte gebracht zu werden. — Lieutenant Joseph Robert Hownam, lebt jetzt in Rouen und ist verheirathet. Er schloß sich im April 1815, in Genua dem Zuge der Prinzessin an, hatte nie gesehen daß Bergami daselbst mit der Prinzessin frühstückte oder zu Mittag speiste, es war auf einer Reise nach dem St. Gotthard's Gebürge, wo Bergami zum ersten Male mit der Prinzessin speiste, dies hörte indessen nach der Reise wieder auf, und nur erst in der Villa d'Este war es, wo er ununterbrochen seinen Platz an der Prinzessin Tafel einnahm. Er erinnerte sich der Zimmer in welchen Ihre Königl. Hoheit und Bergami in Tunis schliefen; sie waren aber nichts weniger als nahe, sondern lagen in verschiedenen Stockwerken. Am Bord des Polacre hatte Lieutenant Flynn und nicht Gargiulo das Commando. Er erinnerte sich des Landens in Ephesus; dort schliefen die Prinzessin und die ganze Reisegesellschaft unter einem Schuppen, sie lagen um die Prinzessin herum, und speisten sämmtlich zusammen, die Prinzessin auf dem Reisebette und alle übrigen auf der Erde sitzend. In Constantinopel wohnte Ihre Königl. Hoheit im Hause des britischen Consul's

Herrn Frere. Von St. Jean d'Acre reiste die Prinzessin auf einem Esel aber blos des Nachts nach Jerusalem; sie war öfters so müde, daß sie von demselben fiel; bei Tage schlief sie unter einem Zelte. Er erinnerte sich, daß das Zelt am Bord des Polacre darum aufgeschlagen wurde, weil auf der Rückreise sich Pferde und Esel im Schiffsraume befanden, die des Nachts hindurch einen unleidlichen Lärm machten, und da es grade im Juli und sehr heiß war, einen unerträglichen Geruch verbreiteten. Auf der Reise von Rhodos nach Syrakus beklagte sich Ihre Königl. Hoheit, daß das Schiff so äußerst langsam segelte; er (Zeuge) stellte ihr vor, daß es nicht so gut mit dem Zelte auf dem Decke segeln könnte, worauf die Prinzessin erwiederte, daß wenn dies der Fall sey sie lieber wiederum in der Kajüte schlafen wollte. In Scios und in St. Jean d'Acre hatten sie Piraten gesehen, und er (Zeuge) hielt es für seine Pflicht der Prinzessin anzurathen, kein Licht mehr des Nachts unter dem Zelte zu brennen. Dies that Ihre Königl. Hoheit und um 9 oder 10 Uhr Abends wurde es jedesmal ausgelöscht. Unter dem Zelte befand sich außer einem Sopha auch ein kleines Reisebett. Das Zelt stand vermittelst einer Leiter mit dem Speisezimmer in Verbindung, und diese des Nachts stets offen, wie er (Zeuge) sich selbst ein Mal des Nachts überzeugt habe. Das Zelt war von beiden Seiten offen, d. h. die Vorhänge konnten mit der Hand aus einander geschlagen werden. Es befand sich ohngefehr 4 bis 5 Fuß vom Ruder, ein großer Theil des Schiffvolks war bei Nacht auf dem Decke, und ging neben dem Zelte auf und ab, von einem Theile des Schiffes bis zum andern. Die Prinzessin schlief auf dem Sopha, wer im Bette geschlafen habe wisse er nicht, er hätte aber gehört, daß zwei Personen unter dem Zelte schliefen. Auf der Reise von St. Jean d'Acre schlief Ihre Königl. Hoheit stets angekleidet unter dem Zelte, auch lag sie des Nachts auf dem Sopha angekleidet, auf welchem

sich keine Bettücher befanden. Er erinnerte sich der Größe der Badewanne, und glaubt, daß solche unmöglich in die Kajüte hinein gebracht werden konnte, hatte nie gesehen daß Ihre Königl. Hoheit und Bergami auf einer Kanone am Bord saßen, hatte nie gesehen daß Bergami seinen Arm um den Hals der Prinzessin schlug, vielweniger daß er sie küßte, oder daß sich einer gegen den andern auch nur auf die entfernteste Art unanständig oder unpassend betrug; erinnerte sich, daß sich Bergami einst mit Kissen ausstopfte und dem Englischen Consul in Jaffa nachahmte, der in einer gestickten Robe, mit einem dreieckigen Tressenhut und mit langem Stock mit einem goldenen Knopfe am Bord gekommen war, um der Prinzessin seine Aufwartung zu machen. Er erinnerte sich, daß Mahomet am Bord des Polacre tanzte, dies geschah in Folge eines Zanks den er mit dem Doctor hatte. Mahomet war krank und der Doctor wünschte ihm Medizin zu geben, die er aber nicht einnehmen wollte; der Doctor ward darüber böse, und um ihn zu ärgern, pflegte Mahomet wenn er ihn sah zu lachen, zu tanzen, und dabei dami, dimi zu schreien. Er (Zeuge) hatte nie in diesem Tanze etwas Unanständiges bemerkt, indem solcher dem Spanischen Bolero oder dem Mohrentanze gliche. Der Tanz den Mahomet auf dem Lande tanzte, war denjenigen, den er am Bord tanzte ganz gleich. In Terracina landeten Bergami, Cameron und Majochi um Erfrischungen am Bord zu schaffen und um die Erlaubniß landen zu dürfen, anzuhalten, indem sich Ihre Königl. Hoheit von der langen Seereise sehr ermüdet und unwohl befand. Als die besagten drei Personen im Begriff waren in's Boot zu steigen, war jedermann auf dem Decke, sie küßten sämmtlich der Prinzessin Hand, wie sie gewöhnlich zu thun pflegten, auf die ehrerbietigste Art und stiegen sodann ein; daß Bergami die Prinzessin auf den Mund oder die Wange geküßt habe sey eine Unwahrheit. Nach der Zurückkunft von der langen Reise schenkte Ihre

Königl. Hoheit an Bergami die sogenannte Villa Bergami, ein kleines Haus in welchem keine große Festivitäten gegeben werden konnten. Während der Carnevalzeit wurden in demselben zum Amusement der Pächterfrauen und Töchter Bälle gegeben, denen auch der Chevalier Tomasi, Präfect von Como, die Baronin —, der Professor Mochetti mit seiner Frau, der Geistliche des Orts rc. beiwohnten. Ihre Königl. Hoheit pflegten sich nicht lange im Tanzsaal auf zu halten, sondern sich in der Regel in ein Nebenzimmer zurück zu ziehen. Er (Zeuge) hatte sich stets auf diesen Bällen unter den Tanzenden befunden, und nie ein unanständiges oder unpassendes Betragen unter den Anwesenden bemerkt. Der Fluß Brescia sey, besonders wenn es geregnet habe, ein reißender Strom, und er glaube nicht, daß sich jemand in demselben baden könne. Er erinnert sich sehr wohl mit der Prinzessin in Carlsruhe gewesen zu seyn, und glaube, Ihre Königl. Hoheit habe täglich bei dem Großherzog zu Mittag gespeist. In Triest wurde die Prinzessin von dem Vize-Gouverneur und von allen Personen von Rang auf die ehrerbietigste Art empfangen, sie brachte aber nur eine Nacht in dieser Stadt zu. Er (Zeuge) erinnere sich dies ganz bestimmt, indem er daselbst einen Brief an seine jetzige Frau geschrieben habe. Er erinnert sich, daß Baron Ompteda in Neapel, in Genua und in der Villa Villani an der Tafel der Prinzessin speiste, in welcher letzteren er ein eignes Zimmer bewohnte. Majochi war zu dieser Zeit im Dienste J. K. H. und muß daher den Baron oft gesehen haben. In Folge eines Vorfalls forderte Zeuge den Baron zum Zweikampfe auf, und verbot den Dienstboten ihn (den Baron) zu belästigen oder ihn sonst auf irgend eine Art zu beleidigen; unter andern habe er dies auch dem Majochi eingeschärft. Ihre Königl. Hoheit pflegten alle ihre Diener, wenn sie krank waren, in ihren Zimmern zu besuchen. Sie wurde während ihrer Reisen von allen Höfen mit den ihrem Range

gebührenden Ehren empfangen, und Ihre Königl. Hoheit betrug sich dabei mit Majestät und Anstand. Er begleitete die Prinzessin von Rom nach Ancona, auch von Rom nach Senegaglia; auf beiden Reisen versah Carlo Forti, so viel er sich erinnern könne, den Posten eines Couriers, indem Sacchi krank geworden war. Er ist vom April 1815 bis im Jahre 1818 stets in der Suite der Prinzessin gewesen, und hat die ganze Zeit über weder in ihrem Betragen gegen Bergami, noch gegen irgend jemand anders etwas Unanständiges oder Unschickliches bemerkt. Er erhielt jährlich einen Gehalt von 200 Pf. Sterl. der noch jetzt fortdauert. — Bei seiner Contra-Examination sagte er aus: Sein Vater habe der Prinzessin als Page aber auch gleichfalls Sr. jetzigen Majestät und der Prinzessin Charlotte gedient, und durch die Verwendung der Prinzessin von Wales sey er (Zeuge) zum Lieutenant befördert worden. Auf der Reise nach dem St. Gottbard begleitete Bergami die Prinzessin als Courier, aber nicht zu Pferde sondern reiste in einem Wagen; er speiste mit der Prinzessin in Bellinzona obgleich er im Couriers-Anzuge war, auch in Lugano und auf der Teufelsbrücke, und er (Zeuge) war der einzige Engländer der sich mit auf der Reise befand. In der Villa d'Este hatte er Bergami und die Prinzessin zusammen gehen auch sie in dem Boot, welches jedoch nur zwei Personen fassen konnte, auf dem See umher fahren sehen, aber er betrachte ein solches Betragen von Seiten der Prinzessin durchaus nicht für entehrend. Auf die Frage ob er jemandem je erzählte, er habe die Prinzessin vergeblich auf seinen Knieen und mit thränenden Augen gebeten, Bergami nicht an ihrer Tafel speisen zu lassen, antwortete er: — Nie — und schwur, daß er sich dieses Umstandes durchaus nicht erinnern könne. Er erinnerte sich, daß die Prinzessin zuweilen des Abends mit ihrer Dienerschaft in der Villa d'Este Blindekuh und andere kleine Spiele spielte, auch hatte er Ihre Königl. Hoheit

auf dem Theater der Villa auftreten sehen, wisse aber nicht in welchen Rollen, erinnere sich nicht, ob sie die Colombine und Louis Bergami den Harlequin gemacht habe, aber er wisse, Ihre Königl. Hoheit hätte niemals die Rolle eines Automats übernommen, und die übrigen handelnden Personen waren der Chevalier Tomasi und der Professor Mochetti. Er erinnert sich, daß einst in der Villa d'Este, kurze Zeit zuvor als die Prinzessin die lange Seereise unternahm, ein Fest gegeben wurde, weiß aber nicht, daß es am 24 August am St. Bartholomäus Tage geschah, sondern glaubt vielmehr, daß es dazu diente, um die Villa einzuweihen. Auf der Rückreise von Jaffa wurde auf dem Polacre ein Zelt errichtet; er hatte Bergami bei Tage unter demselben entweder auf einem Stuhle oder auf dem Reisebette sitzen sehen, könne aber nicht sagen wo Bergemi auf der Rückreise von Jaffa geschlafen habe; er hätte aber gehört, Bergami habe unter dem Zelte geschlafen und er glaube es, er hielte dies aber nicht für entehrend für die Prinzessin, sondern für nöthig, indem jemand durchaus des Nachts um sie seyn mußte. Er erinnert sich, daß bei der Ankunft in Syrakus die Matrosen am St. Bartholomäus Tage ein Fest am Bord hatten, er wisse nicht wer sie regalirt habe, glaube aber Bergami. Er innere sich nicht das Geschrei gehört zu haben — Viva Bergami — Viva la Principessa — wisse aber, daß Bergami und die Prinzessin auf dem Decke umher spazierten; dies sey aber nicht gerade an diesem Tage sondern gewöhnlich geschehen, denn die Prinzessin konnte nicht allein ohne Beistand auf dem Decke umher gehen. Es war in Sicilien, wo Bergami zum Baron und zum Malthes er-Ritter gemacht wurde; in Jerusalem ernannte ihn die Prinzessin zum Großmeister des St. Carolinen-Ordens, auch kam er in Besitz des St. Sepulchre-Ordens, auf welche Art, wisse er (Zeuge) aber nicht. Auf der Reise nach Jerusalem schlief die Prinzessin und ihr Gefolge bei

Tage unter Zelten, unter welchem Zelte Bergami geschlafen habe, könne er nicht sagen; er könne unter dem Zelte der Prinzessin geschlafen haben, er (Zeuge) wisse es aber nicht. In Charnitz verließ die Prinzessin am nächsten Morgen den Gasthof bei Tages Anbruch, es war im Monat März aber die Stunde könne er nicht angeben, die Baggage war in der Nacht von den Wagen nicht abgepackt worden, und daher bei der Abreise dieserhalb kein Aufenthalt. Er hatte nie Bergami's Frau gesehen. — Bei seiner Re-Examination sagte er aus, daß die Prinzessin in der Villa d'Este des Abends nur mit der höhern Dienerschaft, nicht mit den eigentlichen Bedienten gespielt habe. In dem Polacre wurde Bergami's Bett erst dann nach dem Speisezimmer gebracht, als ein Doctor in Tunis am Bord genommen worden war; sein Bett war aber im Speisezimmer mit einem Schirm umgeben. Der Grund, warum er glaube, Bergami habe unter dem Zelte mit der Prinzessin geschlafen, sey folgender: Auf der Küste von Caramani wehte es einstmals des Nachts sehr heftig, und die Prinzessin war genöthigt nach der Kajüte hinunter zu gehen. Bergami erzählte ihm, daß die Wellen ins Zelt gedrungen wären, da Bergami dies nun wisse, so vermuthe er (Zeuge), daß Bergami es gesehen und unter dem Zelte gewesen seyn müsse. Außer Bergami pflegten auch Ihre Königl. Hoheit mit Schiavini und andern Herren, welche sie besuchten, so wie auch mit ihm (Zeugen) Arm in Arm spazieren zu gehen. Der St. Carolinen-Orden wurde nur denjenigen verliehen, welche die Prinzessin nach dem gelobten Lande begleitet hatten, mit Ausnahme des Dr. Mochatti der bis nach Neapel gekommen war, aber von den Österreichischen Behörden keinen Paß erhalten konnte. — Bei der Examination von den Lords sagte er aus, daß Bergami's Schlafen unter dem Zelte mit der Prinzessin nicht den mindesten Verdacht in ihm erregte, sondern, daß er es für durchaus nöthig befunden habe, daß ein Mann in der

Nähe der Prinzessin des Nachts seyn sollte; daß er nie gesehen habe, wie Bergami die Prinzessin geküßt hätte — wolle er auf das Feierlichste beschwören. Das Betragen der Prinzessin, so wie er es gesehen habe, halte er durchaus nicht für ein Betragen unter ihrer Würde, indem er wußte, daß Ihre Königl. Hoheit Vergnügungen und Spiele leidenschaftlich liebte. In Folge des Ompteda'schen Anfalls auf ihr Haus, war die Prinzessin stets für ihre persönliche Sicherheit besorgt, und sagte deshalb zu ihm (Zeugen) daß sie an keinem Orte ohne männliche Begleitung seyn wollte. Ompteda wurde in Folge des Geständnisses eines Bedienten herausgefordert; dieser Diener Namens Credi bekannte, auf seinen Knieen vor Ihrer Königl. Hoheit liegend, alles wozu ihn Ompteda verleitet hatte, und die Prinzessin verzieh ihm. Wenn das Zelt bei Tage geschlossen wurde, so war es nie völlig geschlossen, sondern ein Theil blieb immer offen. Die Prinzessin war auf der ganzen Reise von Jaffa nach Syrakus wegen Mangel an Schlaf im höchsten Grade erschöpft, und sagte ihm (Zeugen) daß sie baldigst ans Land zu kommen wünsche, indem ihre Füße geschwollen wären. Das Toben der See wodurch das Schiff fürchterlich arbeitete, machte es unmöglich, daß die Prinzessin weibliche Bedienung auf dem Decke um sich haben konnte, denn Ihre Königl. Hoheit sowohl, als die Gräfin Oldi und alle übrigen Frauenzimmer waren sodann krank. — Granville Sharpe Esqr. hat zehn Jahre in Ostindien gelebt, und daselbst den Mohrentanz oft tanzen sehen, in welchen er durchaus nichts Unanständiges gefunden hätte, indem Damen vom höchsten Range keinen Anstand nahmen, diesem Tanze beizuwohnen. Er habe diesen Tanz im Pallaste des Marquis von Hastings tanzen sehen; der Marquis nebst Gemahlin, der Bischof von Calcutta nebst Gemahlin und verschiedenen Damen waren dabei gegenwärtig und fanden nichts Unanständiges in dem Tanze. — Santino Guzziare war Factor der Prinzessin in der Villa

d'Este gewesen, und hatte einst den Luigi Galvini einen Steinhauer angenommen, um etwas in der Grotte auszubessern. Zwei Statüen Adam und Eva standen zu der Zeit in einem andern Stockwerke, und konnten von demjenigen, der in der Grotte war, auf keine Weise gesehen werden. — Giuseppe Garolini ist ein Mauermeister, und sagte dasselbe aus, was der letzte Zeuge beschworen hatte. Er kennt einen gewissen Giuseppe Rastelli (ein Zeuge für die Anklage.) Als Ihre Königl. Hoheit die Seereise nach dem Osten unternahm, war sie ihm nichts für Bauten schuldig, während ihrer Abwesenheit errichtete er aber verschiedene Gebäude, so daß als die Prinzessin zurück gekehrt war, und er seine Rechnung machte, es sich ergab, daß sie ihm 145000 mail. Livres schuldig sey. Einstmals sah er Rastelli in Mailand; dieser fragte ihn, wie groß die Summe wäre, welche ihm (Zeugen) die Prinzessin schuldig? Zeuge antwortete, daß nach Abzug mehrerer empfangenen Zahlungen, sich diese nur noch auf 45000 mail. Livres belief. (Nach langem Widerstreben der Advokaten für die Anklage, daß die Examination auf diese Weise nicht fortgesetzt werden sollte, fuhr der Zeuge fort): Rastelli sagte ihm darauf, daß wenn seine (des Zeugen) Rechnung noch nicht liquidirt wäre, er sie ihm (Rastelli) geben sollte, und er wolle ihn bezahlt machen, es wären jetzt Engländer in Mailand die dies sogleich thun würden; er (Zeuge) müsse aber etwas Schlechtes von Ihrer Königl. Hoheit sagen, dies würde das beste Mittel zu seiner Bezahlung seyn. (Nach heftigem Wortwechsel zwischen den beiderseitigen Advokaten, daß ein mit Rastelli gehaltenes Gespräch nicht zur Sache gehöre, fuhr Zeuge fort): Ein anderes Mal erzählte ihm Rastelli, daß er in seinem (Guzziare's) Vaterlande zur Auftreibung von Zeugen gewesen sey, mit verschiedenen Menschen gesprochen und so auf diese Art einer dem andern es gesagt habe. Sämmtliche Zeugen wären dann zum Mittagessen zusammen gekommen, Rastelli hätte

sie sodann gefragt ob sie gegen Ihre Königl. Hoheit zu zeugen wünschten, und ob sie nach Mailand gehen wollten? Am nächsten Morgen hätten sie in Bredati gefrühstückt, dann wären sie nach Musoc gegangen und hätten daselbst zu Mittag gegessen. Als sie in dem Gasthofe von St. Clements angekommen wären, sey Rastelli zu dem Wirthe gegangen und habe gesagt, daß er diesen Leuten, alles was sie zu haben wünschten, geben sollte. Auf diese Art, erzählte Rastelli, habe er die Zeugen 7 Tage in dem Gasthofe erhalten, und an jedem von ihnen 40 Francs baar Geld gegeben, mit Ausnahme von Ragozzoni und Bruzo die 50 Francs empfingen; sodann habe er sie einer nach dem andern vor Vilmarcati gebracht. — Bei seiner Contra-Examination sagte er aus, daß er außer seinen Kosten für den Zeitverlust 2100 Francs empfinge, und daß während seiner Abwesenheit seine Familie 5 bis 6 Francs pro Tag erhielt. — Herr Brougham trug darauf an, daß Rastelli wiederum erscheinen und examinirt werden sollte; der General-Procureur antwortete aber, daß Rastelli mit Depeschen nach Mailand gesandt sey, um die Anverwandten der sich hier befindenden Zeugen zu beruhigen, welche von dem Aufruhre in Dover gehört hätten, und sehr um die Ihrigen besorgt wären. Eine der heftigsten Debatten entstand sodann, an welcher Lord Holland, der Marquis Lansdown, und Graf Carnarvon besonders Theil nahmen; letzterer trug sogar nach einer der heftigsten und das Ministerium beleidigenden Reden darauf an, daß diese Bill wiederum in 6 Monaten gelesen werden sollte; aber die Versicherung von Graf Liverpool, daß er durchaus nichts von Rastelli Abwesenheit wisse, und die Bereitwilligkeit des Großkanzlers, daß die Königin nicht darunter leiden sollte, bewog ihn (Graf Carnarvon) daß er seinen Antrag zurück nahm. — Auf Verlangen mehrerer Lords mußte Herr Powell, einer der Commissairs der Mailänder Commission erscheinen. Er sagte aus, daß die Freunde

der sich hier aufhaltenden Zeugen für die Anklage, von dem Aufstande bei deren Landung in Dover gehört hätten, und nicht allein glaubten, daß einige von ihnen schrecklich gemißhandelt worden, sondern, daß einige sogar gestorben wären. Da nun Rastelli eine Anzahl Zeugen nach Dover gebracht hätte, so hätte er (Powell) nach der Vertagung des Hauses es für eine Menschenpflicht gehalten, Rastelli nach Italien abzusenden, um die Angehörigen zu beruhigen; er hätte ihm aber eingeschärft, daß er am 3ten October wieder in London seyn müßte, indem sich an diesem Tage das Parlament wieder versammle. Zufolge Nachrichten welche er (Powell) von dem Obristen Browne aus Italien empfangen habe, befinde sich Rastelli jetzt in Mailand sehr krank, und scheue sich wiederum eine Seereise zu unternehmen, indem er während der letzteren fortwährend Blut gespieen habe. Er (Powell) habe aber nach Empfang dieser Nachricht sogleich einen Boten an Obrist Browne abgesandt, und ihm aufgetragen den Rastelli zu zwingen, sogleich wieder nach England zu kommen, sobald er wiederum einigermaaßen hergestellt sey. Die Vorzeigung der Correspondenz zwischen Obrist Browne und ihm, müsse er verweigern. — Herr Brougham wünschte den Zeugen zu fragen, für wen er Agent, und wer derjenige sey, der ihn angestellt habe, um das interessante Wesen kennen zu lernen, das sich zum Kläger aufgeworfen habe, und um zu sehen, ob es eine Gestalt, einen Kopf und einen Mund besitze, oder ob es ein gestaltloses Wesen ohne Namen sey. — Auf Veranlassung des Großkanzlers mußte Herr Brougham indessen seine Fragen wieder zurück nehmen. — Der nächste Zeuge war Filippo Pomi, ein Zimmermann; er wohnt in dem Kirchspiele der Barona und kennt Rastelli und die De Mont. Er erinnert sich, daß Rastelli im Laufe des vorigen Jahres begleitet von einem Zimmermeister nach der Barona kam; die De Mont langte eine halbe Stunde später zu Wagen an. Der Zimmermeister nahm einen Plan

auf. Rastelli fragte ihn (Zeugen) ob er nicht ein Geschenk von den Anwesenden erhalten hätte? Zeuge antwortete: Nein. (Dieser Examination widersetzten sich die Advokaten der Anklage mehrere Male, aber ohne Erfolg.) Rastelli gab ihm sodann 40 Francs, und sagte, daß wenn er (Zeuge) etwas recht Schlechtes von Ihrer Königl. Hoheit wisse und aussagen wolle, er un grande realo (ein großes Präsent) erhalten sollte. Zeuge antwortete aber, daß er nichts Schlechtes von der Frau wisse, die so Vielen Gutes gethan habe. (Nach heftigem Wortwechsel, daß dergleichen Fragen nicht vorgelegt werden sollten, fuhr der Zeuge fort): Einige Tage darauf sah er wiederum Rastelli, und fragte ihn, ob die De Mont noch im Dienste der Prinzessin sey? Rastelli antwortete: — Ja — und fügte hinzu, sie habe einen guten Tag gehabt, und eine ansehnliche Summe Geldes empfangen. Zeuge kennt auch einen gewissen Reganti einen Collegen von Rastelli; er wohnt in Porto di Genese unweit Mailand, und verkauft Taback, Salz, Brandtewein ꝛc. (Die Advokaten der Anklage widersetzten sich einer Examination die auf Bestechung Bezug habe; eine sehr lange Debatte entstand, und Herr Brougham fragte im Laufe derselben wiederum: wen er als den Kläger anzusehen habe? worauf denn Graf Liverpool erklärte, daß er die Bill auf seine eigene Verantwortlichkeit in dem Hause eingebracht habe. Die Lords konnten nicht unter einander einig werden, ob eine Examination von Seiten der Anwalde der Königin, welche auf die Entdeckung gemachter Bestechungen ꝛc. Bezug hat, fortgesetzt werden sollte, oder nicht, und nachdem sie sich beinahe 1½ Tag dieserhalb gestritten hatten, mußten die Richter entscheiden; aber ihr Urtheil war so unbestimmt, daß die Debatten wiederum von neuem unter den Lords anfingen, bis man sich endlich einigte, daß in der Examination des Zeugen fortgefahren werden sollte.) Zeuge war oft in Reganti's Laden, um etwas zu kaufen; und Reganti fragte ihn, ob er nicht, da er in der

Barona wohne, Unanständigkeiten zwischen der Prinzessin und Bergami bemerkt habe? denn jetzt sey der Zeitpunkt gekommen, ein Mann zu werden und Geld zu verdienen. Zeuge antwortete: er hätte nie etwas Unanständiges gesehen, worauf Reganti entgegnete: — „Was. Hast Du nicht gesehen, daß Bergami der Prinzessin unter dem R . ck griff, als sie auf ihren Esel stieg?" — Zeuge antwortete, dies sey eine Unwahrheit, und er hätte im Gegentheil gesehen, daß sich Bergami stets mit der größten Hochachtung gegen die Prinzessin betrug. — Bei seiner Contra-Examination sagte er aus, er habe sich aus eigenem Antriebe zum Zeugen angeboten, um der Prinzessin nützlich zu seyn, die sowohl ihm als andern Leuten so viel Gutes erzeigt habe, denn wenn er ihr helfen könne, so würde er willig für sie bis ans Ende der Welt gehen. Seine Frau empfinge während seiner Abwesenheit 1 Livre und jedes seiner Kinder ½ Livre pro Tag, er selbst hätte nichts empfangen, verlange auch nichts, indem er für die Reisekosten und für seinen Unterhalt nicht zu sorgen hätte; sollte ihm aber die Königin ein Geschenk machen, so würde er es natürlicherweise nicht ausschlagen. Auf die Frage, ob er je zu jemandem sagte, er hätte einstmals als er eine Kommode nach der Prinzessin Zimmer brachte, sie und Bergami in ihrem Schlafzimmer gesehen, beschwor er, daß er dies nie gesehen und nie gesagt hätte. — Bonfiglio Pomarti, war Schreiber bei Codazzi, dem Advokaten der Königin gewesen, und hatte sich, aufgefordert von einem Unbekannten, verleiten lassen, gewisse Papiere der Prinzessin von Wales, welche seinem Herren anvertraut waren, und die er (Zeuge) unter seiner Obhut hatte, an Vilmarcati, dem Advokaten der Mailändischen Commission, gegen verschiedene Geschenke an Geld auszuliefern. (Über die Fortsetzung dieser Examination, da, wie der General-Procureur behauptete, Vilmarcati's Handlungen in dieser Sache nicht in Frage kämen, fanden wiederum sehr heftige Debatten Statt, und

Graf Carnarvon verdammte die Bill in den schrecklichsten Ausdrücken, und nachdem wiederum das Urtheil der Richter eingeholt war, erschien wiederum Bonfiglio Pomarti.) Vilmarcati wußte, daß er (Zeuge) Schreiber bei Codazzi sey, und außer den empfangenen Geschenken an Geld versprach ihm Vilmarcati noch, daß er ihm einen einträglichen Posten bei der Polizey in Mailand verschaffen würde. Es war zu sechs verschiedenen Malen, daß er Geld von Vilmarcati empfing; da dies aber nicht so viel war, als Vilmarcati versprochen hatte, so ging Zeuge zum Obristen Browne, und beklagte sich bei demselben. Der Obrist antwortete ihm, Vilmarcati sey sein Freund, er würde das gewiß zahlen was er versprochen habe, und er (Zeuge) solle nur den andern Tag wieder zu Vilmarcati gehen, er würde sodann dasjenige, was er verlange, empfangen. Dies that Zeuge und erhielt den Rest. Es war am 27sten Juli dieses Jahres, als er seinem Herren, Codazzi, sein Vergehen gestand, und seines Dienstes entlassen wurde. — Bei seiner Contra-Examination beschwor er, daß er seit dem 27sten Juli nicht wieder in Codazzi's Dienst aufgenommen worden war. Er habe an Vilmarcati auch eine Liste einiger Zeugen gegeben, die für die Königin nach England gehen würden. Auf eine Frage, ob Obrist Browne bei der Zusammenkunft nicht gesagt habe, er (Zeuge) sey ein nichtswürdiger Schurke, der einst am Galgen sterben würde, antwortete Zeuge: — „Er ist ein Schurke und wird am Galgen sterben, nicht ich; er bediente sich aber nicht solcher Worte gegen mich, sondern er machte die Thür zu und bat mich, nicht so laut zu sprechen. Hat Obrist Browne die Geschichte anders erzählt, so ist er ein Lügner. — Zeuge sey freiwillig hierher gekommen, nicht um eine Belohnung zu erhalten, sondern um sein Vergehen möglicherweise wieder gut zu machen. — Bei seiner Re-Examination sagte er aus, daß er 22 Jahre alt wäre, und am folgenden Tage, nachdem er bei Obrist Browne gewesen war,

zu Vilmarcati gegangen sey, und von demselben 200 Francs empfangen habe, in allem hätte er 350 bis 400 Francs von Vilmarcati erhalten. — Antonio Maoni, war früher im Polizey-Bureau in Venedig angestellt, und ist jetzt ein Guts-Verwalter. Er kennt einen gewissen Paolo Zangli, einen gewesenen Theater-Direktor; erinnerte sich, daß derselbe einst Briefe empfing, und darüber sehr erstaunt war. Fünf oder sechs Tage darauf reiste Zangli mit ihm (Zeugen) nach Mailand ab, nachdem Zangli zuvor 15 Napoleond'or erhalten hatte, welche ihm von Mailand gesandt worden waren. Sie gingen Beide nach dem Hause des Obristen Browne; Zangli ging hinein, und er (Zeuge) blieb vor demselben stehen. Zangli verweilte ohngefähr eine viertel Stunde beim Obristen. Einige Tage darauf gingen sie zu Vilmarcati, bei dem Zangli 1½ Stunde blieb, von dort gingen sie wiederum zu Obrist Browne, und als Zangli aus dessen Hause trat, zeigte er ihm (Zeugen) eine Handvoll Gold, ohngefähr 80 doppelte Napoleond'or, und sagte: (Der General-Procureur unterbrach die Examination, und meinte, was Zangli, dessen Namen er heute zum ersten Male hörte, gesagt habe, gehöre nicht hieher, über diesen Punkt fand nun wiederum eine Debatte Statt, die zwei Tage dauerte, und damit endete, daß die Examination auf diese Weise nicht fortgesetzt werden könne.) — Dominico Salvadori aus Treviso, Professor der Italienischen und Lateinischen Literatur, sah Sacchi im Jahre 1818 in Morge, und hatte eine Unterredung mit ihm wegen des Prozesses gegen Ihre Königl. Hoheit die Prinzessin von Wales. Sacchi sagte, viele Personen hätten ihr Glück gemacht, wenn sie sich bereitwillig erklärten, gegen die Prinzessin zu zeugen, weshalb er denn anrathe, daß dies Zeuge auch thun sollte. (Hier wurde die Examination wiederum von den Advokaten der Anklage unterbrochen, und nach einer langen Debatte durch eine Majorität von 108 entschieden, daß sie auf diese Weise nicht fortgesetzt

werden könne. Herr Brougham erklärte, daß er auf diese Weise mit dem Zeugenverhöre, um Bestechungen ꝛc. zu beweisen, aufhören müsse.) — Alexander Olivieri, war früher Obrist der Cavallerie in der Armee des Vize-Königs von Italien, wurde im Jahre 1816 bei der Prinzessin in Como introducirt, sah sie nachher im Jahre 1817 in Rom und auf der Villa in Pesaro, wo er sich der Suite Ihrer Königl. Hoheit als Cavaliero anschloß, und im Jahre 1818 zum Kammerherrn ernannt wurde. Bergami war zu der Zeit gleichfalls Kammerherr. Er erinnert sich, daß die Prinzessin im Jahre 1817 von Rom nach Senegaglia abreiste. An demselben Abend hatte er die Ehre mit Ihrer Königl. Hoheit zu speisen und sie sodann nach dem Wagen zu führen, in welchen sie, die Gräfin Oldi, Bergami und die kleine Victorine einstiegen, und von Carlo Forti als Courier begleitet wurden. Er bemerkte, daß sich Bergami stets auf die respectvollste Art gegen Ihre Königl. Hoheit betrug. Der höchste Adel besuchte die Prinzessin in Rom, als die Cardinäle Consalvi, Puso, Vidoni, Cacipiati, die Baronesse Andriani, die Fürstin Gabrielli, die Herzogin Raggiani, der Gouverneur von Pesaro, der Erz-Bischoff von Urbino ꝛc. Ihre Königl. Hoheit betrug sich gegen die Herren ihres Gefolges leutselig, aber dennoch würdevoll, und sie ging oft mit ihm Arm in Arm im Garten spazieren. — Bei seiner Contra-Examination sagte er aus, daß er von Vassali zur Bestreitung seiner Kosten 85 Pf. Sterl. erhalten habe. Bei der Abreise der Prinzessin von Rom habe er Sacchi nicht gesehen, dies wolle er beschwören. Er hatte nicht gesehen, daß Englische Damen Ihre Königl. Hoheit in Rom besuchten, dies war aber gerade in den Monaten Juni und Juli wenn die Maladia in Rom am herrschendsten ist. — Tamaso Lago Maggiore aus Como, ein Fischer und Everführer, hatte stets das Boot gerudert in welchem sich Ihre Königl. Hoheit nebst Gesellschaft befand, wenn sie des Abends aus dem

Theater von Como nach der Villa zurück kehrte; er saß stets so, daß er die Prinzessin sehen konnte, hatte aber nie bemerkt, daß Bergami Ihre Königl. Hoheit küßte, hätte dies je Statt gefunden, so müsse er es durchaus gesehen haben. — Der Chevalier Vassali aus Mailand, ist Stallmeister der Königin, und war früher Capitain in einem Italienischen Dragoner-Regimente. Er lernte die Prinzessin zuerst im Hause des General Pino in Mailand kennen, wo Ihre Königl. Hoheit mit Bergami und ihm (Zeugen) zu Mittag speisten. Kurze Zeit darauf wurde er von der Prinzessin als Vize-Sekretair engagirt, und späterhin zum Stallmeister befördert. Er war mit Ihrer Königl. Hoheit in München, wo sie mit ihrem Gefolge, unter welchem sich auch Bergami befand, beim Könige speiste. Se. Majestät behandelte Bergami mit der größten Herablassung, und schenkte ihm eine mit Brillanten besetzte, und mit seinem Namenszuge versehene Dose. Er erinnert sich, daß während der Carnevals-Zeit Bälle in der Barona gegeben wurden, es waren jedes Mal ohngefähr 50 Personen gegenwärtig; die Pächter der Nachbarschaft mit ihren Frauen und Töchtern, der Präfect Domesani, der Baron Cavelletti, der Geistliche des Orts, und Andere deren Namen er sich nicht erinnere. Ihre Königl. Hoheit blieb gewöhnlich nur sehr kurze Zeit im Tanzsaale; sie zog sich in ein Nebenzimmer zurück, wo sie Karten, Schach, auch zuweilen auf dem Forte-Piano spielte. Zuweilen, aber selten, hatte er die Prinzessin tanzen sehen. Das Betragen der Besuchenden war stets höchst anständig, und er hatte nie eine ungebührliche Aufführung gesehen. Er war auch mit Ihrer Königl. Hoheit in Carlsruhe, wo die Prinzessin, die Gräfin Oldi, Bergami und er in der Regel beim Großherzoge zu Mittag speisten. Er erinnert sich, daß am ersten Tage nach der Ankunft, nachdem die Gesellschaft von der Tafel aufgestanden war, Bergami über heftige Kopfschmerzen klagte, und mit seiner Schwester, der

Gräfin Oldi, nach Hause fuhr; die Prinzessin und er blieben aber bei dem Großherzog, und kehrten erst spät Abends nach dem Gasthofe zurück. Wenn die Prinzessin nicht vom Großherzog eingeladen war, so speiste sie bei der Markgräfin, und besuchte sodann des Abends das Theater. Er erinnert sich mit Bergami nach Inspruck gegangen zu seyn, um dort einen Paß abändern zu lassen; sie kehrten des Morgens zwischen 2 und 3 Uhr nach dem Gasthofe in Charnitz zurück. Er ging sogleich in das Zimmer Ihrer Königl. Hoheit und fand sie halb liegend halb sitzend angekleidet und in einem Shawl eingehüllt auf dem Bette. Er war aber nicht allein mit der Prinzessin im Zimmer, sondern sah auch Schiavini, Bergami und die Gräfin Oldi. Die kleine Victorine lag auf dem Bette Ihrer Königl. Hoheit und schlief, er sah auch die De Mont welche gleichfalls angekleidet war. Die Dienerschaft war die Nacht nicht zu Bett gegangen, sondern hatte auf seine und Bergami's Ankunft gewartet und sobald sie angelangt waren, wurden die Anstalten zur Fortsetzung der Reise getroffen. Jedermann ging ein und aus dem Zimmer, in welchem sich die Prinzessin befand. Er sah Bergami zu verschiedenen Malen in der Küche, auf der Treppe, vor der Thür und im Zimmer Ihrer Königl. Hoheit und natürlicherweise stets angekleidet. Bei Tagesanbruch wurde die Reise fortgesetzt. Er erinnert sich bestimmt, daß sich die Prinzessin nur 1½ Tag in Triest aufhielt. Die Reise von Rom nach Senegaglia machte Ihre Königl. Hoheit in einem Englischen Landaulet, und er glaube Carlo Forti versah den Posten eines Couriers, indem er (Zeuge) ihn zu Pferde sah, Sacchi aber nicht bemerkte. Er hatte oft Mahomet tanzen sehen, wenn die Prinzessin gegenwärtig war, aber nie bemerkt, daß derselbe etwas Unanständiges mit seinen Kleidern vornahm; der Tanz war sehr einfach, und kein Frauenzimmer brauchte sich zu scheuen, solchen anzusehen. In Pesaro war der Legat des Papstes ein steter Besucher der

Prinzessin, und blieb oft mehrere Tage in ihrem Hause, außerdem machten der Prälat Gandolfi so wie der Marquis Andalgi und seine drei Brüder sehr oft ihre Aufwartung. In Bergami's Betragen gegen Ihre Königl. Hoheit, so wie umgekehrt, hatte er nie etwas Unschickliches oder was nur den mindesten Grad von Familiarität zwischen Beiden verrathen könnte, gesehen. — Bei seiner Contra-Examination konnte er sich nicht besinnen, wo die Prinzessin in München jeden Tag zu Mittag gespeist hatte. Daß Bergami am ersten Tage nach der Ankunft in Carlsruhe mit der Prinzessin beim Großherzog gespeist habe, wolle er beschwören, eben so, daß er gegen 5 Uhr mit seiner Schwester nach dem Gasthofe zurück gekehrt sey. Er wolle ferner beschwören, daß er sich nicht erinnere Sacchi auf der Reise von Rom nach Senegaglia gesehen lzu haben. Er kennt Bergami's Frau, sie war aber nie auf den Bällen in der Barona gegenwärtig. Er genießt eine jährliche Pension von 200 Louisd'or von Ihrer Majestät. Er erwartet keine Belohnung von der Königin, sondern nur die Vergütung seiner Reisekosten, die er bis jetzt noch nicht erhalten hat. — Bei seiner Examination von den Lords sagte er, daß sobald er und Bergami in Charnitz zwischen 2 und 3 Uhr in der Nacht ankam, er augenblicklich nach dem Zimmer der Prinzessin ging, und daß sodann jedermann vom Hausstande ein und aus ging, er sah aber nur ein Bett, und weder eine Matraze oder sonst etwas auf dem Fußboden, was hätte andeuten können, daß noch jemand anders daselbst geschlafen habe. Er erinnert sich mit Bestimmtheit, daß die Prinzessin Mahomets Tanz von ihrem Fenster aus zu gesehen habe, er beschwöre aber durchaus nichts Unanständiges in demselben bemerkt zu haben, obgleich er nicht umhin könne, diesen Tanz einen sehr lächerlichen zu nennen. — Herr Brougham producirte eine Triester Zeitung, aus welcher hervor ging, daß die damalige Prinzessin von Wales am 15ten April in Triest angekommen war,

und diese Stadt wieder am 16ten verließ. — Die Zeitung wurde indessen als kein Beweis-Mittel angesehen, und von dem Hause verworfen. Herr Brougham trug sodann darauf an, daß die De Mont hier wiederum erscheinen solle, um sie zu examiniren. Dies geschah und sie sagte auf die ihr vorgelegten Fragen aus: Sie kenne eine gewisse Madame Martini, eine Putzhändlerin in Morge, sie erinnere sich nicht mit derselben eine Unterhaltung wegen der Prinzessin von Wales gehabt zu haben, es könne der Fall gewesen seyn, aber durch die Länge der Zeit müsse sie es gänzlich vergessen haben. Sie erinnere sich nicht zu Madame Martini gesagt zu haben, daß die Prinzessin stets mit Spionen umringt gewesen sey, sie wolle es indessen nicht beschwören, daß sie nicht so gesagt habe. Sie erinnere sich mehrere Male bei Madame Jacrois in Morge gewesen zu seyn, ob sie aber in dem Hause derselben Madame Martini sah und von derselben einen Hut ändern ließ, erinnere sie sich durchaus nicht. — Madame Francetti Martini eine Putzhändlerin, kennt Louise De Mont seit langer Zeit, sah sie im April 1818 auf dem Landhause der Madame Jacrois, wo ihr die De Mont auftrug einen Hut für sie zu ändern, und sich mit ihr (der De Mont) über ihr Journal unterhielt. Zeuge sagte, sie hätte gehört, die Prinzessin sey eine intriguante Frau und eine Libertine, worauf die De Mont in Wuth gerieth und mit vieler Hitze erklärte, daß solche Gerüchte Verläumdungen wären, welche die Feinde der Prinzessin ersonnen hätten um sie zu ruiniren; daß Ihre Königl. Hoheit die beste und tugendhafteste Frau von der Welt wäre, und daß sie (die De Mont) nichts als Gutes von ihr gesehen habe, daß sie seit ihrer Abreise von England stets mit Spionen umringt gewesen sey, und daß sie nur eine einzige Stütze in der Person des verstorbenen Königs besaß. — Bei ihrer Contra-Examination sagte sie aus, daß sie die Aussagen der De Mont in den Zeitungen gelesen hätte, und öffentlich

erkläre, daß diese entweder Lügen seyen, oder daß ihr die De Mont im April 1818 etwas vorgelogen habe. Sie erwartet eine gehörige und anständige Vergütung für den Verlust ihrer Zeit; es ist ihr keine bestimmte Summe festgesetzt, wohl aber als Sicherheit die Summe von 100 Pf. Sterl. bei dem Banquier Marietti in Mailand deponirt worden, welche sie indessen ohne Erlaubniß der Englischen Commissairs, die sie (Zeugin) hierher gebracht hätten, nicht beziehen könne. — Lord Liverpool legte die Correspondenz *) zwischen dem Herrn Lamb und dem Herrn von Bergstedt auf den Tisch, um zu beweisen, daß keine Mühe von Seiten des Englischen Ministeriums gescheut worden wäre, um den Baron von Ende zu bewegen hierher zu kommen. — Auf den Antrag des Herrn Brougham erschien wiederum Herr Leman, und sagte: Er langte am 13. September in Carlsruhe an, und erfuhr, daß Baron von Ende in Baden sey; er nahm darauf am 17. einen Wagen um nach Baden zu fahren, auf der Landstraße begegnete er dem Baron, er überreichte ihm den Brief Ihrer Majestät, den der Baron las, ihn (Zeugen) zu sich in die Kutsche einlud, und ihn nach seinem (des Baron's) Hause nahm. Der Baron sagte, er hätte sein Tagebuch in Baden, und bevor er dies nicht durchgelesen hätte, könne er keine Fragen hinsichtlich Ihrer Majestät früheren Aufenthalts in Carlsruhe beantworten. Der Baron nahm ihn (Zeugen) in seinem Wagen mit sich nach Baden, dort las er sein Journal, und erklärte, daß er

---

*) Diese Correspondenz, worin das Englische Ministerium officiell beim Großherzog um Urlaub für Herrn von Ende nachsucht, dieser ihn auch, laut officieller Antwort, ertheilt, ohne daß dennoch der Zweck der Anwalde der Königin erreicht wird, indem sich Herr von Ende — wegen Kranheit unfähig erklärt, die Reise zu machen, setzen wir aus öffentlichen Blättern als bekannt voraus und schalten sie daher hier nicht ein.

nach England kommen würde, er müsse aber den Großherzog zuvor um Erlaubniß bitten. Am 20sten ging der Baron mit dem Briefe Ihrer Majestät in seiner Hand nach dem Pallaste des Großherzogs, nach Verlauf einer halben Stunde kam er zurück, und sagte: er hätte schlechte Nachricht, denn der Großherzog wolle ihm nicht erlauben nach England zu gehen. Er schien sehr bewegt zu seyn, ergriff des Zeugen Hand, legte sie auf sein Herz, und sagte: — Fühlen Sie wie es schlägt. — Zeuge schrieb einige Tage darauf an den Baron, erhielt aber von dem Lieutenant Schweitzer von der Garde die mündliche Antwort, daß der Baron ohne die ausdrückliche Bewilligung des Großherzogs nicht nach England kommen könne. Der Baron, den er ohngefähr 40 Jahr alt hielt, schien ihm zu der Zeit sehr gesund und wohl zu seyn. — Herr Brougham erklärte, daß er es auffallend fände, daß Barbara Kreß gezwungen worden wäre, hier als Zeuge zu erscheinen, daß man aber den Baron von Ende nicht zwang, sondern durch Kunstgriffe zurück hielt, weil er zu Gunsten der Königin auftreten würde. Es wäre zwar wahr, der Großherzog hätte dem Baron auf Veranlassung des Englischen Gesandten Herrn Lamb — Congé (Urlaub) ertheilt, Congé sey aber nicht so viel: — Ich erlaube Dir zu gehen, — als: — Ich befehle Dir nicht wieder zu kommen — und der Baron wäre — ein Kammerherr, besäße alle Gebrechen eines Kammerherrn, und wolle sich durch eine Reise nach England nicht der Gefahr aussetzen seine Stelle zu verlieren. Er (Herr Brougham) bäte das Haus diesen Umstand nicht mit Leichtigkeit zu betrachten, sondern alle die Hindernisse zu bedenken, mit denen die Königin bei ihrer Vertheidigung zu kämpfen hätte. Unter diesen Umständen fände er sich bewogen die Rechtfertigung Ihrer Majestät, wodurch er die gegen die Königin aufgestellten Beschuldigungen widerlegt zu haben glaube, zu schließen, und er vertraue mit Zuversicht darauf, daß die edlen Lords in ihrem

Urtheile unparteyisch und gerecht seyn würden. — Der General-Procureur zeigte sodann an, daß ihm das Recht zustehe Zeugen aufzustellen, um die Aussagen der Zeugen für die Vertheidigung zu widerlegen; um diesen Zweck aber ganz zu erreichen wäre die Gegenwart des Obristen Browne durchaus nothwendig, er bäte daher das Haus ihm eine Frist zu gönnen, in welcher der Obrist, dessen Charakter auf eine so abscheuliche Weise angegriffen sey, von Mailand hierher reisen könne. Die Anwalde der Königin widersetzten sich natürlich diesem Verlangen, und der Großkanzler erklärte, daß es gesetzwidrig sey die Verhandlungen aufzuschieben, indem voraus gesetzt würde, daß sowohl der Kläger als der Beklagte vorbereitet vor Gericht erschiene. — Nach dieser Entscheidung erschien auf den Antrag des General-Procureu's wiederum Capitain Briggs, und sagte aus: Er erinnere sich Lieutenant Hownam am Bord des Leviathan gesehen und mit ihm von Bergami gesprochen zu haben; der Lieutenant erzählte ihm, daß er die Prinzessin auf seinen Knieen und mit thränenden Augen gebeten hätte, Bergami nicht an ihren Tisch zuzulassen, es sey aber vergebens gewesen. —

Nachdem Capitains Briggs nun am 24. October verhört war, fing der General-Fiscal Ihrer Majestät Herr Denman an, die verschiedenen Aussagen der Zeugen zu recapituliren, und solche mit sehr bittern Anmerkungen zu begleiten, besonders aber bemühete er sich dem Hause die Überzeugung aufzudringen, daß dem Verfahren gegen die Königin eine versteckte und seit langen Jahren gegen sie angesponnene Verschwörung zum Grunde läge. Er fing seine Rede ohngefähr um 11 Uhr an, und sprach bis 2 Uhr, dann zog er sich eine halbe Stunde zurück und redete bis zur Vertagung des Hauses. Den folgenden Morgen, um 10 Uhr, fuhr er fort und nach einer abermaligen Pause von 15 Minuten hatte er um 4 Uhr des Nachmittages seine Arbeit beendet. —

Die ganze Rede, die zwei große Foliobogen in engem Drucke ausfüllt, würde den Leser nur ermüden, und führen wir deshalb nur einige Bruchstücke daraus an. — In Betreff Bergami's Familie seiner Titel und der Erhebung seines Ranges, sagte Herr Denman folgendes:

„Es ist wahr, daß Bergami zu einer Zeit einen niedrigen Posten im Dienste Ihrer Majestät bekleidete — es ist die Wahrheit, daß er nachher erhoben wurde, daß er Ehrenbezeugungen genoß und viele Personen aus seiner Familie in die Dienste Ihrer Majestät aufgenommen wurden. Was die Orden betrifft welche Bergami trägt und worauf ein so großes Gewicht gelegt worden ist, so muß ich bemerken, daß es nicht bewiesen worden, daß er diese Orden durch die Vermittelung der Königin erhalten hat, ausgenommen einen einzigen, den Ihre Majestät selbst gestiftet hat, und wozu, wie behauptet wird, sie kein Recht haben soll. — Allein um diesen Theil der Beschuldigung zu beweisen, sollte man es auch unwiderleglich darthun, daß nur gekrönte Häupter ein Recht dazu haben, Orden zu stiften. Zufolge der Erkundigungen, welche ich hierüber eingezogen habe, finde ich, daß dergleichen Orden auch von Personen geringerer Abkunft gestiftet wurden. In Frankreich ist dieses öfters der Fall gewesen, und in Italien stifteten, so viel ich mich erinnere, drei Brüder die Kaufleute waren, einen Ritter-Orden. Der Theil dieser Anklage ist als sehr ernsthaft betrachtet und als eine beispiellose Übertretung der Königlichen Gewalt dargestellt worden. Allein ist es wohl zu verwundern, daß Ihre Königl. Hoheit, die erste Europäische Prinzessin welche seit einem Zeitraume von 600 Jahren das gelobte Land besuchte, angereizt durch die Neuheit der sie umgebenden Gegenstände, auf den Gedanken kam, dasjenige zu thun, was früher die Herzöge von Bourbon und Orleans gethan hatten, nämlich

einen Orden zu stiften und diejenigen damit zu belohnen, die sie auf Ihrer Reise begleitet hatten?" *) —

*) Wir geben den Lesern bei dieser Gelegenheit das Diplom dieses Ordens, welches Herr Hownam, auf Verlangen dem Oberhause vorlegte:

Jerusalem, den 16. Juli 1816. „Durch gegenwärtiges, von Ihrer Königlichen Hoheit der Prinzessin von Wales eigenhändig unterschriebenes und mit Ihrem Pettschafte besiegeltes Instrument, ist ein neuer Orden errichtet, um die treuen Ritter zu belohnen, welche die Ehre gehabt haben, Ihre Königliche Hoheit auf Ihrer Pilgrimschaft nach dem heiligen Grabe zu begleiten. —

Statuten des Ordens:

1) Dieser Orden soll nur denjenigen verliehen und von denjenigen getragen werden, die Ihre Königl. Hoheit nach Jerusalem begleitet haben, mit Ausnahme des Leibarztes Ihrer Königl. Hoheit (Dr. Mochetti) der nur durch einen Zufall daran verhindert wurde Ihrer Königl. Hoheit zu folgen.

2) Herr Bartholomäus Bergami, Baron Francini, des großen Malthesers- und des heiligen Grabes von Jerusalem Ordens-Ritter und Stallmeister Ihrer Königl. Hoheit, soll Großmeister dieses Ordens seyn: seine Kinder beiderlei Geschlechts sollen diesen Orden erben und tragen, und soll dieses Recht von Nachkommenschaft zu Nachkommenschaft bis zum Ende der Welt übergehen.

3) Derselbe Vorzug wird auch dem Ritter vom heiligen Grabe, Herrn William Austin zugestanden, und sollen seine ehelichen Kinder beiderlei Geschlechts diese hohe Ehre genießen.

4) Ihnen, Joseph Robert Hownam, Capitain in Englischen Seediensten, ist die Ehre zugedacht, zum Ritter dieses Ordens im Gefolge Ihrer Königl. Hoheit der Prinzessin von Wales, ernannt zu werden. Dieser Auszeichnung haben Sie sich aber nur als eine persönliche Ehre zu erfreuen und ist nach Ihrem Ableben das Ordens-Kreuz und Diplom an den Großmeister zurück zu liefern.

Herr Denman beklagte sich nun sehr über die Art und Weise wie die Königlichen Advokaten bei der Einleitung der Klage sowohl, als bei der Recapitulation der Zeugen-Aussagen, die Sache behandelt und wie sehr sie es sich hätten angelegen seyn lassen, Ihre Herrlichkeiten zu überreden, daß nicht der geringste Zweifel wegen eines Statt gefundenen Ehebruchs vorhanden sey, — er widersprach allen dergleichen Behauptungen aufs kräftigste und drückte sich darüber folgendermaßen aus:

„Mylords, es ist mir unmöglich mich von dem Standpunkte zu entfernen, den ich mir vorgesteckt habe, nämlich, daß die verläumderischen, obzwar ungegründeten, Erzählungen,

---

5) Der Großmeister soll das Ordens-Kreuz um seinen Hals tragen, und die Ritter tragen es im linken Knopfloche.

6) Die Insignien des obenerwähnten Ordens, bestehen in einem rothen Kreuze mit dem Motto: „Hony soit qui mal y pense" und soll derselbe der Orden der heiligen Caroline von Jerusalem genannt werden. Das Band dazu soll von violetter Farbe mit Silber-Faden durchflochten seyn.

(Gez.) Carolina."

Bartholomäus Bergami,
Ritter des Malthefer-Ordens, Baron Francini,
Ritter des Ordens vom heiligen Grabe und
Großmeister dieses Ordens.

An Sir Joseph Robert Hownam,
Ritter in dem Gefolge Ihrer Königl. Hoheit
der Prinzessin von Wales.

Ob die Prinzessin den Ritterschlag mit einem Schwerte oder mit Ihrer Lilien-Hand vollführt habe, davon ist nichts bekannt geworden, daß aber die Vorlesung dieses sehr wichtigen und so großen Scharfsinn verrathenden Instruments, ein allgemeines Gelächter im Hause erregte, dafür kann sich verbürgen

der Herausgeber.

welche gemacht worden sind, einen sehr nachtheiligen Erfolg für Ihre Majestät gehabt, und einen Eindruck hervor gebracht haben, der schwer wieder auszulöschen ist. Ich sehe mit Bedauern, daß sich noch viele in ihren Urtheilen, von dem ersten Eindrucke leiten lassen, und bei Thatsachen verweilen, die, mit Ausnahme einer einzigen, sämmtlich widerlegt worden sind; ich gestehe es Mylords, daß ich mit Schrecken daran denke, daß dergleichen Eindrücke auch unter Ew. Herrl. Wurzel gefaßt, und dadurch Ihre Meinung vergiftet haben möchten; doch meine Zunge soll bis jetzt noch hierüber schweigen, und ich will auf den Ball übergehen, den die Prinzessin in Neapel dem Könige zu Ehren gab. Mylords, es ist durchaus unmöglich, daß wenn die Prinzessin den Ballsaal verlassen hätte, eine Abwesenheit von ¾ Stunden Statt gefunden haben könnte, ohne Bemerkung zu erregen; hätte sie sich, um eine verbrecherische Absicht auszuführen, zurück gezogen, würde sie dies auf eine so öffentliche Art und Weise gethan haben? Würde sie ihr Kammermädchen bis an die Thür mitgenommen, und sie die ganze Zeit im Vorzimmer gelassen haben, während sie im andern Zimmer Ehebruch beging? Ist dies auch nur für einen Augenblick zu glauben? — Nein, so lange Sie nicht glauben, daß Ihre Majestät den Verstand verloren hat, ist dies unmöglich. (Herr Denman rekapitulirte nun weitläuftig die Aussagen des Sir William Gell, und des Hern Keppel Craven. —) Erlauben Sie mir Mylords, auf einen andern Punkt übergehen zu dürfen. Die De Mont sagt, daß sie Ihre Königl. Hoheit oft mit Bergami Arm in Arm im Garten spazieren gehen sah, aber es ergiebt sich zuletzt, daß sie dies nur ein Mal gesehen hat, und zwar bei welcher Gelegenheit? — Als Ihre Königl. Hoheit in den Garten gegangen war, um an die Arbeiter Befehle wegen der Umpflanzung verschiedener Bäume zu geben, und da sie der italienische Sprache nicht völlig mächtig war, Bergami mit sich genommen hatte, um

den Arbeitern dasjenige, was sie sagen würde, zu verdollmetschen. Mylords, dieser angeblich versteckte Hain, dieser angebliche Ort, nach welchem die Prinzessin und Bergami flohen, um ihre verbrecherischen Lüste zu befriedigen, was ist es? — Ein von allen Seiten offener Garten, zu welchem ein jeder Diener Zutritt hatte, und auf dessen Terasse die Prinzessin einst am hellen Tage mit einem Bedienten hinter sich und den Blicken der Nachbaren ausgesetzt, ging, um verschiedene Änderungen, die vorgenommen werden sollten, anzuempfehlen. Mylords! dies ist alles, und ich überlasse es Ihnen, ob sie darin ein Verbrechen finden können oder nicht. Die keusche und züchtige De Mont sagt aus, daß sie eines Abends, indem sie die Prinzessin verlassen hatte, und an der Thür stand, Bergami beinahe nackt in den Korridor treten und seine Richtung nach dem Zimmer der Prinzessin nehmen sah; bei der Contra-Examination sagte sie indessen aus, daß sie ihn nicht sah, sie entfloh, und um dies zu bewerkstelligen, war es nöthig, daß sie bei ihm vorbei rannte; sie machte aber weiter keine Bemerkungen, sie sah nicht hinter sich, um beurtheilen zu können, was Bergami eigentlich that, sondern sie entfloh. Mylords, wenn ich selbst annehme, daß sie die Wahrheit, hinsichtlich dieses Punktes, beschworen hat, so könnte, wie die Sache jetzt steht, eben so wohl der Ehebruch zwischen Bergami und der De Mont, als der Ehebruch zwischen Bergami und einer andern Person bewiesen oder wenigstens gefolgert werden. Sogar ihre Antwort: — Ich entfloh — läßt den Eindruck zurück, daß sie selbst entfloh um der Endeckung zu entgehen, und ich frage Sie Mylords, soll Ihre Majestät dafür des Ehebruchs angeklagt werden, weil Bergami in einer Nacht, Gott weiß zu welchem Zwecke, aus seinem Zimmer ging, und soll die Königin nach Verlauf von sechs Jahren dafür Rechenschaft geben? (Herr Denman zergliederte nunmehr die Aussage von Majochi und der De Mont in ihren kleinsten Theilen,

verweilte besonders lange bei den Briefen der letzteren an ihre Schwester, und suchte dadurch eine Verschwörung gegen die Königin zu beweisen.) Wir haben hier, fuhr er fort, die ekelhaftesten Zeugnisse weggejagter Diener vor uns; sie sind in der That so ekelhaft, daß ich keinen Ehemann fähig gehalten hätte, dergleichen Zeugnisse vor der Welt aufzudecken, selbst wenn ihn seine Frau durch Untreue gereizt hätte; aber wenn der Ehemann keine solche Entschuldigung aufzustellen hat, so zieht er nur noch um so mehr Schimpf und Schande auf sich herab. Die ganze Englische Geschichte bietet kein Beispiel dar, daß sich ein Englischer König die Freiheit heraus nahm, sich darum von seiner Gemahlin scheiden zu lassen, weil er sie nicht leiden konnte. Es giebt ein Beispiel der Art, aber ich glaube auch nur Eins, in der Römischen Geschichte, welches Tacitus ohngefähr folgendermaßen beschreibt: „Am Tage der Verbindung zwischen Nero und der Octavia fühlte ersterer plötzlich einen Widerwillen gegen seine Gemahlin, weshalb er sie dann unter einem falschen und nichtigen Vorwande von seinem Antlitze verbannte. Er nahm darauf eine Maitresse zu sich, seine Gemahlin wurde kurz darauf vermittelst einer Verschwörung, in welcher Sclaven gegen sie als Zeugen auftraten, angeklagt, und mehrere von ihrer Dienerschaft wurden, nicht durch Bestechungen verleitet, sondern durch die Tortur gezwungen, ein falsches Zeugniß abzulegen, wiewohl der größte Theil darin beharrte, daß sie unschuldig wäre. Aber obgleich die Meinung des Publikums diese Unglückliche frei sprach, so war Nero dennoch unerschütterlich. Indessen ihre Unschuld siegte, und jauchzend empfing sie das Volk. Bei einer zweiten Verschwörung ward sie aber verurtheilt, und nach einer Insel im mittelländischen Meere verbannt, wo kurze Zeit darauf ein gedungener Dolch oder Gift ihrem Daseyn ein Ende machte." — Ew. Herrl. werden sich erinnern, daß Ihre Königl. Hoheit nach dem Mißlingen der ersten Verschwörung gegen sie, England

verließ. Sie wußte, daß sie der Gegenstand des Widerwillens ihres Gemahls war, sie wußte, daß diejenigen, die ihr während des Sonnenscheins ihrer glücklichen Tage geschmeichelt hatten, in der Stunde des Mißgeschicks, die ersten gewesen waren, die sie verlassen hatten, sie wußte, daß ihr Gerüchte zum Nachtheile ihres Rufs nach dem Continente folgten, Gerüchte, die nunmehr unter der Gestalt von Anklagen vor Ew. Herrl. gebracht, aber von uns als völlig ungegründet auf die bündigste Art widerlegt worden sind. Sobald Ihre Königl. Hoheit ihre einzige Tochter durch den Tod verlor, entließ sie die Zeugen die jetzt gegen sie aufgestanden sind, aus ihrem Hause. Dies fand im Monat November Statt, und die De Mont mit allen ihren Geheimnissen, und Majochi mit allen seinen Küssen wurden entlassen. Wenn Ew. Herrl. bedenken, daß diese weg gejagten Personen die einzigen sind, zufolge deren Aussage die Anklage des Ehebruchs dargethan werden soll, wollen Sie nicht einen Augenblick inne halten und betrachten, welche Folgen es haben kann, wenn Sie solchen Zeugnissen glauben. Gesetzt einer von Ihnen hätte einen Bedienten weg gejagt und derselbe schwöre nachher er hätte Ihre Gemahlin aus ihrem Schlafzimmer in das eines Dieners gehen sehen, wie könnten Sie anders den Meineid widerlegen, als beweisen, daß er weg gejagt wurde, und dies die Veranlassung zu seiner boshaften Rache war? Eine der Dienerinnen der unglücklichen Römerin, deren ich bereits früher erwähnte, gab einem der Ankläger ihrer Gebieterin eine so geistreiche Antwort, daß ich mich nicht enthalten kann dieselbe wegen ihrer Anwendbarkeit, und da solche in einer nicht allgemein bekannten Sprache ausgedrückt wurde, mitzutheilen:

Καθαρώτερον τὸ αιδοιῶν τῆς Δεσποινης μυ τυ σα ςόματος.

Dies sage ich in Bezug auf Sacchi und auf seine Verbündeten. Dieser Mensch brüstete sich ein Offizier und ein Gentleman zu seyn, beides bewies er dadurch, daß er seine

Wohlthäterin betrog. Ich weiß, daß es die Pflicht eines Zeugen ist, wenn er das heilige Buch geküßt hat, die Wahrheit, und nur diese allein zu reden, aber was brachte Sacchi hieher? Er wurde nicht dazu aufgefordert, niemand zwang ihn, er kam als ein Volontair, um seine niedrigen Absichten zu befriedigen und sich zu bereichern. Der größte aller Verräther, der erste Abtrünnige des Christenthums, verrieth seinen Meister; und der Fluch der Menschheit folgte ihm; eben so betrog Sacchi, der sich an Judas ein Urbild genommen hatte, indem er die Bibel küßte, Gott! und verrieth seine Wohlthäterin. — Sobald diese Personen das Haus Ihrer Königl. Hoheit verlassen hatten, war auch die Verschwörung gebildet, und der Grund dazu in ihren Herzen gelegt. Aber es giebt Augenblicke selbst in dem verstecktesten Sünder, in welchen er offen und aufrichtig spricht, und dies beweiset die De Mont, welche ohngeachtet ihrer boshaften Aussagen, eine der schönsten Lobreden auf ihre Königl. Gebieterin hielt, die je aus dem Munde einer Dienerin kommen konnte. Mit dieser Lobrede vor Ew. Herrl. die alle Zeichen der Wahrheit in der Lebhaftigkeit der Ausdrücke und der Wärme der Gefühle trägt, ist es da wohl möglich, daß Sie ihrem Zeugnisse glauben können? Ist es möglich, daß die menschliche Natur so entartet seyn kann, daß, nachdem sie die abscheulichen Scenen, die sie beschreibt, im Hause der Prinzessin gesehen hat, sie dennoch ihre Schwester da einführt, wo dergleichen schmutzige Auftritte täglich Statt finden? Glauben Sie, daß es ihre Absicht war, ihre Schwester den Lastern entgegen zu führen, dann müssen Sie auch glauben, daß ihre Aussagen wahr sind; glauben Sie dies aber nicht, dann müssen Sie auch ihre Briefe für wahr halten und diese Briefe sprechen die Königin frei. Mylords! Sie haben die erste Unterthanin des Reichs zu richten und glauben Sie etwa nicht, daß, weil die Anklage nicht die aller härteste Bestrafung zum Zweck hat, Sie auch nicht in

Ihrem Urtheile zu scrupulös zu seyn nöthig haben; Sie können keinen Mittelweg einschlagen, sondern nur entweder streng gerecht oder parteilich seyn. Einen elenden Vergleich, der die Königin halb zwischen Freisprechung und halb zwischen Schande stellt, verwerfe ich, und ich würde eher wünschen meiner Königl. Gebieterin Leben hinge von Ihrem Urtheile ab, als daß sie unter der Maske von Milde entehrt und beschimpft werden soll; ja ich würde sie eher auf das Gerüst führen und sie daselbst ihr unglückliches Leben aushauchen sehen, als es zu erleben wünschen, daß sie gleich einer Verworfenen des Landes verwiesen würde."

Um die Lords von der Existenz einer Verschwörung gegen die Königin zu überführen, sagte er: „Ist es nicht eine Thatsache, daß während der Regierung Heinrich des VIII. eine Englische Königin verurtheilt wurde und zwar wegen Blutschande, selbst mit ihrem eigenen Bruder? — Obgleich ich jene Zeiten nicht mit den gegenwärtigen vergleichen will, so kann ich dennoch nicht umhin zu bemerken, daß die aufgestellten Beschuldigungen gegen Anne Boleyn, worauf sich das ewig schändliche Todesurtheil gründete, eben so kräftig waren, und durch achtungswürdigere Zeugnisse unterstützt wurden, als diejenigen, welche man gegen die jetzige Königin von England vorgebracht hat. Ich habe indessen nicht nöthig in der alten Englischen Geschichte wegen einer Statt gefundenen Verschwörung nachzusuchen, sondern es stellen sich mir in der Zeit meiner juristischen Laufbahn mehrere Beispiele der Art vor Augen. Man wird es nicht vergessen haben, daß im Jahre 1806, rücksichtlich gewisser Aussagen, das Betragen der Prinzessin von Wales, jetziger Königin von England, untersucht wurde. Der Erfolg dieser Untersuchung, bedeckte die damaligen Verläumder mit Schande, und wenn man die verschiedenen Bekenntnisse welche damals abgelegt wurden durchgehet, so kann man nicht umhin zu vermuthen,

daß Bestechung und Meineid Statt fand. Man weiß es ferner, daß, als der Prinz-Regent im Jahre 1813, allen Umgang zwischen seiner Gemahlin und ihrer Tochter, abgebrochen zu sehen wünschte, dieselben Beschuldigungen welche früher als keinen Glauben verdienend, angesehen waren, aufs Neue hervor gesucht wurden, und sonderbar genug mag es scheinen und noch schwerer wird es für die Nachwelt zu glauben seyn: Diejenigen Männer welche früher die Beschützer und die Vertheidiger der Prinzessin gewesen waren, traten nun als ihre Verfolger auf und das derzeitige Protocol oder der Bericht des geheimen Raths an den Prinzen Regenten beruhte auf diesen Beschuldigungen. Ich frage nun, ob die Beschuldigungen von 1806 sich nicht auf Meineid gründeten, und ob derzeit keine Bestechung Statt gefunden hatten? Wenn es etwa nicht der Fall gewesen ist, so kann man sich einen Paragraphen in dem erwähnten Berichte nicht erklären, in welchem — obgleich ein Individuum von der Theilnahme freigesprochen wird, das, beiläufig sey es gesagt, nicht beschuldiget war — man es zugiebt, daß die schändlichste und niederträchtigste Bestechung Statt gefunden hat. Der Paragraph in dem Berichte des geheimen Raths vom 19ten Febrauer 1813, wovon ich rede, lautet folgendermaßen: „Wir hoffen ferner, daß es uns erlaubt seyn werde, uns über einige Ausdrücke in dem Briefe Ihrer Königl. Hoheit der Prinzessin von Wales, an Ew. Königl. Hoheit, auszulassen, die möglicherweise so ausgelegt werden könnten, als wenn sie sich auf eine Beschuldigung von einer so wichtigen Art bezögen, die nicht mit Stillschweigen übergangen werden könnte, wir meinen nämlich die Worte „bestochene Verläumder." — Was sagt der geheime Rath denn nun? verneint er es, daß irgend eine Bestechung Statt gefunden hat? o Nein! er spricht nur den Prinzen Regenten von der Theilnahme frei und fährt in seinem Berichte fort: „da dieser Ausdruck in Folge der Art und Weise, wie er

angeführt wird, vielleicht die Veranlassung zu Mißverständnissen geben dürfte, (obgleich es unmöglich ist, daß eine solche Absicht damit verbunden seyn kann) und sich auf das Betragen Ew. Königl. Hoheit beziehen könnte, so fühlen wir, daß es unsere Pflicht und Schuldigkeit ist, diese Gelegenheit nicht vorüber gehen zu lassen um zu erklären, daß in den uns vorgelegten Documenten nicht der geringste Grund zu einer solchen Verläumdung zu finden ist." — Wie es möglich gewesen ist, durch irgend ein solches Document eine Beschuldigung völlig zu widerlegen, die nie gemacht wurde, habe ich vom Anfange an nicht begreifen können. Wenn nun auch die hohe Person keinen Antheil an einer Statt gefundenen Bestechung hat, so bleibt es doch ausgemacht, daß eine solche und auch Meineide bei der Untersuchung existirten, da es der geheime Rath für gut fand ohne dazu aufgefordert zu seyn, den Prinzen Regenten von der Theilnahme daran frei zu sprechen." — Hieraus zog Herr Denman nun den Schluß, daß auch bei dem jetzigen Prozesse Bestechungen Statt gefunden und die Italiäner, welche so schlechtes Gesindel wären, falsch geschworen hätten. —

Herr Denman schloß folgendermaßen: „Sehen Sie Mylords! auf die Aufführung ihres (der Königin) namenlosen und unsichtbaren Verfolgers, und dann auf die Aufführung meiner erlauchten Klientin. Seit einer Reihefolge von Jahren war sie das Ziel der Verfolgung, und kaum hatte ihre einzige Tochter ihren Geist ausgehaucht, als diese furchtbare Verschwörung begründet wurde. Der Tod ihres einzigen noch übrig gebliebenen Beschützers erfolgte kurz darauf und sein Dahinscheiden diente als Signal alle Maschienerien gegen sie in Bewegung zu setzen. Kardinal Consalvi wurde das Instrument, um sie ihres Ranges und ihrer Ehre zu berauben. Die erste Handlung der neuen Regierung, die dem überführten Verbrecher Gnade wiederfahren ließ, war

eine der ungesetzmäßigsten und unchristlichsten Thaten, die in den Annalen der britischen Monarchie aufzufinden sind. Für die Königin war die neue Regierung nicht eine Regierung des Friedens und der Vergebung, sondern der Anfang einer Verfolgung, in welcher Bosheit und Falschheit verbunden waren, um ihr den Untergang zu bereiten. Ihr Name ward aus der Liturgie ausgestrichen, aber als es dem Volke verboten wurde, seine Gebete in der Kirche laut für sie zum Himmel zu richten, vereinigten sich die Herzen, um im Stillen für sie zu beten. Was sollen wir unter diesen Umständen von der Bill sagen? Als Ehescheidungs-Bill existirt sie nicht mehr, denn da das angebliche Verbrechen vor 6 Jahren Statt gefunden haben soll, so ist die Anklage des Ehebruchs, um eine Ehescheidung zu bewirken unzulässig, und das einzige Factum der Existenz des sogenannten Licenz-Briefes, welchen der damalige Prinz von Wales an seine Gemahlin kurz nach der Vermählung schrieb, ist von sich selbst auf jeden Anspruch, welcher von Seiten des Ehemanns gemacht werden sollte, eine Antwort. Es ist also bloß eine Buß- und Strafbill, eine Bill, die die verfolgte Frau entehren, entthronen und beschimpfen soll, und wenn Ew. Herrl. dies zu bewirken sich vorgenommen haben, so kann ich nur sagen, daß es Ihnen frei steht, aber ich bin überzeugt, daß Ihre Ehre als Pairs, Ihre Gerechtigkeit als Richter, und Ihre Gefühle als Menschen Sie zwingen werden, eher der Bedrückten beizustehen, als dem Bedrücker den Sieg zuzuwenden. Wir sind oft von unsern gelehrten Freunden für die Bill aufgefordert worden, Bergami selbst vor Ew. Herrl. Bar zu stellen und ihn aussagen zu lassen, daß sämmtliche Anklagen nichts weiter als Erdichtung sind: aber dies ist einer der beispiellosen Umstände in diesen beispiellosen Verhandlungen. Geht man in der Geschichte bis zum Anfange der Welt zurück, so wird man kein Beispiel finden, wo ein Mann des Ehebruchs angeklagt, aufgefordert würde, ihn zu wiederlegen, und die

Antwort die wir darauf zu geben haben, ist: existirt die Anklage des Ehebruchs nicht, so ist auch Bergami's Erscheinung ohne Nutzen, existirt sie indessen, und die Punkte der Ehebruchs-Anklage sind durch Aussagen auf die überzeugendste Art bewiesen, so würde niemand an deren Wahrheit zweifeln, selbst wenn es der angebliche Ehebrecher durch zehn Eide beschwöre, und würde nicht, im Fall er falsch schwüre, dies verzeihlicher seyn, als die Theilnehmerin seiner Schuld, der Schande auszusetzen? Wir haben von dem Unterschiede zwischen einer Königin der Gunst und Gnade und des Gesetzes gehört, aber Ihre Majestät ist durch bittere Erfahrung der weit größere Unterschied zwischen einem liebenden und die Frau beschützenden, und zwischen einem eifersüchtigen, und die Frau verfolgenden Ehemann gelehrt worden. Was, frage ich, kann Ew. Herrl. rechtfertigen, wenn Sie diese Bill durchgehen lassen? Auch nicht ein einziger Anklage-Punkt ist bewiesen worden, auch nicht ein einziger zweifelhafter Punkt von Wichtigkeit ist unaufgeklärt geblieben, und Ew. Herrl. müssen auf die Aussagen der Zeugen, und auf diese nur allein blicken. — Ich höre von Gerüchten, daß verschiedene Personen nicht von niederem Range, sondern Personen, die von dieser erhabenen Versammlung nicht ausgeschlossen sind, die schändlichsten und niederträchtigsten Verläumdungen gegen Ihre Majestät verbreiten; solche schändliche Gerüchte kann man nicht ohne Schaudern hören, und dennoch vergeht keine Stunde, in welcher wir nicht gezwungen sind, dergleichen Abscheulichkeiten anhören zu müssen. Wir wissen, daß, wenn ein Geschworner (Juryman) so etwas thut und dadurch zeigt, daß er von der Sache, über welche er sein Urtheil aussprechen soll, eine genauere Kenntniß besitzt, als die Zeugen aussagten, wir auch das Recht haben, ihn zu examiniren. Ich sage daher: Komm hervor, Du Verläumder, und laß mich dein Angesicht schauen, unterwirf dich meiner Examination, wenn du dich einem Italienischen

Zeugen gleich machen willst; zeige dich, du, der du weit gefährlicher als der Italienische Meuchelmörder bist; du, der du mit einem vergifteten Dolche in deiner Hand hinter dem Vorhange hervor guckst und uns glauben machen willst, daß du das Schwert der Gerechtigkeit schwingst! Ich sage, es ist unmöglich, daß ein Mann mit einem menschlichen Herzen sich eine solche Schändlichkeit zu Schulden kommen lassen sollte; ist aber ein solcher hier, so fordere ich ihn auf sich zu zeigen, und ist es einer vom Königl. Blute, — so sage ich ihm, daß er sich des Anspruchs auf den Thron verlustig gemacht hat. — Ein eben nicht ganz unbedeutender Mann (Lord Castlereagh) sagte, daß, als Ihre Majestät in diesem Lande ankam, sie einzig und allein nur vom Pöbel bewillkommt wurde; doch fand er sich genöthigt, späterhin sein Bedauern zu erkennen zu geben, daß der größte Theil der Englischen Nation die Partei der Königin ergriffen habe. Es ist gewiß, daß sich die Mittelklasse des Volks auf die bestimmteste Weise gegen die Bill erklärt hat, und es ist möglich, daß einige Unheil bringende Apostel jetzt auf der Lauer liegen, und der Gelegenheit warten, um der Konstitution einen Streich versetzen zu können. Wenn dem so ist, so würde die Gefahr, wenn Ew. Herrl. Ihr Schuldig! über die Königin aussprechen, nur noch vergrößert werden; verwürfen aber Ew. Herrl. die Bill, trotz des Einflusses der Krone, die den glücklichen Fortgang derselben so innigst wünscht, so würden diese unzufriedenen und mißvergnügten Menschen getäuscht, und ihre Unglück bringenden Plane dadurch vereitelt werden. Ew. Herrl. müssen nicht glauben, daß ich Sie in Furcht zu setzen wünsche, und Sie auf einen Angriff der Radicalen vorzubereiten gedenke. Dies würde nicht allein der Sache meiner erlauchten Klientin schaden, sondern auch, wenn Sie sich bei Ihrem Ausspruche von Furcht leiten ließen, den höchsten Grad von Feigheit beweisen. Ich sage nur, daß, wenn Sie nur einzig und allein auf die

Aussage der Zeugen blicken, und alle übrigen Berücksichtigungen, gleich wie der Löwe die Thautropfen von seiner Mähne abschüttelt, von sich werfen, ich auch fest überzeugt bin, daß Sie diese Bill verwerfen müssen. — Da ich nunmehr in einer Sache wie diese, am Ziel bin, in welcher die, gegen meine erlauchte Klientin angewandter Mittel ohne Beispiel gewesen sind, so wird es mir auch zu sagen erlaubt seyn, daß ich die größte Genugthuung darin gefühlt habe, mit meinem gelehrten Freunde (Brougham) vereinigt zu seyn, und den Kampf für die Moral und für das Christenthum kämpfen zu können; das unzerstörbare Schild seiner Gründe, seiner Beredsamkeit und seines Genies bedeckte mich, und mir ward das glückliche Loos zu Theil, dem fliehenden und zerstreuten Feinde einige Pfeile nachsenden zu können. Dieser Prozeß ist eine der beispiellosesten Untersuchungen für meine Königliche Gebieterin gewesen; ihr Niedersetzen und ihr Aufstehen sind bewacht worden, keine Bewegung ihres Herzens, kein Wort von ihren Lippen, kaum ein Gedanke oder ein Blick sind der Untersuchung entgangen. Es ist das erhabenste Schauspiel gewesen, das ich je gesehen habe, und wenn ich in die Ewigkeit blicke, so weiß ich nichts, was demselben gleichen könnte, als jener große Tag, an welchem alle Herzen offen erscheinen werden. Sie haben hier die Macht gehabt, die Thaten eines Ihrer Mitmenschen zu untersuchen; eine Macht, die, ich möchte beinahe sagen, der Allwissende nicht besitzt, doch derjenige, der das Schwert trägt, sollte auch die Waage tragen. Wenn sich Ew. Herrl. der Macht Gottes bedient haben, um in die Geheimnisse Ihrer verfolgten Königin einzudringen, so werden Sie es auch für Ihre Schuldigkeit erachten, die Gerechtigkeit, Wohlthätigkeit und Weisheit dieses barmherzigen Wesens nachzuahmen, das selbst zu dem überführten Verbrecher sagte: „Wenn kein Kläger gegen Dich auftritt um Dich zu verdammen, ich werde Dich nicht verdammen, gehe hin, und sündige hinführo nicht mehr." —

Dr. Lushington folgte dem Herrn Denman in seinen Bemerkungen über die Art und Weise wie dieser Prozeß geführt wurde und über die Aussagen der Zeugen. Er sprach den ganzen folgenden Tag, bis Nachmittags 4 Uhr, und wurde während seiner Rede, von keinen der Lords unterbrochen. Hier folgen einige der wichtigsten Stellen aus derselben: — „Ich behaupte dreist und ohne Furcht widersprochen zu werden, daß in unsern aufgeklärten Zeiten kein Beispiel aufgestellt werden kann, wo ein Ehemann um Scheidung von seiner Frau wegen beschuldigten Ehebruchs nachgesucht hat, wenn sie schon das Alter von 50 Jahren erreicht hatte, ja ich weiß kein Beispiel zu finden, in welchem eine Frau von 45 Jahren von ihrem Manne wegen Ehebruch geschieden wurde. Wer hat je von einem ähnlichen Prozesse, wie der gegenwärtige ist, gehört? Mylords, wenn Sie den Umstand wegen des Alters der Beklagten auch ganz außer Acht lassen, so finden Sie hier einen Ehemann, der seit 24 Jahren von seiner Frau getrennt war, nicht etwa darum weil es letztere wünschte, sondern weil er seinem Eigensinn folgen wollte, nicht etwa darum weil sie sich schlecht betragen hatte, sondern weil er seinen eigenen Leidenschaften nachgehen und sich unabhängig zu machen wünschte. Auf diese Art, und um gewissen Trieben nachzuhängen, wurden die Bande des göttlichen Gesetzes gebrochen, und wäre Ihre Majestät eine gewöhnliche Unterthanin, würde man sagen, daß ihr Mann unter den angeführten Umständen, wenn er eine Ehescheidung nachsuchte, dazu berechtigt wäre? Als Ehemann betrachtet hat der König nicht das mindeste Recht dazu, aber es wird gesagt, dieser Prozeß werde nicht im Namen des Königs geführt, und das Gesetz für Unterthanen, sey nicht auf den Monarchen anzuwenden. Mylords! Diejenigen die da behaupten der König sey vom Gehorsam gegen die Gesetze Gottes loszusagen, behaupten etwas sehr Falsches und Widersinniges. Es wird ferner gesagt, daß Rang und Stand

bei der Frau eine strengere Beobachtung der Pflichten, als bei dem Manne nöthig mache; aber giebt es eine Pflicht, die nicht gegenseitig ist, und kann man sagen, daß in Hinsicht der Ehestands-Pflichten ein Gesetz für die Frau und ein anderes für den Mann existirt? oder macht hoher Rang das am Altar ausgesprochene Gelübde weniger bindend? Soll jemandem erzählt werden, daß ein göttliches Gesetz für ihn, und ein anderes für den Monarchen existire? Was verspricht der Mann vor dem Altare? Seine Frau zu lieben und zu beschützen. Bewiesen die Handlungen des Gemahls meiner Klientin, daß er seines Gelübdes eingedenk war, oder bewiesen sie, daß er desselben nicht achtend, sich darüber hinweg setzte? Wo soll ich suchen um sagen zu können, der König zeigte sich als ein liebender Ehemann, finde ich des durch seine Handlungen im Jahre 1806, oder durch diejenigen im Jahre 1813, als Mutter und Tochter gewaltsam von einander getrennt wurden, bestätigt, oder soll ich es suchen, als die Mutter nach einem fremden Lande verbannt war? Nirgends Mylords, ist eine That des Gemahls meiner Klientin zu finden, die, auch nur auf die entfernteste Weise hätte zeugen können, daß er seines Schwurs vor dem Altare nur einigermaßen eingedenk war, und ist es nun nicht unerhört, daß einer so verlassenen und verfolgten Frau jetzt gesagt werden soll, sie habe ihre ehelichen Pflichten verletzt? Wäre ich in einem der Gerichtshöfe, wo gewöhnlich Ehebruchs-Prozesse entschieden werden, was würde ich zu einem Manne sagen, dessen Frau eine Reihefolge von Jahren von ihm getrennt gelebt hat, und der, wohl wissend, daß sie eine Ehebrecherin sey, ihr 50,000 Pf. Sterl. pro Jahr anböte? Was würde ich zu einem Manne sagen, der so gegen seine Frau handelt, und der nicht etwa zu ihr sagt: — „Gehe hin und sündige hinführo nicht mehr" — sondern — „Gehe hin und schwelge, fahre fort in Deinem ehebrecherischen Umgange, die Mittel um mit Deinem Geliebten in Glanz

und Aufwand leben zu können, sollen Dir gegeben werden." — Wenn ich auf die Aussagen der De Mont blicke, wenn ich dieselben auf das genaueste examinire und dadurch in ihre vollendete Kunst und List eindringe, so kann ich nicht umhin auszurufen: — Hier ist die Grundlage der Verläumdung, hier sind die Talente der De Mont mit glücklichem Erfolge angewandt, und so mit Sorgfalt der Weg zur Aufstellung von Verbrechen, und andern Umständen, welche zum Verbrechen leiten, gebahnt, die, hätte man ihnen nicht einen gewissen Anstrich zu geben gewußt, die ganze gebrechliche Fabrik auf ein Mal eingestürtzt haben würde. Die Advokaten für die Anklage handelten darin recht und weise. Einige ihrer Zeugen waren nicht so gut vorbereitet, als die De Mont — aber warum wandten sie so großen Fleiß bei der De Mont an? Weil sie nach dem Grundsatze handelten: — „Vergifte die Quelle des Stroms, und der ganze Fluß verbreitet Tod und Verderben." — „Laßt uns," sagten sie, „zeigen, daß sie sich auf die unanständigste Weise in Neapel betrug, daß sie in der Maskerade ausgezischt wurde, und wir können allen übrigen Umständen, so unbedeutend, unschuldig und preiswürdig sie auch seyn mögen, durch Verdrehung und Übertreibung einen gleichen Anstrich geben." — Angenommen die Königin hätte früher ehe sie am Bord des Polacre kam, einen ehebrecherischen Umgang mit Bergami geführt, war das Zelt auf dem Decke der Art um die Fortsetzung dieses Umgangs zu begünstigen? Ich frage Ew. Herrl. verträgt es sich wohl mit der gesunden Vernunft, zu vermuthen, daß Ehebruch unter diesem Zelte verübt wurde? Als die Königin unten in ihrer Kajüte, und Bergami im Speisezimmer schlief, da konnte so etwas ohne bemerkt oder entdeckt zu werden, Statt finden. Wenn also Ihre Majestät — ich wiederhole die Vermuthung mit Ekel und Widerwillen — gewohnt war, sich verbrecherischen Leidenschaften zu ergeben und sich einer gemeinen Lustdirne gleich zu stellen,

so frage ich Ew. Herrl. ob Sie glauben können, daß sie ihr üppiges Bett in der Kajüte, in welchem sie den Späherblicken und der Beobachtung nicht ausgesetzt war, gegen ein Bett auf dem Decke, wo sie dem Späherblicke und der Beobachtung ausgesetzt war, vertauscht haben würde? Verträgt es sich mit irgend einem Grundsatze der menschlichen Vernunft zu glauben, daß Ihre Majestät, da sie alle Mittel hatte, ihre Wünsche auf eine leichte und ungestörte Weise unten in der Kajüte zu befriedigen, sie einen Weg eingeschlagen haben sollte, der nothwendigerweise zur Entdeckung führen mußte? Wahrlich eben so wahnsinnig als schuldig müßte sie gewesen seyn, wenn den Aussagen der Zeugen für die Anklage geglaubt werden sollte. Ein einziger Windstoß, wie solche an der Sicilianischen Küste häufig sind, konnte das Zelt auf dem Decke des Polacre hinweg wehen, und Ihre Königl. Hoheit würde dem ganzen Schiffsvolke ihre schamlose Aufführung gezeigt haben. Ist es wahrscheinlich oder ist es möglich, daß sie sich absichtlich der Gefahr aussetzen würde, entdeckt zu werden? Mylords! Ich glaube, daß niemand hier ist, der nicht auch einsieht, daß Bergami's Gegenwart unter dem Zelte, zu andern Zwecken, als den angegebenen nothwendig war. Das Schiffsvolk bestand aus 22 Sicilianern, die Ihre Majestät früher nie gesehen hatte. Angenommen nun auch, daß deren Treue nicht in Zweifel zu ziehen war, ist es denn so unnatürlich, daß Ihre Majestät besorgte, sich der unanständigen Behandlung betrunkener Matrosen auszusetzen, und zu diesem Zwecke die Gegenwart eines treuen Dieners für nothwendig fand? Der würdige Majochi und Anführer der elenden Truppe, welche die Verfolger meiner erlauchten Klientin gegen sie anmarschieren ließ, sagt, daß er des Nachts, wenn er im Schiffsraume schlief über seinem Kopfe das Knarren eines Betts gehört habe. Diesem zufolge könnte ein jeder, welcher ein Bett knarren hört, in einen Gerichtshof kommen und sagen, daß

zwei Personen daselbst einen Ehebruch begangen hätten. Paturzo schwor, daß Majochi unten hören konnte, und Majochi schwor, daß er wirklich etwas hörte, allein zwei Steuerleute — welche nah am Zelte, zehn Matrosen welche auf dem Decke und um das Zelt herum beschäftigt waren — und Capitain Flynn, welcher nur 3 Fuß vom Zelte entfernt schlief — sie alle hörten nichts davon. Dies ist denn die Scene, die so viel Verdacht erregt, welche in einem Platze Statt gefunden haben soll, der so offen war, daß die Entdeckung unmöglich vermieden werden konnte" — „Es ist ferner ausgesagt worden, daß Ihre Majestät gewohnt gewesen sey, in dem Fluße Brescia zu schwimmen, obgleich man nie davon hörte, daß sie zu der Zeit, als sie auf Blackheath lebte, eine Vorliebe für diese Kunst zeigte; allein glücklicherweise wird diese jämmerliche Beschuldigung dadurch widerlegt, daß der Fluß nur 2 Fuß tief ist, obgleich Bianchi schwor, daß Ihre Majestät vom Kopf bis zum Fuß, von Wasser triefte, als sie aus dem Wasser kam. Unmöglichkeiten dieser Art anzuhören, sind Ew. Herrl. 40 Tage aufgehalten worden. Im Betreff des Tanzes von Mahomet, so habe ich das Vergnügen Ew. Herrl. zu unterrichten, daß Sie bald selbst Gelegenheit haben werden, die Vorstellungen dieses Wundermanns zu sehen, indem ich höre, daß er nach England kommen, und seine Kunst in Drury Lane Theater zeigen wird. Hinsichtlich der Aussagen der Kreß, will ich die reinen Gefühle Ew. Herrl. nicht beleidigen, sondern nur einen Augenblick dabei verweilen. Ich will mich auf keine politische Reflexionen irgend eines Landes einlassen, ich bin gegen keinen angesehenen Fremden eingenommen, allein ich bin überzeugt, das Haus wird sich mit mir vereinigen und mit Verachtung auf solche Personen unter diesen Fremden herab blicken — z. B. auf Hannöversche Gesandte, welche die Würde und Ehre übernahmen, Inspectoren schmutziger Bettlaken zu werden, und schmutzige Wäsche zu untersuchen. Zur Schande

und Verachtung dieser Menschen sey es gesagt, daß sie bei diesem ihren verdienstvollen Unternehmen durch die ererbte Neigung ihrer Seelen geleitet wurden, in Schmutz zu wühlen. Kein Engländer, vielweniger jemand der einen solchen Charakter trägt, würde sich zu einem solchen Geschäfte brauchen lassen. — Dr. Lushington beendigte seine Rede am 26. October Nachmittags um 4 Uhr.

Der General-Procureur des Königs fing am 27. Octob. an, auf die Reden der Herren Denman und Lushington zu antworten, ihm folgte der General-Fiscal. Beide Reden dauerten beinahe 3 Tage und schloß letzterer erst am Montage den 30. October des Nachmittags um 2 Uhr. Beide Reden hier in diesem Buche aufzuführen und mit denselben noch ein Mal alle die schmutzigen Geschichten und Vorfälle zu widerholen, worauf sich die Anklage stützt, würde den Leser nicht allein bis zum Ekel ermüden, sondern die bestimmte Bogenzahl dieses Buches würde dadurch bei Weitem überstiegen werden. Wir bemerken nur, daß wenn die Advokaten der Königin mit Kraft und Muth alles gethan hatten, um ihre hohe Klientin zu vertheidigen — die Beschuldigungen als lächerlich und unwahrscheinlich darzustellen — und die Lords von einer Statt gefundenen Verschwörung gegen Ihre Majestät durch Bestechungen und Meineide zu überführen, — so bemüheten sich die Königl. Advokaten, alle die guten Eindrücke welche dadurch auf die Lords gemacht waren, wieder zu zerstören. Ein jeder Umstand, — eine jede Kleinigkeit wurde benutzt und die Aussagen der Zeugen für die Vertheidigung auf das genaueste critisirt und wenn nur irgend ein Anschein von Zweideutigkeit darin vorkam, so wurde solcher mit grellen Farben ausgemalt, besonders aber viel Gewicht darauf gelegt, daß die Gräfin Oldi — Mariette De Mont, Hieronymus und andere sich in den Diensten der Königin noch jetzt befindende Personen, nicht als Zeugen für die

Vertheidigung aufgetreten waren; da die Gräfin, so wie es im Anfange hieß, eigentlich aus der Ursache nach London gekommen war, um für die Königin zu zeugen, und Herr Brougham auch bei Eröffnung der Vertheidigung sagte: „die Schwester der De Mont werde auftreten," so ließen die Advokaten der Krone, über diese Retirade vorzüglich ihren spitzen Zungen freien Lauf. — Der General-Procureur wurde in der Mitte seiner Rede von dem Herrn Brougham unterbrochen, indem derselbe dem Hause die Anzeige machte, daß ihm so eben zwei Briefe behändigt worden wären, die der verstorbene Baron von Ompteda mit eigener Hand, an den Polizey-Director Bischi in Pesaro geschrieben habe, und woraus hervor ginge, daß er die Schwester der De Mont habe bestechen wollen. Der Inhalt derselben sollte dazu dienen, um es den Lords augenscheinlich zu machen, warum es die Anwalde der Königin nicht für rathsam gehalten hätten, die Schwester der De Mont oder andere niedrige Bedienten, welche noch jetzt im Dienste der Königin ständen, als Zeugen auftreten zu lassen, indem, hätten sie dies gethan, sie befürchten mußten, daß diese Zeugen eine falsche Rolle spielten und zuvor bestochen worden waren. Die Königl. Advokaten widersetzten sich mit aller Gewalt gegen ein solches ganz wider die Ordnung laufendes Verfahren, und der Streit für und gegen die Frage, ob diese Briefe als Zeugniß angenommen und protocolirt werden sollten, verursachte wieder einen großen Aufenthalt, bis endlich darüber abgestimmt, und der Antrag des Herrn Brougham mit einer Majorität von 129 Stimmen verworfen wurde. — Nachdem nun die Anklage und Vertheidigung von den Advokaten beider Theile geschlossen war, fingen die Debatten unter den Lords über die große und wichtige Frage an: — Soll die Bill zum zweiten Male verlesen werden, oder nicht? — Der Großkanzler, als Sprecher oder Wortführer des Hauses, nahm am 2ten November, dem Gebrauche nach, zuerst das Wort.

Er ging die verschiedenen unwiderlegten Aussagen der Zeugen gegen die Königin durch, wozu er besonders das Sitzen auf einer Kanone, die Bälle in der Barona, die unschicklichen Tänze von Mahomet, und das 5 wöchentliche Schlafen mit Bergami unter dem Zelte rechnete, und nachdem er noch ein großes Gewicht auf den Umstand gelegt hatte, daß Bergami, der seiner Gebieterin so große Verpflichtungen schuldig sey, nicht selbst erschiene und die Unschuld der Königin betheuere, so konnte er nicht umhin, obgleich mit Wehmuth, wie er sich ausdrückte, seine völlige Überzeugung zu erkennen zu geben, daß ein ehebrecherischer Umgang zwischen Ihrer Majestät und Bergami bestimmt bewiesen sey. Beim Schlusse seiner Rede gab er sein äußerstes Mißfallen über die Drohungen zu erkennen, von welchen die Advokaten der Königin Gebrauch gemacht hatten. — „Eine solche Sprache,“ fuhr er fort, „sollte sich kein Advokat in einem Gerichtshofe erlauben, ich hoffe indessen, daß so etwas keinen Einfluß auf die Handlungen Ew. Herrl. haben wird. Sie sitzen hier in der Eigenschaft erhabener und anerkannter Vertheidiger des Lebens, der Freiheit, der Ehre und des Charakters Ihrer Mit-Unterthanen. Dies Geschäft sollte Ihnen nicht einen Augenblick anvertraut werden, wenn Sie fähig seyn könnten, sich durch eine Neigung oder durch irgend eine Drohung leiten zu lassen. Ich habe die Schuldigkeit, welche mir bei diesem höchst wichtigen Geschäfte oblag, getreulich erfüllt, und meine Meinung zu erkennen gegeben; die Reihe ist jetzt an Ihnen, die Ihrige auszusprechen, und wenn es der letzte Augenblick meines Lebens seyn sollte, so muß ich Ew. Herrl. zurufen: — Seyn Sie gerecht und fürchten Sie nichts.“ — Lord Erskine sprach mit der größten Heftigkeit gegen die Bill, behauptete, daß man die Königin ungerechterweise beschuldigte und verfolgte, und nannte die Minister als Haupt-Anstifter dieses ungesetzmäßigen und Constitutionswidrigen Verfahrens. — Man sah es dem edlen Lord an,

wie sehr er sich angriff, um das Haus zu bewegen, von einem Verfahren abzustehen, welches, seiner Meinung nach, nur mit den unglücklichsten Folgen für das Land verknüpft seyn müsse. Mitten in seiner Rede hielt er plötzlich inne, und sah vor sich nieder. Diese Pause fiel im Anfange nicht auf, indem man glaubte, daß er das Protokol nachschlage, allein einige Minuten nachher wurde er blaß wie eine Leiche, und fiel dem Anscheine nach leblos nieder. Dieser Umstand erregte ein großes Aufsehen im Hause, mehrere der Pairs eilten ihm zur Hülfe, und trugen ihn aus dem Saale in ein anstoßendes Zimmer, woselbst er sich zwar von seiner Ohnmacht erholte, allein zu schwach war, um an diesem Tage wiederum in der Versammlung der Lords zu erscheinen. — Lord Lauderdale setzte die Debatte fort, und gab seine Überzeugung von der Schuld der Königin zu erkennen, die er besonders aus den Aussagen Ihrer Majestät Zeugen Flynn und Hownam als völlig bewiesen betrachtete. — Am folgenden Tage wurden die Debatten fortgesetzt, bei welcher Gelegenheit Graf Grosvenor unter andern sagte, daß wenn er in der Stelle des Erz-Bischofs von Canterbury gewesen und ihm befohlen worden wäre, den Namen der Königin aus der Liturgie auszustreichen, so würde er das Buch dem Könige eher an den Kopf geworfen, als den Befehl ausgeführt haben. — Lord Ellenborough betrachtete das Betragen der Königin gegen ihre Domestiken mit dem größten Abscheu. Es sey der Ehre der Nation angemessen, sagte er, daß ein solches Betragen einer Königlichen Gemahlin nicht ohne einen scharfen Verweis übersehen werden konnte. Europa müsse nicht glauben, daß die Scenen unter dem Zelte keinen Argwohn in diesem Lande errege, allein Wollust und Liebe wären zwei verschiedene Leidenschaften, und Liebe konne er hier nicht finden. Er habe zwar gehört, daß andere Englische Prinzessinnen gleichfalls ihre Cicisbeos gehabt hatten, nämlich einen Mortimer, einen Leicester, einen Essex, aber dies

waren Männer von hohem Range und von ausgezeichneten Eigenschaften, und nicht in Vergleich zu stellen mit der Person mit welcher die Königin jetzt beschuldigt steht, einen unanständigen Umgang gepflogen zu haben. Obgleich er sich nicht von der Unschuld der Königin überzeugen könne, so fände er dennoch die Strafe der Bill, wenn sie in Kraft träte, zu hart; die Maaßregel selbst, als eine künftige Richtschnur, unanwendbar, und dem Interesse des Landes zuwider, weshalb er nicht für das zweite Verlesen der Bill stimmen würde. — Die Grafen Grey und Carnarvon und der Marquis Lansdown erschöpften alle ihre rednerischen Talente, um das Haus von diesem unrechtmäßigen Verfahren abzubringen, bis denn endlich am 6ten November zum Stimmen geschritten wurde, und das zweite Verlesen der Bill mit einer Majorität von 28 Stimmen durchging. Am 7. Novemb. überreichte Lord Dacre folgenden Protest der Königin: — C. R. An die im Parlamente versammelten geistlichen und weltlichen Lords. — Die Königin hat die Entscheidung der Lords über die Bill, welche jetzt vor dem Hause ist, erfahren. Im Angesicht des Parlaments, ihrer Familie, und des Landes protestirt sie hiedurch auf das Feierlichste gegen dieselbe. Diejenigen, welche sich zu ihren Verfolgern verschworen, haben sich angemaßt in dieser Sache zwischen der Königin, und sich selbst, als Richter aufzutreten; Pairs haben gegen sie gestimmt, welche den Verhandlungen für die Anklage beiwohnten, und sich während der Dauer der Vertheidigung zurück zogen; andere sind aus der geheimen Committé mit parteyischen Gefühlen, welche durch eine Masse von Verläumdungen, die Ihre Feinde nicht ans Tageslicht zu bringen wagten, in das Haus gekommen. Die Königin wird von dem Ihr zukommenden Rechte, sich zu Ihrer Vertheidigung persönlich zu stellen, keinen Gebrauch machen, denn die Details der ferner zu nehmenden Maaßregeln müs-

sen ihr sehr gleichgültig seyn, und wenn im Laufe dieser beispiellosen Verhandlung, die Bill nicht nach dem Unterhause gesandt werden sollte, so wird sie die, seit den letzten 25 Jahren erfahrne Behandlung nicht in Betracht ziehen. Sie versichert mit der größten Überlegung und vor Gott, daß sie des Ihr auferlegten Verbrechens völlig unschuldig ist, und sie sieht mit ungeschwächtem Vertrauen dem endlichen Erfolge dieser, mit nichts zu vergleichenden Untersuchung entgegen." — Die Bill wurde nun Punkt vor Punkt durchgegangen, und einige unwesentliche Abänderungen hauptsächlich in Betreff des Namens Bergami rectius Pergami gemacht, bis man denn endlich zu der Ehescheidungs-Klausel kam. Hier trafen nun die Opposition und die Ministerielle Partei im heftigen Kampfe gegen einander; das Manoeuvre der Minister schlug fehl, und der Erfolg der Verhandlungen zeigte, daß sie sich verrechnet hatten. Lord Liverpool trug nämlich darauf an, diese Klausel gänzlich auszulassen, indem, wie er behauptete, der König es nicht wünsche, von seiner Gemahlin geschieden zu werden; allein hier kämpfte er vergebens gegen eine Partei, die durch den Beitritt der ehrwürdigen Prälaten noch verstärkt wurde. — „Der König kann eine entehrte und beschuldigte Frau nicht als Gemahlin behalten" — erscholl es durch das ganze Haus; die Prälaten nahmen die Bibel zur Hülfe, und bewiesen daraus, daß was Gott zusammen gefügt habe, der Mensch nicht scheiden könne, würde die Klausel daher beibehalten, sagten sie, so könnten sie auch nicht für die dritte Verlesung der Bill stimmen. Dies schien die Oppositions-Partei erwartet zu haben, und die ganze Masse, welche früher gegen die Bill gestimmt hatte, stimmte nun für die Beibehaltung der Klausel, und die Minister verloren ihren Antrag durch eine Majorität von 67 Stimmen, weshalb denn die Bill in Statu quo am 10ten November zur dritten und endlichen Entscheidung vor

das Haus kam. An diesem Tage ließen sich nicht allein mehrere Pairs entschuldigen, sondern die Bischöfe, ausgenommen der Erz=Bischof von Canterbury, stimmten mit der Opposition gegen die Bill, und es zeigte sich nur eine Majorität von 9 Stimmen für die Bill, wodurch denn das dritte Verlesen entschieden war. Als nun dem Gebrauche nach, der Großkanzler die Frage aufwarf, ob es der Wille Ihrer Herrlichkeiten sey, daß diese Bill das Haus passire, erhob sich Lord Liverpool und redete die Pairs folgendermaßen an: — Mylords! Wenn bei dieser Gelegenheit die Abstimmung so ausgefallen wäre, als es bei der zweiten Verlesung der Bill der Fall war, so würde ich, in Folge der unwidersprechlichen Beweise, es für meine Pflicht gehalten haben, diese Bill nach dem Unterhause zu senden. In dem gegenwärtigen Zustande des Landes aber, und da mir die öffentliche Meinung in Betreff dieser Bill nicht unbekannt ist, auch da diese sich, durch die schwache Majorität bei Ew. Herrlichkeiten ausgesprochen hat, so sind die Minister zu dem Entschlusse gekommen, die Sache nicht ferner zu betreiben, und ist es daher meine Absicht, darauf anzutragen, daß die Frage: — Ob die Bill das Haus passiren soll? — von diesem Tage an, in 6 Monaten dem Hause wieder vorgelegt werde." — Zufolge dieser Äußerung wurde dieser Beschluß mit allgemeinen Beifalls=Bezeugungen aufgenommen, und nur wenige Stimmen riefen: — Nicht zufrieden. — —

Herr Brougham entfernte sich in geschäftiger Eile nach dem Nebenzimmer, worin sich die Königin befand, und machte sie mit dem erfreulichen Beschlusse bekannt, daß die Bill aufgegeben sey. Ihre Majestät bestieg darauf sogleich den Wagen, welchen das Volk mit Jubelgeschrei nach ihrer Wohnung begleitete. —

Somit ist denn nun dieser unglückliche Prozeß, der gleich einer Gewitter schwangern Wolke, 5 Monate über diesem Lande hing, beendet. Große Summen sind verschwendet, die Sittlichkeit ist beleidigt worden, und der Erfolg ist der vermehrte Haß des Volks gegen die Regierung und ihr Oberhaupt.

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Leben und Schicksale der Königin Caroline von England nebst authentischen Nachrichten über die im Jahre 1806 wegen ihres Betragens angestellte gerichtliche Untersuchung und ihre förmliche Freisprechung von den aufgestellten Beschuldigungen, so wie eine getreue Darstellung der letzten
Bd.: 2

Bremen 1821

Biogr. 191 c-1/2
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10209413-3